

2050

Estland,

die Esten und die estnische Frage

Von

M. Martna

Stadtrat von Reval, Landtags-Abgeordneter von Estland,
Mitglied der estnischen diplom. Delegation



Kommissionsverlag W. Trösch, Olten

Inhalts-Verzeichnis

Gelcitwort.

I. Das Land und seine Bewohner...

1. Einleitung. 2. Die geographische Lage Estlands. 3. Die Bevölkerung Estlands in statistischer Hinsicht. 4. Die soziale Gliederung der Bevölkerung.

II. Das Estenvolk.

1. Die historische Entwicklung des estnischen Volkes. 2. Die Volksbildung und die Bildungsbestrebungen. 3. Die politische Rechtlosigkeit des estnischen Volkes. 4. Ist das estnische Volk fähig, sich selber zu regieren?

III. Die Besitzverhältnisse und ihre Folgen.

1. Allgemeine Übersicht. 2. Die materielle Entwicklung der Bauern. 3. Die Agrarfrage in Estland.

IV. Die „baltische Kultur“.

1. Die baltisch-deutschen höheren Klassen in ihren Beziehungen zur Kultur. 2. Die baltischen höheren Klassen als Gegner der Volksbildung. 3. Estland ohne Fachschulen. 4. Stätten der Kunst und Literatur. 5. Kultur und Hygiene. 6. Die Ursachen dieser Entwicklung.

V. Der Adel und seine Politik.

1. Die Zarentreue des baltischen Adels. 2. Das Staatsprojekt des Adels. 3. Demagogie des Adels: a) Eine Darstellung des Wahlmodus der estnischen Delegierten zu der livländischen Landesversammlung; b) Erklärung der estnischen Teilnehmer an der Landesversammlung in Riga; c) Die estländische Landesversammlung in Reval; d) Ein Zirkular des Sekretärs der estländ. Ritterschaft; e) Charakteristische Begleiterscheinungen der Aktion der Ritterschaften.

VI. Rußland und Estland — Russen und Esten.

VII. Die politische Orientierung des estnischen Volkes.

VIII. Das unabhängige Estland hinsichtlich seiner ökonomischen Grundlagen.

IX. Die deutschen „Polizeitruppen“ und der deutsche Terror in Estland.

1. Allgemeiner Überblick. 2. „Materialisten zur Lage in Estland“. 3. Die Lage der Industrie und der Industriearbeiter in Reval. 4. Estland unter deutschem Terror. 5. Kapitulation und Anklage gegen die deutsche Sozialdemokratie.

X. Der Bolschewismus und sein Krieg gegen Estli.

1. Der Bolschewismus in Estland. 2. Die russisch-bolschewistische Invasion und der Verrat der Deutschen. 3. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Bolschewismus. 4. Fremde Hilfe... 5. Die Verteidigung des Landes.

XI. Die Parteigruppierung und die Regierung in Estli.

Estland, die Esten und die estnische Frage

Von

M. Martna

Stadtrat von Reval, Landtags-Abgeordneter von Estland,
Mitglied der estnischen diplom. Delegation



Kommissionsverlag W. Trösch, Olten.

Geleitwort.

In der sogenannten „normalen“ Zeit, d. h. bis zum Ausbruch des Weltkrieges, gab es in Rußland, geschweige denn im übrigen Europa, keine „estnische Frage“. Kaum war der Name des Landes bekannt; von dem estnischen Volk wußten und wissen auch jetzt noch ganz wenige etwas. — In dem großen und mächtigen Zarenreich schien es allen als etwas ganz Selbstverständliches, daß Estland ein untrennbarer Teil von Rußland sei. Und wir selber — die Esten — wagten vielleicht nur im Traum an eine Unabhängigkeit des Estenlandes zu denken. Allerdings dachten wir, daß Rußland uns ohne Schaden eine territoriale Autonomie zugestehen könnte. Aber auch diesem Gedanken wagte selten einer laut Ausdruck zu verleihen. Das zaristische Regime schien so fest und tief eingewurzelt, daß selbst kurz vor dessen Sturz selten einer diesen Ausgang für möglich hielt. Selbst Männer, die ihr Leben der russischen Revolution geweiht hatten, wurden durch die ersten Nachrichten über die Entthronung des Zaren derart überrascht, daß sie es kaum zu glauben wagten. So zum Beispiel lasen die russischen Emigranten in der Schweiz die ersten Nachrichten über die Ereignisse in Rußland mit Mißtrauen.

Aber die Zertrümmerung des Zarismus war Tatsache. Auch die Esten hatten sich daran mannhaft beteiligt. Unter den ersten revolutionstreuen Truppen, deren Zahl zuerst mit 25—30,000 Mann aus Petersburg mitgeteilt wurde, befanden sich 12—15,000 Esten. Unter den Opfern der Revolutionskämpfe findet man sehr oft auch estnische Namen.

Gleich nach dem Sturz des Zarismus erlangten die Esten von der temporären russischen Regierung für ihr Land die Autonomie und die administrative Vereinigung der Gouvernements Estland und Nord-Livland, so daß das ganze von den Esten kompakt bewohnte Gebiet vereinigt wurde. (Gesetz vom 13. April 1917.) Darauf schritt das Volk bald zur Wahl seiner parlamentarischen Vertretung.

Aber in Rußland nahm die Revolution einen sehr komplizierten Gang an. Noch erklang von der ersten Revolution her der Ruf nach der Konstituante, und das Volk setzte seine Hoffnungen auf diese.

Aber die temporäre Regierung vermochte sich nicht schnell genug aufzuraffen, um die Konstituante einzuberufen. Sie schien zu zögern. Als die Wahlen endlich vollzogen waren, gab es für die Konstituante keinen Platz mehr; Kerenski war gestürzt; die Bolschewiki hatten die Macht an sich gebracht und ließen die Konstituante, da sie darin keine Mehrheit erlangt hatten, nicht zusammen kommen. Die Revolution wurde auf eine Bahn geführt, die es den nichtrussischen Völkern als ratsam erscheinen ließ, unabhängig von Großrußland weiterzugehen.

Gleich den übrigen nichtrussischen Völkern hatten sich auch die Esten an den Wahlen zu der russischen Konstituante beteiligt. Aber schon waren sie davon überzeugt, daß die temporäre Regierung Rußlands die Grenzen der estnischen Autonomie doch sehr eng vorgezeichnet habe und daß das Volk für seine Entwicklung politisch weiteren Spielraum benötige. Darum wurden die von Estland zu der russischen Konstituante Gewählten beauftragt, mit den Delegierten der übrigen nichtrussischen Völker, die für den Gedanken einer allrussischen Föderativ-Republik eintraten, zusammen zu gehen. Man war der Anschauung, daß das estnische Volk in der Föderation die notwendige Freiheit erhalten würde, die es zu seiner Entwicklung unbedingt braucht, denn um dieselbe Bewegungsfreiheit war es ja auch den anderen Völkern zu tun. Diese Erwartungen wurden indes enttäuscht.

Vor und während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wurde in Deutschland eine machtvolle Agitation entfaltet, um eine Okkupation Estlands herbeizuführen. Die Hauptschürer dieser Agitation waren die Alldeutschen der deutschen Regierungskreise und die baltischen Junker. Einige revolutionäre Maßnahmen der Bolschewiki in Estland, gegen den deutschen Adel gerichtet, dienten dieser Agitation als sehr gutes Material. Aber die deutsche Reichsregierung wagte doch noch nicht den ganzen Schritt. Sie begnügte sich vorderhand mit dem Recht, das Land mit „Polizeitruppen“ zu besetzen, bis die „Landesorganisationen“ fähig wären, selber für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen.“

Beforgnisvoll sah das estnische Volk der Möglichkeit der deutschen Okkupation entgegen. Es ahnte davon nichts Gutes und sann auf Mittel und Wege, um diesem Unglück zu begegnen. Im Lande war es allen einleuchtend, daß Rußland, wenn es auch den Willen dazu gehabt hätte, Estland vor dem deutschen Einmarsch nicht schützen

fönne. Dazu war das russische Militär nicht mehr fähig. Angesichts dessen faßte die estnische Volksvertretung am 28. November 1917 einmütig den Beschluß, außer sich über Estland keine andere höhere Macht anzuerkennen, das Land von Rußland loszusagen und als unabhängige demokratische Republik zu erklären. Man war naiv genug zu glauben, Deutschland dürfe Estland dann nicht ferner als einen Teil von Rußland ansehen und demgemäß behandeln, mußte also von der militärischen Besetzung Estlands absehen.

Nach der Besetzung der estnischen Inseln im Spätherbst 1917 trat die Gefahr der völligen Besignahme Estlands durch Deutschland immer näher. Als dann die deutschen Okkupationstruppen im Februar 1918 das Land wirklich besetzten, unterlag es bald keinem Zweifel mehr, daß die Alldeutschen in Deutschland und in Estland mit der kaiserlichen deutschen Reichsregierung über die Angliederung Estlands an Deutschland einig waren. Die Offiziere der Okkupationsarmee und der baltisch-deutsche Adel nebst dem deutschen Patriziatum gingen vom ersten Augenblick an Hand in Hand und begannen die Durchführung dieses Planes vorzubereiten. Bald überschütteten die Alldeutschen Herrn von Kühlmann und den Reichskanzler mit Vorwürfen, weil diese nicht schon in Brest-Litowsk die baltischen Provinzen ganz für Deutschland gefordert oder erklärt hatten. Das wurde denn auch bald nachgeholt. Als die „Zusatzakte zum Brest-Litowsker Frieden“ im Sommer 1918 in Berlin fertig erhandelt wurden, sagte sich das Rußland der Sowjetrepublik von seinen Souveränitätsrechten bezüglich Estlands und Livlands los; die reichsdeutschen Annexionisten und die deutsch-baltischen Junker bekamen freie Hand. Estlands Schicksal schien besiegelt.

Noch bevor die deutschen Okkupationstruppen Estland besetzt hatten, sandte die estnische Regierung eine Delegation hinaus, um die Regierungen der anderen Staaten von der Proklamierung der Republik Eesti * in Kenntnis zu setzen und um sie zu ersuchen, die Unabhängigkeit des neuen Staates ihrerseits anzuerkennen. Während der schweren Okkupationszeit ließ das Volk nicht einen Augenblick davon ab, seine Hoffnungen darauf zu setzen, daß die anderen Staaten den deutschen Annexionsgelüsten doch ein Ziel setzen würden.

Die Regierungen von Groß-Britannien, von Frankreich und Italien erkannten auch die estnische Volksvertretung als die maßgebende Institution des Landes an und traten mit ihren Vertretern

* „Eesti“ ist der estnische Name dieser Republik.

offiziös in Verkehr — bis zur Friedenskonferenz. Sie nahmen auch später Anlaß, Gesandte der estnischen Volksvertretung dessen zu versichern, daß sie bei endgiltiger Entscheidung auf der Friedenskonferenz keinerlei Arrangements treffen oder billigen würden, die den berechtigten Wünschen und Ansprüchen des estnischen Volkes zuwiderlaufen würden. Diese Zusagen waren dem estnischen Volk in der schweren Bedrängnis außerordentlich ermunternd und taten ihm wohl.

Der geneigte Leser wird begreifen, daß es uns Esten Bedürfnis ist, der breiten Öffentlichkeit Mitteilung zu machen von den Dingen, Fragen und Zuständen, die uns sehr angehen, und von unserm festen Entschluß, unsere staatliche Unabhängigkeit zu erlangen und zu erhalten. Es ist uns darum zu tun, gleichsam von unserem Dasein kundzugeben, das Interesse der anderen Völker an uns zu wecken und — wenn möglich — ihre Sympathien zu gewinnen. Diesen Zweck verfolgen unsere Ausführungen über die bei uns herrschenden Zustände.

Der Verfasser dieser Schrift ist sich dessen sehr wohl bewußt, daß die Behandlung dieser Materie eine bessere, sorgfältigere Durcharbeitung bedurft hätte. Es handelt sich hier um gelegentliche, gleichsam auf der Reise geschriebene Kapitel, deren Zweck sehr verschieden war, und deren ursprüngliche Bestimmung nicht die gewesen ist, in Buchform veröffentlicht zu werden. Auch wurden die meisten derselben damals geschrieben, als Deutschland noch mächtig da stand und Estland die endgiltige Annexion befürchten mußte. — Wenn nun diese Kapitel, die ursprünglich einzeln stehen sollten, zusammen erscheinen, so versteht es sich, daß Wiederholungen vorkommen. Ebenso erklärlich ist es aber auch, daß der schwere Zustand in Estland einen Ton der Anklage unvermeidlich machte.

Der Verfasser hat sich die redlichste Mühe gegeben, ein objektives Bild zu bieten. Das Bild ist düster, weil die Zustände, in welchen das estnische Volk leben und kämpfen mußte, schwer und düster gewesen sind. — Obgleich die Fragen und Fragenkomplexe, welche nach der Meinung des Verfassers die Hauptpunkte der estnischen Frage bilden und die Bestrebungen der staatlichen Selbständigkeit erst verständlich machen, getrennt behandelt sind, stehen sie innerlich doch miteinander im Zusammenhang und können auch nur im Zusammenhang einen richtigen Überblick gewähren.

Zürich, 1. März 1919.

III. III.

I. Das Land und seine Bewohner.

1. Einleitende Übersicht.

Dem breiten deutschen und Deutsch lesenden Publikum ist Estland und der mit diesem Lande verknüpfte Fragenkomplex sehr wenig bekannt — trotzdem darüber in der deutschen Presse und in der politischen Literatur in der letzten Zeit sehr viel geschrieben worden ist. Ja, diese Unmenge von Artikeln und Schriften hat sogar dazu beigetragen, der Wahrheit den Weg zu verrammeln. Die bürgerliche Presse wurde in dieser Hinsicht von Autoren bedient, die dabei ein Interesse hatten, die Wahrheit nicht durchdringen zu lassen. Es sind hauptsächlich Vertreter der baltischen höheren Klassen und ihre alldeutschen Freunde in Deutschland gewesen, die sehr geschickt arbeiteten und die bestrebt waren, ihre Sache so darzustellen, als läge es im Interesse des deutschen Volkes, für sie Partei zu ergreifen und ihre Sache als seine eigene zu verfechten. Die baltische Frage wurde in jenen Schriften so beleuchtet, als wären die deutschen höheren Klassen die Entrechteten und die Leidtragenden im Lande, denen das deutsche Volk mit aller Kraft beistehen müsse, während es sich doch in Wirklichkeit damit ganz anders verhält.

Der deutsche Adel und das deutsche Patriziertum waren und sind immer noch die Privilegierten im Lande. Diese dünne Schicht der Privilegierten hat seit Jahrhunderten die Esten und Letten ausgebeutet. Ihre ganze Macht baute sich auf dem Recht der Ausbeutung auf, auf der Unterdrückung und Niederhaltung der „Undeutschen“, wie sie die Esten und Letten verächtlich zu bezeichnen pflegten. Nun müssen sie aber mit Grauen wahrnehmen, daß die Revolution ihrer Macht ein Ende zu bereiten droht. Schon ist ihre zuverlässigste Stütze — der Zarismus — zusammengebrochen, der Feudalismus beginnt sich hilflos zu fühlen.* Das bisher unterdrückte Volk, das Arbeitstier der Feudalen älteren und neueren Datums, hat sich zu reßen begonnen und zeigt das Bestreben, sich von der Lohnsklaverei des Kapitalismus, von der Tributpflicht des Feuda-

* Obige Zeilen wurden vor dem Zusammenbruch der Dynastie Hohenzollern geschrieben.

lismus zu befreien. Die herrschenden Klassen wurden immer mehr gewahr, daß ihrem arbeitslosen Wohlleben ohne die produktive Arbeit der unterdrückten Klassen ein schnelles Ende bevorsteht. Dieses „Unglück“ versuchen sie noch von sich abzuwenden. Alle Klagen der baltischen Feudalen sind eben so zu verstehen. Es trifft heute noch zu, was Karl Marx in einem Briefe an Kugelmann 1870 über die baltischen Junker schrieb:

„... Die Broschüre, die Du mir geschickt hast, ist eines der Plädoyers, womit die privilegierten Stände der deutsch-russisch-baltischen Provinzen in diesem Augenblick an deutsche Sympathien appellierten. Diese Kanaillen, die sich durch ihren Dienstfeifer in der russischen Diplomatie, Armee und Polizei von jeher ausgezeichnet haben und die seit dem Übergang der Provinzen von Polen an Rußland ihre Nationalität mit Vergnügen für gesetzliche Legitimation ihrer Exploitation des Landvolkes verschachtelten, schreien jetzt auf, weil sie ihre privilegierte Stellung bedroht sehen. Das alte Ständewesen, orthodoxer Lutherianismus und Ausfaugung der Bauern, das ist es, was sie deutsche Kultur nennen, zu deren Schutz sich Europa jetzt in Bewegung setzen soll. Daher auch das letzte Wort dieser Broschüre — Grundeigentum als Basis der Zivilisation, und dazu Grundeigentum, was nach dem Geständnis des elenden Pamphlet-schreibers selbst größtenteils aus direkt herrschaftlichen Gütern besteht oder aus tributpflichtigen Bauerngütern.“

In diesen kurzen Worten ist die ganze Sachlage treffend skizziert. 1870 blieb die Zarenmacht Herrscherin, der deutsch-baltische Adel söhnte sich mit der russischen Reaktion wieder aus, so daß er 1905 und 1906, während der ersten russischen Revolution, seine „Basis der Zivilisation“, d. h. seinen Grundbesitz mit allen seinen bis dahin noch geltenden Privilegien mit Hilfe der zaristischen Macht nochmals erretten konnte. Da nunmehr aber der Zarismus zusammenstürzte, war der Hort des Feudalismus in Rußland dahin, das baltische Junkertum mit seinem feudalen Anhang sah sich nun ernstlich genötigt, für seine „Basis der Kultur“, d. h. für den Feudalismus, in Deutschland Schutz und Schirm zu suchen.

Fast die ganze politische Literatur, die in Deutschland über die baltische resp. estländische Frage verbreitet wurde, atmet diesen feudalen Geist. Die Sache der baltischen Junker, d. h. die Interessen von etwa 200 Familien der Feudalen wurden als die Interessen von allgemeiner Bedeutung, als eine äußerst wichtige Lebens-

frage des gesamten deutschen Volkes hingestellt, und das Deutsche Reich sollte engagiert werden, um die Kastanien der baltischen Junker aus dem Feuer zu holen, dessen ungeachtet, daß die Demokratie dabei im Nachteil geblieben wäre.

Dieses näher darzulegen, ist der Zweck folgender Ausführungen:

2. Die geographische Lage Estlands.

Im folgenden soll das von dem Estenvolk bewohnte Gesamtgebiet als **E s t l a n d** behandelt werden. Dieses Gebiet umfaßt neben dem frühern Gouvernement Estland noch die nördliche Hälfte von Livland, einen Teil des Pleskauischen Gouvernements zwischen der Grenze Livlands, dem Pleskauischen See und der Welikaja, welches Gebiet von den Setu-Esten bewohnt wird; einen Teil vom Petersburger Gouvernement dicht hinter der Narowa und dem oberen Peipussee — die Luga-Niederung. Ferner gehören zu Estland die gegen 80 größeren und kleineren Inseln, die dem Festlande vorge lagert sind. Die größeren Inseln, so Ösel, Dago, Moon, Kūhno, haben rein estnische Bevölkerung, während Worms, Rußö, Groß- und Klein-Rogöe und manche andere kleinen Inseln von schwedischen Bauern und Fischern bewohnt werden. Das Gesamtgebiet umfaßt etwa 50,000 Kilometer, und seine äußersten Punkte sind: im Norden die kleine Insel *K o o s k ä r* 59° 35" nördlicher Breite, im Westen die Inselgruppe *Ä t t e l h o l m* von Ösel 21° 42" östlicher Länge von Greenwich, im Osten etwa die *L u g a* 29° 10" östlicher Länge von Greenwich, im Süden das Kirchspiel *H a r j e l* 57° 35" nördlicher Breite. Im Norden wird Estland vom Finnischen Meerbusen, im Westen von der Ostsee bespült. Östlich wird Alt-Estland von der Narowa, dem Peipus- und dem Pleskauer See und der Welikaja abgegrenzt, wenn man von dem Koloniengebiet hinter der Narowa und dem oberen Peipussee, im früheren Ingermanland, absehen wollte. Die wirkliche Grenze des Wohngebietes der Esten ist hier schwer zu bestimmen, denn die estnischen Ansiedlungen ziehen sich weit hin. Weiter nach Rußland wird die russische Bevölkerung zahlreicher, während die estnischen Ansiedlungen wie einzelne Inseln von russischen sowie von finnischen Dörfern umgeben sind. Südlich stößt Estland an Lettland. Südlivland und Kurland werden von den Letten bewohnt, weshalb das Gebiet von den Esten von jeher einfach Lettland genannt wird.

Südlich, d. h. gegen Lettland entbehrt Estland einer physikalischen Grenze. Die ethnographische Trennungslinie dagegen ist verhältnismäßig scharf gezogen; nur hin und wieder kommt es vor, daß Esten unter der lettischen Grenzbevölkerung eigene, von Estland getrennte Ansiedelungen bilden. — Diese Sprachgrenze zieht sich von Heinaste (Haynastch) am Rigaschen Meerbusen über Ruken, Walk, Taiwola, Pugulasee, Illingen, Lakno gegen die Welikaja und grenzt so das Gebiet der Setu-Esten im Pskovschen Gouvernement gegen die russische Bevölkerung ab. Die Welikaja wird nicht berührt, sie markiert aber die Richtung der Abgrenzung nach dem Pskover See hin.

Estland weist gegen 1000 Kilometer Meeresküste mit mehreren sehr guten Häfen und Hafenplätzen auf, welche freilich noch der Entwicklung harren.

* * *

Bis zur Revolution von 1917 wurden die baltischen Lande als drei Sonderprovinzen verwaltet, obgleich die Teilung in zwei Provinzen — Estland und Lettland — nach der Einwohnerschaft eine schreiende Notwendigkeit war. Gleich nach der Revolution drangen die Esten darauf, das von den Esten bewohnte Gebiet zu einem geschlossenen Verwaltungsbezirk zu verschmelzen. Dieses geschah durch das Gesetz vom 13. April 1917. Gleichzeitig erhielt Estland auch eine Autonomie mit einem demokratisch gewählten Landtage als Landesparlament. Dieser Landtag trat im Juli 1917 zusammen.

3. Die Bevölkerung Estlands.

Nach den Ergebnissen der allgemeinen Volkszählung vom Jahre 1897 setzte sich die Bevölkerung Estlands wie folgt zusammen:

| | | |
|----------|------|---------|
| Esten | 89 | Prozent |
| Russen | 5,07 | " |
| Deutsche | 3,90 | " |
| Anderer | 2,03 | " |

In den baltischen Provinzen wurde die Volkszählung unter dem Einfluß der dominierenden deutschen Intelligenz durchgeführt, was zur Folge hatte, daß auch Nichtdeutsche, wenn sie nur deutsch sprachen, als Deutsche mitgezählt wurden. Man zählte die Deutschredenden. Die Deutschen hatten damals, wie auch jetzt, allen

Grund, ihre Zahl größer erscheinen zu lassen, als sie war und ist. Daher ist es von Bedeutung, ihre wirkliche Zahl festzustellen.

Man hatte 1897 in Estland 16,037 Deutschredende gezählt. In Livland war ihre Zahl 98,573, davon 65,332 in der Stadt Riga. Die Verhältnisse in Estland und Nord-Livland sind derart gleich, daß man hier dieselbe Prozentzahl der Deutschen annehmen kann, wie in Estland. Auf die Zahl der 518,594 Esten in Livland erhalten wir dann 20,221, in Gesamtland also 36,258 Deutschsprechende.

Um die Zahl der Nichtdeutschen unter den Deutschsprechenden zu ermitteln, gehen wir auf das Zählungsmaterial von 1881 zurück. Damals hat man gezählt:

| | Nationaldeutsche | Deutschsprechende |
|---------|------------------|-------------------|
| Estland | 17,121 | 21,856 |
| Livland | 91,492 | 113,379 |

oder in Prozenten:

| | | |
|------------|--------|---------------|
| in Estland | 21,7 % | Nichtdeutsche |
| in Livland | 19,0 % | " |

Wir können daher 20 Prozent als Nichtdeutsche von der Zahl der Deutschsprechenden in Estland abziehen, was dann die Zahl von 29,007 ergibt. Das ist wohl die wirkliche Zahl der Deutschen 1897 in Estland gewesen. Jetzt aber kann die Zahl nicht mehr so groß sein. Die Zahl der baltischen Deutschen geht von Jahr zu Jahr zurück, bei ihnen überragt die Sterblichkeit die Geburtenziffer. Der Rückgang ist seit 1870 zu konstatieren. In der Statistik von 1870 wird die Zahl der Deutschsprechenden noch mit 15 vom Hundert angegeben. 1881 war die Zahl auf 9,74 und 1897 auf 6,94 gesunken! In der letzten Zählungsperiode 1881—1897 hat die jährliche Rückgangsquote 0,65 Prozent ausgemacht. Nimmt man diese Zahl auch für die Zeit nach 1897 an, so beträgt die gesamte deutsche Bevölkerung in Estland zur Zeit etwa 25,327 Köpfe.

Daß das Geschlecht der deutschen herrschenden Klassen in Estland im Aussterben begriffen ist, das wissen die geistigen Führer der Deutschen im Lande sehr wohl. Diese heikle Tatsache beklagen ihre Pfarrgeistlichen Jahr für Jahr in ihren Jahresberichten und suchen ihre Pfarrgenossen anzuspornen, um die Zahl der Geburten zu heben. Aber ihre politischen Schriften übergehen diesen traurigen Punkt allzu gerne, die heikle Tatsache wird verschwiegen, unterschlagen. Anstatt dessen greifen sie die Esten, namentlich aber die

Letten an, indem sie das lettische Volk den Franzosen gleichstellen, wo eine Zuwachsquote kaum noch festzustellen sei... Sie hüteten sich auch sehr, die Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung im Baltikum anzuführen. Diese Zahl ist zu gering und kann eben den begeisterten Leser zur Verzweiflung bringen.

Wie groß ist nun die Zahl der Esten?

Nach einer Statistik vom Jahre 1910 betrug die Zahl der Esten im Gouvernement Estland und Nord-Livland zusammen 1,195,500 Köpfe, ohne die Setu-Esten im Pleskauschen Gouvernement und ohne die estnische Bevölkerung der Stadt Narva und in der Luga-niederung.

Die letzten Jahre machten lokale Zählungen in Estland notwendig. Einerseits die Lebensmittelrationierung, andererseits die verschiedenen Wahlen im Jahre 1917 erforderten eine genauere Feststellung der Zahl der Bevölkerung. Auf Grund dieser Erhebungen wurde die Gesamtbevölkerung des estnischen Gebietes, d. h. Estlands und Nord-Livlands nebst den estnischen Inseln — ausschließlich des Militärs — auf 1,615,000 Köpfe berechnet. Schätzungsweise wurde die Zahl der Esten mit 1,400,000 angenommen. Die nichtestnische Bevölkerung hatte durch die zahlreiche Zuwanderung der Kriegsflüchtlinge aus dem benachbarten Lettland und Litauen Zuwachs erhalten. Dazu sind nun aber die Setu-Esten, Narva und die estnische Bevölkerung in Ingermanland zu zählen. Die Zahl der Setu-Esten beträgt 30,000, die Zahl der Esten in Narva und in Ingermanland 100,000. Dazu kommen dann noch die estnischen Soldaten, die 1917 nicht gezählt werden konnten, weil sie noch in den Reihen der russischen Armee standen.

Die Zahl der mobilisierten Esten während des Weltkrieges betrug über 200,000. Im Sommer 1917 fand ein Kongreß estnischer Soldaten in Reval statt. Auf diesem Kongreß waren über 161,000 Mann vertreten. Kleine Gruppen und Einzelne konnten keine Delegierte entsenden. Man kann also annehmen, daß wenigstens 150,000 Mann nach Estland zurückgekehrt sind. Wir kommen also zu folgenden Zahlen:

| | |
|---------------------------------------|-----------|
| In Estland 1917 | 1,400,000 |
| Setu-Esten | 30,000 |
| in Ingermanland und in St. Petersburg | 100,000 |
| estnische Soldaten | 150,000 |
| | <hr/> |
| | 1,680,000 |

Für das estnische Territorium — Estland — ist diese Gesamtzahl in Unrechnung zu bringen. — Außer den estnischen Kolonisten im angrenzenden Ingermanland befinden sich noch in entfernteren Gegenden Rußlands zahlreiche estnische Ansiedelungen mit etwa 250,000 Esten; nach den übrigen Weltteilen endlich sind etwa 100,000 ausgewandert.

Um nun das prozentuale Verhältnis der Deutschen zu der Gesamtbevölkerung Estlands zu erhalten, kann die 1917 ermittelte Bevölkerungszahl als konstant angenommen werden. Die abwandernden Kriegsflüchtlinge werden durch die aus Rußland zurückkehrenden estnischen Soldaten reichlich ersetzt, dazu kommen noch die Setu-Esten und die estnische Bevölkerung von Narva, die bei den Zählungen von 1917 Estland administrativ noch nicht angegliedert waren. Dies vorausgesetzt, kann man die Gesamtbevölkerung Estlands mit rund 1,700,000 annehmen.

Durch die Hinzuziehung Narvas zu Estland erhält auch die deutsche Bevölkerung einen Plus von etwa 500 Köpfen, so daß wir die Gesamtzahl der Deutschen auf 25,827 erhöhen müssen. Das ergibt 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, d. h. weniger noch als zwei von Hundert!

Die deutsche Bevölkerung in Estland ist also so verschwindend klein, daß es uns ganz ungeheuerlich erscheint, davon zu sprechen, Estland sei urdeutsches Land, das estländische Deutschtum müsse gerettet werden. Jeder Schritt, der hier in diesem Sinne getan wird, ist notwendigerweise gegen die vitalsten Interessen der Esten gerichtet. Man stelle doch bloß die Zahlen nebeneinander: Neben 1,680,000 Esten 25,827 Deutsche, also auf je einen Deutschen 65 Esten! Die Zahl der Esten in Estland überwiegt die Zahl der Deutschen mehr als sechzig Mal. Wer also trotzdem die Interessen der Deutschen voranstellen will, begeht ein schreiendes Unrecht gegen das estnische Volk.

Seit Jahrhunderten unterdrückt, war seine Entwicklung in jeder Beziehung unterbunden, versperrt. Es bricht nun eine folgenschwangere Zeit an, an großen Ereignissen reich, die hoffentlich allerorts mit dem Feudalismus endlich aufräumen wird. Soll nun Estland davon ausgeschlossen bleiben? Nein! Was zu normalen Zeitläuften den Völkern versagt blieb, werden sie endlich unter den fürchterlichen Schlägen des Weltkrieges vollbringen. Mit den übrigen Völkern rüstet sich nun auch das Estenvolk, um sich endlich von der Macht

der Feudalherren zu befreien, um das Geschick seines Landes in eigene Hand zu nehmen. Die Stunde der historischen Abrechnung hat geschlagen, in welcher Weise sie erfolgen wird, wer vermag das vorauszusagen? Aber erfolgen muß sie. Ein Aufschub käme jetzt einem Verbrechen gleich...

3. Die soziale Gliederung.

Das gegenwärtige Verhältnis der estländischen Volksklassen bildet, wie überall, einen Ausfluß aus den Besitzverhältnissen, die wir später kennen lernen werden.* Die Besitzverhältnisse bedingen die Eigentümlichkeiten der sozialen Gliederung. In Estland weisen sie eine starke nationale Signatur auf. Die soziale Gliederung ist eine Widerpiegelung dieser besonderen Merkmale.

Das Deutschtum zerfällt in Estland in drei Hauptgruppen. An der Spitze steht der Adel — etwa 0,23 Prozent der Gesamtbevölkerung, im ganzen etwa 4700 Köpfe — Säuglinge, Frauen und Greise mit inbegriffen. An der deutsch-lutherischen Geistlichkeit und deren Angehörigen — etwa 300 Köpfe — erhält der Adel einen kleinen Zuwachs. Diese Geistlichkeit steht und fällt mit dem Adel. Etwa die Hälfte dieser obersten Klasse hat ihren Wohnort in den Städten, d. h. sie ist nicht direkt an dem Grundbesitz gebunden. Die Gesamtzahl dieser obersten Klasse bildet gerade den fünften Teil der deutschen Bevölkerung Estlands.

Nicht die ganze Geistlichkeit mit ihren Angehörigen gehört hierher. Die estnischen Bauernsöhne haben als Theologen bereits einen großen Teil der Pfarreien an sich gebracht und diese halten es mehr oder weniger mit ihren eigenen Volksgenossen, namentlich in der letzten Zeit, wo sie an der stets wachsenden estnischen Intelligenz bereits einen starken Rückhalt finden.

Die übrigen Deutschen teilen sich hauptsächlich in das große und kleine Bürgertum der Städte. Die bürgerliche Intelligenz — hier „Literaten“ genannt — bildet gewissermaßen das Bindeglied zwischen dem Adel und der Bourgeoisie. Da die Intelligenz von dem Adel und der reichen Bourgeoisie wirtschaftlich abhängig ist, besorgt sie gerne die Geschäfte der Gutsherren, sowie auch die der Bank- und Handelsherren.

* Vergl. Kapitel III.

Das sogenannte deutsche Kleinbürgertum ist eine geistig sehr armselige Gesellschaft, ungebildet und stockkonservativ, und läuft blindlings den höhern deutschen Klassen nach. Selbst sein Deutschtum ist zweifelhafter Art. Es lebt im wahren Sinne des Wortes von den Brosamen, die von dem Tische der deutschen höhern Klassen fallen — geistig sowohl wie materiell. Viele von diesen Leuten sind stolz darauf, daß sie „die Ehre haben“, Glieder deutscher Kirchengemeinden zu sein! Deutsche Kirche und deutsche Zunft mit möglichst engen Schranken und schmalem Geist ist ihr All. Und die deutsche Kirche des Adels ist es nicht; der Adel hat seine Kirche für sich... Ebenso hat auch eine jede Klasse ihre eigenen Klubs. Der Adel hat seine eigenen, die reiche Kaufmannschaft hat ihre großen Gilden und die „Schwarzhäupterhäuser“, die Zunftmeister haben ihre Kneipe in der kleinen Gilde. Kein gegenseitiger Verkehr kennzeichnet diese Gesellschaft. Während die obern Schichten mit irdischen Gütern sehr reich gesegnet sind, gibt es unter den niedern auch unbemittelte Existenzen. Deutschsprechende und deutsche Arbeiter gibt es in Estland wenige, jedenfalls kann von einer deutschen Arbeiterklasse in Estland nicht gesprochen werden.

Die Vorfahren der Esten waren in der dritten Generation noch leibeigene Bauern. Von der Entwicklung des estnischen Volkes möchte ich hier folgende Parallele mitteilen.

Im Frühjahr 1858 empörten sich die Bauern von Mahtra (Machters, Kirchspiel Jörden bei Reval). Angeblich waren sie seit 1819 „frei“. Aber sie merkten von der Freiheit nichts... Sie erhoben sich und hofften, sich auf diese Weise von ihren Peinigern zu befreien. Natürlich wurde der Aufstand durch die militärische Macht des Zaren niedergeschlagen. Die „Schuldigen“ wurden später in Reval auf dem Russischen Markt öffentlich ausgepeitscht, die Hauptschuldigen erhielten bis 1800 Stockhiebe. Einige starben, andere wurden zu Krüppeln, viele wurden mit lebenslänglicher Deportation nach Sibirien bestraft. So sind Hunderte von Bauernaufständen in den Baltischen Provinzen zugunsten des Adels durch die staatliche Macht Rußlands im Blute erstickt worden.

Die Exekution auf dem Marktplatze hatte öffentlichen Charakter. Der Gouverneur und die „Spitzen der Behörden“, die höchsten Vertreter der Ritterschaft und der Magistrat waren offiziell zugegen. Den Bauern wurde ein „Exempel statuiert“.

Einige hundert Schritte von dem Marktplatze entfernt erhebt sich nun das estnische Nationaltheater „Estonia“, ein Millionenbau. Dieser Bau wurde 1912 eingeweiht. Auch hier war die Regierung durch den Gouverneur vertreten, der Adel und die deutsche Bourgeoisie hatten ihre Delegierte gesandt, ungerne, aber doch... Die Söhne der leibeigenen Bauern, die noch 1858 Spießruten laufen mußten, hatten die Stadtverwaltung bereits 1904 übernommen, und nun standen sie im Gebäude des estnischen Nationaltheaters — ein stummer Beweis der Entwicklung des estnischen Volkes.

Aber nicht nur Reval, auch Dorpat, Fellin, Pernau, Walk, Narwa etc. haben derartige Vereins- und Theatergebäude aufzuweisen, die in den letzten Jahren errichtet wurden und als Zierden dieser Städte dienen.

So wie die großen Völker ist auch das estnische Volk in soziale Klassen gegliedert, nur daß die Klassengegensätze hier noch nicht derart entwickelt sind, wie bei den großen Industrievölkern. Dabei spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle der Umstand, daß die aufstrebenden estnischen bürgerlichen Klassen mit den deutschen höhern Klassen — gegen die Überbleibsel des Feudalismus — einen scharfen Kampf führen, dem auch das estnische Proletariat nicht gleichgültig zuschauen kann.

Die estnische Bauernschaft ist der Grundstoß aller anderen estnischen Klassen und Schichten. Die estnische Bürgerschaft der Städte entstand dadurch, daß wohlhabende Bauern, Wirte, Müller, Gutsaufseher, Handwerker etc. in den Städten sesshaft wurden. Die Söhne der reicheren Bauern, wie auch dieser städtischen Bürger, die sich eine höhere Schulbildung aneignen konnten, bilden die estnische Intelligenz. Auch der Werdegang dieser Intelligenz ist ein harter Weg des Kampfes gewesen. Sowohl in den Gymnasien, als auch auf der Universität zu Dorpat wurden die jungen Esten von ihren deutschen Studiengenossen derart unfreundlich behandelt, daß man den Mut und die Standhaftigkeit der Bauernsöhne auch in dieser Hinsicht hoch einschätzen muß. Nach der Beendigung der akademischen Studien stand ihnen meist ein ebenso schwerer Kampf im bürgerlichen Leben bevor. Um derartigen Anfechtungen zu entgehen, traten viele von den jungen Esten zu den Deutschen über und nahmen oft auch Partei gegen ihre eigenen Volksgenossen. Andere begaben sich auf die russischen Universitäten, um den Kämpfen mit der deutschen Burschenschaft in Dorpat auszuweichen.

Eine große Anzahl der estnischen Intelligenz begab sich nach Rußland, wo sie materiell ein besseres Fortkommen fand als in der Heimat. Handelte es sich doch in der Heimat nicht nur um den scharfen Gegensatz zu den Deutschen, sondern auch um die Prinzipien der Russifikation: Die russische Administration besetzte möglichst alle Posten in Estland mit Russen.

Über trotz aller Schwierigkeiten hat sich die estnische Intelligenz doch durchgearbeitet. Schritt um Schritt drang sie die deutschen „Literaten“ zurück, indem sie in den liberalen Berufen immer fester Fuß faßte. Die Deutschen waren um so leichter zu verdrängen, da sie sich dazu nicht verstehen konnten resp. können, die estnische Sprache auch nur einigermaßen korrekt zu erlernen. Dazu ist ihnen diese Sprache immer zu „niedrig“ gewesen.

Die estnische Intelligenz hat die Verbindung mit den aufstrebenden Schichten des estnischen Bürgertums immer im Vordergrunde gehalten, in der richtigen Erkenntnis, daß gerade diese Schichten den Boden ihrer eigenen Existenz bilden. Ebenso waren aber auch die bürgerlichen Schichten bemüht, ihrerseits die nationale Intelligenz zu fördern. Das Alltagsleben hat allen diesen Elementen diese Lebensweisheit früh beigebracht. So war es denn auch ganz natürlich, daß die nationale Intelligenz sich an die Spitze der politischen Bewegung stellte und die Führung übernahm.

Das Gros der estnischen Bauernschaft hat unter der Schuldenlast, die sie beim Kauf ihres Landes übernommen hat und die seitdem bei Erbteilungen und beim Ausbau der Wirtschaft noch sehr gewachsen ist, schwer zu ringen. Sie ist zum großen Teil im wahren Sinne des Wortes eine mit schweren Schulden belastete Bauernschaft. Aber sie hat sich doch soweit empor gearbeitet, daß sie heute unvergleichlich besser lebt, als vor 50 Jahren. Sie hat ihre Wohnhäuser sehr verbessert, sie kleidet sich besser und ernährt sich besser als noch vor einer Generation. Ihre kulturellen Bedürfnisse sind nicht nur gewachsen, sie hat sich selber unter den schwersten Bedingungen Institutionen geschaffen, die zur Befriedigung dieser Bedürfnisse dienen.

Unter der städtischen Bevölkerung haben die bürgerlichen Schichten materiell und auch intellektuell eine ziemlich feste Basis gewonnen. Sie stehen nicht viel niedriger als die entsprechenden Bevölkerungsschichten in anderen benachbarten Ländern. In Ermangelung von Fachschulen steht die technische Ausbildung wohl

tiefer. Diese Seite der Lebensforderungen fand bei der russischen Regierung so gut wie gar keine Berücksichtigung.

Die unbemittelten Volksschichten, das Proletariat, ist natürlich am stärksten vertreten. In den Landgemeinden zählte man noch vor zehn Jahren 65—75 Prozent „landlose Leute“, d. h. solche, die in der Statistik gewöhnlich zu der Ackerbaubevölkerung gezählt werden, die aber kein Land zu beackern haben. Es sind allerlei Dorfhandwerker und andere Arbeiter, die neben ihrer gewerblichen Tätigkeit und sonstigen Berufen doch Landarbeiter sind und deshalb auch stets geneigt sind, Land zu eigener Nutzung zu erlangen. Die größte Zahl dieser Arbeiterklasse ist darauf angewiesen, jede sich bietende Erwerbsgelegenheit zu ergreifen, um nur den Lebensunterhalt zu verdienen, gleichviel durch welche physische Arbeit. Die große Zahl der Arbeitsuchenden hält die Löhne niedrig, genau wie die große Zahl der Landhungrigen die Bodenpreise hoch hält. Die Lage dieser Masse der landlosen Landarbeiter und ihrer Familien ist eine sehr schwere. In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts berechneten H e h n , W i l d e n und P u n s c h e l in Livland eine überzählige Bevölkerung von arbeitsfähigen Personen auf dem Lande auf 150—200,000.

Der Zustrom in die Städte und in die Industrieorte war daher außerordentlich groß und gewisse Kreise wetterten dagegen ebenso lebhaft, wie z. B. in Deutschland agrarische Kreise gegen die Landflucht der Arbeiter wetterten. Während des Krieges ist in Estland dieser Zustrom in die Städte noch stärker angewachsen. Die Bevölkerung Revals verdoppelte sich innerhalb weniger Jahre. Der Mangel an Arbeitskräften wurde auf dem Lande allgemein. Die Mobilisation entzog ja dem Lande allein über 200,000 arbeitskräftige Männer, von welchen der größte Teil Landbewohner waren!

Aber schon vor dem Kriege wuchs die Zahl der estnischen Arbeiter in den Städten und Industrieorten mächtig an. Bereits 1906 zählte z. B. Reval zirka 20,000 organisierte Arbeiter. Vor und während der ersten russischen Revolution waren die estnischen Arbeiter sowohl in den Städten wie auch auf dem Lande bestrebt, sich nach dem Vorbilde der Arbeiter anderer Länder zu organisieren. Unter der russischen Reaktion war das außerordentlich schwer. Die Arbeiterpresse wurde immer und immer wieder zerstört, die Führer gefangen gesetzt, nach Sibirien deportiert etc. Trotzdem hatte sich ein Teil der Organisationen erhalten, sodaß das Proletariat nach der

Märzrevolution sofort kraftvoll in das politische Leben eingreifen konnte.

Die materielle Lage der Arbeiterklasse war bis zum Ausbruch der Revolution trostlos: Keine sozialen Gesetze zum Schutze der Arbeiterschaft, die zu nennen wert wären; selbst die Armenfürsorge stand auf einer Stufe, wie sie niedriger kaum zu denken ist.

Die Armenfürsorge ist zum großen Teil noch eine Angelegenheit der Kirche. Bestimmte Bettler haben das Recht, sich Sonntags an den Kirchentüren aufzuhalten, um die Kirchgänger um Almosen anzuflehen... Ein würdiges Bild der deutschen Kultur und sozialen Fürsorge! Auch diese wird zudem noch „nationaldeutsch“ ausgeübt! Die Geistlichen der deutschen Gemeinden betonen, daß ihre Gemeinden zur Armenunterstützung mehr beitragen und daß daher die „deutschen Armen“ vor den „estnischen Armen“ einen Vorzug genießen sollen...

Die sozialen Kämpfe aller estnischen Klassen sind aus dem einen oder andern Grunde gegen die deutschen höhern Klassen gerichtet. Der estnische Bauer sieht seit Jahrhunderten im deutschen Großgrundbesitzer seinen Ausbeuter; der estnische Stadtbürger sieht im deutschen Patrizier seinen Gegner, der estnische Theologe muß mit dem deutschen „Amtsbruder“ um die Pfarrei kämpfen, der estnische Arzt oder Advokat reflektiert mit Recht auf die estnischen Patienten resp. Klienten seiner deutschen Kollegen, der estnische Kaufmann möchte die Kunden seines deutschen Konkurrenten an sich ziehen, der estnische Handwerker ist auf seine deutschen Fachkollegen nicht gut zu sprechen. Dieser „Brotneid“ hat dadurch sehr an Schärfe gewonnen, daß die deutschnationalen Hetzer an vielen Orten in ihren Kreisen den estnischen Unternehmungen den wirtschaftlichen Krieg erklärt hatten. In derselben Zeit, wo die kleine und gut organisierte deutsche höhere Klasse die Esten boykottierte, war der größte Teil der deutschen Geschäftsleute auf die estnische Kundschaft angewiesen!

Da nun auch der industrielle Unternehmer in den meisten Fällen ein Deutscher ist, wie auch die Ingenieure und Werkmeister es sind, so sehen sich auch die Arbeiter Deutschen gegenüber, wodurch auch der proletarische Klassenkampf mit nationalistischen Momenten vermengt wurde. Das war um so leichter und erklärlicher, als ein Großteil der estnischen Arbeiter vom Lande her eingewandert ist, wo der Kampf gegen den deutschen Gutsherrn gerichtet war, den

er natürlich noch nicht vergessen hatte. Verwandtschaftsgrade verknüpfen die städtischen Arbeiter mit den Bauern, wie auch mit den städtischen Elementen der bürgerlichen Klassen, so daß die Arbeiter mit ihren Sympathien auf Seiten der Esten stehen.

So erhält auch der soziale Kampf allenthalben sehr leicht eine nationale Färbung. Die Atmosphäre des sozialen Kampfes ist national geschwängert. Die bürgerlichen Klassen estnischer Nationalität müssen — obgleich sie gegen ihre estnischen Arbeiter ebenso ausbeuterisch vorgehen, wie die Deutschen — in ihren Kämpfen gegen die Deutschen mehr oder weniger doch in demokratischem Gewand auftreten. Solange die estnischen bürgerlichen Klassen in den deutschen Feudalherren ihre schlimmsten Feinde bekämpfen, können sie selber nicht gut feudale Aspirationen offenbaren, denn mit feudalen Waffen kann man den Feudalismus nicht gut bekämpfen! Ebenso muß der estnische Stadtbürger solange für ein demokratisches Wahlrecht eintreten, solange er selber unter einem Zensuswahlrecht leidet, solange er trotz seiner größeren Zahl die deutschen Patrizier nicht zu besiegen vermag. Die estnische Intelligenz — eine Schöpfung der modernen Zeit — kann unmöglich so konservativ sein wie ihre deutschen Gegner es dank ihrer Abstammung sein müssen. Daher steht auch der estnische Arbeiter den Kampf seiner eigenen bürgerlichen Klassen in einem Licht, das ihm immerhin sympathisch erscheint. Und leicht gewinnt er den Eindruck, als käme der Sieg der Esten auch seinen Interessen zugute. Gerne vergißt er seine schwierige Lage und glaubt gar, daß die Deutschen als solche an seinem eigenen Mißgeschick die Hauptschuld trügen. Dadurch ist es zu erklären, daß die estnische Arbeiterklasse auch den nationalen Bestrebungen der estnischen Bourgeoisie warme Teilnahme entgegenbringt.

II. Das estnische Volk.

1. Historische Entwicklung des Estnischen Volkes.

Bis zur Landung des Augustinermönchs Meinhard von Bremen in Livland (1186) unterschied sich die Lebensweise der Esten im Lande nicht wesentlich von der der benachbarten Völker. Geschichtliche Überlieferungen bekunden, die Esten seien ein kriegerisches Volk gewesen, welches die benachbarten Völker gerne und oft beunruhigt und heimgesucht habe. Es sei in der Seefahrt tüchtig und auch als Seeräuberisch gefürchtet gewesen. Die skandinavischen Völker seien von den Esten oft angegriffen, die schwedische Hauptstadt Sigtuna sei von ihnen zerstört worden . . .

Als die deutschen Klosterbrüder in Livland ihre Bekehrungsarbeit begannen, machten sie als schriftkundige Männer auch Aufzeichnungen, die sich erhalten haben und die uns jetzt Kunde geben von längst vergangenen Zeiten. Heinrich der Lette berichtet manches von den Esten. Seine Berichte sind um so beachtenswerter, als er selber die estnische Sprache verstanden zu haben scheint.

Auf Grund dieser Mitteilungen darf angenommen werden, daß die Esten zur Zeit der ersten Landung der Deutschen bereits eine verhältnismäßig hohe Kulturstufe erreicht hatten. Sie betätigten sich als Ackerbauer, hatten bedeutende Viehbestände, trieben die Fischerei und Bienenzucht. Als Seefahrer waren sie sehr tüchtig. Sie lebten in Dorfschaften zusammen, von deren Verfassung wir jedoch nichts Näheres wissen. Sie müssen wohlhabend gelebt haben, da die Ritter ihnen auf manchen Raubzügen bis 4000 Kühe und 2000 Pferde abgenommen haben.

Schriftliche Aufzeichnungen der Esten aus der alten Zeit sind nicht bekannt geworden. Dagegen hat aber das Volk einen sehr reichen Schatz an Volksliedern, Sagen und Märchen überliefert.

„Was die Schönheit und den Reichtum des Volksliedes anbelangt“ — sagt Arjel Kallas * — „so dürfte die Behauptung wohl nicht übertrieben klingen, daß das Volk der Esten sich hierin getrost mit jedem anderen Kulturvolke zu messen imstande ist. Besitzt es doch

* „Estnische Klänge“, Dorpat, 1911.

aufser einem großen aus 19,047 dimetrischen Versen bestehenden Nationalepos, *Kalewipoeg*, eine wahrhaft unzählige Menge der schönsten Volkslieder, Rätsel, Sagen und Märchen. Allein Dr. Jakob Hurt († 1906), der sozusagen den Hauptpfeiler der folkloristischen Sammelarbeit darstellt, hat zirka 45,000 alte Lieder, 10,000 Sagen und Märchen, 52,000 Sprichwörter, 40,000 Rätsel, 60,000 Punkte abergläubischer Gebräuche etc. gesammelt und teilweise im Druck erscheinen lassen, welche Ziffern ein beredtes Zeugnis von der Richtigkeit obiger Behauptung ablegen. Auch sind allein über 8000 * Volksmelodien vom Vereine Studierender Esten (Dorpat) gesammelt worden."

„Das Sammeln der estnischen Runen reicht schon ins 18. Jahrhundert zurück und kein geringerer als Herder und später Chr. H. J. Schlegel gaben den ersten Anstoß zu dieser vielversprechenden Sammelarbeit, die späterhin immer mehr Anhänger fand, so daß uns nun eine ganze Literatur estnischer Folklore zur Verfügung steht."

„— Dr. Fr. R. Kreutzwald (1805—1882) war der Mann, der es zustande brachte, die einzelnen Abrisse der noch im Volke seit Urzeiten fortlebenden Sagen von einem Nationalhelden Kalewipoeg (ungefähr 2000 verschiedene Varianten) zu sammeln und zu einem harmonischen, poesievollen Ganzen zusammenzustellen."

* * *

Nach und nach eroberten die ins Land gedrunghenen deutschen Ritter mit ihren Kriegerhorden und geistlichen Ordensbrüdern das Baltikum; sie machten sich die Völker des Landes untertänig und preßten sie in eine barbarische Sklaverei. Der an sich zähe Widerstand der Esten brach zusammen im Kampfe gegen die gepanzerten Reiterfähren, die durchweg eine viel bessere Bewaffnung und Kriegsübung aufwiesen als die Esten. Allerdings dauerte es viele Jahrzehnte, bis sich diese als völlig besiegt unterwerfen mußten. Und nun begann die lange und trübe Zeit der Sklaverei eines freien Volkes. Die harten Fesseln des fremden Herrenstammes erhielten noch eine besondere Schärfe eben durch die nationale Fremdheit der Unterdrückten. Die hochmütige Herrenkaste des Baltikums nennt die Esten und Letten einfach „U n d e u t s c h e“, was den Beigeschmack des „U n n e n s c h e n“ an sich hat. Dementsprechend war auch ihr ganzes Benehmen den unterdrückten Völkern gegenüber — bis auf den heutigen Tag.

* Diese Zahl ist seitdem auf gegen 30,000 angewachsen.

Die harte Leibeigenschaft trieb die Bauern unzählige Male, und zwar bis in die letzte Zeit hinein, zu verzweifelten Aufständen. Aber diese wurden stets blutig zu Boden geworfen, die staatliche Macht stand dem Adel zu diesem Zweck stets zur Verfügung. Die letzten Bauernrevolten fanden in Estland 1858—1860 statt, d. h. 40 Jahre nach der angeblichen Aufhebung der Leibeigenschaft. Das darf wohl als der beste Beweis dafür gelten, wie wenig die „Bauernbefreiung“ von 1819 das Leben und die Lasten der Bauern erleichtert haben konnte. Die ganze „Befreiung“ blieb eben nur auf dem Papier, die Bauern mußten noch schwerer weiter fronen, nachdem die Dorfsfluren durch den Machtspruch des Zaren als „unantastbarer Besitz“ der Gutsherren erklärt worden waren. Daß sie frei sein sollten, mußte die Bauern wie ein Hohn dünken, und so empörten sie sich endlich. Natürlich wurden auch diese letzten Revolten blutig niedergelassen. Die Feudalherren hielten eben stets an ihren „historisch gewordenen Vorrechten“ wie mit Zähnen fest. Das Volk auszubenten und niederzuhalten war stets ihr „Vorrecht“ . . .

Trotzdem haben die Esten eine Stufe der kulturellen Entwicklung erreicht, die in Anbetracht der dabei zu überwindenden Schwierigkeiten als eine ganz außerordentliche Leistung anerkannt werden muß. Dieser große Fortschritt ist natürlich dem Umstande zu verdanken, daß die innere Kraft der Entwicklung die Lücken der Feudalherren zuschanden machte. Sie brachte es mit sich, daß die Feudalherren in ihrem eigenen Interesse gezwungen waren, aus Gründen einer notwendigen Umwandlung ihrer Gutsbetriebe Maßnahmen zu treffen, die die Beziehungen der Bauern zu ihren Unterdrückern lockern mußten. Die Bedingungen der Produktion änderten sich, weshalb aber auch die Beziehungen der Bauern zu den Gutsherren nicht die alten bleiben konnten. Der Kapitalismus löste den Feudalismus in der Form der Naturalwirtschaft ab und schuf damit ganz andere Produktionsbedingungen und veränderte die Beziehungen der gesellschaftlichen Klassen zu einander.

Die formale Bauernbefreiung gab den estnischen Volksgenossen zunächst das formale Recht auf den Besitz — ein notwendiges „Geschenk“ der kapitalistisch gewordenen Wirtschaft. Später kam die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit hinzu, womit die materielle Entwicklung einsetzte und den Boden für die intellektuelle Entwicklung vorbereitete. Sehr bezeichnend ist, daß der Spitalarzt von Merro, Dr. F. r. K. K r e u z w a l d, in derselben Zeit, als die

Bauern von Mahtra und Anija revoltierten, den Kalewipoeg herausgab (1857—61) und J. W. Jannsen die erste estnische Zeitung „Perno Postimees“ gründete, die noch heute erscheint, und zwar seit über 20 Jahren als Tageblatt „Postimees“. Die im Jahre 1766 von Wilde und 1821—25 von O. W. Masing gemachten Versuche, estnische Zeitungen herauszugeben, scheiterten. In den 70er Jahren wurden die ersten estnischen Gesangsvereine gegründet, die ihrer eigentlichen Natur nach klubartige Unterhaltungsvereine waren. Gleichzeitig wurden auch schon landwirtschaftliche Vereine ins Leben gerufen, die den Zweck verfolgen, die bäuerliche Wirtschaft zu heben. In den 70er und 80er Jahren gab es bereits in allen Städten derartige Vereine.

Eine der ersten Vereinsgründungen war der Estnisch-Literarische Verein in Dorpat, der in der Folge eine große Bedeutung erlangte. Dieser Verein umfaßte die gebildeten Schichten des Volkes und hatte den kulturellen Fortschritt zum Ziel. Er übte einen großen Einfluß sowohl auf die estnische Presse, als auch ganz besonders auf die junge Literatur aus. Infolgedessen wurde der Verein zum Angelpunkt der estnisch-nationalen Bewegung. Als solcher zog er sich die besondere Gegnerschaft der feudalen Kreise zu und veranlaßte ihre Organe, bei der zaristischen Regierung den Verein als ein „revolutionäres Nest der verdächtigsten Elemente“ zu denunzieren. Der Verein wurde daraufhin Ende der 80er Jahre behördlicherseits geschlossen. Zu gleicher Zeit und aus ähnlichen Gründen wurde der Druck auf die estnische Presse und auf das gesamte öffentliche estnische Leben entsprechend verstärkt, die endlose Schraube der Unfreiheit und der Russifikation wurde mit äußerster Kraft angezogen.

Aber das estnische nationale Leben hatte bereits Wurzel gefaßt, es war nicht mehr auszurotten, oder mit derartigen Mitteln ganz zu unterdrücken.

Es kam dem jungen, zum Selbstbewußtsein erwachten Volke in seiner Weiterentwicklung in dieser Periode sehr zu statten, daß sich Volksgenossen mit akademischer Bildung an die Spitze der nationalen Befreiungsbewegung stellten, z. B. der bereits genannte Dr. Fr. Kreužwald, dem schon Dr. Fählmann in der gleichen Richtung vorausgegangen war. Den Ersten schlossen sich immer neue an, so daß die Schar der Vorkämpfer stets anwuchs. Die Art, wie die deutschen obern Klassen und ihre Machtorgane die jungen na-

tionalen Regungen ansahen und behandelten, war ungewollt dazu angetan, dieser Bewegung immer neue Elemente zuzuführen: Die estnische Intelligenz stieß bei den Deutschen auf Schritt und Tritt nur auf äußerst unfreundliche Behandlung und wurde so veranlaßt, sich der nationalen Bewegung anzuschließen und die Opposition zu verstärken. Schon in den Gymnasien waren die Esten als Bauernsöhne allerlei Verunglimpfungen der jungen Herrensöhne ausgesetzt und mußten so manches erdulden, was sie zu oft empörte. Auf der Universität in Dorpat wurde es in dieser Hinsicht noch schlimmer. Die estnischen Studenten waren seitens der deutschen Korpsburtschen den gemeinsten Schikanen ausgesetzt, es sei denn, daß sie sich den Deutschen anschlossen und deren Anschauungen und Ziele als allein maßgebend anerkannten. Diejenigen, die ihrem Volke treu blieben, hatten von den Deutschen und ihren Behörden nicht nur keine Förderung zu erwarten, sondern gerade das Gegenteil. Soweit es von den Deutschen und ihren Machtorganen abhing, erhielten die estnischen Akademiker in der Heimat keine Existenzmöglichkeit. So wie die landhungrigen Bauern und die Arbeiter, die in der industriearmen Heimat keine lohnende Tätigkeit fanden, auszuwandern gezwungen waren, so auch die estnische Intelligenz. Viele der besten Söhne des Volkes sind in dieser Weise der nationalen Sache verloren gegangen.

Immerhin blieb ein großer Teil der estnischen Intelligenz im Lande, und je mehr das Selbstbewußtsein des Volkes wuchs, je mehr die Bauernschaft auf dem Lande und das estnische Kleinbürgertum in den Städten sich ökonomisch und intellektuell entwickelten, um so festeren Boden fühlte auch die estnische Intelligenz unter ihren Füßen. In den Pfarrgemeinden, wo die bäuerliche Bevölkerung bei der Wahl des Pfarrers das Übergewicht hatte, kamen estnische Theologen ins Amt; unter den Küstern, die meist zugleich auch Parochial-Schullehrer sind, schlossen sich viele den volkstümlichen Bestrebungen an, die Volksschullehrer waren zum großen Teil die besten Agitatoren in diesem Sinne, so daß die Bewegung, die einen rein kulturellen Charakter hatte und nur sehr schüchtern auch politische Aspirationen in Erwägung zog, einen sehr erfreulichen Fortgang nahm.

Von den deutschen oberen Klassen und ihren Machtorganen wurde die estnische Bewegung sehr bald nach ihrem Auftritt auf das heftigste bekämpft. Diese Klassen hatten es nie begreifen kön-

nen, daß die „Undeutschen“ Kulturmenschen seien, die nur der Möglichkeit harrten, als solche in Betätigung zu treten. Es schien ihnen als etwas ganz Unerhörtes, akademisch gebildete Männer mit den kurz vorher noch leibeigenen Bauern gemeinsame Sache machen zu sehen... Die sogenannte „Jung-Deutschland-Bewegung“ war ihrer Meinung nach in der Welt genügend als „revolutionär“ und infolgedessen auch als „unzuverlässig, verdächtig“ verschrien worden, so glaubten denn die baltischen Feudalen einen guten Griff getan zu haben, wenn sie die national selbstbewußte Bewegung der Esten und Letten „jungestnische“ und „junglettische“ Bewegungen nannten und als revolutionäre denunzierten. Da der deutsch-baltische Adel sich damals noch im Vollbesitz seiner Macht befand, war es ihm sehr leicht möglich, den Esten und Letten die größten Hindernisse in den Weg zu legen. Die Organe des Adels waren zugleich Machtorgane des Staates, so daß der Adel mit der vollen staatlichen Gewalt handeln konnte. Es war ihm ja immer eine Bagatelle gewesen, alle Angelegenheiten der Staatsregierung in seinem Sinne entscheiden zu lassen, und so konnte er auch in dieser Sache ohne weiteres freie Hand bekommen. So wurden denn die „Jungesten“ in jeder Weise als gefährliche Individuen überwacht und behandelt. Ihre Korrespondenz ging auch ohnedies durch die schwarzen Kabinette der Edelherren, denn die Post befand sich ja in ihrer Hand. Alle Postsendungen passierten die Gutshöfe. Die Korrespondenz der „Jungesten“ wurde dort „überprüft“ und sie wurden sofort verhaftet, wenn die Herren etwas fanden, was ihrer Meinung nach „un-erlaubt“ war. Um nur ein Beispiel zu nennen, führe ich Herrn A. D i d o an, der bereits seit 40 Jahren als Emigrant in Paris lebt, den der Junker von W e t t i n g e n - E u u a als damaliger „Ordnungsrichter“ durch seine Landgendarme verhaften ließ, weil Didos Schulkamerad E r n s t B a r k ihm aus der Schweiz etwas zugesandt hatte, was dem Junker als „revolutionär“ dünkte. Nach längerer „Untersuchungshaft“ wurde Dido nach K a s a n verbannt, von wo er sich ins Ausland begab, ohne seither seine Heimat wieder-gesehen zu haben. *

* Dieser Junker von W e t t i n g e n spielt jetzt wieder eine ansehnliche Rolle, ebenso wie sein damaliger Kollege, Baron P i l a r v o n P i l c h a u, der zu derselben Zeit Ordnungsrichter des Bernaueschen Kreises war. So wie W e t t i n g e n in Dorpat, übte Pilar in Bernau die nachteste Gewalt aus. Beide sind als Matabore der Heße gegen die „Jungesten“ berüchtigt;

Die estnische Presse und die estnische Literatur, so schwach und unschuldig sie auch waren, wurden von der deutschen Zensur furchtbar schwer malträtirt. Männer von der Art jener junkerlichen Ordnungsrichter und deren Kreaturen hatten das estnische öffentliche Leben polizeilich zu beaufsichtigen und im Zaume zu halten. Das politische Leben war nicht „geduldet“. Vor „Politik“ hatten die Feudalen Angst wie vor dem Feuer. Und sie witterten Politik überall: in den Gesangsvereinen, in den landwirtschaftlichen Vereinen, im literarischen Verein, auf den Zusammenkünften der Volksschullehrer — überall gab es ihrer Meinung nach „Politik“, und „Politik“ war einem Verbrechen gleich. Die leisesten Versuche, die Rechte des unterdrückten Volkes zu erweitern, das System der Bauernbefreiung auszubauen, für die „befreiten“ Bauern Staatsbürger- und Menschenrechte zu fordern — alles das wurde bei der Regierung als verdächtig hingestellt und die Regierung gegen alles, was darauf hinauslief, scharf gemacht, um die Staatsgewalt dagegen aufzubieten.

Aber das estnische Volk hat in allen seinen Schichten eine erstaunliche Fähigkeit aufzuweisen, die mit einer ebenso großen Bedürfnislosigkeit gepaart ist — beide wohl eine traurige Erbschaft der jahrhundertelangen und schweren Sklaverei, genannt „Leibeigenschaft“. Diese Fähigkeit, mit unendlichen Mühen und Entbehrungen gepaart, hat viel dazu beigetragen, alle Anfechtungen und strupelosen Hindernisse seitens der Feudalherren doch so weit zu überwinden und sich in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit derart aufzuarbeiten, daß es sich heute immerhin als ein Kulturvolk ansehen kann. Trotz aller „Vorrechte“ des Adels auf die Volksausbeutung hat sich die estnische Bauernschaft doch eine gewisse ökonomische Position errungen, die sich nicht mehr übersehen läßt. Ebenso, oder sogar noch besser steht die Sache mit der estnischen Bürgerschaft der Städte, an deren Spitze die estnische Intelligenz marschiert.

Die Zeiten, wo die „Politik“, d. h. die politische Propaganda von den Feudalherren als ein Verbrechen verfolgt und bestraft wer-

1905—1906 befanden sich beide an der Spitze der berüchtigten „Strafexpeditionen“, die der Zar ihnen gegen die Revolution zur Verfügung stellte. 1917—1918 arbeiteten beide Hand in Hand, um erst den deutschen „Schutz“ nach Estland zu bekommen, d. h. um die deutsche Okkupation herbeizuführen, um dann als Geburtshelfer des baltischen „Herzogtums“ unter der Krone Preußens ihre mittelalterlichen „historischen Vorrechte“ nochmals zu sichern.

den konnte, sind endlich dahin, das Volk ließ sich nicht mehr als einen Unmündigen behandeln.

Bis zur Revolution blieben die politischen Rechte des Estenvolkes geringfügig. Die erste russische Revolution zwang zwar den Zaren dem Volke gegenüber zu Zugeständnissen, vermochte aber die Macht des Adels keineswegs zu erschüttern. In der russischen Reichsduma dominierte der Adel, und der baltische Adel hatte auch hier sich „Vorrechte“ zu ergattern gewußt. Zudem stand ja ganz Rußland, vornehmlich aber das Baltikum, die ganze Zeit nach der ersten Revolution entweder unter Kriegszustand oder aber unter dem sogenannten „verstärkten Schutz“, was nur ein anderer Name für den gleichen Inhalt war. Unter diesen Umständen war von der Ausübung auch dieser problematischen politischen Rechte keine Rede.

Will man indessen auch die Kommunalpolitik als Politik schlechthin gelten lassen, so ist zu betonen, daß die estnischen Bürger der estländischen Städte trotz eines sehr engen Zensuswahlrechts, das die Stadtkommunen ausschließlich den Reichen, hier also den reichen deutschen Patriziergeschlechtern auslieferte, daß die estnischen Bürger, gestützt auf ihre größere Zahl gute Fortschritte machten. Lange Zeit verhinderte die Polizeiwillkür jede Wahlagitation, Wählerversammlungen konnten nur die Deutschen abhalten. Aber schließlich mußte es doch anders werden. Vor etwa 20 Jahren traten die Esten sicherer auf, und sie erzielten bald gute Erfolge. Hand in Hand mit dem estnischen Bürgertum nahm die estnische Intelligenz 1902 den Deutschen die größte estnische Stadt — Reval. Zu gleicher Zeit verloren die Deutschen auch Walk und in einigen Jahren hatten die Esten die meisten Städte Estlands erobert. Sowohl in Reval wie auch in den kleineren Städten hatten die Esten somit auch Gelegenheit, zu zeigen, daß sie die kommunalen Angelegenheiten mindestens so gut zu verwalten wissen, wie die Deutschen es vor ihnen getan hatten. So beispielsweise in Reval.

Es soll nicht geleugnet werden, daß auch die estnischen Bürger mit Hilfe des Zensuswahlrechts in das Stadthaus gelangt waren, und daß auch die estnische Stadtverwaltung ihren Klassenegoismus natürlich nicht verriet. Die großen, besitzlosen Volksmassen kamen jetzt ebenso wenig zu ihrem Rechte wie unter den Deutschen. Hatten die Deutschen die Stadt im Interesse der deutschen Ratsfamilien verwaltet, so taten das die Esten im Interesse der estnischen Immobilienbesitzer. Das ist ja so natürlich. Immerhin muß aber den Esten

zugute gehalten werden, daß sie in dieser kurzen Zeit auch bei der größten Selbstverleugnung keine grundlegenden Reformen hätten durchführen können, zumal die russische Städteordnung auch die Hände der besten Stadtverwaltungen derart band, daß die Verwaltungsbeamten der Städte unüberwindliche Schwierigkeiten vor sich sahen. Aber ehrlicherweise kann den estnischen Ratsherren das ehrende Zeugnis doch nicht verweigert werden, daß sie den Bedürfnissen der Zeit und dem Fortschritt ein weit größeres Verständnis entgegenbrachten, als vor ihnen die deutschen Patrizier. Sie haben in der kurzen und politisch außerordentlich schweren Zeit immerhin manches geschaffen, was ihnen zur Ehre gereicht.

* * *

Bei der Gründung der ersten estnischen landwirtschaftlichen Vereine waren die Richtlinien und Aufgaben derselben theoretisch richtig aufgestellt. Aber die praktische Verwirklichung ließ länger auf sich warten, als die begeisterten Gründer sich damals gedacht haben mögen. Alles das geschah doch unter abnormen Zuständen. War doch die Staatsgewalt und ihre örtliche Administration derartigen Bestrebungen abgeneigt. Während der Staat es sich anderwärts angelegen sein läßt, aufwärts gerichtete Bestrebungen zu fördern, geschah hier das Umgekehrte ... Der blinden Reaktion erschien diese bäuerliche Bestrebung, sich selber zu helfen, „st a t s g e f ä h r l i c h“. Sie wurde von dem Adel, wie auch von der reaktionären Administration angefeindet und denunziert. Kaum ließ man den estnischen landwirtschaftlichen Vereinen so viel Freiheit, daß sie jährlich landwirtschaftliche Ausstellungen veranstalten konnten. Auch hier griffen die Administrativbehörden oft genug störend und schädigend ein.

Erst die Revolutionsperiode (1904—1906) brachte für diese Vereine eine gewisse Erleichterung. Als eine gewisse Kompensation für die politische Knebelung nach der ersten Revolution gewährte man auf ökonomischen Gebieten eine geringfügige Erleichterung.

Nach und nach hatte sich die estnische Bauernschaft mit Hilfe ihrer Intelligenz vollständig aus eigener Kraft eine Organisation geschaffen, die berufen war, ihre wirtschaftliche Entwicklung möglichst zu fördern. Nachstehend geben wir von dieser Organisation eine kurze, zahlenmäßige Übersicht, ohne auf Einzelheiten tiefer einzugehen.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Vereine allgemeinen Charakters ist bereits auf über 90 gestiegen. Fast jedes Kirchspiel hat seinen eigenen landwirtschaftlichen Verein, manchmal auch zwei. Diese Vereine haben sich in Dorpat und in Reval zwei Zentralstellen geschaffen. Die Zentralstellen haben die Aufgabe, die Bestrebungen der lokalen Vereine einheitlich und zweckmäßig durchzuführen. Die Zentralstellen haben festbesoldete Instruktoren zur Verfügung, die den Bauern fachmännischen Rat und Unterweisung erteilen. Die fachmännische Unterweisung erstreckt sich auf alle wichtigeren Branchen der bäuerlichen Wirtschaft. Die landwirtschaftlichen Vereine veranstalten jährlich landwirtschaftliche Ausstellungen, die oft nur einzelne Zweige der Betriebe zum Gegenstand haben, meist jedoch die volle Wirtschaft umfassen. Tierschau, Hausfleisch, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und Produkte bilden gewöhnlich die Hauptgruppen. Diese Ausstellungen sind bereits seit über 30 Jahren üblich. Das Interesse der Bevölkerung wird durch diese jährlichen Veranstaltungen angenehm befriedigt, und die Ausstellungen vergrößern sich von Jahr zu Jahr. Die Zahl der ausgestellten Tiere und Sachen erreicht auf den größeren Ausstellungen in Reval und Dorpat 4—6000, während die Zahl der Besucher in den drei Ausstellungstagen auf über 60,000 gestiegen ist. Diese Veranstaltungen haben die Bedeutung von wichtigen Jahresereignissen erhalten und große Anregungen und Belehrungen bewirkt.

Von Zeit zu Zeit gaben sich die Vereine besondere Mühe, um gewisse Sondergebiete der Wirtschaft breiter auszubauen und auf den Ausstellungen zu präsentieren. Diese Sondergruppen vermögen dann über den Stand dieses Wirtschaftszweiges im ganzen Land ein übersichtliches Bild zu geben. Aber stets ist die Abteilung Hausfleisch, das Gebiet der häuslichen Arbeit der Frau, außerordentlich reich besetzt und sie erfreut sich der größten Aufmerksamkeit des Publikums, wie auch der Ausstellerinnen. Die letzten zwei Jahrzehnte ließen eine neue Abteilung entstehen, die Abteilung der landwirtschaftlichen Versuchsfarm und Musterwirtschaften. Die Produkte und Methoden dieser Musterwirtschaften finden bei den Bauern die größte Aufmerksamkeit und bewirken eifrige Nachahmung.

Die deutsche Oberklasse hat sowohl die landwirtschaftlichen Vereine, wie auch ihre Veranstaltungen mit allen Mitteln einer reichen und flug-egoistischen Interessentengruppe bekämpft, während die russische Regierung dem Adel auch dabei sekundierte. Trotzdem ist es

den Esten gelungen, diese Vereine zur Basis einer, das ganze Land umfassenden wirtschaftlichen Organisation zu machen, die das ganze bäuerliche Wirtschaftsgebiet umfaßt. Der eigentliche Ausbau dieser Organisation vollzog sich hauptsächlich in den Jahren nach der ersten Revolution. Als die Regierungsgewalt der zaristischen Reaktion das Land politisch derart knebelte, wie nie zuvor, gewährte sie — als Kompensation — in wirtschaftlichen Dingen eine etwas größere Bewegungsfreiheit. Da die Wirtschaft unter dem Krieg schwer gelitten hat, gehen wir auf das Jahr 1913 zurück, wo die Organisation normal funktionierte.

Die Zahl der bäuerlichen Konsumgenossenschaften betrug bereits 115. In Unbetracht der kurzen Zeit und der Schwierigkeit der Propaganda ist diese Zahl als recht befriedigend anzusehen. Neben den Konsumgenossenschaften gab es 17 sogenannte „ökonomische Genossenschaften“ für den gemeinsamen Einkauf und Verkauf der landwirtschaftlichen Waren und Produkte. Der Umsatz dieser Genossenschaften betrug immerhin schon gegen 5 Millionen Rubel. Um dem Kreditbedürfnis entgegenzukommen, wurden Spar- und Kreditgenossenschaften gegründet, deren Zahl 1913 bereits über 90 betrug. Über 40,000 Mitglieder hatten sich diesen Genossenschaften angeschlossen. Diese Genossenschaften hatten über 11 Millionen Rubel Außenstände und eine Jahresbilanz von über 14 Millionen Rubel. Neben dieser großen Zahl lokaler Kreditgenossenschaften arbeiten in den Städten 15 gegenseitige Kreditbanken, die im Berichtsjahre eine Bilanz von 170 Millionen Rubel aufzuweisen hatten.

Auch die Gründung dieser Institutionen wurde den Esten durch die Unfreundlichkeit der deutschen Banken aufgezwungen.

Als Teile dieser wirtschaftlichen Organisation sind noch hervorzuheben 165 Meiereigenossenschaften, die jährlich über 60 Millionen Liter Milch verarbeiteten. 62 Vereinigungen verfolgen das Ziel, ihr Milchvieh durch sachverständige Kontrolle unter Aufsicht zu halten und notwendige Besserungen rechtzeitig vorzunehmen. Gemeinsam angestellte Kontrolleure besuchen und beaufsichtigen die Viehhaltung. Zur Aufzucht von Rassevieh, Pferden, Schweinen etc. sind ebenfalls entsprechende Organisationen gebildet worden. Über 400 Genossenschaften befassen sich mit dem gemeinsamen Einkauf und Betrieb von Lokomobilen, Dreschmaschinen etc. In etwa 20 Orten haben sich Genossenschaften gebildet, um den Torfschnitt gemeinsam zu betreiben und zu regeln.

Außer den beiden landwirtschaftlichen Zentralstellen in Reval und Dorpat gibt es noch zwei Zentralstellen für das Meiereiwesen und zwei größere Einkaufsgenossenschaften in Dorpat und Fellin, sowie vier Einkaufsgenossenschaften der kleinen Händler in Reval, Dorpat, Narva und Werro.

Zu erwähnen sind auch die Imkervereine und Vereinigungen zur Förderung des Gartenbaues.

Diese Daten sollen keineswegs dazu dienen, um etwa mit der erreichten Höhe prahlen zu wollen. Nein. Wir wissen sehr wohl, daß es erst sehr dürftige Anfänge sind, die bisher in dieser Hinsicht geschaffen wurden. Immerhin vermögen aber diese Zahlen den Beweis zu liefern, daß das Estenvolk den Weg der kulturellen Entwicklung betreten hat und ihn gleich den übrigen Kulturvölkern weiter zu schreiten bestrebt sein wird. Die hier unter den denkbar größten Schwierigkeiten spontan entfaltete Energie berechtigt uns zu den schönsten Hoffnungen für eine Zukunft der freien Entwicklung.

2. Die Bildung und die Bildungsbestrebungen.

Um von dem Kulturzustand des estnischen Volkes ein annähernd zutreffendes Bild geben zu können, müßte man viel mehr faktisches Material haben als uns zur Zeit zur Verfügung steht. Unter der zaristischen Reaktion war an die Beschaffung derartigen Materials gar nicht zu denken. Etwaige statistische Erhebungen und Enqueten waren „verboten“, sie waren ein Vorrecht der Regierungsbehörden. Aber jene Behörden waren taub gegen die Forderungen der Zivilisation. Das dann und wann dennoch gesammelte Material wurde vor der Bearbeitung und Veröffentlichung alt und wertlos. Die Zeit nach der Revolution bis zur deutschen Okkupation war aber viel zu kurz und von allerlei anderen Aufgaben derart ausgefüllt, daß statistische Spezialerhebungen, die nicht gerade aus den Bedürfnissen des Tages herauswachsen, aufgeschoben werden mußten. Daher stehen uns nur wenige exakte Daten zur Verfügung. Die Volkszählung von 1897 ermittelte in Estland nur 3,4 Prozent Analphabeten (Kinder unter zehn Jahren nicht gerechnet). Mit Einschluß der Kinder war diese Zahl in Estland bei den

| | | |
|-----------|-----------|------------|
| Russen | | 47 Prozent |
| Esten | | 19 Prozent |
| Deutschen | | 13 Prozent |

Ich verweise hier auf das eingangs Gesagte über den außerordentlich reichen Schatz der Volkslieder und Sagen des estnischen Volkes, die dem Volke während der schweren und langen Sklaverei als einzige geistige Nahrung dienten, sowie auch über die Anfänge der Volksschule. Hier möchte ich aber nachholen, daß es hauptsächlich den estnischen Müttern zu verdanken ist, wenn sich der reiche Schatz der Volkspoesie bis in unsere Tage erhalten hat und wenn weiter die Zahl der Analphabeten bei uns erfreulicher Weise so gering ist. Trotz der schweren Fronarbeit auf dem Hofe und den ebenso schweren Arbeiten und Haushaltungsforgen daheim fanden die Mütter doch noch Muße, ihren Kindern das weiterzugeben, was sie selber von ihren Müttern erlernt hatten. Am Spinnrocken Flachs, Heide und Wolle spinnend haben sie ihren Kindern das Lesen beigebracht, zum Teil allerdings unter dem Antrieb der lutherischen Landesgeistlichen. Schon vor der praktischen Einführung der obligatorischen Dorfschule forderte die Kirche bei der Kopulation der Brautpaare das Lesekönnen, namentlich aber bei dem weiblichen Teil als demjenigen Teil, der diese Kunst dem kommenden Geschlecht weiter zu vermitteln hatte. Diese Aufgabe haben die Mütter voller Eifer übernommen und ausgeführt.

Sowohl der reiche Schatz der Volkspoesie, wie auch die geringe Prozentzahl der Analphabeten beweisen die Tatsache genügend, daß das Volk regen Geistes und für die Bildung sehr zugänglich sein muß. Diese Annahme wird durch die Wirklichkeit vollauf bestätigt. In allen Schichten der Bevölkerung ist der Drang nach Bildung, nach Schule sehr groß. Die Landbevölkerung begnügt sich seit langem nicht mehr mit der simplen Dorfschule,* sondern sie hat sich in fast allen Kirchspielen die sogenannte „Parochialschule“ als höhere Stufe der Volksschule geschaffen, die aber leider keine obligatorische Schule ist und von den ärmern Bevölkerungsschichten nicht

* Die Dorfschule wurde in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts für die Dorfkinde als obligatorisch eingeführt und blieb bis in die neueste Zeit hinein die einzige obligatorische Schule im Lande. (Die baltischen Städte haben es noch nicht einmal so weit zu bringen vermocht!) Die Dorfkinde sind mit dem 10. Lebensjahre schulpflichtig, und zwar für je drei Winter, insgesamt für etwa 300 Schultage! — Die Dorfschule wird von den bäuerlichen Landgemeinden unterhalten, und sie ist den Kindern unentgeltlich zugänglich. Die Dorfschule war von den deutschen herrschenden Klassen als ein Instrument der lutherischen Kirche gedacht und ihre Einführung und Unterhaltung den Bauern aufgelegt.

benutzt werden kann. Auch die von der russischen Regierung mit dem Zweck der Russifizierung ins Leben gerufenen höheren Elementarschulen mit einem vierjährigen Kursus wurden stark besucht. Die wohlhabenderen Bauern, Händler, Gewerbetreibenden etc. sandten ihre Kinder mit Vorliebe in die städtischen Schulen, um ihnen eine höhere Bildung angedeihen zu lassen. Die Mehrzahl der Schüler der Gymnasien für beide Geschlechter, der Realschulen, der Kommerzschulen sind estnischer Nationalität.

Um der Russifizierungsgefahr entgegen zu arbeiten, wurden nach der ersten Revolution zahlreiche Privatschulen mit estnischer Unterrichtssprache gegründet, die gewöhnlich von dazu gebildeten Schulvereinen unterhalten wurden. Die Zahl derartiger Vereine belief sich auf gegen 70. Vor der ersten Revolution war die Gründung derartiger Schulen nicht erlaubt. Die ganze junge Generation mußte durch die Russifikationsmühle hindurch. Die Revolution machte die Gründung von privaten Schulen möglich. Aber schon ein paar Jahre nach der Revolution waren die zaristischen Schulgendarmen eifrig dabei, auch diesen Sieg der Revolution zunichte zu machen. Erst die Revolution von 1917 schien die volle Freiheit der Entwicklung zu bringen. Eifrig ging man im ganzen Lande daran, die Zeit in diesem Sinne auszunutzen. Doch — die deutsche Okkupation hat diesen Bestrebungen und Hoffnungen vorläufig ein jähes Ende bereitet... Aber darauf werden wir noch besonders zu sprechen kommen.

Die städtischen Schulen waren stets überfüllt, trotz des sehr hohen Schulgeldes in den öffentlichen, wie auch in den Privatschulen. In den letzten Jahren vor der befreienden Revolution gab es in Estland über 40 Mittelschulen, d. h. Knabengymnasien, Mädchengymnasien, Realschulen, höhere Töchterschulen und Kommerzschulen für beide Geschlechter. Alle diese Schulen hatten einen 9—10jährigen Kursus. Etwa 800 Zöglinge beiderlei Geschlechts wurden alljährlich aus den höheren Klassen dieser Schulen entlassen. Etwa die Hälfte dieser Zahl begab sich auf die Hochschulen. 1915 wurde die Zahl der estnischen Studierenden mit 1200 festgestellt. Etwa 300 verließen jährlich die Hochschulen. Allein in Dorpat studierten in den letzten Jahren über 400 Esten. Die Zahl der an dem Rigaer Polytechnikum studierenden Esten betrug gegen 150. In Petersburg studierten über 200 estnische Jünglinge und Jungfrauen. Von den übrigen russischen Hochschulen, an welchen die Esten in größerer Anzahl ihren

Studien nachgingen, sind dann noch Moskau, die juristische Fakultät Jaroslaw, Helsingfors in Finnland etc. zu nennen. Vor dem Weltkriege studierten Esten und Estinnen auch auf den ausländischen Hochschulen, so z. B. in der Schweiz, in Frankreich, England und Deutschland. Namentlich wurden deutsche technische Schulen gern aufgesucht. Von den studierenden Esten waren 16 Prozent Frauen. Die Zahl der studierenden Frauen wäre entschieden noch größer gewesen, wenn das Frauenstudium an den russischen Hochschulen nicht so schwierig gewesen wäre. Um das Frauenstudium zu ermöglichen, wurden nach der ersten Revolution private Hochschulen gegründet... Die Zahl der weiblichen Studierenden in anderen Ländern war in

| | | |
|-------------|-----------|------------|
| Deutschland | | 6 Prozent |
| der Schweiz | | 14 Prozent |
| Finnland | | 24 Prozent |

Das Zahlenverhältnis der studierenden Esten zu der Gesamtbevölkerung betrug 0,8 Promille wie bei den Finnen. Prozentual ist das Frauenstudium bei den Esten häufiger als z. B. in Deutschland. Bei den baltischen Deutschen ist das Frauenstudium nicht beliebt.

Die gegenwärtige Generation der estnischen Landbevölkerung hat die obligatorische Dorfschule jedenfalls durchgemacht. Wir verweisen anderen Orts auf die primitive Verfassung dieser Schule. Mit ihren etwa 300 obligatorischen und faktischen Schultagen kann diese Schule kein großes Wissen verbreitet haben. Immerhin darf aber gesagt werden, daß die Dorfschule nicht resultatlos gearbeitet hat. Man kann ruhig sagen, daß sie mehr geleistet hat als man gemeinhin annehmen könnte. Vieles ist dabei dem Umstand zu verdanken, daß die Kinder erst mit dem 10. Lebensjahre schulpflichtig werden. Zudem ist die höhere Stufe der Volksschule — die Parochialschule — bereits seit 20—30 Jahren ziemlich allgemein, sowie auch seitens der russischen Reaktion zu Russifizierungszwecken ziemlich zahlreich eingeführte höhere Elementarschule mit einem vierjährigen Kursus.

Als die eigentliche Basis der Volksbildung ist die estnische Lehrerschaft anzusehen. Diese überaus aufgeweckte und energische Schicht der Bevölkerung ist wohl als das „Salz des Landes“ zu betrachten. Sie hat einen schweren Dornenweg hinter sich. Bis in die Mitte der 80er Jahre stand die Ausbildung der Volksschullehrer unter der Fuchtel der deutschen Oberklasse. Die Seminardirektoren hatten die

Aufgabe, ihre Zöglinge so zuzurichten, daß die jungen Lehrer nichts weiter gewesen wären als willige Werkzeuge in der Hand derjenigen, die die Volksschule als eine religiöse Verdummungsanstalt handhaben sollten. Später kamen die Seminarien in die Hand derjenigen, die die Volksschule zu Ruffifizierungszwecken auszunutzen gedachten. Viele junge Männer erlagen diesen wilden Kuren. Aber der größte Teil erholte sich und wurde mehr oder weniger das, was dem Volke nottat. Im ganzen hatte sich die Lehrerschaft so gesund gehalten, daß sie nach der Revolution von 1917 sofort zusammentrat und sich in kurzer Zeit mustergültig fest organisierte. Diese Organisation wurde von den alldeutschen Offizieren der deutschen Militärgewalt allerdings wieder zerstört, aber ich will hoffen, nur vorübergehend. Sie wird sich nach dem Auszug der deutschen Kulturzerstörer sicherlich wieder zusammenschließen.

Die Lehrer jedes Kirchspiels bilden eine Ortsgruppe als die Zelle der allgemeinen Organisation. In den 90 Kirchspielen gibt es also 90 derartige Ortsgruppen. Die Ortsgruppen der 9 Provinzen bilden die Provinzverbände, während diese 9 Provinzialverbände den allgemeinen Lehrerverband des Landes bilden.

Der Lehrerverband hat unverzüglich einen sachverständigen Ausschuß eingesetzt und mit der Aufgabe betraut, die Landeschule zeitgemäß zu reorganisieren. In großen Hauptzügen lag der neue Schulplan bereits zu Beginn des neuen Schuljahres im Herbst 1917 fertig vor. Die Grundidee war die Einheitschule mit der Volksschule als Basis des ganzen Bildungsganges. Die Volksschule sollte in eine untere und eine obere Stufe von je vier Jahren geteilt werden, der sich die Spezialschulen von Mittelschul-Charakter mit einem weiteren Kursus von 4—5 Jahren anschließen sollten, um die Jugend den höheren Lehranstalten entsprechend vorzubereiten.

Auch in anderer Art betätigte sich die Lehrerschaft nach der siegreichen Revolution, die Bildungsbestrebungen des Volkes ernst und energisch fördernd. Es wurden in Reval, in Dorpat, in Pernau und in anderen größeren Orten sofort sogenannte Volkshochschulen ins Leben gerufen, Kurse und Vorlesungen über wissenschaftliche Thematata veranstaltet, um den Wißbegierigen Belehrung angedeihen zu lassen. Der Zutrang zu den Volkshochschulen, wie auch zu den Kursen etc. war überaus groß. So z. B. stieg die Zahl der Hörer der Volkshochschule in Reval schon im ersten Semester auf über 500 Personen, im zweiten Semester auf über 700 Personen. Die

Lehrerschaft hegte den Plan, neben der Volkshochschule eine systematische höhere Lehranstalt mit allen dazu gehörigen Disziplinen zu errichten.

Das Interesse der Bevölkerung an dieser Schöpfung der Bildung war derart rege und allgemein, daß an einem einzigen Festtage zum Besten der Volkshochschule über 25,000 Rubel durch eine Kollekte in Reval eingenommen wurden.

Die deutsche Militärfaust schlug alle diese Organisationen zu Boden mit der famosen Begründung, der Staat werde für die Bildung selber sorgen! —

Gerade in den Bildungsbestrebungen fanden sich die besten und die edelsten Kräfte des Volkes stets zusammen. Endlich, 1917 schien es, als wären alle die schweren Hemmungen der Feudalherren und der Russifikation überwunden. Man vergaß im Augenblick sogar die Beschwerden des Weltkrieges und ging in flammender Begeisterung an den Ausbau einer erfreulicheren Zukunft, wie es einem Volke geziemt, für das endlich die Morgenröte aufgeht. Bevor wir dieses durchaus nicht erschöpfend behandelte Thema verlassen, möchte ich es nicht unterlassen, auf eine eigenartige und äußerst angenehm anmutende kulturelle Erscheinung des estnischen Volkes hinzuweisen, umso mehr, da diese im organischen Zusammenhange steht mit der großartigen Volkspoesie der alten Zeiten, was zu erwähnen ich bereits Gelegenheit hatte. Ich meine die volkstümlichen, allgemeinen Gesangsfeste der Esten.

Kaum der harten Leibeigenschaft entronnen, hatte das Volk schon Interesse und Energie genug, um ein großes Gesangsfest 1869 in Dorpat zu feiern, anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der Bauernbefreiung von Estland. Seitdem sind mehrere dieser Feste gefeiert worden, die äußerst volkstümlich sind und einen großen Anklang finden. Die zahlreichen Gesangvereine bilden einen ständigen Stab der Gesangschöre der Beteiligten an den Gesangsfesten.

Wie alles in Rußland geknebelt war und unter der polizeilichen Vormundschaft gehalten wurde, so auch derartige Veranstaltungen. Die berüchtigte Ochrana witterte ja überall Aufruhr, ganz besonders aber bei den sogenannten „Fremdvölkern“. Die deutschen Feudalherren waren eifrig dabei, die Esten noch besonders zu diskreditieren. Daher mußte jedesmal etwas hervorgehoben werden, was z. B. das Zarenhaus betraf. Ein Jubiläum, die Krönung des Zaren, die Geburt eines Thronerben etc. waren gewöhnlich Ereignisse, wo die Zu-

sage nicht gut verweigert werden konnte. Natürlich wurden die Liedertexte wie auch die Noten auf die Loyalität geprüft, das ganze Programm zensiert und durch die Weisheit der Polizei ergänzt. Der Kaiserhymnus durfte z. B. nie fehlen. Und die Geheimagenten der Administration waren eifrig auf den Beinen, um den Staat vor dem Zusammenbruch zu bewahren ... Während des letzten Festes in Reval (1911) ließ die weise Polizei aus einem Liedertexte das Wort „wabadus“ — die Freiheit — nach dem Fertigdruß entfernen, mit dem Satz „Wene kotka tiivad“ — die Flügel des russischen Adlers — überkleben. Am Festtage wurde strenge Kontrolle ausgeübt und nur solche Sänger und Sängerinnen durften passieren, die den Text auch wirklich überklebt hatten. In den 80er Jahren hatte man noch erlaubt, auf den Gesangsfesten auch Festreden zu halten. Später waren sogar Tischreden nicht erlaubt. Ebenso war es verboten, das estnische Nationallied „Mu ih(=s)amaa mu önn ja röem“ — „Mein Vaterland, mein Glück und Freud“ — auf den letzten Festen zu singen. (Auch die deutsche Militärgewalt hielt es für angebracht, dieses Lied in Estland zu verbieten, wie auch alle Kompositionen, die auf diese Melodie abgestimmt sind.) Radikalere Elemente waren aus diesem Grunde gegen diese Gesangsfeste. Sie sahen darin eine Erniedrigung und Demütigung des Volkes, für ein fest Genehmigt nachzusehen, wo die Festteilnehmer sich polizeilicher Willkür unterwerfen und wo das Volk dem Zaren gegenüber „Treue und Ergebenheit“ vortauschen mußte, um zur Abhaltung des Gesangsfestes die Erlaubnis zu erhalten. Aber der Drang zu diesen Festen war so groß, daß man die Lücken der Polizei nicht allzu ernst nahm und doch sich wieder anschickte, ein großes fest vorzubereiten.

Dr. Heinrich Rosenthal hat in seinem Buch, „Kulturbestrebungen des estnischen Volkes“ (Reval 1912) die Geschichte der estnischen Gesangsfeste eingehend geschildert.

An dem ersten Gesangsfest in Dorpat (1869) beteiligten sich 40 Gesangchöre mit 762 Sängern und 3 Musikchöre mit 48 Spielern, in Summa also 810 aktive Festteilnehmer. Sowohl das erste, wie auch die folgenden Gesangsfeste dauerten drei Tage. 1894 wurde in Dorpat das fünfte allgemeine Gesangsfest abgehalten. Es hatten sich zu diesem feste gegen 500 Gesang- und Musikchöre angemeldet, ca. 6000 aktive Teilnehmer fanden sich ein. Es waren 75 Jahre seit der Bauernbefreiung verflossen; aus diesem Anlaß hatte der Gesangsverein „Wanemvine“ in Dorpat sich um die Erlaubnis beworben.

Das Fest wurde wieder am 18., 19. und 20. Juni, wie vor 25 Jahren, abgehalten. An dem letzten großen Gesangsfeste beteiligten sich gegen 12,000 Sänger und Spieler. Es hatten sich ca. 800 Gesang- und Musikchöre angemeldet. Die Machenschaften der Polizei ließen aber einen Teil der Chöre von der aktiven Teilnahme absehen. Dieses Fest wurde 1911 in Reval abgehalten und es schloß mit einer schönen, gewaltigen Demonstration, freilich sehr harmloser Natur.

Der Gouverneur hatte natürlich das estnische Nationallied vom Programm gestrichen. Aber die Sänger und das Publikum riefen den Dirigenten auf die Estrade, nachdem einige Festteilnehmer das Lied angestimmt hatten. Alle Sänger und das Publikum sangen das Lied entblößten Hauptes unter großer Begeisterung, während der Gouverneur und seine Getreuen ihren Mißmut damit bekundeten, daß sie ihre anfangs ebenfalls entblößten Häupter bedeckten und sich hinsetzten. Das Volk kam aber erst durch diese billige Demonstration in eine wirklich gehobene Feststimmung.

Die Gesangsfeste sind im besten Sinne des Wortes wahre Volksfeste, die das ganze Land mitfeiert. Die Vorbereitungen dauern monatelang, denn die Lieder wollen gut eingeübt sein. Schon an diesen Übungen der Chöre freut und beteiligt sich das ganze Volk. Wenn aber das Land endlich ganz frei sein wird, dann wird das estnische Volk das größte Gesangsfest feiern, in Dankbarkeit derer gedenkend, die dem Volk in der Befreiung des Landes geholfen haben.

3. Die politische Rechtlosigkeit des estnischen Volkes.

Der baltische Adel hat den Esten und Letten nicht nur alle materiellen Güter abgenommen, sondern auch die Aneignung der ideellen Güter ihnen unmöglich gemacht. (Und das wird jetzt „deutsche Art“ genannt!) Nur das nackte Leben wurde ihnen belassen, damit der Adel sie als Arbeitstiere ausbeuten konnte. Obgleich die „Bauernbefreiung“ die Leibeigenen zu „freien Staatsbürgern“ machen sollte, war von staatsbürgerlichen Rechten nichts zu merken. Nach wie vor blieben Estland, Livland, Kurland und die Insel Ösel reine Adelsrepubliken und nur der Adel hatte politische Rechte. Die Ritterschaften jeder Provinz hatten ihre eigenen Landtage. Sitz und Stimme auf diesen Landtagen hatten nur die „Häupter“ der immatrikulierten Adelsgeschlechter, und in einigen wenigen Spe-

zialfragen wurden auch die nichtadeligen Rittergutsbesitzer zu den Beratungen zugelassen. Alle Landesangelegenheiten wurden auf diesen Landtagen von den Gutsherren beschlossen und von den Beamten der Ritterschaften durchgeführt. Die übrigen Einwohner des Landes hatten nichts drein zu reden . . .

Die Deutschen der Städte haben sich nie dagegen gestemmt. Sie sind immer die willfährigen Mitläufer der Adelspolitik gewesen. Sie konnten sich allerdings in den Städten schadlos halten, da sie ja hier ebenso machtvollkommen waren, wie der Adel in den Angelegenheiten des ganzen Landes.

Bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück waren die ritterschaftlichen Landtage auch zuständig, über die Landespolizei, Gerichtswesen, Schulen etc. Bestimmungen zu treffen. 1887 setzte die russische Regierung mit der planmäßigen Russifizierung des Landes ein. Sie besetzte die Polizei mit russischen Beamten, ebenso die Gerichte und die Schulen. Somit wurden diese Institutionen dem Adel entzogen. Ungeachtet dessen berief die Regierung zahlreiche Adelsprossen als Polizeioffiziere in den Dienst.

In dieser Weise hatte die Regierung auch schon früher die politische Macht des Adels beschnitten. Allmählich waren die Adelsrepubliken zu gewöhnlichen russischen Gouvernements geworden, die administrativ von russischen Beamten verwaltet wurden. Doch blieb die innere Organisation insoweit unverändert, als die sogenannte „Semstwo“-Verfassung auf das Baltikum nicht ausgedehnt wurde. Obwohl die Esten und die Letten die Semstwo-Verfassung herbei wünschten, blieb die ritterschaftliche Provinzialverfassung bis in die letzte Zeit in Kraft. Selbst das baltische Privatrecht blieb unangetastet.

Welche Sympathien die russische Gewalt den Interessen des Adels entgegenbrachte, beweist klar und deutlich die Tatsache, wie der Adel im Wahlgesetz zu der Reichsduma begünstigt wurde. Der Adel Estlands entsandte ebenso viele Abgeordnete in die Duma wie das Volk! Im Reichsrat war übrigens nur der Adel vertreten, das Volk hatte dort gar keine Vertretung. Wenn also die russische Regierung die baltischen Adelsrepubliken auch in der Folge in gewöhnliche russische Gouvernements verwandelt hatte, so waren dem Adel doch alle Privilegien belassen worden, auf welche gestützt er die im Lande allein maßgebende Klasse verblieb. Namentlich blieb aber seine ökonomische Suprematie so gut wie ganz unangetastet.

Die Reduzierung seiner politischen Rechte brachte für das Volk keine Vermehrung dieser Rechte. Die Staatsgewalt hat die Adelsrechte nur verkürzt, um ihre eigene Macht dadurch zu festigen, indem sie die deutschen Beamten, Richter und Lehrer durch russische Bürokraten ersetzte. Das Volk blieb nach wie vor entrechtet und wurde von den zaristischen Bürokraten in jeder Hinsicht im Interesse des Adels regiert.

In ihren reaktionären Zielen und Praktiken fand die russische Regierung in dem baltischen Adel stets eine innige Stütze. Allein sobald diese Regierung auch nur Miene machte, die feudalen Rechte und Vorrechte zugunsten des estnischen Volkes ein wenig zu beschränken, dann war der Adel auf die russische Regierung nicht mehr gut zu sprechen. Mit Argusaugen hat er über seine Interessen gewacht. Nicht nur sollte die Suprematie des Adels im Lande aufrecht erhalten bleiben, sondern auch der deutsch-baltische Charakter dieser Suprematie sollte unangetastet bleiben.

Nun hatte aber Rußland den Plan gefaßt, die baltischen Provinzen gründlich zu russifizieren, ihre Einwohner in Russen zu verwandeln, um dadurch den Besitz dieser Lande ein für alle mal zu sichern. Die preußische Polenpolitik diente den Russen als Muster. Es ist unnütz, zu betonen, daß diese Entnationalisierung hier wie dort falsch war und ist! Obgleich die deutschen Oberklassen stets als richtige „praktische Materialisten“ handelten und die nationalen Ideale gerne preisgaben, wenn die wirtschaftlichen und politischen Interessen dadurch gewannen, so zeigten sich bei solchen Maßnahmen der Regierungsgewalt doch auch Zeichen einer gewissen Unzufriedenheit. In solchen Zeiten ritt man in Deutschland gerne Lärmatacken und forderte die deutsche Macht auf, das Land zu besetzen. Gleichzeitig verstanden die führenden Personen ihre Zaren-treue unbescholten zu bewahren. Und im Lande selbst föhnte man sich bald wieder aus. Der Adel wußte den Schutz der reaktionären Regierungsgewalt stets hoch zu schätzen. So auch in den neunziger Jahren, als die Russifikation etwas einzulenkten begann; die Adels-sprossen waren bald und gerne bereit, in der russifizierten Polizei-Stellungen anzunehmen und nach russischen Anordnungen, aber mit echt junkerlicher Roheit die Knute zu schwingen.

Wie skrupellos in Deutschland zugunsten der „unterdrückten Deutschbalten“ agitiert und um Sympathien geworden wurde, beweist die Tatsache schlagend, daß man in Berlin und in ganz Deutsch-

land 1906 die Deutschen in den Baltischen Provinzen als „Unterdrückte“ und „Vergewaltigte“ bejammerte, sogar Protestversammlungen einberief, während der deutsch-baltische Adel mit Hilfe der zaristischen „Strafexpeditionen“ Orgien der Rache feierte und mit Hilfe der Kriegsfeldgerichte unter den der revolutionären Gesinnung Verdächtigen durch zahllose Hinrichtungen aufräumen ließ. Dreist ließen sich diese Henkersknechte damals als unschuldige Opfer der Revolution feiern, während sie Proskriptionslisten der „Verdächtigen“ anfertigten und im Blutrausch der Rache schwelgten. Können Tatsachen ärger entstellt werden?

Zu diesen Vorgängen sagte **U g u s t B e b e l** am 14. Februar 1906 im Reichstage:

„Entrüstet und tief beschämt wendet sich das deutsche Volk von den Vertretern des Deutschtums in Rußland ab. Der deutsche Adel und seine Politik ist bei allen Völkern Rußlands gleichermaßen verhaßt, denn dieser Adel organisiert die schlimmste Unterdrückung, er hemmt den Fortschritt Rußlands. Nicht deutsche Kulturarbeit verrichtet dieser Adel, sondern die traurige Henkerarbeit, und nicht nur jetzt, sondern das tat er immer.“

Der „Vorwärts“ — damals noch das Kampforgan des Proletariats — charakterisierte am 8. September 1907 unter dem Titel: „Eine deutsch-baltische Edelmannsbefie“ das Treiben dieser Herren als den „unauslöschlichen Schandfleck in den Blättern der deutschen Geschichte“. „Das Dunkel,“ sagt der „Vorwärts“, „in das sonst die schändlichen Verbrechen der deutschen Junker Baltikums gehüllt sind, ist hier zu grausamer Helle zerstreut. — Die Gegenrevolution in den baltischen Provinzen Rußlands gebiert entsetzliche Greuel. Deutsche Junker, die sich der russischen Regierung als Ehrenpolizisten zur Verfügung stellten, um ihren viehischen Trieben gegen die unglücklichen Letten ungehindert fröhnen zu können, wüthen wie trunkene asiatische Despoten. Sie sind trunken von Rachedurst und Blutgier. — Eine grauenhafte Blutschuld lädt das deutsche Junkertum des Baltikums auf sein Haupt. Eine furchtbare Saat streut es aus! Wehe ihm, wenn die Ernte kommt! Und dabei wagen die deutsche Ordnungspresse und der Prof. Schieman die deutschen Junker der baltischen Provinzen als verfolgte Unschuldslämmer hinzustellen. Wahrlich, die feigen Meuchelmörder, die ihr wehrloses Opfer bestialisch martern, ehe sie morden, sind der

Protektion der „Kreuzzeitung“, der „Deutschen Tageszeitung“, der „Post“ und ähnlicher Organe würdig . . .“

Ein Deutsch = Balte, Professor M. Reußner, urteilt sehr treffend über die Politik seiner Landsleute, in dem er darstellt, wie der baltische Adel bereit war, jede Oberhoheit anzuerkennen, die nur die Leibeigenschaft garantierte:

„Diese Seite der baltischen Geschichte ist besonders interessant. Sie zeigt, daß die Balten, um die Leibeigenschaft zu erhalten, bereit waren, sich unter die Oberhoheit gleichviel wessen zu begeben. Und wenn Ustila einverstanden wäre, ihre Privilegien zu bestätigen, würden sie auch ihn als ihren souveränen Herrn anerkennen“ . . .

Ihre Mission in Rußland charakterisiert Reußner folgendermaßen: „Massenweise begaben sich die deutschen Barone nach Rußland und rissen die angesehensten und bestbezahltesten Stellen an sich. Der Hof, die Garde, die Generalitäten, die zentrale Verwaltung, die Statthalterschaften und überhaupt administrative Posten — mit einem Worte alles was man mit Hilfe von Verbindungen, Protektionen und gegenseitiger Unterstützung in einem Lande erreichen konnte, wo das Junkertum als die Stütze des Thrones galt, und die Talente des Kommandierens, rücksichtsloser Strenge und unfehlbarer Einsicht bis zur letzten Zeit als die einzig nötigen für den Gesetzgeber, Politiker, Administrator galten. Nicht die deutsche Kultur in ihren besten Ausprägungen, nicht das Preußen Steins und Hardenbergs, nicht das Deutschland Schillers und Goethes brachten die Vertreter des despotischen Systems, die baltischen Barone nach Rußland. Leibeigenschaftler bis zur Verneinung ihrer eigenen Nationalität, Feinde des deutschen Bürgers und des deutschen religiösen Suchens, kamen sie nach Rußland nicht als Deutsche, sondern als die Verkörperung des habgierigen Kastengeistes und der Willkür, gleichwohl bereit zu dienen dem polnischen Sigismund, wie dem russischen Peter, wenn nur ihr materieller Eigennutz und ihre ständige Machtgier Schutz, Anerkennung und unge störte Entfaltungsfreiheit fand.“

4. Ist das estnische Volk fähig sich selber zu regieren?

Die deutsche Oberklasse in Estland und Lettland ist natürlich der Meinung, daß diese Völker sich noch nicht selber regieren könnten. Aber auch anderswo könnte man derselben Meinung sein. Daher ist es durchaus nicht zwecklos, diese Frage näher zu untersuchen.

Wenn die Esten zu einer ersprießlichen Selbstregierung unbedingt alterfahrene und in allen Künsten der Diplomatie gewiegte Staatsmänner von Weltruf brauchten, die das Regieren „aus der Übung“ kennen, so stände die estnische Selbstständigkeitsache allerdings schlimm da. Staatsmänner der praktischen Übung des Regierens haben die Esten noch nicht aufzuweisen. Jedoch darf aber wohl behauptet werden, daß die notwendigen Qualitäten dazu vorhanden sind, und selbst Männer von praktischer Erfahrung stehen dem Volke zur Verfügung.

In anderem Zusammenhang ist über die estnische Intelligenz bereits manches gesagt worden. Unter ihr gibt es Männer mit den mannigfaltigsten Begabungen, und ihnen steht meistens eine gute Spezialbildung zu Gebote, so daß sie wohl auch den Anforderungen gerecht werden können, die die eigene Regierung an sie stellen wird. Wenn wir hier dieses behaupten, so ist das mehr als eine bloße Annahme. In dieser Hinsicht liegen bereits Erfahrungstatsachen vor, und auf einige derartige Tatsachen soll hier besonders hingewiesen werden.

Daß die Stadt Reval bereits von 1902 ab von Esten verwaltet wurde, wissen wir. Die Verwaltung einer so großen Stadt erfordert keine geringen Kenntnisse und Fähigkeiten. Von Anfang an ist diese ganze Epoche eine sehr schwierige gewesen: Die erste Revolution fiel in diese Zeit, die ärgste Reaktion löste die Revolution ab, dann kam der Weltkrieg und endlich die zweite Revolution. Alles das hat die Verwaltung der Stadt ungemein erschwert. Trotzdem muß aber betont werden, daß die Esten sowohl die Stadt Reval, wie auch die übrigen, kleineren Städte Estlands durchweg gut verwaltet haben. Die Versorgung der außerordentlich schnell wachsenden Stadt mit Lebensmitteln während der letzten Kriegsjahre war keine leichte Aufgabe, aber die Sache war hier immerhin so gut organisiert, daß man in Rußland in mancher Hinsicht auf Reval als Musterbeispiel hinweisen konnte. Die estnische Stadtverwaltung von Reval hat manches sogar für das ganze Land getan und sie hätte noch mehr getan, wenn sie dabei nicht die russische Gouverneurswirtschaft gegen sich gehabt hätte. Viele von den Männern, die diese Arbeit getan haben, würden gewiß auch in der Landesregierung ihren Platz genügend ausfüllen.

Die schwere Kriegszeit brachte aber auch noch andere Aufgaben sehr mannigfaltiger Art in den Vordergrund, die von den gefell-

schäftlichen Kräften viel Umsicht und verwaltungstechnische Überlegung, Initiative und Tatkraft verlangten.

Während der früheren Kriege fielen alle die Aufgaben, welche der Staat der Bevölkerung auferlegt, auf den deutschen Adel und auf die deutsche Bourgeoisie. Die Esten standen abseits, in den seltensten Fällen erging an einige unter ihnen die Aufforderung, mitzuhelfen. Auch das war in gewissem Sinne ein „Vorrecht“ der deutschen Oberklasse. Diesmal stand die Sache anders. Die Anforderungen an die zivile Bevölkerung waren außerordentlich viel größer und viel tiefer greifend, während die deutsche Oberklasse ganz ausgeschaltet war. Die allgemeine, staatlich forcierte Deutschenhege in Rußland brachte es mit sich, daß dem baltisch-deutschen Adel und der deutschen Bourgeoisie diesmal keine derartigen Aufgaben zugewiesen wurden. Anstatt dessen wurden jetzt die Esten mit diesen, ins Riesenhafte gewachsenen Aufgaben betraut. Der Krieg hat nie vorhergesehene Dimensionen angenommen, die Anforderungen an die Bevölkerung in der Nähe der eigentlichen Kriegszone wuchsen täglich. Die zahllosen Requisitionen erforderten die Mitarbeit der örtlichen Organe, die Verwundetenpflege, die Invalidenfürsorge, vor allem die Unterstützung der Kriegerfamilien, davon fiel ein großer Teil auf die Zivilorgane. Dazu kam sehr bald die unabwendbare Fürsorge für die Kriegsflüchtlinge, die das Land geradezu überfluteten. Gleichzeitig mußte daran gedacht werden, daß auch Estland evakuiert werden mußte, oder daß ein Großteil der eigenen Bevölkerung Estland verlassen werde. Endlich kam noch dazu die Knappheit der Lebensmittel im Lande. Diese mußten zum Teil aus Rußland mit großer Mühe beschafft und rationiert werden. Es mußten lokale statistische Erhebungen angestellt werden und eine Reihe verwaltungstechnischer Maßnahmen getroffen werden, die ebenso viel Arbeit wie Umsicht und Sachkenntnis erforderten.

Diese Aufgaben waren neu, denn die Situation, in welche der Krieg das Land versetzt hatte, brach plötzlich und ungekannt ein. Daher stellte sie die führenden Elemente der estnischen Bevölkerung vor unvorhergesehene Aufgaben, deren Lösung neue Organe und eigene Organisierung notwendig machten. Diese mußten von Grund auf neu geschaffen und zu ihrer Leitung geeignete Persönlichkeiten ausfindig gemacht werden. Das war insofern nicht ganz leicht, indem der Krieg sehr viel Männer dem Lande entzogen hatte. Doch kann mit Befriedigung betont werden, daß das estnische Volk mit

Hilfe seiner Intelligenz allen diesen Anforderungen gerecht wurde. Die bei diesem Anlaß geschaffenen neuen Organe funktionierten durchweg befriedigend. Die russischen Aufsichtsbehörden mußten das sowohl vor, wie auch nach der Revolution zugeben und anerkennen.

Außer dieser großen Arbeit daheim hat die estnische Intelligenz auch in großer Zahl in der russischen Armee organisatorisch mitgewirkt. Bereits vor dem Kriege gab es eine ziemliche Anzahl estnischer Offiziere in allen Stellungen. Während des Krieges hat sich ihre Zahl beträchtlich vergrößert. Unter den über 200,000 Mann estnischer Soldaten gab es verhältnismäßig viele Männer, die auf Grund ihres Bildungsgrades sehr leicht den Offiziersrang erhielten.

Aber auch die bäuerliche Landbevölkerung hat eine jahrzehntelange organisatorische Selbstverwaltungsarbeit in den Landgemeinden hinter sich. Schon während der Leibeigenschaft hatten die Dorfschaften eine gewisse Organisation der eigenen Dorfverwaltung. Nach der Bauernbefreiung ist sie dann ausgebaut worden — auf Grund eines speziellen Gesetzes für die bäuerliche Gemeindeordnung. Die gewählten Gemeindebeamten hatten nicht nur die administrative Verwaltung unter ihrer Obhut, sondern die Gemeinden hatten auch eine eigene Gerichtsbarkeit. Sowohl die administrativen Beamten, wie auch die bäuerlichen Gemeinderichter wurden von der Vollversammlung der Gemeindeabgeordneten unter den ortsansässigen Bauern gewählt. Die männliche Art, in der die ehemaligen bäuerlichen Gemeindeältesten, die von den deutschen Militärbehörden im Frühjahr 1918 nach Reval und nach Riga zu den sogenannten „Landesversammlungen“ befohlen worden waren, auf diesen Versammlungen selbstbewußt und mutig auftraten und den junckerlichen Herren des örtlichen Adels, wie auch den alldeutschen Offizieren eine Lektion erteilten, ist ein klarer Beweis von der reifen Anschauungsweise dieser Schichten. Die estnische Bauernschaft hat bereits eine politische Reife erlangt, die es ihr ermöglicht, in eigenen Angelegenheiten mit klarem Bewußtsein vorzugehen.

Endlich wissen wir, wie das estnische Volk sich unter dem doppelten Druck — der deutschen Feudalherren und der russischen Reaktion — eine wirtschaftliche Selbsthilfsorganisation zu geben verstand, die jedenfalls einen klaren Beweis von der Fähigkeit gibt, eine weitverzweigte, gemeinsame Aktion zu planen und zu verwirklichen.

Die hier kurz erwähnten Momente dürften bereits für die Sicher-

heit einer Selbstregierung des Estenvolkes eintreten können. Ein Volk, das sich in dieser Weise organisatorisch auszeichnet, zeigt den festen Willen für die zivilisatorische Höherentwicklung. Und da es diesen Willen hat, ist die Hauptbedingung für die Selbstregierung erfüllt.

Wir haben aber auch einen praktischen Beweis für diese Annahme anzuführen.

Als Estland im April 1917 durch die russische Revolutionsregierung die Autonomie zuerkannt wurde, hat das Volk, nachdem erst eine parlamentarische Vertretung gewählt worden war, eine eigene Landesverwaltung bestellt. Diese Landesverwaltung übernahm die Führung der Landesangelegenheiten, und sie schuf sich in kurzer Zeit alle notwendigen Organe.

Allerdings war die Zeit der Wirksamkeit der estnischen Landesverwaltung kurz. Als die Bolschewisten in Rußland die Regierung Kerenskis (Oktober 1917) gestürzt hatten, ging die staatliche Gewalt auch in Estland auf sie über. Die russischen Soldaten- und Arbeiterräte waren in Estland ebenso mächtig, wie in Rußland, und es lag durchaus nicht im Interesse des estnischen Volkes, sich mit der Sowjetgewalt in einen blutigen Kampf einzulassen.

Aber auch die kurze Zeit der Wirksamkeit der estnischen Landesverwaltung kann doch als Beweis für unsere Behauptung angeführt werden: Das estnische Volk war imstande, eine eigene Regierung zu bilden. Diese Regierung besetzte alle Verwaltungsabteilungen mit geeigneten Kräften, so daß die Arbeiten vollauf befriedigend verrichtet wurden. Das Volk brachte der neuen Ordnung volles Vertrauen entgegen. Gewisse Mängel, die jeder neuen Organisation anhaften, hätten sich leicht beseitigen lassen, und die Übung hätte es auch hier zu Besserungen gebracht.

Wir sind daher der festen Überzeugung, daß es dem Estenvolk nicht an Kräften fehlen wird, denen es die Regierung des Landes anvertrauen kann.

III. Besitzverhältnisse.

1. Allgemeine Übersicht.

Wenn es uns darum zu tun ist, von den Zuständen in Estland ein zutreffendes Bild zu entwerfen, so müssen wir uns vor allem mit den Besitzverhältnissen des Grund und Bodens vertraut machen, wie sie bis zur Revolution (1917) bestanden.

Sowohl Estland als auch Lettland hatten bis zu der russischen Revolution eine Agrarverfassung aufzuweisen, wie sie im 20. Jahrhundert feudaler kaum gedacht werden kann. Diese feudale Agrarverfassung ist der Hauptgrund der unhaltbaren Besitzverhältnisse, welche die Volksmassen dem Pauperismus ausgeliefert haben.

Seit 1690 ist der Grund und Boden rechtlich in zwei Kategorien geteilt: in schatzfreies Hofland und steuerpflichtiges Bauernland. Bei der Regelung der rechtlichen Zustände hat die schwedische Regierung diese Zweiteilung durchgeführt. Es sollten auch dadurch für die Feudalherren gegenüber den leib-eigenen Bauern gewisse Grenzen gezogen werden, daß die Gutsherren auf den bäuerlichen Boden kein Besitzrecht hatten. Das Bauernland blieb als Erb-nutzungsgut der Bauernschaft vorbehalten. Bezüglich des Eigentumsrechtes enthielt die Bauernverordnung vom Jahre 1804 folgende Bestimmung:

„Obgleich alle Landstellen, die gegenwärtig mit Bauern besiedelt sind, ein Eigentum des Gutsherrn bilden, so soll doch, damit der Bauer die Früchte seines, auf die Verbesserung des Bodens verwandten Fleißes genießen kann, von nun an jede, vom Gutsherrn dem Bauer überlassene und mit Fronen und Abgaben belastete Landstelle auf Grund der allgemeinen im dritten Hauptstück aufgestellten Regeln im unentziehbaren Besitz des Bauern und seiner Erben verbleiben.“

Aber die Bauernverordnung von 1804 behagte den Feudalherren nicht. Sie stemmten sich dagegen und brachten es in einigen Jahren soweit, daß die Bauernbefreiung im Jahre 1819 derart erfolgte, daß der Adel auch auf das Bauernland volles Besitzrecht er-

langte. Alexander II., dieser „liberale Zar“, gab endlich dieser Verordnung ihre endgiltige, gesetzliche Sanktion, daß das Bauernland unantastbarer Besitz der Guts Herren sei. An diese Vergewaltigung der Bauern wurde nur die einschränkende Bestimmung geknüpft, daß die Guts Herren das Bauernland nur an Bauern zur Bewirtschaftung überlassen könnten, aber natürlich unter Bedingungen, die der Gutsherr dem Bauer frei diktieren konnte.

Nach der sogenannten „Bauernbefreiung“ haben die Guts Herren dann — diese gesetzliche Bestimmung völlig ignorierend — ganze Dörfer aufgelöst und die Dorffluren ihren Gutsländereien „zur Abrundung“ zugefügt. Als diese „Abrundungsfrage“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts Aufsehen zu erregen begann, brachten die Herren es noch weiter fertig, gesetzliche Verordnungen zu erwirken, auf die gestützt sie unter dem Namen der „Quote“ und des „Sechstel“ noch den fünften Teil des Bauernlandes an sich brachten.

In Zahlen ausgedrückt erhalten wir davon folgendes Bild:

| | Estland | 1900 % der Gesamtfläche | Livland* | 1900 % der Gesamtfläche |
|------------|-----------|-------------------------------|-----------|-------------------------------|
| | ha | | ha | |
| Hofland | 1,145,128 | 59,8 | 2,098,291 | 60,8 |
| Bauernland | 775,730 | 40,2 | 1,347,428 | 39,2 |

Mit Ausnahme der Domänengüter und dem zu jenen gehörenden Bauernland wurden die Besitzer der 895 Rittergüter rechtliche Eigentümer des ganzen Landes. Das schatzfreie Land dieser Güter beträgt im Durchschnitt über 2400 Desjätinen, das Bauernland ungerechnet. Diese 895 Latifundien mit einer noch größeren Zahl von Beigütern (Hoflagen) bilden den Grundbesitz von etwa 250 Adelsfamilien. Nach einer sorgfältigen Untersuchung, die Dr. Adolf Ugt he in seiner Schrift „Ursprung und Lage der Landarbeiter in Livland“ ** veröffentlicht, entfallen im Durchschnitt $3\frac{3}{4}$ Güter auf je eine dieser Familien.

Die Zahl der Bauernhöfe — die kleinsten mitgezählt — beträgt in Estland etwa 60,000. Das Bauernland ist selbstverständlich schlechter und unfruchtbarer als das Hofland. Nicht nur, daß die Feudalen im Laufe der Jahrhunderte das bessere Land an sich gerissen

* Diese Zahlen beziehen sich auf ganz Livland, d. h. auch auf den lettischen Teil Livlands.

** H. Laupp, Tübingen 1909.

haben, das Hofland hat überdies auch eine bessere Bearbeitung erfahren. Die Arbeitskraft der Leibeigenen wurde zur Fruchtbarmachung des Hoflandes verwendet, ebenso wie die Arbeitsfrüchte der freien Bauern dazu Verwendung finden. Ein großer Teil der bäuerlichen Anwesen — mehr als ein Drittel — sind übrigens so klein, daß sie eine Familie nicht ernähren können. Diese Anwesen — estnisch „Saunad“ — sind eigentlich nur elende Hütten der Landarbeiterfamilien, die auf Lohnarbeit auf den Herrenhöfen, wie auch auf jeden sich bietenden gelegentlichen Erwerb angewiesen sind.

2. Die materielle Entwicklung der Bauern.

Man wird unsere Ausführungen natürlich für parteiisch und daher für unwahr erklären. Obgleich gegen diese Unterstellung anzukämpfen zwecklos ist, so glauben wir doch Autoren zitieren zu müssen, die als Verfechter der Interessen der Feudalen bekannt sind. D. T o r n i u s sagt in seiner Broschüre „Die baltischen Provinzen“* über die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten der Bauern nach der „Befreiung“ folgendes:

„Die Landtagsverfügungen von 1816, 1817 und 1819, welche die Leibeigenschaft in den baltischen Provinzen aufhoben, machten die Bauern zwar zu freien unabhängigen Staatsbürgern, nahmen ihnen aber das erbliche Nutzungsrecht an ihren Höfen. Das Wichtigste — die Versorgung der Bauern mit Landbesitz, ohne die eine gedeihliche Agrarentwicklung nicht möglich war — blieb vorläufig aus. Das Eigentumsrecht an Grund und Boden hatte also nach wie vor der Gutsherr. An Stelle des patriarchalischen Verhältnisses zwischen ihm und seinen Hörigen, das von ununterbrochener Dauer gewesen war, trat nun der Pachtvertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der — da er meist auf weniger als drei Jahre geschlossen wurde, den Bauern zur Untätigkeit verführte (v e r f ü h r t e), was natürlich keinen günstigen Einfluß auf die Landwirtschaft ausübte. Der Bauer hatte zwar das Recht, den Pacht Hof als Eigentum zu erwerben, aber wie wenige waren dazu in der Lage... Erschwert wurde das gutherrlich-bäuerliche Verhältnis noch durch das Fronsystem; denn auch die freien (f r e i e n!) Pachtverträge beruhten bei

* „Aus Natur und Geisteswelt“, 542, B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1915.

der mangelhaften Ausbildung der Geldwirtschaft auf der Fron, d. h., die ansäßigen Bauern mußten für die Nutzung ihrer Ländereien dem Gutsherrn mehrere Tage in der Woche mit und ohne Gespann Dienst leisten. Daß unter solchen Umständen der Bauer zu keinem Wohlstand gelangen konnte, liegt auf der Hand. Solange es eine Fron gab, war eine wesentliche Besserung der bäuerlichen Wirtschaftslage nicht zu erwarten.“

A. von Coblen, ein gelehrter Angehöriger des livländischen Adels, schildert den Anfangszustand folgendermaßen:

„— Kurze Pachtzeiten wurden die Regel. Die Gutsherrn hielten es für vorteilhaft, nach kurzen Fristen zu pachten, ob es nicht möglich wäre, die Bauern zu größeren Leistungen anzuhalten, und auch die Bauern hatten wenig Lust, sich für längere Zeiten zu binden. Die Erweiterung der Gutsländereien (wozu nun kein Hindernis mehr vorlag) machte größere Arbeitsleistungen seitens der Bauern notwendig und der Gutsherr konnte seine Forderungen in dieser Hinsicht steigern, denn die Wackebücher von 1804—1809 hatten ihre rechtliche Kraft verloren.“

Diese rechtliche Besitznahme des Bauernlandes war ein schlau berechneter und ebenso durchgeführter Raub an der Bauernschaft, zugleich das wirksamste Mittel, die nun „befreiten“ Bauern nach wie vor knechten und ausaugen zu können. Ohne Land war der „freie“ Bauer dem Hunger preisgegeben, Land mußte er also haben. Aber nur der adelige Gutsherr war im Besitz von Land, nur von ihm konnte der Bauer Land erhalten. Der Pachtvertrag zwischen dem Gutsherrn und dem nunmehr bäuerlichen „freien Staatsbürger“ war nichts als die einseitig und willkürlich vom Gutsherrn festgesetzte Summe von Leistungen und Verpflichtungen, die der Bauer — wollte er oder nicht — notgedrungen annehmen mußte. Die kurze Pachtfrist war, wie Herr von Coblen ganz richtig bemerkt, dazu da, um die Schraube der Auspressung möglichst alle paar Jahre je nach den Umständen immer fester und intensiver anziehen zu können. Anfangs erhielt die ehemalige Fronarbeit einen neuen Namen, sie hieß jetzt „Arbeitspacht“, aber der Bauer litt unter der neuen Ausbeutungsform noch viel mehr, denn alle Hindernisse, die die Leibeigenen mehr oder weniger schützen sollten, fielen jetzt zugunsten des Gutsherrn ganz weg, der befreite Bauer war zum Freiwild geworden. Bald ging der Gutsherr auf „gemischte Pacht“ über, d. h. unter diesem Namen nahm er dem Bauern nicht nur Naturalleistungen und

Arbeit auf dem Hofe, sondern der Bauer mußte nun noch zusehen, wie er zu dem Gelde kam, das er dem Gutsherrn als Pacht hinzutragen hatte. Die Frone ging also als „Arbeitspacht“ und als wesentlicher Bestandteil der „gemischten Pacht“ weiter bis auf die allerletzte Zeit, obgleich sie 1868 gesetzlich aufgehoben wurde. Waren doch die Gutsherren selber und ihre Freunde beziehungsweise Klaffengenossen die Vollstrecker der Gesetze!

Als der Gutsherr endlich dazu kam und fand, daß es für ihn das beste Geschäft sei, das Bauernland zu verkaufen, da stellte es sich heraus, daß der Bauer für das Land, das doch sein eigenes Land war, dem Gutsherrn einen weit höheren Preis zahlen mußte, als das Land wert war. In derselben Zeit, wo der Staat das Bauernland der Domänengüter für den Durchschnittspreis von 32 Rubel die Desjätine an die Bauern verkaufte, und wo das Land der großen Güter für 46 Rubel die Desjätine verkauft wurde, haben die Bauern der junkerlichen Gutsgebiete ihr Land mit 70, 80 und 90 Rubel die Desjätine bezahlen müssen. Dabei fällt noch folgender Umstand sehr schwer ins Gewicht.

Das Hofland genießt rechtlich im Vergleich zu dem Bauernlande so große Privilegien, daß es schon aus dem Grunde im Preise viel höher stehen mußte, abgesehen davon, daß es besser und fruchtbarer ist wie das Bauernland. Auf dem Bauernlande ruht zum Beispiel die schwere Wegebaulast. Die Bauern müssen die Wege reparieren, die Brücken in Ordnung halten, im Winter vom Schnee reinigen etc., während die Gutswirtschaften davon befreit sind. Eine andere, ähnliche Last ist die Unterhaltung der Pferdepoststationen, die ebenfalls die Bauern viel kostet, obwohl sie diese Institution fast gar nicht benutzen. Ganz umgekehrt ist es jedoch mit den Gütern. Ebenso obliegt die Unterhaltung der Gemeindeschulen und der kostspieligen Gemeindefanzleien den bäuerlichen Gemeinden. Beide Institutionen dienen auch den Interessen und Bedürfnissen der Güter und ihren Besitzern, aber zu deren Unterhaltung steuern die Güter nichts bei. Die Bauern zahlen in die sogenannte „Landeskasse“ Steuern, aber über das Geld dieser Kasse verfügt die Ritterschaft. Die lutherische „Landeskirche“ ist seitens der Ritterschaften zu einer sehr kostspieligen Institution ausgebaut, und ihre Unterhaltung ist zum größten Teil auf die Schultern der Bauern gelegt. Trotzdem hat eine große Anzahl von Gutsherren das Recht, ihrerseits den Seelforger zu wählen, den die Bauern unterhalten müssen.

Zudem ist der Bauer in seiner Wirtschaft durch die Privilegien des Hoflandes an Händen und Füßen gebunden. Der Bauer darf auf dem Bauernlande keine Fabriken, Brauereien, Brennereien, Dampfmühlen etc. errichten, das würde die „Vorrechte“ des Hoflandes verletzen und der Gutsherr würde das nicht zulassen. So wie die Junker das alleinige Recht haben, in den Landgemeinden Bier und Schnaps herzustellen, so haben sie auch das alleinige Recht, diese Produkte in ihren Lokalen verkaufen zu lassen. Die Bauern dürfen derartige Wirtschaften auf ihrem Boden nicht errichten. Selbst der Kramhandel ist ein Vorrecht des Hoflandes, sowie auch Jahrmärkte etc. nur auf dem Hoflande abgehalten werden dürfen. Auf dem Bauernlande dürfen auch keine Ansiedelungen Boden finden. Kurz, alles, was irgendwie gewinnbringend ist, ist ein heiliges Vorrecht des Hoflandes! Das Recht zur Jagd steht nur dem Gutsherrn zu, und zwar auch auf dem Boden der Bauern, gleichviel, ob sie den Boden in Pacht bewirtschaften, oder ob sie ihn gekauft haben. Ebenso verhält es sich auch mit dem Fischereirecht.

Alle diese Vorrechte müßten den Boden der Herrenhöfe viel wertvoller und teurer machen, als den bäuerlichen Boden. Und doch müssen die Bauern ihren Boden doppelt so teuer bezahlen.

Herr von Tobien sagt in einer Schrift* sehr richtig, daß das Zusammenkaufen von Bauernhöfen zu dem Zweck, um neue große Güter zu bilden, „ein so kostspieliges und unrentables Geschäft“ sei, und „daß es von keinem versucht worden“ sei.

Wer ein großes Gut von Bauernhöfen zusammenkaufen wollte, dem käme das Gut mehr als doppelt so viel zu kosten, als wenn er ein Rittergut kaufen würde. Außerdem hätte das von Bauernhöfen erstellte Gut keine von den erwähnten Vorrechten des schatzfreien Hoflandes.

Die Bauern waren ohne jeglichen gesetzlichen Schutz der Ausbeutung der Gutsherrn preisgegeben. Als große landhungrige Masse müssen sie zu dem Gutsherrn gehen, denn nur er hatte das Land zu vergeben. Und die Bauern waren gezwungen, das Land von dem Gutsherrn zu den von ihm festgesetzten Bedingungen in Pacht zu nehmen, resp. zu kaufen.

Wir haben gesehen, daß die Methoden, vermittels derer die Feudalherren das Volk durch das Monopol des Landes ausbeuteten, sehr

* „Die Agrarzustände Livlands“ etc. Riga, G. Köffler 1908.

verschieden waren. Es ist daher nicht leicht, sich über den Umfang und die Ausdehnung der Ausbeutung ein zusammenfassendes Bild zu machen, um die Geldsummen in ein Zahlenbild zu bringen, welche das Volk Jahr für Jahr diesen Herren zutragen mußte. Als feststehende Anhaltspunkte können wir indessen den Umfang des Bauernlandes und den mittleren Preis, den die Bauern dafür zahlen mußten, nehmen. Das sogenannte Bauernland, das durch den junkerlichen Raub seit 1804 erheblich zusammengeschrumpft ist, betrug um die Wende des Jahrhunderts immerhin noch 1,738,870 Desjätinen. Der mittlere Preis, den die Gutsherren den Bauern dafür abnahmen, ist mit 80 Rubel für eine Desjätine zu veranschlagen. Das ergibt eine Summe von 139,110,600 Rubel oder 297,696,684 Mark nach dem Kurse vor dem Kriege. Den größten Teil dieser Summe blieben die Bauern bei dem Kauf den Gutsherren oder ihren Länderbanken schuldig. Für diese Schuld müssen die Bauern jährlich 6 Prozent, in vereinzelt Fällen $5\frac{1}{2}$ bis 5 Prozent zahlen. Die ganze Summe mit 6 Prozent verzinst ergibt einen Jahreszins von 8,346,636 Rubel oder 17,861,801 Mark. Diese Summe beziehen die zirka 250 Adelsfamilien einzig aus diesem Einnahmeposten ihrer Revenuen Jahr für Jahr — ohne jegliche Mühe oder Anstrengung. Sie haben es nur der unverstörten Schlaueit ihrer Vorfahren zu verdanken, die bei der sogenannten „Bauernbefreiung“ hartnäckig darauf bestanden, für die abgeänderte Form der Untertänigkeit — persönliche Freiheit genannt — das Bauernland als „Entschädigung“ zu erhalten, und daß der Zar einverstanden war, diesen Raub zu legalisieren.

Wenn man die Möglichkeit hätte, auch die Vorteile zahlenmäßig in klingende Münze umzurechnen, resp. zusammenzunehmen, die ihnen auf dem Wege ihrer mittelalterlichen Privilegien sonst noch zuflossen, d. h. aus anderen Quellen der Volksausbeutung, so würden wir wahrscheinlich wohl eine ebenso hübsche Summe erhalten, und auch dann wären die Einkünfte aus den großen, schatzfreien Latifundien, d. h. die Einkünfte ihrer Gutsländereien noch nicht berührt.

Das sind — in groben Zügen — die Interessen, welche der baltische Adel als die „deutsche Kultur“ proklamierte und für die er in Deutschland um Sympathien warb. Deutschland sollte sich mit seiner Heeresmacht für den baltischen Adel einsetzen, die Esten politisch niederdrücken, damit dieser Adel sein Ausbeutungsgeschäft in Estland im bisherigen Stil weiter hätte betreiben können. Dem

konnten die Esten jedoch nicht ruhig zusehen, denn sie glaubten auch ein Recht auf freie Entwicklung zu besitzen.

In den baltischen, namentlich aber in den estländischen Städten und Städtchen herrschten fast bis in die letzte Zeit ähnliche Besitzverhältnisse. Die Zeit liegt nicht weit zurück, wo es den Esten noch unmöglich war, sich in den Städten niederzulassen. Der Leibeigene war ja ein Besitzobjekt eines Feudalherrn und als solcher mußte er für ihn fronen... Die Städte waren also deutsch und jeder Este, der städtischer Einwohner werden konnte, wurde notgedrungen mit der Zeit auch „deutsch“. Die heutige deutsche Bourgeoisie in Estland ist die Sprosse der „alteingesessenen deutschen Patriziergeschlechter“ der baltischen Städte. Diese Nachkommen der deutschen Patriziergeschlechter sind sehr oft nicht „echt“, sondern es sind sehr viele „Wachholderdeutsche“ (der Este nennt die unechten Deutschen „Kadafakfad“ — Wachholderdeutsche) unter ihnen. Aber sie halten sich für Deutsche und sie haben das Erbe der deutschen Patrizier übernommen, wir wollen sie daher als solche gelten lassen.

Der städtische Besitz, besonders aber die bedeutenderen Besitzobjekte befinden sich noch größtenteils in den Händen dieser Schichten. Befanden sich doch die baltischen Städte seit Jahrhunderten in den Händen dieser Geschlechter; es ist sehr leicht erklärlich, daß sie Gelegenheit genug hatten, sich mit wertvollen Immobilien und mit großen Grundstücken auszustatten, große Geschäftshäuser zu gründen, sich Bildung und Fachwissen anzueignen, um sich in der Stellung der gesellschaftlichen Oberschicht materiell und intellektuell halten zu können.

Sie gingen darin den Esten mit „gutem Beispiel“ voran. Als gelehrige Schüler gaben sich die letzteren, sobald ihnen die größten Hindernisse aus dem Wege geräumt waren, außerordentliche Mühe, um materiell auf „einen grünen Zweig“ zu kommen. Die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit, die der Zar dem russischen Reiche nicht länger vorenthalten konnte, gaben auch den estnischen Hörigen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine größere Bewegungsfreiheit. Eine große Anzahl benutzte diese Freiheit, um aus den engfeudalen Verhältnissen nach Rußland auszuwandern. Nach und nach gründeten die estnischen Bauern in Rußland über 300 landwirtschaftliche Kolonien. Die Zahl der in Rußland lebenden Esten wird auf zirka 350,000 geschätzt. Ein anderer Teil ergoß sich in die einheimischen Städte. Und in den einheimischen Städten ist es ihnen im

Verlaufe der kurzen Zeit von etwa zwei Generationen gelungen, den Städten einen estnischen Charakter zu geben. Sie haben nicht nur das Handwerk und den kleinen Handel erobert, auch den kleineren und mittleren Immobilienbesitz beherrschen sie, im Großhandel haben sie bereits festen Fuß gefaßt und die nächste Etappe ist das Gebiet der Industrie. Anspruchsloser als die deutschen Patrizier, energischer und intelligenter als die Reste der zünftig-deutschen Handwerker, gehen die estnischen Unternehmer verhältnismäßig leicht aufwärts.

Bereits vor der ersten russischen Revolution war das estnische Kleinbürgertum — gestützt von der estnischen Intelligenz — in den Städten soweit vorgeschritten, daß es mit den deutschen Patriziern den Kampf um die Kommunalverwaltungen aufnehmen konnte. Die russische Städteordnung gab den Einwohnern ein sehr enges Zensuswahlrecht. Dadurch fühlten sich die Deutschen jahrelang gesichert. Sie hatten die Kontinuität und den Verwaltungsapparat nebst den Sympathien der Staatsbehörden auf ihrer Seite. Die Wahlagitatorien wurden durch die Polizei niedergedrückt, Wählerversammlungen waren „nicht erlaubt“. So konnten sich die Deutschen trotz ihrer geringen Zahl bis 1900 halten. Aber schon 1904 haben die Esten in Reval gesiegt und die Deutschen konnten erst wieder unter der Gewalt der deutschen Militärmacht die Kommunalverwaltung an sich reißen. Ebenso gingen die kleineren Städte den Deutschen in Estland bereits vor der Märzrevolution verloren. Nur in Dorpat hielten sie sich noch, aber in dem sicheren Bewußtsein, daß sie auch hier den Esten würden weichen müssen. Als dann die Märzrevolution das demokratische Wahlrecht brachte, so konnte die deutsche Minorität nur noch kraft des Proporzses einige ihrer Mannen in das Stadtverordnetenparlament hineinbringen.

Nach der Okkupation im Februar 1918 hat die deutsche Militärgewalt alles beseitigt, was den baltischen Deutschen aus diesem oder jenem Grunde unbehaglich erschien. Auf dem Lande wurde wieder der Adel, in den Städten die deutschen Patrizier die absoluten Machthaber. Sie alle stützten sich nun fest auf die unbefiegbare Macht des deutschen Militarismus. Aber diese Hohenzollerngewalt ist nun gleich der Gewalt der Romanows in Scherben gegangen, mit ihr auch die Macht des baltischen Deutschtums.

3. Die Agrarfrage in Estland.

In allen Ländern bildet die Agrarfrage, oder die Frage des Privatbesitzes an Grund und Boden eine der brennendsten Fragen der Zeit. Wer aber die Besitzverhältnisse in Estland kennt, muß ohne weiteres zugeben, daß die Agrarfrage hier noch ganz besonders wichtig ist. Hier bildet sie nicht nur im wirtschaftlichen Sinne einen Hauptpunkt des Volkslebens, sondern auch die national-kulturelle Entwicklung des estnischen Volkes steht mit ihr im engsten Zusammenhang.

In dem Kapitel über die Besitzverhältnisse haben wir bereits darauf hinzuweisen Gelegenheit gehabt, wie ausgedehnt der große Grundbesitz in Estland ist und wie schwer das ganze estnische Volk darunter leidet, daß der Adel — der rechtlich auch Eigentümer des Bauernlandes wurde — Herr des ganzen Bodenbesitzes ist. Wenn irgendwo vom Monopol des Landes gesprochen werden kann, so vor allen Dingen in den baltischen Ländern. Und ein ganzes Volk mit seiner Existenz, mit seiner Eigenkultur ist hier von dem Monopol dieser kleinen Herrenschicht abhängig! Ist schon die kleinere und unfruchtbarere Hälfte des Gesamtbodens durch die sehr hohe Grundrente und durch allerlei Steuern, Abgaben und Verpflichtungen als Bauernland schwer belastet, so ist der große Grundbesitz, sind die Rittergüter auf Grund der bisher gültigen Agrarverfassung unteilbar, dem Volke unzugänglich, die landhungrigen Bauern können sterben, das sogenannte Hofland kann nicht parzelliert werden. Dazu noch der besonders schwerwiegende Umstand, daß der Großgrundbesitz sich fast ausschließlich in Händen von nationalfremden Individuen befindet, die den Bestrebungen des estnischen Volkes feindlich gegenüber stehen. Dadurch verliert das Volk nicht nur wirtschaftlich alles, was es den Gutsherren und ihren Länderbanken als Pacht und Zins hinzutragen gehalten ist, sondern auch völkisch-kulturell. Der deutsche Adel lebt inmitten des estnischen Volkes, heutet es kraft seiner „historischen Vorrechte“ seit Jahrhunderten aus und zertritt die estnische Eigenkultur planmäßig. So gehen die Arbeitsfrüchte der Esten nicht nur individuell verloren, sondern auch national. Der Mehrwert, den das estnische Volk den deutschen obern Klassen erarbeitet, findet Verwendung in einer Weise, die der estnischen Eigenkultur zuwiderläuft.

Bei der Schilderung der Besitzverhältnisse haben wir gefunden, daß es zurzeit in Estland nicht mehr als etwa 60,000 bäuerliche Wirtschaftseinheiten gibt. Etwa ein Drittel von diesen Wirtschaften sind kleiner, als daß sie den Familien, ihren Inhabern, eine volle Existenz bieten könnten. Etwa 20,000 Bauernhöfe dürften eine Größe aufweisen, die eine Teilung zuließe. Aber durch diese Teilung könnte dem allgemeinen Landhunger kein Kiegel vorgeschoben werden. Diesen Hunger muß man aber zu stillen versuchen, wenn man das Volk nicht durch die wirtschaftliche Not verkümmern lassen und die Entwicklung aufhalten will. Die Zahl der Bauernhöfe muß also vergrößert werden. Das ist aber nicht möglich, ohne den Großgrundbesitz anzutasten. Die Lösung der Agrarfrage in Estland ist nur möglich, wenn den Landhungrigen Land zugewiesen werden kann. Ohne eine gründliche Veränderung der bisherigen Agrarverfassung ist dieses nicht möglich.

Man kann dagegen einwenden, daß es in Estland ja noch viel unbebautes Land gibt, das doch unter den Pflug genommen werden kann. Aber die besondern Umstände, die der bisherigen Agrarverfassung eigentümlich sind, verhindern auch dies. Durch die Belastung der Pacht und des Zinses, wozu noch die Steuern und Auflagen kommen, sind die Bauern außerstande, ihren nicht beackerten Boden, wenn sie ihn auch haben sollten, anders zu benutzen als bisher. Ohne größere, viel Geld erfordernde Meliorationsarbeiten wäre das gar nicht möglich. Die Bauern müssen aber ihren ganzen Arbeitsertrag jahraus, jahrein, sei es in der Form der sehr hohen Pacht, sei es in der Form des ebenso hohen Zinses den Gutsherren oder ihren Länderebanken abtragen, so daß es ihnen nicht möglich ist, das zu den Meliorationsarbeiten unbedingt erforderliche Geld zu ersparen. Derartige Kulturarbeiten müssen also solange unterbleiben, bis eine bessere Agrarverfassung sie ermöglicht. Eine Reform der Agrarverfassung müßte aber hauptsächlich in der Abschaffung des Privatbesitzes an Grund und Boden bestehen und sie müßte vor allem gegen den großen Grundbesitz gerichtet sein.

Hinsichtlich des größten Teiles des Ödlandes in Estland, d. h. der Wälder, des Buschlandes, der großen Torfmoore etc., die hauptsächlich in Betracht kommen, wenn davon die Rede ist, neues Land in Kultur zu nehmen, ist daran zu erinnern, daß auch dieses Land zum größten Teil zum Großgrundbesitz gehört und vorderhand von

den Bauern gar nicht angerührt werden darf, wenn anders sie auch wirtschaftlich dazu imstande wären.

Der Schreiber dieser Zeilen ist ein entschiedener Anhänger des sozialdemokratischen Agrarprogrammes und er hält landwirtschaftliche Großbetriebe kleinen bäuerlichen Betrieben für überlegen. Ferner bin ich der Meinung, daß die Agrarfrage ohne einen revolutionären Eingriff in das Heiligtum des Privatbesitzes nicht gut gelöst werden kann.

Der revolutionäre Schritt der Bolschewisten in Estland, den Großgrundbesitz im Herbst 1917 auf Grund der Dekrete der russischen Sowjetregierung zu liquidieren, war in dieser Hinsicht eine revolutionär notwendige Tat. Aber politisch war sie unklug, weil sie die Gutsherren äußerst empören und nach „Hilfe“ Umschau zu halten veranlaßte, was dann in der Folge die Okkupation Estlands seitens der deutschen „Polizeitruppen“ schnell herbeiführte. Daß die Gutsherren in diesem Falle die deutsche „Hilfe“, ihre einzige Rettung, gegen den Willen der Volksmassen herbeiföhnen und herbei bitten mußten, ist sehr leicht zu erklären, ebenso aber auch, daß die Volksmassen gegen die deutsche „Hilfe“, gegen den deutschen „Schutz“ sein mußten und auch waren. Die Lösung der Agrarfrage wurde durch die deutsche Okkupation nochmals auf den Standpunkt der Feudalherren zurück gebracht.

Es ist hier nicht der richtige Ort, die Agrarfrage theoretisch zu erörtern. Auch ist das insofern nicht unbedingt notwendig, weil ihre Lösung im Sinne der sozialdemokratischen Auffassung in Estland noch nicht als möglich angesehen werden kann. Der Schreiber dieser Zeilen ist der Meinung, daß, um die Agrarfrage im Sinne des sozialistischen Endzieles zu lösen, dazu nicht nur Land, sondern auch dazu reife und entwickelte Menschen gehören. Und es scheint mir, daß der Mensch mit seinem Willen, mit seinen Anschauungen und historisch gewordenen psychologischen Neigungen dabei noch wichtiger ist, als die Besitzfrage des Bodens. Der beste sozialistische Wille Einzelner wird nicht imstande sein, die sozialistische Wirtschaft zu ermöglichen, wenn die Volksmassen nicht soweit entwickelt sind, um auch ihrerseits das zu wollen. In Estland ist diese Entwicklung keineswegs soweit vorgeschritten. Weder die Landarbeiter, noch die verschiedenen Schichten der Bauernschaft sind zurzeit dafür zu haben. Weder die technische, noch die intellektuelle Bildung ist so weit. Es wäre ja sehr interessant gewesen, die kommunistischen Wirtschafts-

versuche der Bolschewisten in Estland mitzuerleben. Doch glaube ich damit nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, daß es schon aus dem Grunde des Mangels an dazu fähigen leitenden Persönlichkeiten unmöglich gewesen wäre, die landwirtschaftlichen Großbetriebe technisch und kaufmännisch so zu führen, daß die Gesellschaft mit derartigen kommunistischen Betrieben auf ihre Rechnung gekommen wäre.

Daher kann es sich in Estland noch nicht um die Verwirklichung sozialistischer Zukunftsideale handeln, sondern nur um Maßnahmen, die ausreichend sein müßten, um die Überbleibsel des Feudalismus zu beseitigen und so die Bahn für eine natürliche Entwicklung freier zu machen. Es ist dabei vorderhand daran zu denken, um dem Volke im Lande eine Lebensmöglichkeit zu gewähren, die seinen natürlichen Ansprüchen und Fähigkeiten entspricht und die zugleich auch eine natürliche Voraussetzung des allgemeinen Fortschritts sein würde. Die „historischen“ Fesseln, die die allgemeine Entwicklung des estnischen Volkes verhindert haben, müssen in Wegfall kommen.

Die Lösung der Agrarfrage in ihrer endgültigen Form dürfte in Estland zurzeit noch nicht möglich sein. Da müssen große, in der Entwicklung vorgeschrittene Völker voran gehen, und wir wollen die Führung ihnen gerne überlassen. Was aber in Estland praktisch unbedingt erfolgen muß, wenn das Volk selber über sein Schicksal und seine Zukunft zu bestimmen haben wird, sind Maßnahmen und Einrichtungen, die es ermöglichen müssen, daß die Volksgenossen als Ackerbauern nicht ferner auszuwandern brauchen, sondern daß sie ihre Kraft der heimatischen Scholle zuwenden können, wodurch sie auch der nationalen Entwicklung erhalten bleiben. Diese Maßnahmen müssen ferner auch diesen Esten, die als Ausgewanderte den Wunsch hegen, in die Heimat zurückzukehren, die Möglichkeit der Rückkehr verleihen. Natürlich müssen wir von der Voraussetzung ausgehen, daß die feudale Agrarverfassung vollends über Bord geworfen wird und man die agraren Verhältnisse so zu gestalten sucht, daß der Ackerbauer im Besitze seines vollen Arbeitsertrages bleiben kann — nach der Erlegung der staatlichen und kommunalen Steuern und Auflagen natürlich. Nur so wird es den Bauern möglich sein, das Kapital zu erschwingen, das dazu erforderlich ist, um die großen Kulturarbeiten durchzuführen und Estlands Boden so fruchtbar zu machen, wie nur möglich. Nur auf diese Weise kann Estlands kärglicher Boden in guten Ackerboden verwandelt werden. Soll aber dieses verwirklicht werden, so kann der Boden unmöglich im Mono-

polbesitz der Feudalherren bleiben; es muß ihm der Warencharakter genommen werden, so daß die Bodenspekulation unmöglich wird. Auf diesem Wege kann offenbar auch die Produktion von Lebensmitteln beträchtlich verbilligt werden.

Nach dem Kriege wird dieser Umstand bei allen Völkern, in allen Ländern eine Frage des Lebens sein. Die Existenzbedingungen sind überall derart erschwert, daß es unerlässlich sein wird, Umschau zu halten, wie die Herstellung der Lebensmittel zu verbilligen sei. Die Abschaffung der Grundrente wird ein Punkt sein, den man überall ernst ins Auge wird fassen müssen. Die Erlösung von diesem Übel wird nicht nur die Bodenkultur verbilligen, sondern auch die Herstellung von Wohnräumen und somit auch die Wohnungsnot zu überwinden helfen. Es wird also ein Gebot der gesellschaftlichen Not sein, den Privatbesitz des großen Grundbesitzes in den Besitz des Staates zu verwandeln, ihn also der Allgemeinheit wieder zuzuführen.

Natürlich wird der Boden nicht ausreichen, um alle Volksgenossen zu Inhabern von eigenen Heimstätten oder behäbigen Bauernhöfen zu machen. Wie es im einzelnen mit dem Boden werden soll, bildet hier nicht die Hauptrolle. Die praktische Regelung kann sehr verschiedene Wege einschlagen, so wie die materiellen Umstände es als erforderlich erscheinen lassen. Jedenfalls muß die Agrarreform es auch in Estland ermöglichen, daß der Boden nach und nach fruchtbarer gestaltet werden kann, um mehr und billiger produzieren zu können. Sollte das nicht erreicht werden können, so wäre das gewaltige Ringen umsonst, das Volk müßte dann wieder den alten Tanz von neuem beginnen.

Wir wollen indessen hoffen, daß es doch gelingen wird, die Agrarfrage in Estland schon jetzt der endgültigen Lösung einen wichtigen Schritt näher zu bringen, den Feudalismus mit Stumpf und Stiel auszurotten, um für die Entwicklung die Bahn frei zu machen. Notwendig ist dieses nicht nur aus wirtschaftlichen Existenzgründen, sondern im Sinne des Volksganzen ebenso auch aus politischen und nationalen Gründen. Die Lösung der Agrarfrage ist gewissermaßen die Existenzfrage des estnischen Volkes...

Seitdem die obigen Zeilen geschrieben wurden, ging in Estland eine neue Umwälzung vor sich, anders gesprochen: die Umwälzungen in Deutschland und in den mit Deutschland verbündeten Staaten riefen in Estland eine ganz neue Situation hervor. Der estländische Adel, der seine Zukunft auf den Sieg Deutschlands aufzubauen angefangen hatte, verlor seine Zukunftshoffnungen in kurzer Zeit zum zweiten Mal: Die Hohenzollernkrone zerbrach wie etwas früher die Zarenkrone. Die von den deutschen Okkupationsbehörden suspendierte estnische Regierung, die von dem estnischen Landtag eingesetzte Regierung der Republik Eesti, übernahm nun Mitte November 1918 wiederum die Regierungsgewalt, der deutsche Adel und die deutschen Patrizier dagegen sahen ihre auf Gewalt aufgebaute kurze Machtepoche kläglich zu Ende gehen. Aber in der Zwischenzeit hatte sich manches ereignet, was auch hinsichtlich der estländischen Agrarfrage von größter Bedeutung war.

Nicht allein verlor der Adel in der preußischen Königskrone eine Stütze, die seinen feudalen Besitz entschieden noch eine Zeitlang konserviert hätte, — er machte sich der Republik Eesti gegenüber auch des Landesverrates schuldig und muß nun gewärtigen, daß die Regierung der Republik alle die Herren in den Anklagezustand versetzen wird, die es sich so angelegen sein ließen, Estland mit der preußischen Königskrone zu vermählen. — Diese Herren haben sich also eines Verbrechens schuldig gemacht, das das Gesetz u. a. auch mit der Einziehung des Vermögens ahndet.

Aber auch ohne dies ist mit dem Zusammenbruch des Hohenzollernthrones die Lösung insofern leichter geworden, als sich doch keine Macht mehr in der Welt fernerhin dazu hergeben wird, dem estnischen Volk in jenem Augenblick hindernd in den Weg zu treten, da es den Beschluß fassen wird, den feudalen Grundbesitz zu liquidieren. Daß aber das estnische Volk durch seine gesetzmäßige Vertretung dieses beschließen wird, dürfte als feststehend angenommen werden. Dies wäre ja längst schon geschehen, wenn nicht die zaristische Macht den Raub des Adels sanktioniert und geschützt hätte. Die Enteignung des estländischen Adels seitens des estnischen Volkes wird also eine Tat sein, die bereits vor Jahrhunderten hätte erfolgen sollen, die aber nicht vollbracht werden konnte, weil es dem Volk an der dazu erforderlichen Macht gefehlt hat. Wenn das Volk nun den ersten Augenblick, da es die Macht ergreift, dazu benutzt, um

sein unverjährtes Recht geltend zu machen, so wird sich der Adel damit schon abfinden müssen.

Nach den vorausgegangenen Bemerkungen ist es leicht zu verstehen, daß der baltische Adel, solange er des zaristischen Schutzes für seine Ausbeutungsinteressen sicher sein konnte, von einer Agrarreform nichts wissen wollte. Er bestritt vielmehr bis in die allerletzte Zeit hinein das Vorhandensein einer Landnot überhaupt. Mit Hilfe der russischen reaktionären Staatsgewalt gelang es ihm auch sehr leicht, alle Wünsche und Forderungen des Volkes, die auf eine Lösung der Agrarmisere hingen, niederzuhalten. Aber ja bereits vor der deutschen Okkupation haben die Gutsbesitzer einen Plan entworfen, der als eine Art Agrarreform gedacht war. Sie erklärten sich bereit, einen Drittel ihrer Güter der deutschen Reichsregierung als Siedlungsland einzuräumen. Dieses Land, sowie alle Krongüter, sollten deutschen Ansiedlern zur Verfügung gestellt werden, ferner jenes Land, das den estnischen, resp. lettischen Bauern zu nehmen gewesen wäre. Die rührigen Alldeutschen waren schnell dabei, „Siedelungsgesellschaften“ zu gründen und mit großen Mitteln auszustatten — zwecks Kolonisierung von Estland, Livland und Kurland mit deutschen Bauern. Mit dieser „Lösung der Agrarfrage“ verfolgten die Alldeutschen das Ziel, mittelst der deutschen Kolonisten die Esten und Letten als Völker mit nationaler Eigenkultur zu ersticken, um sie „in zwanzig oder dreißig Jahren einzu-deutschen“, wie der alldeutsche Politiker Paul Rohrbach sich auszudrücken beliebte. Allein der Zusammenbruch des deutschen Militarismus hat diese Gefahr von Estland und Lettland abgewendet.

Es ist anzunehmen, daß der baltische Adel seine Sache auch jetzt noch nicht als verloren ansehen will. Er wird sich noch alle Mühe geben, um sich, um sein „heiliges, historisches Recht“ in möglichst gutes Licht zu rücken und die Behauptung nicht fallen zu lassen, die Esten und Letten, die sich nun anschicken, den feudalen Latifundienbesitz zu liquidieren, seien nichts als Diebe und Räuber. Mit derartigen Anschuldigungen und Verdächtigungen kommen ja diese Herren nicht zum ersten Mal.

Obgleich alle Welt weiß, welchen Wert die Behauptung der Feudalherren habe, ihr Grund und Boden sei ihr rechtmäßig erworbener Besitz, so möchte ich doch diese Frage hier mit einigen Worten streifen.

Als die königlich schwedische Regierung vor mehr als zweihundert Jahren eine Revision der Rechtmäßigkeit des Großgrundbesitzes in Estland und Livland vorgenommen hatte, stellte es sich heraus, daß der weitaus größte Teil der Güter un rechtmäßig er Weise in den Besitz der Junker gekommen war. Wie in Schweden selbst und in Finnland, wollte die Regierung auch in Estland und Livland den unrechtmäßig erworbenen Besitz den Junkern abnehmen und unter der Bauernschaft verteilen. Aber bevor die schwedische Regierung diesen ihren Plan zu Gunsten der Bauern zur Ausführung bringen konnte, verschachtete der Adel das Land an Peter I. und entkam so der Gefahr, sich schon damals von seinem Landbesitz trennen zu müssen. Peter I. war natürlich bereit, diesen Besitz, sowie auch die Privilegien des Adels zu sanktionieren. Noch im Sommer 1718 beriefen sich die Verfechter der „Rechte“ des Adels auf die rechtmäßig erfolgte und noch zu Recht bestehende Sanktion der Prärogativen des Adels durch Peter I. im Jahre 1710 und 1721.

Braucht nun aber nicht die alles umwälzende Revolution sich um die Frage zu kümmern, ob der Latifundienbesitz rechtmäßig oder unrechtmäßig in den Besitz des Adels gekommen sei, so verdient es doch hervorgehoben zu werden, in welcher Weise er den Besitz, den die schwedische Regierung als zu unrecht erworben ansah, durch Peter I. als rechtmäßig erworbenen sanktionieren ließ!

Aber damit nicht genug! Wir haben bereits kurz angedeutet, in welcher Weise der Adel sich 1819 in den Besitz des sogenannten Bauernlandes setzte, wie er daraufhin eine ganze Reihe von Dörfern kassierte — streulegte und die Dorflluren zum Latifundienbesitz schlug und wie er endlich noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den fünften Teil des Bauernlandes „gesetzlich“ an sich brachte; ferner, wie die Bauernschaft sich unausgesetzt vom Adel hat ausbeuten lassen müssen, Jahr für Jahr Millionen und Abermillionen in die Kassen der Junker tragend. Wenn dieses Volk jetzt, sich auf seine Macht stützend, eine gründliche Umgestaltung dieser Verhältnisse plant, so kommen die Advokaten des Adels und wollen aller Welt weißmachen, daß nicht die gegenwärtigen Besitzer der großen Güter etwa am historischen Unrecht, das dem estnischen Volke widerfahren ist, schuld seien und daß es ungerecht und auch unflug wäre, das heute lebende Geschlecht für die Sünden der Vorfahren verantwortlich machen zu wollen.

Aber es handelt sich dabei weniger um Unrecht und Vergeltung, als um eine unabwendbare Notwendigkeit für die zukünftige Entwicklung des estnischen Volkes. Dabei kann sich das Volk nicht davon leiten lassen, ob das Wohlergehen der adeligen Standesherrn ohne den großen Grundbesitz noch möglich sein wird oder nicht. Es ist zudem aber unmöglich, geschichtlichen Parallelen ganz aus dem Wege zu gehen. Es drängt sich unwillkürlich der Vergleich auf, wie der Adel sich z. B. 1819 nicht im geringsten darum kümmerte, ob es den Bauern, nachdem der Boden ihnen als Erbnutzungsgut genommen wurde, wohl oder übel ginge; warum sollen die Bauern, das estnische Volk, jetzt nicht eine analoge Stellung dem Adel gegenüber einnehmen können! Was dem einen Recht war, muß jetzt dem andern billig sein... Der Adel glaubte damals in seinem Interesse so zu handeln, nun ist das damals beraubte Volk an der Reihe, das zu tun, was ihm seine Interessen vorschreiben.

Als die estnischen Bauern sich 1858—1860 gegen ihre Peiniger in Mahtra und Anija erhoben, wurden die „Rebellen“ auf das strengste bestraft. Der Adel bestand darauf, die gesetzliche Strafe sollte an den Rebellen restlos vollzogen werden. Was wunder nun, wenn die Nachkommen dieser hart bestrafte „Rebellen“ heute ebenfalls verlangen würden, daß die durch das Gesetz festgelegte Strafe für Landesverrat an den Junkern ebenso restlos vollzogen werden soll? Ist doch die Rache menschlich!

Der Schreiber dieser Zeilen ist der Meinung, daß die estnische Regierung in der Verfolgung der des Landesverrates Verdächtigen von diesbezüglichen wohlgemeinten Bedenken der Advokaten des Adels sich nicht beirren lassen sollte. Denn es darf wohl mit allem Nachdruck betont werden, daß diese Herren sich bis in die allerletzte Zeit hinein gegen das estnische Volk derart vergangen haben, daß Milde hier einem Verbrechen gleichkäme.

Natürlich soll aber damit nicht gesagt sein, daß eine „Entschädigung“ der Feudalherren gar nicht in Frage kommen solle. Allerdings haben die französischen Bauern ihren Feudalherren keine „Entschädigung“ gezahlt, als sie sie während der großen Revolution von ihren Schlössern verjagten, und sie sind dabei — soweit man nach mehr als hundert Jahren darüber urteilen kann — gar nicht übel gefahren! Auch die schweizerischen Bauern haben ihre Burgherren ohne eine Abfindung verjagt. Immerhin können aber die Esten anders handeln. Sagt doch auch Karl Marx, daß es das Volk unter

Umständen billiger zu stehen komme, wenn es die Kapitalisten bei der Expropriation entschädigt. Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge in Estland bildet die Frage der Entschädigung nicht die Hauptschwierigkeit. Dies wird schon klar, wenn man bloß die Frage aufwirft, wie die Abfindung zu leisten sei. Die Gutsherren und ihre Banken empfangen in den letzten Kriegsjahren von den Bauern keine Zahlungen in Rubelvaluta, weil der Rubelkurs gefallen war; sie ließen lieber die Schuld anwachsen. Nun ist aber der Rubelwert nicht gestiegen, auch der Kurs der deutschen Noten (Ober-Ost-Rubel und Ober-Ost-Mark) steht niedrig. Nur diese Zahlungsmittel, von welchen eine beträchtliche Menge im Lande vorhanden ist, können bei einer Entschädigung in Frage kommen. Ich glaube aber nicht, daß den Feudalherren besonders geholfen wäre, wenn sie ihren „Besitz“ in diesen Noten ausbezahlt erhielten.

Wohl hat die revolutionäre Umwälzung die Enteignung der Feudalherren erleichtert; sie hat aber gleichzeitig nicht vorauszu-
sehende neue Schwierigkeiten hervorgerufen, die bei der Neuregelung der Friedenswirtschaft von weittragendster Bedeutung sein und die auch bei der Lösung der Agrarfrage in Estland schwer ins Gewicht fallen werden.

Die Regierung der Republik sieht sich vor der schwierigen Aufgabe, wie die großen landwirtschaftlichen Betriebe zu bewirtschaften seien. Die Not zwingt sie, keinen Boden unbeackert, brach liegen zu lassen, wenn das Land dem Hunger entrinnen soll. Es entsteht nun die Frage, ob das enteignete Land jetzt in Parzellen geteilt und den Bauern überlassen, oder ob es besser wie bisher bewirtschaftet werden soll? Beide Methoden finden ihre Befürworter, es kommt darauf an, was sich am leichtesten durchführen läßt. Im Lande herrscht der äußerste Notstand und die Mittel, die zur Verfügung stehen, können nur Notstandsmittel sein, die nicht hinreichend sind, um wohl ausgedachte Pläne durchzuführen. Der mörderische Krieg, die marodierenden russischen Truppen nach der Revolution, die deutsche Okkupation und ihre maßlosen Requisitionen haben das Land nicht nur von allen Gebrauchsgütern, von Maschinen und Geräten, von Zug- und Haustieren entblößt, auch das Geldkapital ist derart entwertet, als mangelte es dem Land auch daran. Die Bauern haben zwar „Körbe voll Geld liegen“, aber alles das ist nun bald nur noch bedrucktes Papier, oder Geld, womit man weder Häuser bauen, noch Wirtschaftseinrichtungen erstellen kann!

Wollte man den ganzen Latifundienbesitz parzellieren und in mittlere Bauernhöfe teilen, so hätte man 60—70,000 neue bäuerliche Wirtschaften zu errichten. Dies ist unter den augenblicklichen Verhältnissen ganz unmöglich. Weder könnte der Staat, noch die Bauern selber die Mittel, die dazu erforderlich wären, aufbringen. Gleichzeitig hätte aber eine derartige Zerlegung der großen Betriebe zur Folge, daß die Wirtschaftsgebäude dieser Betriebe fast ganz, und ihre Wirtschaftseinrichtungen zu einem Teil nutzlos liegen bleiben würden. Das wäre aber ein gar nicht zu ertragender Schaden. Man wird die großen landwirtschaftlichen Betriebe, die der Staat enteignen und zum Eigentum des Staates resp. des Volkes erklären wird, anfangs wohl unzerstückelt zu bewirtschaften trachten, indem man sie Landwirten, landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften, Kommunen etc. verpachtet. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil derselben auf Rechnung des Staates bewirtschaftet werden. — Daß ein Teil des zu enteignenden Großgrundbesitzes sofort an landhungrige Bauern verteilt wird, die materiell imstande wären, neue Bauernhöfe aufzuführen und wirtschaftlich einzurichten, dürfte als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Das alles wird sich als praktische Notwendigkeit von selbst aufdrängen. Das Hauptgebot des Augenblicks wird sein: Keinen Boden brach liegen lassen! Das wird freilich keine ideale Lösung der Agrarfrage sein, sondern eine, wie sie von der augenblicklichen Not diktiert wird! Vielleicht wird daraus aber eine idealere Lösung erwachsen... Es wäre keine allzu glückliche Lösung der Agrarfrage, wenn die Großbetriebe restlos zerstückt und 60—70,000 neue Bauernhöfe errichtet werden würden, deren Inhaber später eine politisch mehr oder weniger reaktionäre Klasse bildeten, d. h. die planmäßige Züchtung und Vergrößerung einer solchen Klasse dürfte nicht als ein Ansporn zum Fortschritt angesehen werden. Daher ist es vielleicht gar zu begrüßen, daß die augenblickliche Notlage die großen Betriebe aus praktischen Erwägungen heraus beizubehalten zwingt. Die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften, die freilich noch zu bilden sind, werden — so hoffen wir — dermaßen erfolgreich wirtschaften, daß sie bald als Musterbeispiele werden gelten können und daß der Staat wirtschaftlich nicht nur keinen Anlaß haben wird, derartig gut gedeihende Großbetriebe aufzuteilen, sondern sie im Gegenteil fördern und vermehren wird.

Auch verdient ein weiterer Umstand bei dieser Frage erwähnt zu werden, der Umstand nämlich, daß eine ideale Lösung der Agrarfrage in Anbetracht der rückständigen wirtschaftlichen Entwicklung Ostlands noch nicht möglich ist. Bei den heutigen Marktverhältnissen im Lande ist der Landwirt vorwiegend auf Körnerbau angewiesen. Intensivere Gartenwirtschaft setzt nähere Absatzmärkte voraus, als Ostland sie zurzeit aufzuweisen hat. Das Land hat nur wenige Städte aufzuweisen, die übrigens Kleinstädte sind, und nur für einen unwesentlichen Teil des Landes als Märkte für Gartenprodukte in Betracht kommen können. Größere Industrieorte gibt es ebenso nur ganz wenige im Lande. Daher ist die Landwirtschaft auf entfernte Märkte angewiesen. Sie kann nur diese Produkte erzeugen, die einen langen Marktweg ertragen. Derartige Betriebe brauchen aber eine größere Bodenfläche als Gartenbetriebe.

Wenn unsere Hoffnungen hinsichtlich der Unabhängigkeit des Landes uns nicht betrügen, wenn ferner unsere Voraussetzungen bezüglich des wirtschaftlichen Aufschwungs unter der eigenen Volksregierung sich bewahrheiten sollten, so dürften wir in wenigen Jahrzehnten im Lande ganz andere Marktverhältnisse haben denn jetzt; unsere Zufuhrbahnen und Verkehrswege müssen erst von Grund aus ausgebaut werden, wozu die jetzige Neuregelung als Anfang zu betrachten ist; die Bauernschaft wird — befreit von den Lasten des Feudalismus — ihren Boden mit viel besseren Resultaten bearbeiten — will sagen: die momentane Lösung der Agrarfrage kann nicht der Zukunft, sondern nur der Gegenwart Rechnung tragen und auch nur aus den augenblicklichen Zuständen heraus beurteilt werden.

Auch in Ostland gehen noch die Anschauungen über die Rentabilität der großen oder kleinen landwirtschaftlichen Betriebe auseinander, vergleichende Versuche sind nicht unternommen worden. Zu derartigen Versuchen wird die nächste Zukunft hoffentlich gute Gelegenheit bieten. Die dadurch gewonnene Erkenntnis kann dann später auch praktisch Verwertung finden, wenn es sich in der Zukunft darum handeln sollte, für die eine oder die andere Betriebsform die Entscheidung zu treffen.

IV. Die baltische Kultur.

Von einer speziellen baltischen Kultur eigener Prägung kann natürlich nicht die Rede sein. Wir wollen darunter vielmehr die besonderen kulturellen Verhältnisse und die Eigenart der Beziehungen, die den einzelnen Klassen und Schichten der Bevölkerung Estlands hinsichtlich der Kultur eigentümlich sind, in großen Zügen zu fassen suchen. Diese Eigentümlichkeiten sind natürlich das Resultat der geschichtlichen Entwicklung dieses Landes und können daher auch nur im Zusammenhange mit den allgemeinen Beziehungen der Bevölkerung dieses Landes zu einander richtig verstanden werden. In dieser Voraussetzung wollen wir zuvörderst die deutsch-baltische obere Klasse in ihren Beziehungen zu der allgemeinen Kultur zu fassen suchen.

1. Die deutsche obere Klasse in ihren Beziehungen zur Kultur.

Diese obere Klasse ist Erbe einer uralten Kultur. Seit Jahrhunderten erfreut sie sich der besten Möglichkeiten, um sich das Wissen der jeweiligen Zeit bequem und ungehindert anzueignen. Sowohl der deutsch-baltische Adel, wie auch die Familien der deutschen Patrizier der baltischen Städte haben eine „gute Schule“ gehabt und man kann auch das Milieu nicht ungebildet nennen, in dem sie leben und in dem die Jugend dieser Klasse aufwächst. Diese Klasse zählt sogar gebildete Köpfe, die einen Weltruf genießen, unter sich. Viele von ihnen haben eine gute Fachbildung genossen, viele sind in den Wissenschaften bewandert. Aber im allgemeinen muß man doch sagen, daß der Drang nach dem Wissen in Anbetracht der Möglichkeit, sich dieses anzueignen, nicht auffallend groß ist. Viel mehr Gewicht wird auf die sogenannte „gesellschaftliche Bildung“ gelegt. Die Töchter des Adels werden z. B. in Adelspensionen zu Damen erzogen, Frauenstudium ist bei dieser Klasse durchaus verpönt. In dieser Hinsicht gilt der Leitspruch der deutschen Kaiserin: Kirche, Küche, Kinderstube, oder abgekürzt: „K. K. K.“ Aber auch dieses nicht im Sinne einer gründlichen Kenntnis der K. K. K. Die Küche wird vielmehr dem Küchenpersonal, die Kinderstube der Kinderfrau

und die Kirche dem Pastor überlassen. Und so ist es auch für alle Teile viel besser.

Vom Standpunkt des allgemeinen Fortschritts betrachtet ist die Kultur der baltischen obern Klasse ein grelles Licht, das mit dem Scheffel zugedeckt wird. Dieses Licht leuchtet nur der egoistischen obern Klasse, während es sich vor dem Volk eben unter dem Scheffel befindet. Was die allgemeine Volksbildung und deren Förderung anlangt, so handeln diese Klassen nach dem bekannten Prinzip: *Wer Knecht ist, muß Knecht bleiben*. „Wissen ist Macht“ — das wissen die Feudalherren sehr gut. Darum sind sie auch besorgt, das Wissen vor dem Volke zu hüten, damit es nicht zur Macht gelange... Nicht ohne Überlegung hat die deutsche Studentenkorporation „Livonia“ sich zum Wahlspruch genommen: „*Es bleibe alles beim Alten!*“ Diese Korporation ist die bedeutendste unter den Korporationen des Adels im Baltikum. Die ganze deutsche Studentenschaft lebt und strebt gleicherweise in diesem Sinne.

Man stelle sich eine Verbindung von jungen Leuten vor, die sich für das Leben vorbereiten unter der Parole: *Es bleibe alles beim Alten!* Schon bei der Jugend die „Erkenntnis“, daß aller Fortschritt vom Übel sei! Wir sind sonst zu sehr gewohnt, daß gerade die Jugend, und zwar auch die akademische Jugend, überall für die Freiheit schwärmt, für die Freiheit des Geistes, wie auch für die politische Freiheit des Landes und des Volkes. Bei der Jugend der baltischen obern Klasse trifft dieses nicht zu. Hier ist die Reaktion schon bei der Jugend daheim. Und der Kontrast trat gerade hier so beschämend klar zutage.

Seit dreißig Jahren studieren viele Russen in Dorpat. Während die akademische Jugend russischer, estnischer, lettischer etc. Nationalität für Freiheit und Fortschritt eintretend jahrzehntelang mit der reaktionären Regierung einen unaufhörlichen Kampf führte, in den finsternen Kerker litt und für die Freiheit das Schaffot bestieg, immer dem Ideal der Befreiung des Vaterlandes vom Joche des Zarismus zustrebend, verharrte die akademische Jugend des baltischen Deutschtums bei der Parole: *Es bleibe alles beim Alten*. Seine Freiheit sah und sieht diese Jugend im — Suff. Schon die Gymnasiasten haben ihre geheimen Bierzirkel, wo sie sich im wonnigen Vorgefühl der „freien Burschenschaft“ üben, und ist die „Burschenfreiheit“ endlich erreicht, so wird das Leben der jungen Studenten vollends von den Trinkfitten und Trinkgelagen in Anspruch genommen. Gleichzeitig

wird dieser akademischen Jugend in den Korporationen das „Bewußtsein“ beigebracht, — soweit die jungen Herren dieses nicht schon vom Elternhause mitbringen — nämlich, daß sie eine höhere Gattung Menschen bilden, die mit dem Plebs (in Dorpat „Knoten“ genannt), nichts gemein haben. Aus diesen Kreisen stammt der Ausspruch: „Erst mit dem Korpsburschen beginnt der Mensch,“ den ein Herr von Essen dann noch eingeschränkt hat: „Erst mit dem Freiherrn beginnt der Mensch!“ —

Für die allgemein-menschlichen Ideale ist in den Köpfen dieser Jugend kein Raum. Sie lebt nur für die egoistischen Interessen ihrer Klasse. Daher war auch die akademische Jugend der Dorpater Universität in zwei Lager getrennt. Auf der einen Seite alle diejenigen, die für den Fortschritt eintraten, für die politische Neugeburt Rußlands durch die Revolution waren, auf der andern Seite die deutschen Korpsburschen mit der Parole der Livonia: „Es bleibe alles beim Alten . . .“

Aber nicht nur nach außen hin, sondern auch innerhalb der Klasse selber heißt es, sich mit dem begnügen, was sich „von altersher“ als genügend erwiesen hat, den Bestand als Oberklasse zu sichern. Der Geist des Neuen findet die Tore verschlossen. Professor Adolf Harnack, ein Balte, wäre als Theologieprofessor in Dorpat nicht möglich, man hält ihn dort für die baltische „Landeskirche“ für unheilvoll „liberal“.

Das Wissen und die Bildung der baltischen Oberklassen dient also ausschließlich ihren engen Klasseninteressen und zwar in der Weise, daß diese Klassen die Macht des Wissens und der Bildung als ein Instrument der Verdummung und Niederhaltung des Volkes benutzen. In ihrer Bildung gewinnt das Rüstzeug des Feudalismus eine bedeutende Bereicherung dem unterdrückten Volke gegenüber und es liegt im Interesse dieser Oberklassen, darin keine Veränderung eintreten zu lassen.

Die echte Zivilisation der Menschheit bildet ihre Lebenskraft. Sie wird daher überall neues, höheres Leben erwecken, sie ist naturnotwendig fortschrittlich. Die besondere Kultur der baltisch-deutschen Oberklassen hat anstatt dieses Lebensodems nur Keime des Todes aufzuweisen. Sie ist geeignet, nur der Reaktion zu dienen. War doch die Eigenart der Bildung dieser Klasse außerordentlich gut geeignet, dem verwerfenden Zarismus passende Gouverneure, Gendarmen- und Polizeihauptleute zu stellen! Ebenso wie der Zaris-

mus als ein Hort des Feudalismus in Scherben ging, noch sicherer ist der Untergang der noch bestehenden Reste des Feudalismus als gesellschaftliche Existenzformen. Eine Kultur, die sich fest an das klammert, was so sicher dem Untergang geweiht ist, kann nicht umhin, so lange sie überhaupt Bestand hat, immer nur derartigen Formen des Baues der Gesellschaft dienen zu wollen, die den Bestand einer derartigen Klasse sichern könnten. Daher ist es für uns nichts Fremdes, daß die baltischen Oberklassen sich einen neuen Hort der Reaktion suchen.

Diese Klassen haben kein Recht, von sich zu behaupten, sie wirkten kulturfördernd, und darauf gestützt das Recht einer bevorzugten Existenz zu fordern. Sie wirken im Gegenteil kulturhemmend. Daher sind sie zu bekämpfen.

2. Die baltischen Oberklassen als Gegner der Volksbildung.

Als Beherrscher des Landes war der deutsche Adel moralisch verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß das Volk — die Esten — an der allgemeinen Zivilisation ihren gerechten Anteil gehabt und mit ihr hätten Schritt halten können. Er hatte nicht nur politisch die Macht, auch matriell hatte er die Mittel in seiner Hand. Worin bestanden seine diesbezüglichen Leistungen?

Die schwedische Regierung suchte seinerzeit eine estnische Volksschule ins Leben zu rufen. Das hätte freilich nur im Einvernehmen mit dem allmächtigen Adel geschehen können. Dieser war aber gegen die Schule. Seiner Meinung nach brauchten die menschlichen Arbeitstiere keine Bildung... Die Schule hätte dem Adel Kosten verursacht und zudem noch Arbeitskräfte dem Gute entzogen... Mit dem Übergange des Landes an Rußland erstarben die in der schwedischen Periode mit großer Mühe aufgenommenen Bestrebungen zugunsten einer estnischen Volksschule vollständig. Mehr als ein Jahrhundert verstrich, bevor der Adel endlich daran ging, eine Volksschule ins Leben zu rufen. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden diesbezügliche Maßnahmen ernster in Erwägung gezogen, nachdem die Fronbauern in blutigen Aufständen die Gutsherren daran erinnerten, daß die Bauernbefreiung von 1819 nur eine Fiktion geblieben war. Die Bauern waren nämlich der Meinung, daß der Adel ihnen die vom Zaren zugebilligten Rechte und Freiheiten vorenthalten habe.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die sogenannte „Dorffschule“ als obligatorische Schule für die Dorfkinder von 10—13 Jahren nach und nach eingeführt. Drei Winter lang mußten die Kinder in diese Schule, jeden Winter etwa 100 Tage. Die Bauerngemeinden hatten die Schulen zu unterhalten, für die Kinder waren sie unentgeltlich. Die Gutsherren trugen zur Unterhaltung der Schulen nichts bei, außer wenn der eine oder andere freiwillig etwas hingab, wozu aber niemand verpflichtet war. Trotzdem besuchten auch die Kinder der Gutsarbeiter die Schule unentgeltlich.

Für die Dorffschule galt die Bestimmung, die Bauernkinder „in Gottesfurcht und Gehorsamkeit gegenüber der Obrigkeit“ — will sagen gegenüber den Gutsherren — zu erziehen. Die Oberklasse glaubte nämlich, daß es in dieser Hinsicht mit der Bauernschaft nicht am besten bestellt sei. Daher erachtete man es für notwendig, dem Volke die Lesekunst durch die Dorffschule beizubringen, um es dann mit Hilfe einer dazu passenden Erbauungsliteratur leichter im Zaume zu halten. Neben einer derartigen Erziehung der Jugend hatten die „Dorffschulmeister“ noch die Pflicht, auf die Erwachsenen durch religiöse Erbauungsstunden an Samstag- und Sonntagabenden im gleichen Sinne einzuwirken... Freilich nahm nachher die Entwicklung ihren eigenen Gang, die Pläne des reaktionären Adels über den Haufen werfend.

Der Adel und die ebenso reaktionär gesinnte Geistlichkeit, die die eigentliche Leitung und Aufsicht der Schule in ihre Hand bekam, konnten die Schularbeit nicht selber leisten, sie benötigten dazu den „Schulmeister“, und zu diesem Zweck konnten sie doch nur die Söhne desselben Volkes heranziehen. In den Seminarien gab man sich allerdings die redlichste Mühe, die Lehrer zu passenden Werkzeugen der Reaktion zu machen. Aber mit der fortschreitenden Zeit glückte das immer weniger und weniger. Schon in den 70er und 80er Jahren waren die Volksschullehrer als diejenigen verschrien, die das Volk verführen, es mit — naturwissenschaftlichen, ja auch mit sozialistischen —, auf alle Fälle aber mit verderblichen Lehren vergiften. Nun war aber nicht mehr daran zu denken, diese gefährliche Anstalt der Volksvergiftung zu schließen. Die Bevölkerung hatte an der Schule Geschmack gefunden, sie verlangte höhere Schulen und schickte seine Kinder bereits sogar in die Stadtschulen — bis auf die Universität... Je weiter es ging, je mehr Lehrer gab es, die ihre Pflicht gegenüber der Jugend des eigenen Volkes ernst nahmen und den

wißbegierigen Kindern entschieden mehr beibrachten, als es den Herren lieb war. So elend die Dorffschule auch war, immerhin ward mit ihr ein Spalt des Lichts geöffnet, der sich naturnotwendig vergrößerte.

Der Standpunkt der Oberklassen in Bezug auf die Volksbildung wird sehr trefflich durch eine Anekdote gekennzeichnet, die man dem Baron Pilar von Pilchau nachsagt. Dieser Herr hat es für notwendig gefunden, einen jungen, eifrigen Lehrer dahin zu belehren, er solle den Kindern wohl Unterricht geben, aber sie klug zu machen solle er unterlassen. „Nicht zu viel rechnen! Das Einmal-eins macht das Volk frech!“ — Baron Pilar ist nicht etwa ein beliebiger Gutsherr, er ist livländischer Landmarschall, Kammerherr des Zaren, Mitglied des Reichsrates und zur Zeit ist der Herr ein eifriger Betreiber des baltischen Herzogtums unter der preußischen Königskrone.* Die Meinung eines solchen Herrn ist schwerwiegend. Aber der junge Dorffschullehrer von Audern und seine braven Kollegen im ganzen Land hatten einen mächtigeren Herrn als Baron Pilar es war: dieser Herr war der Geist der Zeit, die Macht der menschlichen Entwicklung. Der Drang des Wissens spannte den Lehrer wie auch die Kinder an. Und so wurde in der kurzen Schulzeit mehr gelehrt und mehr gelernt, hauptsächlich aber für die spätere Selbstbildung ein gewisser Grund gelegt, der weiter ging als die Feudalen es geplant hatten.

War nun die Volksschule so elend gedacht, sie brachte den Dorfkindern doch das Lesen, die Elemente des Schreibens und Rechnens bei. Man sollte nun denken, daß die maßgebenden Mächte im Lande diese unentbehrlichen Fähigkeiten auch für die städtische Jugend als unentbehrlich erkannt und auch in den Städten eine obligatorische Volksschule geschaffen hätten. Das ist nun nicht geschehen, und bis zum heutigen Tage nicht. Aber nicht nur das.

In den Städten fehlt nicht nur jegliches Schulobligatorium, es fehlt da auch an Klassenraum. Die deutschen Patrizier in den baltischen Städten, die die Städte seit Jahrhunderten beherrscht und bis in die allerletzte Zeit hinein verwaltet haben, haben es hier nicht soweit gebracht, daß die schulaltrigen Kinder in den Klassen Raum fänden! Jeden Herbst sind hunderte von Kindern zurückgewiesen worden, weil man für sie keinen Klassenraum hatte...

* Vor dem Zusammenbruch Deutschlands geschrieben!

Die städtischen niederen Schulen heißen Elementarschulen. Sie haben entweder drei oder vier Jahresklassen. Sie sind nur gegen Schulgeld zugänglich. Ebenso müssen die oft armen Eltern auch die Schulbücher und Utensilien kaufen, die Stadtverwaltungen leisten so gut wie keine Hilfe. Unter diesen schwierigen Verhältnissen ist es ohne weiteres klar, daß nur verhältnismäßig wenige Kinder auch die letzten Klassen besuchen. Ein sehr großer Teil verläßt die Schule bereits nach dem ersten Jahr, viele nach dem zweiten. Es versteht sich, daß unter solchen Verhältnissen das Bedürfnis nach Klassenraum nicht übermäßig groß ist. Man stelle sich vor, um wie viel größer die Forderung nach Klassenraum bei einer obligatorischen Volksschule mit einem achtjährigen Kursus sein würde. Und doch sind die Stadtverwaltungen unfähig gewesen, auch diesen sehr geringen Bedürfnissen, die tatsächlich vorliegen, nachzukommen! Nichts destoweniger brüsten sich diese Herren als Kulturträger und beteuern in hochtrabenden Phrasen, sie hätten eine Kulturmission von unermesslicher Bedeutung vollbracht!

Jeder aufrichtig urteilende Mensch muß angesichts solch unhaltbarer Zustände sagen, daß die Kommunalverwaltungen nicht auf der Höhe der Zeitforderungen standen. Es liegen sogar Beweise vor, daß die staatlichen Schulbehörden und die Lehrerschaft, die Not des Volkes erkennend, von den deutsch-patrizischen Stadtverwaltungen die Eröffnung neuer Volksschulen forderten, ohne daß die Stadtverwaltungen dem nachgekommen wären. Wer die Verhältnisse kennt, wird zugeben, daß die Esten, sobald sie die Verwaltung der Städte an sich bekamen, diese unhaltbaren Zustände zu bessern begannen. So z. B. hat die estnische Stadtverwaltung von Reval in der kurzen Zeit von etwa 10 Jahren (von 1904—1914, die Jahre der ersten Revolution, sowie auch die Kriegsjahre waren der Sache sehr hinderlich) mehrere neue Schulhäuser aufgeführt und neue Schulen eröffnet. Aber es war ihr unmöglich, in dieser kurzen Zeit das von Generationen Versäumte nachzuholen. Wäre der alles zerstörende Krieg nicht ausgebrochen, die Zustände in Reval wären schon ein gutes Stück vorwärts. Immerhin fand die sozialistische Stadtverwaltung im Herbst 1917 die Verhältnisse bereits soweit entwickelt, daß zu Beginn dieses Schuljahres allen schulaltrigen Kindern Klassenraum beschafft werden konnte. Natürlich hat die sozialistische Stadtverwaltung auch das Schulgeld in der Volksschule sofort aufgehoben und verschiedene andere Hilfsmaßnahmen materieller Natur getroffen, um auch den

Kindern ganz unbemittelter Eltern den Schulbesuch zu ermöglichen. Überhaupt hat die sozialistische, in ihrer Mehrheit bolschewistische Stadtverwaltung von Reval die Schule dieser Stadt auf eine Stufe gehoben, auf der sie früher nie gestanden hatte. (Die bürgerlich-estnische Stadtverwaltung hatte das Schulgeld ärmeren Eltern auch schon früher durchweg erlassen.)

Wäre der Wille dagewesen, so hätten auch die deutschen Stadtverwaltungen das sowohl in Reval, wie auch in den übrigen Städten zuwege bringen können und zwar in ruhigen Zeiten viel besser und sicherer als unter den Kriegswirren und unter den Erschütterungen der Revolution. Dieses geschah aber nicht. Das beweist, daß der richtige Kulturwille bei der deutschen Oberklasse nicht vorhanden ist. Aber das nicht nur in bezug auf die Volksschule.

3. Estland ohne Fachschulen.

Der Mangel an Fachschulen jeder Art ist in Estland längst fühlbar gewesen. Es gibt im Lande weder landwirtschaftliche, noch andere Fachschulen, die aber zur Hebung der materiellen Kultur längst dringend notwendig sind. Das ausgebeutete, von der Bildung fern gehaltene Volk konnte sie nicht gründen. Es war dazu materiell wie auch politisch nicht fähig. Verpflichtet dazu waren aber diejenigen, die das Wohl und Wehe des Landes in ihren Händen hielten. Aber die ritterschaftlichen Landschaftsinstitutionen haben nichts getan, um diesem brennenden Bedürfnis entgegenzukommen. Ebenjowenig haben die estländischen Städte in dieser Richtung etwas getan. Leute, denen es um eine technische Ausbildung zu tun war, mußten sich nach Rußland, Finnland oder ins Ausland begeben.

Die Handwerker teilten sich in zünftige und freie Gewerbetreibende. Weder von der einen noch von der andern Seite ist zur wirklichen Hebung des Handwerkes das Notwendige geschehen. In ein paar Städten haben örtliche Handwerkerzünfte es zu ganz elend primitiven Sonntagsschulen für die Handwerkerlehrlinge gebracht, die aber nur für die Lehrlinge der sogenannten „Zunftmeister“ zugänglich sind, die Lehrlinge der „freien“, d. h. außerhalb der Zünfte stehenden Handwerker, haben dorthin keinen Zutritt. Aller Anregung, die den Handwerkern in den letzten Jahrzehnten zuteil geworden ist, ist zurückzuführen auf St. Petersburg, Moskau, sowie auch auf die Fachliteratur, die sich estnische Handwerker aus Deutschland bezogen.

In den Jahren nach dem deutsch-französischen Kriege kamen noch deutsche Handwerker nach Estland und befruchteten einige Handwerke auf diesem Wege mit neuen Ideen und neuen Arbeitsmethoden — zum großen Ärger der einheimischen deutschen Zünfte. Die eingewanderten deutschen Handwerker blieben meist außerhalb der Zünfte, weil der Geist in diesen Zünften so eng und vermodert ist, daß reichsdeutsche Handwerker sich in dieser Atmosphäre durchaus unwohl fühlen mußten. Es muß nämlich betont werden, daß die baltisch-deutsche Oberklasse nicht nur die kulturelle Entwicklung der „Undeutschen“, wie sie die Esten und Letten geringschätzend zu bezeichnen pflegte, brach liegen ließ, auch für den eigenen Handwerkerstand und für das kleine Bürgertum hatte sie nichts übrig. Selbst die „Revalsche Zeitung“ schrieb in einem Aufsatz über die deutsche Bevölkerung in Estland vom 7. Oktober 1905, daß die Zahl der wenig bemittelten Deutschen größer sei, als gewöhnlich angenommen werde, und daß die Bildung dieser wenig Bemittelten sehr viel zu wünschen übrig ließe... „Wie viele von ihnen mögen unter den obwaltenden Schulverhältnissen ihre Muttersprache genügend beherrschen lernen, um ein deutsches Buch, eine deutsche Zeitung lesen, einen Brief in ihrer Muttersprache schreiben zu können?“ fragt das Blatt. Nirgends ist aber diese Frage berechtigter, als gerade bei den sogenannten deutschen Handwerkern Estlands. Diese Klasse von kleinen Existenzen und von anscheinend beschränktem Wesen lebt in einer geistigen Atmosphäre, von der man sich in Deutschland gar keine Vorstellung macht. Sie lebt im wahren Sinne des Wortes von den Brotsamen, die von dem reich gedeckten Tisch der Oberklasse gelegentlich herunterfallen. Das Licht der Aufklärung hat den Weg hierher noch nicht gefunden.

4. Stätten der Kunst und der Literatur.

Nach außen hin läßt man ja gerne hören, als wäre auch Estland der deutschen Oberklasse ein Land der schönen Künste. Die „Baltische Ausstellung“ in Berlin war darauf eingestellt, diese Unwahrheit schlau als Wahrheit leuchten zu lassen. Ich rufe alle aufrichtig urteilenden reichsdeutschen Männer auf, die ja jetzt reichlich Gelegenheit haben, sich im Lande umzusehen, zu bekennen, ob das wahr oder unwahr ist, was ich hier über die allgemein in Estland herrschenden Zustände gesagt habe und noch sagen werde. Mit den

Künsten ist es in Estland durchaus nicht besser bestellt, als was wir bereits bezüglich der kulturellen Zustände gefunden haben. Einige steinreiche Adelsfamilien besitzen gewiß wertvolle Kunstwerke, auch Kunstsammlungen befinden sich in einigen solchen Häusern, zusammengetragen von seltenen Kunstliebhabern, wie es sie unter dem Adel gewiß gibt. So z. B. befindet sich im Besitze des Majorats-herrn von Liphardt in Ratshof bei Dorpat eine schöne Sammlung von wertvollen Gemälden, wie auch von schönen kunstgewerblichen Gegenständen. Diese Sammlung wäre für die berühmte Unversitätsstadt Dorpat eine schöne Zierde und eine angenehme Augenweide, namentlich noch in anbetracht dessen, daß weder die Universität noch die Stadt irgend etwas derartiges besitzt, was man Gemäldesammlung oder Kunstmuseum nennt — abgesehen von dem Antikenskabinett der Hochschule. Die Kunstsammlung von Ratshof ist dem Publikum natürlich nicht zugänglich, ebenso wenig wie die Sammlungen und Bibliotheken der übrigen Feudalherren des Landes. Zugänglich sind sie nur den Standesgenossen. Noch hat es keiner dieser Herren mit der Zivilisation so weit gebracht, daß er seine Kunstschätze und Büchereien auch dem Volke zugänglich gemacht hätte. Die estländischen Städte haben in der Regel keine Stadtbibliotheken aufzuweisen, wie es sonst in der zivilisierten Welt zu sein pflegt. Deutsche Gesellschaften besitzen indessen schöne Bibliotheken, die aber wieder nur Mitgliedern zugänglich sind. Volksbibliotheken haben erst die Esten zu gründen begonnen. Die deutschen Stadtverwaltungen haben diese Bestrebungen mehr gehindert als gefördert, und überdies machte die zaristische Reaktion diesen Büchereien das Leben außerordentlich schwer.

Von Kunstsammlungen ist in den estländischen Städten ebenso wenig vorhanden. Reval besitzt unter dem Namen Provinzialmuseum etwas, was eher den Namen „Karitätenssammlung“ als Museum verdient.

In den alten Kirchen der Stadt, im Rathause etc. findet man Überlieferungen älterer Zeit, die von Kunst und Kunstsinne reden. Aber diese Zeiten sind längst vergangen und man hat sie hinziehen lassen, ohne daß sie auf die Handwerker befruchtend eingewirkt hätten. Anstatt Kunstpflege findet man Kunstmißhandlung.

5. Kultur und Hygiene.

Im Folgenden möchte ich einiges von den hygienischen Zuständen in Estland mitteilen und den Leser auffordern, diese Zustände als einen Beweis von der Kulturhöhe derjenigen zu nehmen, denen das Land diese Zustände zu verdanken hat. Man wird doch wohl zugeben müssen, daß gerade auch die hygienische Fürsorge ganz besonders geeignet ist, die Eigenart der Kultur der maßgebenden Klassen eines Landes zu charakterisieren.

Es kann nun nicht bezweifelt werden, daß die Oberklasse sich in dieser Sache durchaus nicht auszeichnet. Ganz im Gegenteil. Die hygienischen Zustände Estlands spotten jeder Kritik. Es herrscht eine allseitige Verwahrlosung. Auf dem flachen Lande ist fast alles noch Gottes Fügung und den Mächten der Natur überlassen — in soweit die Fürsorge des dazu verpflichteten Adels in Betracht kommt. Vom Adel angestellte Ärzte gibt es nur in einigen wenigen Kirchspielen; Krankenhäuser und Krankenpflege fast gar nicht. Selbst die Hauptstadt Reval besitzt noch kein eigenes Krankenhaus, nur ein paar Baracken für ansteckende Krankheiten hat die estnische Stadtverwaltung erstellt. Das projektierte Krankenhaus konnte noch nicht fertiggestellt werden. Der Krieg hat das verhindert. In Dorpat ist ein altes Wohnhaus zum Krankenhaus eingerichtet, das sich dazu durchaus nicht eignet. Diese Stadt kann sich — gestützt auf die klinischen Institute der Universität — in dieser Sache leidlich behelfen, aber doch nur zur Not, denn die Universitätskliniken nehmen während den Ferien nur wenige Kranke auf.

Die Universitätsstadt Dorpat mit ca. 70,000 Einwohnern besitzt noch kein Wasserwerk, keine planmäßige, hygienische Kanalisation, keine Straßenbahn. Die Säuglingsfürsorge, Mutterberatung etc. ist im ganzen Lande unbekannt. Die hygienischen Zustände Dorpats sind geradezu trostlos zu nennen. Ein großer Teil der Stadt befindet sich auf so niedrigem Niveau, daß er Jahr für Jahr vom Embachfluß überschwemmt wird. Das Grundwasser steht meist so hoch, daß Brunnen und Kloakengruben davon gefüllt und ständig infiziert werden. Das Brunnenwasser ist daher noch schlechter als das Wasser des Flusses, in welchen die städtischen Abwasserleitungen münden. Obgleich das Flußwasser allerlei Infektionskeime enthält und unrein ist, wird es doch von einem großen Teil der ärmeren Bevölkerung als Nutzwasser verwendet. Der größte Teil der Ein-

wohner wohnt in Einzimmerwohnungen — ohne eigene Küche. Sehr viele wohnen in Kellerzimmern. In einer großen Anzahl dieser Einzimmerwohnungen müssen mehr wie eine Familie wohnen! In den meisten Häusern mit Einzimmerwohnungen befinden sich die Aborte auf dem Hof, und sie werden meist von mehreren Familien benutzt. Es ist selbstverständlich, daß Reinlichkeit unter solchen Umständen außerordentlich selten ist, daß Krankheiten und Epidemien Tür und Tor geöffnet ist und daß der Tod stets eine reiche Ernte hält. — In den übrigen Städten Estlands sind die hygienischen Zustände nur dort besser, wo die Bodenverhältnisse eine natürliche Besserstellung bewirken.

Dorpat ist nun eine Stadt, die bis in die allerletzte Zeit ununterbrochen von den deutschen Patriziergeschlechtern verwaltet worden ist. Es ist die berühmte deutsche Universitätsstadt, wo berühmte einheimische und reichsdeutsche Gelehrte doziert haben...

Warum haben sich diese Herren so wenig Mühe gegeben, um die hygienischen Verhältnisse dieser Stadt zu verbessern?

Dank einem glücklichen Naturumstande besitzt Reval ein halbwegs natürliches Wasserwerk. Das Wasser strömt aus dem über der Stadt, auf dem Laksberg befindlichen „Obernsee“ in die Stadt. Aber der See ist sehr schlammig, das Wasser daher unrein, weil die Stadt noch keine Filtrieranlagen errichtet hat. Mit dem schlammigen Wasser bekommen die Einwohner oft Kaulquappen und anderes Wassergetier in ihre Küchen, was nicht besonders hygienisch genannt werden kann. Infolge des natürlichen Wasserreservoirs besitzt Reval auch eine Kanalisation, jedoch nicht in allen Stadtteilen. Durch andere, sehr bevölkerte und verhältnismäßig alte Stadtteile fließen offene, stinkige Abwassergräben. Sie verpesten die Luft und sie sind gerade an Stellen ins Meer geleitet, wo Badeanlagen errichtet werden mußten. Die Stadtbewohner müssen also in Wasser baden, das durch Abwässer stets verunreinigt wird.

1917 zählte Reval gegen 170.000 Einwohner, hatte aber nur in ein paar Straßen eine elende Pferdebahn. Große Stadtteile werden durch die Eisenbahn getrennt, die Passanten müssen über die Schienen gehen; es gibt weder Unterführungen noch Übergänge, weder für Fußgänger noch für Fahrzeuge...

Das Stadtviertel des Landadels — der Dom — befindet sich inmitten der Stadt auf einer Blinzhöhe wie eine befestigte Burg. Die Abhänge dieses Hügels bilden ein Dickicht von Nesseln und allerlei

Unkraut, wie die Umgebung einer Ruine in einer Einöde. Kurz, man bekommt den Eindruck: welche Unkultur!

Man wird mir einwenden: Ja, aber Reval wurde doch seit 1904 von den Esten verwaltet. Warum haben denn diese nicht Wandel geschaffen? Darauf ist zu erwidern: Gewiß muß man zugeben, daß die Esten in mancher Hinsicht leider nur zu gelehrige Schüler ihrer Vorgänger gewesen sind. Aber gerechter Weise kann man sie dessen nicht beschuldigen, daß sie in dieser kurzen Zeit noch nicht alles haben beseitigen und gutmachen können, was sie von den Deutschen als Verwahrlosung von Generationen haben übernehmen müssen. Während der ersten Revolution setzte die zaristische Gewalt übrigens wieder Deutsche in das Stadthaus und während des Krieges konnte nichts Großes unternommen werden. Nichts destoweniger hat die estnische Stadtverwaltung in diesen wenigen Jahren ganz bedeutende Aufräumungsarbeiten durchgeführt und manche Besserungen angebahnt, sehr vieles vorbereitet.

Auch hier rufe ich die jetzt in Estland befindlichen Reichsdeutschen als Zeugen auf, sie sollen sagen, ob meine Schilderung zutrifft oder nicht.

6. Aus welchen Gründen derartige Zustände?

Angeichts derartiger, mit der fortschrittlichen Natur der Menschheit nicht zu vereinbarenden Tatsachen drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Welche Gründe mögen die baltisch-deutsche Oberklasse zu einem solchen Verhalten veranlaßt haben? Eine derartige Abneigung gegen die allgemeine Kultur und eine so auffallende und selbstschädigende Gleichgiltigkeit gegenüber Zuständen, die hygienisch im höchsten Grade unzutraglich sind, ist dem deutschen Volke fremd.

Indessen ist aber das Volk auch in Deutschland mit der Oberklasse nichts weniger als identisch und auch dort wollen die Klagen über den Widerstand dieser Klasse gegen echte Volksaufklärung nicht verstummen. Auch dort ist ja die Volksschule zugleich ein Instrument, um die Volksaufklärung im Sinne dieser Klasse zu beherrschen und zu lenken und zu regulieren. Bei der baltisch-deutschen Oberklasse ist dieser Drang natürlich viel stärker, weil ja der Widerstand viel schwächer ist. Dann kommen aber dort noch ganz andere Momente hinzu.

Die baltisch-deutsche Oberklasse fühlt naturgemäß ihre zahlenmäßige Unterlegenheit gegenüber den Massen der „Undeutschen“. Je weitere Entwicklungsmöglichkeiten jene erobern, umso gefährlicher können sie den Deutschen im friedlichen Wettkampfe werden. Daher hat diese Oberklasse ein besonderes Interesse daran, alles zu tun, um die Entwicklung der „Undeutschen“ möglichst zu verhindern. Sieht doch die deutsche Oberklasse in Estland ihren Untergang klar voraus! Um leben, um fortbestehen zu können, braucht sie Zufluß von frischer Lebenskraft. Ihre eigene Lebensquelle ist versiegt, ihre zahlenmäßige Abnahme ist festgestellt; während der Zuwachs der „Undeutschen“ schon jetzt sicher ist, wird er mit der Festigung der Zukunft derselben noch sicherer; hat das Deutschtum unter normalen Verhältnissen keinen Zuwachs zu erwarten. Je besser der „Undeutsche“ für das Leben ausgerüstet sein wird, um so kräftiger und zuversichtlicher wird er fortschreiten. Darum trachtet die deutsche Oberklasse, ihm die Macht des Wissens und der Aufklärung als Rüstzeug des Lebens vorzuenthalten. Mit einer guten Bildung ausgestattet, würde ja der „Undeutsche“ Deutschen gegenüber noch überlegener sein als er schon kraft seiner größeren Zahl sowieso ist. Darum der hier besonders ausgeprägte Grundsatz: **D e m V o l k e k e i n e A u f k l ä r u n g !**

Das sind die Gründe, warum die deutsche Oberklasse in Estland gegen Schulen und gegen alle Bestrebungen ist, die die Volksaufklärung zum Zweck haben; aus diesen Gründen haben die baltischen Städte noch kein Schulobligatorium, keine öffentlichen Bibliotheken, keine Fortbildungsschulen und -Kurse, keine Museen etc.

Natürlich kann eine solche kulturfeindliche Politik nicht ohne üble Folgen bleiben, auch bei den untern Schichten des Deutschtums. Immer tiefer in eine erstickende Unbildung und Ignoranz verfallen diese Schichten. Die aufgeklärten Elemente unter ihnen wenden sich in der letzten Zeit immer häufiger zu den Esten zurück. Sie kommen zu dem Bewußtsein, daß ihre Vorfahren Esten waren, die sich unter dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Druck dem deutschen Kleinbürgertum zugewendet hatten und nun dessen Schicksal teilen müßten... Den Kleinbürgerlichen Schichten des baltischen Deutschtums fehlt jeder Drang und jede Initiative zum Vorwärtsdringen aus eigener Kraft. Neben der politischen und materiellen, wie auch kulturellen Macht ihrer Oberklasse kommt diesen Schichten ihre eigene Schwäche noch deutlicher zum Bewußtsein und es fehlt ihnen

jede Lust, um ihren eigenen Fortschritt zu pflegen. Um das zu können, müßten sie sich alle mit den „Undeutschen“ solidarifizieren. Diesen Mut können aber nur die wenigsten unter ihnen aufbringen.

Die ägyptische Finsternis, die alle untergehenden Klassen umgibt, ist bei den baltisch-deutschen besonders ausgeprägt. Durch ihre planmäßigen Unterlassungen wollen sie das Volk — die „Undeutschen“ — treffen, aber das sieche Deutschtum wird dadurch noch schwerer getroffen... Eine kleine, unfruchtbare Herrenklasse müßte alles tun, um ihr Leben durch hochentwickelte Hygiene möglichst zu verlängern, da ja eine andere Möglichkeit der „Arterhaltung“ unter normalen Bedingungen nicht gegeben ist. Anstatt dessen verfährt aber diese Klasse gerade umgekehrt: sie gräbt sich selber den Boden unter den Füßen weg...

Es ist daher keine leere Phrase, wenn gesagt worden ist, daß diese Klasse abgewirtschaftet habe.

V. Der Adel und seine Politik.

1. Die Zarentreue des baltischen Adels.

Es wird zur Zeit in Deutschland sehr viel des Guten über den baltischen Adel geschrieben, und seine Lobredner unterlassen es nicht, hervorzuheben, wie dieser Adel stets ganz besonders zarentreu gewesen, und daß er dem russischen Reiche eine endlose Reihe bewährter Staatsbeamter und der Dynastie Romanow eine gleiche Zahl treuester Diener gegeben habe. Das ist auch wirklich keine Übertreibung, das ist Wahrheit, mehr noch, es ist das etwas ganz natürliche. Der Zarismus war die verkörperte Reaktion und er konnte sich nur auf solche Klassen und Schichten stützen, die ebenso reaktionär waren. Nun gab es aber in Rußland keine Klasse, die noch reaktionärer gewesen wäre, als der baltisch-deutsche Adel es war und ist. —

Wenn also dieser Adel der russischen Reaktion so voll Eifer diente, so diente er zugleich seiner eigenen Sache. Er wußte sehr wohl, daß der Sturz des Zarismus seinen eigenen Fall bedeuten würde. Den Zarismus schützen, hieß seine eigene Stellung verteidigen. Daher kam es auch, daß sich viele Bomben und Revolverläufe der politischen Terroristen gerade auf jene treuen Diener des Zaren richteten. Eine Reihe der schlimmsten Gouverneure, Polizeihauptleute, Gendarmerieobersten und sonstiger Kreaturen der Reaktion war aus der Mitte des baltischen Adels ernannt. Man braucht sich nur der Namen von Plehwe, von Wahl, von der Launig, von Münich etc. zu erinnern. Und andere Namen sehen uns aus den Greueln der Gegenrevolution (1906—07) entgegen: von Kennenkampf, von Sivers, von Böckmann, von Bröderich etc. Sie taten sich als energische Revolutionstörer schmachvoll hervor und machten sich um den faulenden Zarismus verdient. Während der Gegenrevolution war die ganze Junkersippenschaft auf den Beinen, um Leute, die sich in der revolutionären Bewegung irgendwie betätigt hatten, aufzustöbern und einzufangen. Die sogenannten „Strafexpeditionen“ durchstreiften unter tätiger Mithilfe des Adels und der Geistlichkeit das ganze baltische Gebiet. Mit Begeisterung wurde in der deutsch-baltischen Presse

über die Heldentaten berichtet, die die Tochter eines Pfarrers in der Aufschnüffelung von lettischen Revolutionären verrichtet hatte. Jene Kreise warteten den Strafexpeditionen mit fertigen Proskriptionslisten auf, auf Grund welcher die lokalen Exekutionen vorgenommen wurden. Ganze Landgemeinden wurden zusammengetrieben, in Gegenwart von Frauen und Kindern wurden die gräßlichsten körperlichen Züchtigungen an Ehegatten, Vätern und Brüdern vollzogen — zum Gaudium der anwesenden Adelsippe. Nach der Exekution zwang man die gezüchtigten Bauern noch, den adeligen Offizieren die Stiefel zu küssen!

Es brach der fürchterliche Krieg aus. Deutschland war nun der Feind Rußlands, und um die Kriegsbegeisterung hoch lodern zu lassen, brauchte man in Rußland eine Deutschenhetze. Die russische nationalistische Wühlpresse von der Art der „Nowoje Wremja“ witterte bei den baltischen Deutschen verräterische Sympathien für Deutschland und klagte sie deren öffentlich an. Die Gnadenfönde des Zaren hatte sich von dem baltischen Adel abgewendet. Darüber war der Adel mit Recht empört, und seine Vertreter benutzten jede Gelegenheit, um die Zarentreue des Adels immer noch laut zu betonen.

Baron von Foelkersam, der Vertreter des livländischen Adels in der russischen Duma erklärte am 8. August 1914 im Namen der baltischen Deutschen: „Die dem Zarenhause treu ergebenen Deutschen in den baltischen Provinzen sind stets kampfbereit für den Thron und das Vaterland. Nicht nur werden wir die Kriegskredite restlos bewilligen, sondern wir sind bereit, wie unsere Vorfahren es stets gewesen sind, auch unser Gut und Blut für Rußlands Einheit und Größe zu opfern.“

Der livländische Landmarschall und Vertreter des livländischen Adels im Reichsrat, Baron Pilar von Pilchau, gab im Reichsrat am gleichen Tage folgende Erklärung ab:

„Es dürfte auch in den baltischen Provinzen wie in Polen dazu kommen, dem eindringenden Feinde Widerstand leisten zu müssen. Wir sind dazu wie im Verlaufe der verflossenen zwei Jahrhunderte, auch jetzt fest entschlossen, uns unwandelbar an Rußland zu halten. Alle unsere Gedanken, Gefühle, Empfindungen und unsere besten Wünsche sind jetzt und stets bei unsern siegreichen Truppen und bei dem gekrönten Führer unseres Heeres.“

Um 5. August 1915 sagte derselbe Herr von derselben Stelle:
 „Ich kann meine Ausführungen, die ich vor Jahresfrist von derselben Tribune aus machte, nur wiederholen: Unsere Gedanken, unsere Empfindungen und unsere besten Wünsche konzentrieren sich auf die siegreichen Heere Rußlands und auf ihre gekrönten Führer . . . Die Überlieferungen unserer Vorfahren, die Rußland in Treue gedient haben, sind uns heilig und unvergänglich. Mit der gleichen Treue und mit dem gleichen Eifer wollen auch wir und unsere Nachkommen dem Reiche und dem gottbegnadeten Zarenhause dienen.“

Niemand zweifelt daran, daß es diesem Adel mit der Zarentreue bitter ernst war. Und wer wollte auch daran etwas aussetzen, daß der Adel seinen Sympathien nun eine andere Richtung gibt? Es war doch nur der reaktionäre Zarismus, der die Interessen des Adels schützen konnte und wollte. Da nun der Zarismus gefallen ist, gehen Rußland und die gekrönte Familie des Zaren den Adel nichts mehr an. Ehemals war das Baltikum ein „untrennbarer Teil“ von Rußland. Jetzt sagt der Adel ebenso überzeugt, daß das Baltikum nur unter der Krone Preußens gedeihen kann! In Deutschland spricht man von der Junkerherrschaft in Preußen. Diese Junkerherrschaft macht dem baltischen Adel die Trennung von Rußland so überaus leicht und läßt alle pathetischen Treueschwüre vergessen, selbst wenn sie jungen Datums sind. Rußland geht offenbar einer demokratischen Entwicklung entgegen; dort hat der Adel keine Zukunft mehr. Unter dem Schutze der preußischen Krone und mit Hilfe des preußischen Junkertums hofft der baltische Adel seine reaktionäre Macht nochmals neu aufzurichten zu können.

In der patriotischen Presse Deutschlands findet man jetzt oft auch Schilderungen, die der Zarentreue direkt entgegengesetzt sind. Man liest da, wieso die baltischen Deutschen bereits seit vierzig Jahren diesen Augenblick mit bebendem Herzen herbeigesehnt und erhofft hatten, den Augenblick der Erlösung durch das deutsche Militär, der jetzt endlich eingetreten sei.

Wußte der so zarentreue Adel nichts von diesen heißen Wünschen?

Wer das glaubte! Aber die braven Deutschen machen dem Adel daraus keinen Vorwurf: Der Adel sei zu dieser Treulüge gezwungen gewesen, sagt Herr E. Heilmann, der „Sozialdemokrat“! . . .

Ich denke aber, daß der Adel auch jetzt so schlau wie immer war, zwei politische Eisen im Feuer zu halten.

Immerhin muß man jetzt sagen, daß die Leute um die „Nowoje Wremja“ so Unrecht nicht hatten, wenn sie die baltischen Deutschen des Landesverrates beschuldigten.

(Obige Zeilen wurden in der Zeit niedergeschrieben, als der baltisch-deutsche Adel und seine alldeutschen Freunde so siegesficher am Bau eines baltischen Herzogtums unter der Krone der Hohenzollern arbeiteten.)

2. Das Staatsprojekt der baltischen Junker.

Die früheren Versuche der deutsch-nationalen Kriegsheizer in Deutschland und in den Baltischen Provinzen, Deutschland in einen Krieg gegen Rußland zu heizen, um die Baltischen Provinzen Rußland zu entreißen, scheiterten an der Klugheit der führenden Politiker des deutschen Reiches. Vor allen Dingen fehlte ihnen das Bewußtsein der Überlegenheit. Der deutsche Imperialismus hatte sich noch nicht so weit entwickelt, um diesen Höllentanz des Weltkrieges zu wagen. Der „eiserne Kanzler“ hielt diese „Befreiungsabsichten der deutschen Stammesbrüder des Baltikums“ und der „ältesten deutschen Kolonie“ für eine weltfremde Professorenpolitik und er hielt mit seinem Urteil über den kulturellen Vorposten der baltischen Deutschen nicht zurück, sondern erklärte diesen Vorposten für abgewirtschaftet. Auch die Nachfolger Bismarcks ließen sich bis auf Bethmann-Hollweg nicht zum Kriege drängen.

Die Heze wurde aber fortgesetzt. Eine Hochflut anonymer Schriften und Artikel warb um Sympathien für die „bedrohten deutschen Stammesbrüder“ im Baltikum. Gegen diese Pamphlete erschien 1891 in Erlangen eine Gegenschrift, in der diese Heze mit folgenden Worten richtig charakterisiert wurde: „Die baltischen Pamphlete sind zum größten Teil erfüllt von Ausbrüchen wildesten Hasses gegen Rußland, voll grellster Entstellungen, grober Lügenschaftigkeit, giftiger Verleumdung. Das ganze russische Volk, seine obersten Beamten, alles ist in leichter Weise der ungezügelten Laune und dem verwahrlosten Willen toller Skribenten verfallen; alles ist entstellte Tendenzware und enthält unlautere betrügerische Dinge. — Gehen diese Herren auf Losreißung der Provinzen aus? Es könnte fast so scheinen. Aber wir haben Ursache, auch hieran zu zweifeln. Sie gehen vor allem auf ihren eigenen Vorteil aus. Deutschland, an das sie sich wenden, soll ihnen die Mittel

abgeben, ihre eigenen Vorteile durchzusetzen und vor weiterem Schaden zu bewahren. Um dies zu erreichen, würden sie sich indessen — das geht unzweideutig aus ihren Berichten hervor — keinen Augenblick besinnen, einen Weltbrand hervorzurufen und Deutschland auf Rußland zu stürzen. . . Sie sind nicht ungefährlich, richten viel Unheil an, sowohl in Deutschland, wie in ihren eigenen Provinzen. Das merkwürdigste an allem bleibt, daß sie sich mit ihrem deutschen Ursprung brüsten, auf denselben pochen und in den Berichten viel von Liebe zu Deutschland sprechen. Indes: ihre Handlungsweise ist verräterisch an ihrer neuen Heimat (Livland) und am Mutterlande zugleich. Man kann ihnen nur den Charakter vaterlandsloser, verwahrloster Personen zusprechen, die ihr nunmehriges Heimatland, Rußland, beleidigen, verleunden und in verräterischer Weise behandeln. So pflegen sich Deutsche nicht zu betragen. Für solche Kundschaft und Kindschaft muß sich Deutschland aufs schönste bedanken.“ Dieser Widerstand der klugen Politik wurde 1914 jäh gebrochen. Nun setzte eine heftige Propaganda mit neuen Männern, mit neuen Zielen und mit neuen Mitteln ein. Der Imperialismus hatte sich inzwischen derart entwickelt, daß er den Weltbrand zu seinem Vorteil entfesseln zu können glaubte. Schlagfertige politische Schriftsteller suchten den Beweis zu führen, daß das Baltikum aus hundert triftigen Gründen ein Teil Deutschlands werden müsse, sonst wäre die „russische Gefahr“ nicht zu bannen. Die deutsch-baltischen Feudalen hatten zu Beginn des Krieges die Gunst der russischen Gewalt eingeübt, in Rußland noch es übrigens sehr nach Revolution und Demokratie, der Feudalismus kam ernst in Gefahr? Gründe genug, um das alte Klagelied von „Verlassensein“ und den „Untergang“ der baltischen „Märtyrer-Deutschen“ neu anzustimmen. Dabei verstanden und verstehen es die baltischen Feudalen immer sehr gut, mit ihren materiellen Interessen hübsch im Hintergrunde zu bleiben. Keine materiellen Interessen, nein! der pure Idealismus treibt diese Herren zu dieser Politik. . .

Ursach zu einem besonders energischen Vorgehen der Feudalen mit allen Ränkekünsten gab der Umstand, daß die Revolution vor den Toren der baltischen Junkerschlöffer keinen Halt machen konnte. Sie ging an die Aufräumung ihrer Vorrechte und später sogar an die Liquidation ihres großen Grundbesitzes. Ihre Heiligtümer standen also in Gefahr, der „Grundbesitz, die Basis der Zivilisation“ wurde den Junkern abgenommen. Das war der besondere Ursach,

den deutschen militärischen Schutz nachzusuchen. Und als endlich der so sehnlichst erwartete „Schutz“ im Lande war, ging der Adel offen dazu über, die alte Adels Herrschaft unter einer etwas veränderten Maske wiederherzustellen. Das deutsche Militärkommando, mit dem Adel von einem Fleisch und Blut, war von vornherein für diese Ziele gewonnen. Sobald das deutsche Militär seinen Fuß auf Estlands Erde fest fühlte, begann seine oberste Leitung ihre zielbewußte Arbeit zur Neuaufrichtung der alten, verstaubten und versteinerten Institutionen des Adels. Man suchte nun auch die Nystädter Friedensstipulationen wieder hervor, die Peter I. 1710 bis 1721 mit dem Adel abgeschlossen hatte und stellte kühn die Behauptung auf, in diesem Friedensvertrag seien die damaligen Rechte des est- und livländischen Adels für alle Zeiten international garantiert worden. Selbst ein Teil der deutschen sozialdemokratischen Presse der Mehrheit stellte sich auf diesen Standpunkt und trug dadurch auch seinerseits dazu bei, die feudalen Bestrebungen sowohl in Deutschland, wie auch noch ganz besonders im Baltikum zu festigen, die Feudalherren wenigstens ermutigend. Die Auslassungen des Herrn E. Heilman, der als „sozialdemokratischer“ Pressevertreter im Frühjahr 1918 Estland besuchte, wurden von der alldeutschen und konservativen Presse sehr gerne nachgedruckt und dahin kommentiert, selbst die Sozialdemokratie erkenne das Recht der deutschen Oberklassen im Baltikum an...

Man stelle sich vor: Leute, die der deutschen Regierungsgewalt vollkommen Recht gaben, als sie die wirklich international, d. h. auch von Deutschland garantierte Neutralität Belgiens schmählich überrannte, wofür Bethmann-Hollweg nur die empörende Ausrede hatte: „Not kennt kein Gebot“, — diese Leute treten kühn hervor und wollen die mittelalterlichen Feudalrechte des baltischen Adels wiederherstellen und möchten diese ihre Gewalt auf den Friedensvertrag von Nystadt bastieren, denn dieser Vertrag mit samt den Rechten des Adels seien für alle Zeiten international garantiert worden!

Seitdem sind zwei Jahrhunderte verflossen, der soziale Charakter der Welt hat sich vollständig verändert. Die Völker, über deren Köpfe die Feudalherren mit Peter I. ihre „Rechte“ verkläusuliert haben, waren damals rechtlose Leibeigene, befanden sich vollständig in der Gewalt des Adels. Nun stehen aber dem egoistischen Adel freie Kulturvölker gegenüber, deren Bewußtsein das Recht ganz anders beurteilt. Wenn es diesem Adel in den Kram paßt, heben die

Feudalherren es sehr gerne hervor, daß der Adel es gewesen sei, der den Esten und Letten die Freiheit „geschenkt“ und sie zu freien Staatsbürgern gemacht habe. Die logische Folgerung aus dieser Tatsache müßte die Herren doch belehren können, daß der freie Staatsbürger vor allen Dingen doch das volle Recht hat, nicht mehr als Helot behandelt zu werden! Freie Staatsbürger — die Esten und Letten sind solche, wenn auch nicht von Gnaden des baltischen Adels, sondern diesem Adel zum Trotz — werden sie nie Stipulationen anerkennen, die längst verstorbene Gewalthaber zu ihrer Knechtung vereinbart haben. Das estnische Volk läßt sich eine Bevormundung durch den baltischen Adel nicht mehr gefallen. Im Bewußtsein seiner kulturellen, politischen und materiellen Entwicklung fühlt es sich berechtigt und befähigt, seine Zukunft selbständig zu bestimmen und es ist entschlossen, dem Lande eine demokratische Verfassung und Organisation zu geben. Es will sich auf keinen Fall im 20. Jahrhundert von einer bevorrechteten Oberschicht, die nicht mehr als 0,25 Prozent der Bevölkerung zählt, und zudem noch fremder Nationalität ist, folglich bei der Entwicklung des Volkes entgegenstehende Interessen hat, weiter beherrschen, knechten und ausbeuten lassen.

Es sollte als selbstverständlich gelten, daß Revolutionsepochen vor allen Dingen auch Umwälzungen von rechtlichen Beziehungen bedeuten! Was ist denn die Ursache aller Revolutionen, wenn nicht der Zwang zu gründlichen Veränderungen der Verhältnisse, die zu alt und zu eng geworden sind? Diese Wahrheit wird von dem baltischen Adel nicht anerkannt, er stützt sich auf den „historischen Rechtsboden“. Aber wie steht es selbst mit diesem „Recht“? Es handelt sich um eine *Z u s a g e* Peter I., die Vorrechte etc. des Adels zu wahren, soweit diese mit dem Staatswohl vereinbar seien. Sie sind aber mit dem Staatswohl unvereinbar. Rechtsverbindlich war diese Zusage nie.

Im Laufe der zweihundert Jahre russischer Herrschaft ist dieses „Recht“ vom Adel selbst gar nicht immer ernst genommen und ernsthaft verteidigt worden. Die russische Regierung hat es später für gut gehalten, die Rechte der Adelsrepubliken im Laufe der Zeit Stück für Stück zu zerpflücken, freilich nicht zugunsten des estnischen Volkes. Seit der Thronbesteigung Alexander II. ist sogar die zarijche Zusage der Aufrechterhaltung jener „Rechte“ nicht mehr erteilt worden und allmählich wurde die Landesverwaltung so von Grund auf

russifiziert, daß von den Adelsrepubliken nur noch kümmerliche Reste verblieben, ohne daß der Adel sich dagegen ernstlich aufgelehnt hätte. Hinsichtlich der Volksausbeutung behielt der Adel seine herrschende Stellung allerdings voll bei und das war ihm die Hauptsache. Natürlich hat die letzte Revolution die Rechtslage sehr erschüttert und in mancher Beziehung eine völlige Umwälzung gebracht. Nicht nur beim Volke galt es als selbstverständlich, daß der Adel seine sogenannten „Rechte“ jetzt aufgeben mußte, sondern das sah auch die provisorische Regierung Rußlands sofort ein und selbst der Adel war nicht mehr so verrannt, diese Notwendigkeit wenigstens nicht teilweise anzuerkennen. Die provisorische Regierung entsprach den berechtigten Forderungen des Volkes, indem sie dem Lande eine weitgehende Autonomie verlieh und Estland mit Nordlivland vereinigte, wie es vom Volke längst gewünscht worden war. Somit wurde das ganze estnische Volk territorial einheitlich organisiert und für die demokratische Landesverwaltung die Basis gelegt.

Bei der Ausarbeitung diesbezüglicher Gesetze waren Vertreter des Adels hinzugezogen worden. Baron P i l a r v o n P i l c h a u, Baron M e y e n d o r f und andere berufene Vertreter des Adels von Estland und Livland haben also dabei mitgewirkt, als Estland die Autonomie erhielt und die Landesverwaltung demokratischen Verwaltungsorganen anvertraut wurde. Sie haben es damals vorgezogen, auf ihre „historischen Rechte“ nicht sonderlich zu pochen. Zudem hat die estländische Ritterschaft die ihr bis dahin zustehenden Rechte und Funktionen, insoweit sie sich auf die Landesverwaltung bezogen, ohne ernststen Widerspruch den neuen Verwaltungsorganen überlassen und damit den neuen Rechtsboden tatsächlich anerkannt. In Livland waren entsprechende Schritte in Vorbereitung. Nun aber, da deutsche Truppen das Land besetzt haben, rückt der Adel mit seinen „historischen Rechten“ wieder heraus. Er will jetzt die ritterschaftlichen Landtage, d. h. alleinige Vertretungen des Adels und der Rittergutsbesitzer als die allein maßgebenden Institutionen anerkannt wissen, diese Vertretungskörper sollen als verfassungsmäßige Institutionen das Land vertreten, der allgemeine Landtag, der gestützt auf das Autonomiegesetz vom 12. April 1917, die ritterschaftlichen Institutionen ablöste, soll zugunsten der Adelsmacht wieder befeitigt und das Volk politisch wieder entrechtet werden!

Der Plan des baltischen Adels geht nun dahin, die drei historischen Provinzen — Estland, Livland und Kurland — in einen

innerlich autonomen Staat zu vereinigen und diesen Staat auf dem Wege einer Personalunion und durch besondere Verträge mit Preußen und dadurch mit Deutschland zu verbinden. Auf dem Wege der Personalunion, der Militärkonvention etc. wollen die Feudalherren sich des „deutschen Schutzes“ versichern. Deutsches Militär wird dann im Lande bleiben und die mittelalterlichen Rechte des Adels, die jetzt neu aufgerichtet werden, „für immer“ schützen. Sie hoffen, daß dieser Schutz nicht geringer sein wird als der zaristische Schutz während der letzten zwei Jahrhunderte. Die preußische Krone scheint diesen Herren ein genügend sicherer Schutz, um ihre reaktionären Pläne zu verwirklichen.

Eine innigere Verbindung mit Deutschland wünschen die baltischen Feudalherren nicht. Sie wollen ihre Verfassung für sich haben. Diese soll nur dem König von Preußen und dem baltischen Adel angehen. Das deutsche Volk und seine verfassungsmäßigen Körperschaften sollen in die inneren Angelegenheiten des noch namenlosen baltischen Herzogtums nicht drein zu reden haben — ebenso wenig wie die Esten und Letten. Eine derartige Verfassung möchten diese Feudalherren lieber heute als morgen durchdrücken. Solange die alldeutschen Offiziere im Baltikum schalten und walten, wäre dieses sehr einfach und leicht...

Die Vereinigung der drei Provinzen — gegen den Willen der Esten und Letten — ist dem Adel erwünscht, weil seine Interessen in jeder Provinz dieselben sind. Die Herren wissen das sehr wohl zu schätzen, da sie vereint mächtiger sind. Die Interessen der deutschen Patrizier in den wichtigen Handelsstädten des Baltikums sind nicht dieselben. Aber die deutsche Bourgeoisie des Baltikums hat nie die Fähigkeit gehabt, eigene Politik zu treiben. Sie ist immer eine treue Mitläuferin des Adels gewesen, sie ist es auch jetzt. Mit der Vereinigung der drei Provinzen rechnet der Adel gewiß auch mit dem Autogonismus zwischen den Esten und Letten in diesem Staate.

Letten und Esten sind einander nicht nur sprachlich total fremd, sondern auch völkerversychologisch stoßen sie einander mehr ab als sie sich gegenseitig anziehen. Trotz des jahrhundertlangen gleichen Schicksals als Leibeigene derselben Junkerklasse dicht nebeneinander lebend, sind die Beziehungen zwischen den beiden Völkern eher kühl zu nennen. In dem gemeinsamen Staat gedenken die Junker nach dem Prinzip zu verfahren: **T e i l e u n d h e r r s c h e**. Und auf die-

fem Wege würde es nicht schwer sein, die Völker gegeneinander auszuspielen.

Alle Schritte des Adels deuten auf einen derartigen Plan hin. Gleich zu Beginn der Okkupation hat die deutsche Militärgewalt im guten Einvernehmen mit dem Adel die ritterschaftlichen Institutionen, die teils durch die Russifikationsmaßnahmen der zaristischen Regierung, teils durch die Revolution eingegangen waren, neu erweckt und als die „einzigen verfassungsmäßigen Behörden“ restituiert. Nicht nur die ritterschaftlichen Landtage traten wieder ins Leben, sondern auch alle Verwaltungsinstitutionen des Adels — bis auf die Gutspolizei. Der Gutsinspektor oder der Gutsherr selber ist jetzt in Estland wieder eine gewichtige Polizeigewalt! — Um nun dieses alles in einem etwas besseren Licht erscheinen zu lassen, um — den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen — sucht man dieses alles mit einer volkstümlich sein sollenden Hülle zu verdecken. Um zu einer derartigen Hülle zu kommen, wendet man Demagogie und — Gewalt an.

Wir erinnern uns noch alle, wie im April 1918 aus Riga in die Welt telegraphiert wurde, der sogenannte „Vereinigte Landesrat von Estland, Livland, der Insel Ösel und der Stadt Riga“ hätte einstimmig den Beschluß gefaßt, die drei Provinzen zu vereinigen und den deutschen Kaiser zu bitten, als König von Preußen die baltische Herzogskrone gnädigst anzunehmen. Analoge Beschlüsse sollten auch die „Landesversammlungen“ in Reval und in Riga gefaßt haben. — Die Feudalherren hatten das Verlangen, nach außenhin den Schein zu erwecken, als wären nicht nur sie, sondern auch die Esten und die Letten für das neue deutsche Herzogtum mit der Krone des Königs von Preußen. Zu diesem Zweck erweiterten die Herren ihre ritterschaftlichen Landtage zu „allgemeinen Landesversammlungen“, indem man durch deutsche Militärgewalt einige Personen von den gewesenen estnischen Gemeindeältesten als Vertreter des estnischen Volkes nach Reval resp. nach Riga befaß, die hier das Recht und die Ehre haben sollten, neben den Feudalherren über das künftige Schicksal des Landes mit zu bestimmen. Als Vertreter der estnischen Bevölkerung der Städte waren einige längst verdeutschte Herren estnischer Herkunft hinzugezogen worden. Willige Kreaturen hatte man auch unter den Gemeindeältesten gesucht. Aber das Bemühen war hier auf einen sehr harten Stein gestoßen. Die Gemeindeältesten traten als in jeder Hinsicht

politisch reife Männer auf. Offen und ehrlich erklärten sie, daß sie nicht vom Volke gewählt, sondern von der Obrigkeit hierher befohlen worden waren; daß sie weder das Recht noch den Willen hätten, im Namen des estnischen Volkes an einer so wichtigen Beschlußfassung teilzunehmen. Nachdem die Gemeindeältesten dahingehende Erklärungen abgegeben hatten, wollten sie das Versammlungslokal sofort verlassen. Das deutsche Militär hielt jedoch den Ausgang besetzt und ließ die Männer nicht hinaus.

Da Estland und Livland — dank der deutschen Militärgewalt — von der Welt derart abgeschnitten war, daß nur die der deutschen Militärleitung genehmen Nachrichten hinaus gelangten, glaubten die Gewalthaber die Tatsache vor der Welt verheimlichen zu können, daß die braven estnischen Bauern ihnen einen so dicken Strich durch die Rechnung gemacht hatten.

Die Art, wie die baltischen Feudalherren mit Hilfe des deutschen Militärs mittelst niedrigster Demagogie und schändlichster Gewalt für ihren Staat Stimmung zu machen und Stimmen zu erschmeicheln und zu erpressen suchten, ist so charakteristisch, daß wir uns entschlossen haben, diesbezügliche dokumentarische Beweise mit zu veröffentlichen, damit der Leser selber urteilen kann.

3. Demagogie des Adels.*

Im Folgenden soll einiges von dem Tun und Treiben des Adels während der deutschen Okkupation in Estland mitgeteilt werden, wie er versuchte, den estnischen Volkswillen zu fälschen und die Allgemeinheit über die wirklich herrschende Stimmung bei den Esten irrezuführen.

Als der sprechendste Beweis für ein derartiges Vorgehen erweist sich die Geschichte der Tagung der livländischen Landesversammlung in Riga:

- a) Eine Darstellung des Wahlmodus der estnischen Delegierten zu der livländischen Landesversammlung und eine Schilderung der Verhandlungen dieser Landesversammlung in Riga seitens der beteiligten Esten.

(Wörtliche Übersetzung aus dem Estnischen.)

Die Wahlen zu der von dem livländischen ritterschaftlichen Landtag projektierten Landesversammlung wurden eilig vorgenom-

* Aus den „Materialien“ der estnischen Delegation, der deutschen Reichsregierung den 3. Juli 1918 von Kopenhagen aus zugestellt.

men, ohne daß vorher von dieser Versammlung und ihren Aufgaben etwas mitgeteilt worden wäre. Die Zusammensetzung und Einberufung gingen von dem livländischen ritterschaftlichen Landtage aus, welcher um den 22. März in Riga tagte. Die Landesversammlung sollte bestehen aus 32 Vertretern des Großgrundbesitzes, 32 Vertretern der Gemeinden, 7 Vertretern der Ritterschaft, 8 der Geistlichkeit (nämlich aus den Präpsten der livländischen Sprengel), 10 Vertretern der Städte, aber ob gerade aus 10 oder mehr, ist nicht bekannt. Aus jeder Stadt sollte das Stadthaupt oder der Bürgermeister delegiert werden, die, wie bekannt, von der deutschen Militärleitung ernannt oder auf die Proposition der letzteren von den in solchen Städten erneuerten Stadtverordnetenversammlungen gewählt waren, wo diese vor der Revolution deutsch gewesen waren, wie in Dorpat und Fellin. Es sollte auch ein Vertreter der Universität da sein, aber es ist nicht bekannt geworden, daß die Dorpater Universität einen solchen gewählt hätte. Die Bauernschaft sollte durch Gemeindeälteste vertreten sein. Zu diesem Zwecke sollten die Gemeindeältesten eines jeden Kreises, ob groß oder klein, je 4 Vertreter wählen. Die Kreise waren von den Kreisdirektoren in 4 Rayons geteilt und jeder dieser Rayons sollte einen Vertreter wählen. Im Dörptschen Kreise wurden die Befehle am 29. März ausgesandt und zu Wahlpunkten Kambja, Rõngu, Wara und Jõgewa bestimmt. Die Wahlen sollten am 3. April vor sich gehen.

Die zusammenbefohlenen Gemeindeältesten erklärten in Kambja, Rõngu und Wara, von den Gemeinden nicht zur Entscheidung allgemeiner, politischer Fragen des Landes und Volkes gewählt zu sein und daß dazu vielmehr der estnische Landtag im vorigen Jahre auf gesetzmäßige Weise gewählt worden sei, den man zusammentreten lassen mußte. Sie sagen sich von den Wahlen los. Nur in Jõgewa wurden die Wahlen ungeachtet aller Proteste der Gemeindeältesten durch den Druck des Leiters der Versammlung, des Kreisdirectors von Öttingen durchgeführt, und dort der Gemeindeälteste von Laius gewählt. Sowohl in Jõgewa als anderwärts wurde versucht, auswärtige Kandidaten aufzustellen aus gebildeten und sprachkundigen Kreisen, aber es wurde nicht gestattet, sie zu wählen, sondern befohlen, nur aus der Zahl der wählenden Gemeindeältesten zu wählen. In den drei Bezirken, in denen die Wahlen mißlangen, kamen am Morgen des 7. April neue Befehle an, noch am selben Tage zu neuen Wahlen zu erscheinen. Von Öttingen leitete wie-

derum die Versammlungen, erst in Wara und später in Rõngu, und setzte durch, daß die Delegierten nach Riga gewählt wurden. Im Bezirk Wara wurde der Gemeindeälteste von Luunja Annoß gewählt und in Kambja der Gemeindeälteste von Kongota Lampmann. In Rõngu wurde auch dieses Mal keiner gewählt und von Öttingen ernannte von sich aus zum Delegierten den Gemeindeältesten von Rõngu, Huik, und befahl außerdem noch dem Gemeindeältesten von Kirepi, Ottas an, für alle Fälle in Riga zu erscheinen als Stellvertreter, um nötigenfalls die Zahl zu ergänzen. Im allgemeinen konnten zu den zweiten Wahlen wegen des späten Befehls viele Gemeindeälteste nicht erscheinen. Ottas ist für seine deutsche Gesinnung bekannt, Huik ein rückgratloser Mensch. Ottas soll auch seiner Zeit an der die Deutschen zum Einmarsch auffordernden Bittschrift teil gehabt haben. Im Werroschen Kreise, teils auch im Dörptschen, wurde überhaupt nicht bekanntgegeben, zu welchem Zweck die Versammlung in Riga einberufen werde. Im Werroschen Kreise soll man erklärt haben, sie sei wegen der Nahrungsmittelfrage zusammenberufen.

b) Erklärung der estnischen Teilnehmer an der Versammlung in Riga.

Am 8. April 1918 erhielten wir in Dorpat von Landrat von Öttingen aus Luua, der Kreisdirektor war, Eisenbahnfreikarten 1. Klasse zur Fahrt nach Riga. Zugleich wurde uns anbefohlen, am Abend desselben Tages aus Dorpat auszufahren. In Riga waren für uns Zimmer bereit im Kommerzhotel. Die im Dörptschen Kreise von den Gemeindeältesten gewählten Vertreter Lampmann aus Kongota (Wahlbezirk Kambja), Annoß aus Luunja (Wahlbezirk Wara), und Asper aus Laius (Wahlbezirk Jõgewa) fuhren zusammen. Auch die Gutsbesitzer und andere deutsche Delegierte fuhren mit. In Riga wies man uns unsere Wohnungen an und sagte, daß am selben Abend, den 9. April, in den Räumen der kleinen Gilde eine Vorversammlung stattfinden. Vor der abendlichen Sitzung kam Propst Jürmann, um zu erfahren, welchen Standpunkt die Gemeindeältesten einzunehmen gedenken. Von sich aus erklärte er, daß es unmöglich sei, unter Rußland zu bleiben und daß das den Interessen Estlands nicht entspreche, die selbständige Staatsform vermöge Estland nicht zu verteidigen; zu Schweden, nach dem wir wegen der guten alten Zeit uns sehnen, könnten wir nicht gehen, weil es neutral sei und nicht wider Deutschland Stellung nehmen wolle, wel-

ches uns zu empfangen bereit wäre, England sei fern und könne uns nicht unter seinen Schutz nehmen und uns helfen; uns bleibe nichts übrig, als uns unter Deutschlands Schutz zu begeben.

Um 9 Uhr war im Saal der kleinen Gilde die Vorversammlung, zu der alle erschienen waren. Unter den estnischen Gemeindeältesten fehlte Toom aus Polli, der noch nicht angelangt war. Mit den Letten konnten die estnischen Gemeindeältesten in keine Verbindung treten, weil von den Esten keiner Lettisch verstand, und nur einige die deutsche Sprache beherrschten; auch wußte man von den Letten nicht, ob und wie viele deutsch konnten.

Gewählte Vertreter der Gemeinden waren folgende:

Dörptscher Kreis: A. Annot aus Luunja, K. Asper aus Latus, Lampmann aus Kongota.

Fellinscher Kreis: J. Pöld aus Leebiku, J. Eigo aus Wana-Wöidu, H. Wasmann aus Imawere.

Werroscher Kreis: D. Raudsepp aus Wana-Koiola, J. Niggols aus Rafina, H. Haide aus Nurfsi, P. Koemets aus Mana-Antsla.

Pernauscher Kreis: T. Puust aus Tori, J. Mättik aus Reiu, Mitt aus Woltweti.

Außer diesen gewählten Vertretern der Gemeinden waren auf der Versammlung noch anwesend der von dem Kreisdirektor von Ottingen im Wahlbezirk Rõngu (Dörptscher Kreis) zum Vertreter ernannte Gemeindeälteste von Rõngu, J. Huik, weiter der Bürgermeister oder das Stadthaupt von Dorpat, Brock, und die von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Rechtsanwälte A. Eieven und R. Carrast; aus Werro der Bürgermeister Kestner und wohl auch die Bürgermeister der andern Städte. Von den Gutsbesitzern waren bekannt: Landrat Baron Stael-Holstein (aus dem Pernauschen Kreise), Landrat Baron Stadelberg (aus Kärde), Landrat von Ottingen (aus Kurema), von Sievers (aus Wana-Kuuste), noch ein von Sievers (aus einem andern Kreis), ebenso noch ein Baron Stadelberg, von Bergmann (aus Matskiwi), außerdem viele Unbekannte. Von estnischen Geistlichen sah man Propst Jürmann, außerdem Propst von Jalk (aus Kanepi). Von der orthodoxen Geistlichkeit war kein Vertreter da. Dann befand sich auf der Versammlung der Sohn des Pächters des Gutes Piska Andritz, der Student Einik und der Gemeindeälteste von Kirepi Ottas, die augenscheinlich von niemand gewählt waren und niemand vertraten.

Der Leiter der Vorversammlung war Landrat Baron Stael-Holstein, der auch am nächsten Tage widerspruchslos zum Leiter der offiziellen oder amtlichen Versammlung von irgend jemand vorgeschlagen und auch gewählt wurde. Er gab seine Erklärungen in deutscher Sprache ab, die dann ins Lettische und Estnische (in dieses von Propst Jürmann) übersetzt wurden. Zur Diskussion stellte er die Loslösung von Rußland und hielt selbst eine längere Rede zugunsten der Entscheidung dieser Frage in bejahendem Sinne, d. h. für die Loslösung, und teilte mit, daß auch die Versammlung der Vertreter Estlands oder des Revaler Gouvernements, an der (wenn richtig verstanden) 12 Gemeindeälteste, 18 Gutsbesitzer und andere Delegierte teilgenommen hätten, sich einstimmig von Rußland losgesagt hat.

Die estnischen Gemeindeältesten nahmen zu dieser Frage öfter das Wort und erklärten, daß diese Frage von großer Tragweite sei und daß sie dieselbe unter sich noch besprechen wollten. Pastor Fald ging von Zeit zu Zeit bei den estnischen Gemeindeältesten herum und forderte sie auf, sich mit den Deutschen zu einigen, d. h. diese Frage sofort zu entscheiden. Es sollte ein Beschluß gefaßt werden, der aber nach der Erklärung des Leiters für die Versammlung des nächsten Tages keine bindende Kraft hätte. Ein lettischer Delegierter sprach sich heftig dafür aus, daß die Frage in bejahendem Sinne, wie Baron Stael-Holstein es empfohlen, entschieden würde. Auch verschiedene deutsche Delegierte sprachen in diesem Sinne. Die estnischen Delegierten blieben dabei, daß sie unter sich beraten wollten. Darauf wurde mitgeteilt, daß auf der öffentlichen Versammlung auch die Mitglieder des neu zu schaffenden Landesrates gewählt würden. Von den Deutschen wurden auch die Kandidaten nominiert auf mit der Schreibmaschine geschriebenen Blättern, die ausgeteilt wurden. Aus den Esten hatten sie auch Gemeindeälteste aufgenommen, so z. B. Eigo aus Wana-Wöidu, Niggols aus Rafina, Mättik aus Keiu, die sich aber los sagten. Aus dem Dörptischen Kreise wurde der von v. Ottingen ernannte Delegierte, Gemeindeältester Huiß, als Kandidat aufgestellt, aus Dorpat der Rechtsanwalt R. Carrask, wahrscheinlich auch als Vertreter der Esten. Die Versammlung dauerte etwa anderthalb bis zwei Stunden.

Auf dem Heimwege und im Hotel gesellten sich zu den Gemeindeältesten Deutsche, wie Propst von Fald, dann noch Jürmann, Carrask und Link, um jenen klar zu machen, daß sie auch für die Los-

lösung von Rußland stimmen sollten, denn sonst bringe der Deutsche sofort sein Heer von hier fort und die russischen Bolschewiki kämen sogleich aus Pleskau herein, und den Esten, die dann der Deutsche hassen würde, werde es schlecht gehen. (Pastor von Falk.) Die andern stellten die Sache auch in diesem Sinne dar, oder umgekehrt, daß, wenn die Esten sich von Rußland lossagten, der Deutsche darin Vertrauen zu ihm erblicken und seine Heere abziehen lassen werde, so daß das Land gedeihen könne; wenn aber die Esten sich nicht von Rußland lossagen, dann sehe er (der Deutsche), daß der Este dem Deutschen nicht vertraue und würde dann bei uns ein großes Heer halten, da er ja dann in uns seine Feinde sehen müßte (Tarrast). Viel Eifer bekundete der Student Link, der sagte, daß er eben in Deutschland gewesen, und der diejenigen zu sich lud, die die Sache interessiere. Die estnischen Gemeindeältesten baten zuletzt, daß man sie allein ließe, damit sie ihre Ansichten austauschen könnten. Dem folgte eine Beratung unter sich. Alle gelangten einmütig zu dem Beschluß, daß sie nicht die Frage über das Schicksal Estlands entscheiden dürften, sondern daß dem Volke selbst oder der von ihm gewählten Vertretung, dem estnischen Landtag, die Möglichkeit gegeben werden müßte, den Willen des estnischen Volkes zu äußern, und daß davon keine Rede sein könne, das estnische Volk mit dem lettischen Volk und dem lettischen Teil des Baltenlandes zusammenzukoppeln, wie das Kurland und die Stadt Riga gewünscht haben.

Der selben Meinung waren auch die wählenden Gemeindeältesten auf dem Lande gewesen (wie es sich herausstellte), die an den Wahlversammlungen teilgenommen, ihre Ansichten geäußert und dieselben zur Richtschnur empfohlen hatten. Dieser Gedanke wurde von verschiedenen Seiten vorgebracht, manche hatten ihn auch schriftlich fixiert. Zum Schluß einigte man sich auf eine Erklärung, die man an der Versammlung als gemeinsame Deklaration mündlich vorzutragen und schriftlich einzureichen beschloß, damit sie unverändert und unentstellt in dem Versammlungsbericht oder Protokoll ihren Platz fände. Diese projektierte Erklärung unterschrieben alle gewählten Gemeindeältesten und auch J. Huik, der an der Beratung teilnahm, während Ottas fehlte.

Am Morgen des 10. April hatten die estnischen Gemeindeältesten in ihrer Wohnung noch gemeinsame Besprechungen, wohin auch der Gemeindeälteste Toom aus Polli im Pernauschen Kreis erschien, der den Standpunkt der anderen vollkommen als den seinigen be-

kannte. Es erschien weiter Baron Stadelberg, Propst Jürmann, der Student Link und noch ein Landrat, wahrscheinlich von Sievers, um die Sache klarzulegen und die estnischen Gemeindeältesten für ihren Standpunkt zu gewinnen, aber ohne Erfolg. Darauf ging man frühzeitig auf das Schloß des Gouverneurs, wo die Versammlung schon um 10 Uhr beginnen sollte. Dort mußte man noch wenigstens eine halbe Stunde warten, während wiederum die Gutsbesitzer und Pröpste die Gemeindeältesten für den ihnen genehmen Beschluß zu gewinnen suchten.

Endlich wurde die Versammlung durch das deutsche Militär in Riga eröffnet. Ein General, von 2 Offizieren begleitet, gab eine Erklärung ab, daß am Tage vorher Estland sich einstimmig von Rußland losgesagt habe. Er empfahl, den Beschluß frei zu fassen und jeder sollte seine Gedanken äußern. Er ließ den Leiter der Versammlung wählen; gewählt wurde der von irgend einem Deutschen proponierte Baron Stael-Holstein. Als er gewählt war, teilte man das auch in lettischer und estnischer Sprache mit. Baron Stael-Holstein hielt eine längere Rede, worauf man aufstand. Nachher wurde die Rede ins Lettische und durch Propst Jürmann ins Estnische übersetzt, denn, wie gesagt, der größte Teil der Gemeindeältesten verstand kein Deutsch. In der Rede wurde für die von den deutschen Herren geleistete Hilfe und Rettung gedankt. Es fiel auf, daß diejenigen, die Deutsch verstanden, sich beeilten, die Sache gleich nach deutschsprachlichen Propositionen zu beschließen, ohne vorher diejenigen, die nicht deutsch verstanden, mit dem Inhalt bekannt zu machen.

Darauf stellte der Leiter der Versammlung die Lostrennung Livlands von Rußland zur Diskussion und proponierte, diese Frage in bejahendem Sinne zu entscheiden. Dann sprach noch jemand, wahrscheinlich ein Deutscher, und dann ein Lette sehr lebhaft für die Loslösung, worauf applaudiert wurde. Nachdem das ins Estnische übersetzt worden war, trat der Gemeindeälteste Koemets vor und erklärte, daß die estnischen Gemeindeältesten an dieser Versammlung und an den ihr zur Entscheidung vorgelegten Fragen nicht teilnehmen könnten, da sie nicht zu diesem Bezirk gehörten, sondern zum estnischen Rayon, und daß sie nicht gewählt und bevollmächtigt seien, im Namen Estlands und des Volkes hier Beschlüsse zu fassen, sondern das müßten im vereinigten Estland die von Estland gewählten Vertreter tun, die man zusammentreten lassen müßte. Koemets wünschte, von

den andern Gemeindeältesten dabei unterstützt, die Deklaration vorzutragen und dann zu Protokoll zu geben, aber der Leiter widersprach dem: man sage mündlich, was man zu sagen habe. Als die andern Gemeindeältesten trotzdem auf dieser Forderung bestanden, kündigte der Leiter eine 10minütliche Pause zur Beratung darüber an, ob die Deklaration vorgetragen werden solle oder nicht. In der Zwischenzeit lief man Sturm auf die Männer, manchmal mehrere auf einen, warum sie erklärten, daß sie nicht Bevollmächtigte des Volkes seien, während sie es doch wären, und wenn sie nicht als Vertreter ihre Meinung äußern wollten, so könnten sie doch ihre persönliche Anschauung kundgeben. Die estnischen Gemeindeältesten antworteten, daß wenn sie auch persönlich sagen könnten, daß sie für eine Losrennung von Rußland seien, so aber doch nicht glaubten, das Recht zu haben, dieses im Namen des Volkes zu tun, da sie doch nicht hergekommen seien, persönliche Meinungen zu äußern usw. Nach einer fast halbstündigen Pause wurde die Sitzung wieder eröffnet und es wurde Koemets gestattet, die Deklaration vorzutragen, die dann auch in estnischer Sprache erfolgte. Der Leiter übersetzte aus ihr nur einige Sätze in die deutsche Sprache, ungeachtet dessen, daß die Gemeindeältesten eine vollständige deutsche Übersetzung beigelegt hatten. Wer Deutsch verstand, sagte, daß der Leiter den Inhalt der Deklaration sehr mangelhaft wiedergegeben hätte. Ins Lettische wurde sie überhaupt nicht übersetzt. Darauf erklärten die estnischen Gemeindeältesten, die Versammlung zu verlassen und wollten aufbrechen. Einige von ihnen waren schon zur Türe hinausgegangen, als Baron Stael-Holstein ausrief, daß er im Namen der deutschen Militärleitung nicht gestattet, wegzugehen. Die drinnen gebliebenen Gemeindeältesten teilten mit, daß sie an den Abstimmungen nicht teilnehmen würden. Baron Stael-Holstein antwortete, daß sie gegen oder für stimmen müssen und brachte die Loslösungsfrage Livlands von Rußland zur Abstimmung. Die estnischen Gemeindeältesten blieben sitzen, während die andern aufstanden. Darauf sagte der Leiter etwas in deutscher Sprache. Dann begann man Mitglieder in den Landesrat zu wählen, worauf die estnischen Gemeindeältesten von neuem erklärten, daß sie weder wählen, noch sich wählen lassen, und zugleich baten, daß alle ihre Erklärungen und Ausagen zu Protokoll genommen würden. Der Sekretär sagte, daß sie ihre Deklaration schon eingereicht hätten, unter der die Namen stünden, so lohne es sich nicht mehr, zu protokollieren.

Im allgemeinen wurde kein Protokoll geführt, sondern es wurden nur Notizen mit einem Bleistift gemacht. Es erwies sich, daß trotzdem einige Gemeindeältesten, wie schon auf der Vorversammlung, von den Deutschen aufgestellt, wieder gewählt waren: Mättik aus dem Pernauschen Bezirk, Niggols aus dem Werroschen, Pöld aus dem Fellinschen, Huik aus dem Dörptschen. Während Mättik weggegangen war, wiederholten die übriggebliebenen Gemeindeältesten ihren Standpunkt, daß sie die Wahl nicht annähmen. Der Leiter erklärte, daß sie gewählt seien und er neue Wahlen nicht vornehmen lasse. Unter den Gewählten waren auch Carrask, Undritz und Ottas, wobei der letztere für den Stellvertreter der Fellinschen Delegierten erklärt wurde, obgleich er mit dem Fellinschen Kreise nichts zu tun hat. Die estnischen Gemeindeältesten verlangten noch einmal, daß alle ihre Proteste protokolliert würden, aber Leiter und Sekretär beachteten das nicht, der letztere erklärte, sie hätten schon eine schriftliche Deklaration eingereicht, aus der er die Sache protokollieren würde. Das Protokoll blieb auch auf der Versammlung unangefertigt. Die Versammlung wurde ungefähr um 12 Uhr geschlossen.

Nach dem Mittagessen erschien Baron Stackelberg, um ein Verhör anzustellen, wer das Schriftstück abgefaßt, ob es nicht Olesk wäre, ihre eigene Arbeit wäre es nicht. Wenn unter ihnen sich auch nur einige fänden, die aus sagten, daß das Schriftstück früher fertig gemacht worden war, so würde dieses ihnen zurückgegeben werden und ihnen würde nichts geschehen, aber sonst könne es ihnen und dem Volk schlecht ergehen, von seiten der deutschen Obrigkeit könne Böses kommen. Man solle aufs Volk wirken und es versammeln, damit es seine Meinung äußere. Man stelle das auch den andern Gemeindeältesten dar. — Die Gemeindeältesten erklärten, daß sie nicht Versammlungen zusammenberufen dürfen, da ja das verboten sei. Baron Stackelberg antwortete, daß er mit der Militärbrigade reden wolle. Am Abend, als die Gemeindeältesten fortfahren wollten, teilte Baron Stackelberg mit, daß er schon mit der Militärleitung gesprochen habe, und daß die Abhaltung von Versammlungen erlaubt sei. Die anderen fuhren weg, Huik und Ottas blieben in Riga, Toom auch. Ob er freiwillig dort blieb, ist unbekannt. Sink und Undritz waren nach der großen Versammlung nicht mehr zu sehen. Privatnachrichten zufolge ist als nächster Punkt auf die Tagesordnung der Anschluß an Deutschland gesetzt worden.

c) Deklaration vom 10. April 1918 der estnischen Gemeindeältesten auf der livländischen Landesversammlung in Riga.

Wir, Endesunterzeichnete Vertreter der Gemeindeältesten der vier estnischen Kreise, die hierher in eine fremde Stadt zusammenbefohlen wurden, tun hiermit kund:

1. Da uns die Einwohner der estnischen Gemeinden auf Grund des Gemeinderechts vom Jahre 1866 gewählt haben, dieses Gesetz aber den Gemeindeältesten nicht das Recht gibt, im Namen der Gemeindeglieder über Fragen, die die Staats- und Verwaltungsordnung unseres Landes betreffen, selbst zu entscheiden oder ihre Vertreter in irgend welche Institutionen zur Entscheidung solcher Fragen zu wählen, so können wir uns bei der Beschlussfassung über diese Fragen nicht als gesetzliche Vertreter der estnischen Bevölkerung betrachten und glauben nicht die Macht und die Legitimation zu haben, für Land und Volk bindende Beschlüsse zu fassen, umso mehr, als das Gemeindegliederrecht vom Jahre 1866 am 22. Juni (5. Juli) 1917 geändert wurde und neue Gemeindeverwaltungen und Gemeindeältesten an unserer Stelle gesetzmäßig gewählt wurden. Deshalb nehmen wir an keinerlei Abstimmung teil, durch welche man hier die Zukunft des estnischen Volkes oder der estnischen Landesteile entscheiden will.

2. Die vier Kreise des frühern Gouvernements Livland sind nach den Ansiedlungsgrenzen des estnischen Volkes auf gesetzlicher Grundlage zu einer politischen Einheit vereinigt, wodurch der uralte Drang des estnischen Volkes nach Vereinigung seine Erfüllung gefunden hat. Das ganze estnische Volk hat auf Grund des am 30. März (12. April) 1917 erlassenen Gesetzes seine vollrechtliche Vertretung in der Form des estnischen Landesrates oder Landtages erhalten. Da man nun wieder die früheren Grenzen zwischen den Gouvernements für gültig erklären will, so daß ein Teil des estnischen Volkes gemeinsam mit unserem Nachbarvolke (den Letten) öffentliche Angelegenheiten führen müßte, während beide Völker einmütig dafür waren, daß es besser sei, getrennt und in der eigenen Sprache Gedanken auszutauschen und Beschlüsse zu fassen, so verkünden wir hierdurch, als Glieder des estnischen Volkes, die nicht gegen die Herzenswünsche ihres Volkes verstossen wollen, aufs bestimmteste unsere Forderung, daß die estnische politische Einheit, in Gestalt des vereinigten Estlands und Nordlivlands, in Zukunft bestehen blei-

ben und der gesetzliche Vertreter unseres ganzen Volkes und Landes der, laut Gesetz vom 30. März (12. April) 1917, gewählte, temporäre estnische Landesrat unbehindert seine Tätigkeit ausüben soll.

3. Als gesetzlicher Vertreter des estnischen Volkes hat der estnische Landesrat, auf Grund des von der russischen Regierung verkündeten Dekrets über das Selbstbestimmungsrecht der Völker den Beschluß gefaßt, daß Eesti in Zukunft ein selbständiger demokratischer Staat sein soll. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß diese Entscheidung den Wünschen der Mehrheit des estnischen Volkes entspricht, und kein Recht, diesen Beschluß hier im Namen des estnischen Volkes abzuändern. Wir können gewissenhaft nur behaupten, daß dieser Beschluß das estnische Volk mehr befriedigt als irgend eine andere Entscheidung über die zukünftige staatliche Ordnung unseres Landes. Jede andere Entscheidung wäre gegen den Willen der überwiegenden Mehrheit des estnischen Volkes.

4. So viel können wir erklären: Das estnische Volk ist gewillt, frei, unparteiisch und in freundschaftlichen Beziehungen mit den andern Völkern nach seiner eigenen staatlichen Ordnung zu leben. In welcher Form aber Estland mit Deutschland oder mit manchem andern Nachbarstaate zu verkehren gedenkt, das möge die Bevölkerung Estlands durch eine vom ganzen Volke frei gewählte Vertretung auf der Grundlage seines eigenen Seins beschließen. Wir aber, von den Gemeindeältesten zufällig gewählte Personen, dürfen hier im fremden Lande keinerlei Beschlüsse fassen, die die Rechtsgültigkeit des unverfälschten Willens des estnischen Volkes hätten. Dies hier öffentlich zu bekennen ist uns Gewissenspflicht.

Für unsere heilige Pflicht haltend, alles hier Vorgetragene offenkundigzutun, sprechen wir unsere zuversichtliche Hoffnung aus, daß das mächtige deutsche Volk, dessen Truppen gemäß dem russisch-deutschen Friedensvertrag in unserem Lande die Ordnung herstellen helfen, in den Bestrebungen des estnischen Volkes nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung für seine staatlichen und nationalen Interessen keinerlei Gefahr findet, sondern daß das deutsche Volk und seine staatlichen Organe die Idee der Selbstbestimmung der Völker, die nun auch das frei gewordene russische Volk anerkannt hat, in den baltischen Ländern verwirklichen helfen möge. In diesem Falle würden die deutschen Truppen, uns verlassend, nicht nur des Volkes Dank als Beschützer der Ordnung und Sicherheit mit auf den Weg nehmen, sondern in der estnischen Brust würde

auch das Andenken an das deutsche Reich ein stets warmes Gefühl hinterlassen als das Andenken dem Beschützer der Freiheiten der Kleinvölker und dem Schöpfer freier Staaten, die den Bestrebungen dieser Völker entsprechen.

Dörptscher Kreis: Alexander Annot, Luunja; Karl Asper, Saius; Lampmann, Kongota.

Fellinscher Kreis: Juhan Pöld, Leebiku; J. Eigo, Wana-Wöidu; H. Wasman, Imawere.

Werroscher Kreis: Daavet Raudsepp, Wana-Koiola; Julius Niggols, Rafina; H. Haide, Nurfi; Peter Koemets, Wana-Untsla.

Pernauscher Kreis: Tõnes Puust, Tori; Jakob Mättik, Reiu; Mitt, Woltweti; Toom, Polli; J. Huik, Rõngu.

d) Die Landesversammlung in Reval.

Die estländische Landesversammlung war zum 9. April 1918 auf das Schloß zu Reval zusammenbefohlen. Sie bestand aus ernannten Vertretern.

Es waren zusammenberufen 15 Bauerndelegierte (Gemeindeälteste), 1 Vertreter Baltischports (der augenscheinlich auch hierher gezählt wurde), 16 Großgrundbesitzer, 4 Vertreter der Ritterschaft, 6 Vertreter der Geistlichkeit und 10 Vertreter der Städte.

Generalleutnant von Seedendorf eröffnete die Versammlung und stellte zwei Punkte zur Diskussion: 1. Die Loslösung von Rußland und 2. die Wahl von 14 Delegierten in den Vereinigten Landesrat.

Zum Leiter der Versammlung wurde Baron Dollingshausen gewählt, der die Diskussion über den ersten Punkt eröffnete.

Der Gemeindeälteste Tonkman aus Waikna: „Man beabsichtigt, hier politische Fragen zu erörtern, wir Gemeindeälteste dürfen aber nach dem Gesetz von 1866 nicht politische Beschlüsse fassen. Möglich, daß den Gutsbesitzern nach dem Gesetz dieses Recht zusteht, jedoch die Gemeindeältesten bitte ich von dieser Abstimmung auszunehmen.“

Gemeindeältester Tähe aus Keila: Die Gemeindeältesten wurden hierher befohlen, ohne daß ihnen bekanntgegeben worden wäre, zu welchem Zweck. Wir haben insolgedessen nicht die Meinung des Volkes zu Hause erfragen können und dürfen irgend welche Beschlüsse im Namen des Volkes nicht fassen.

Pastor Hahn: Wenn ihr auch nicht die Bevollmächtigung von

seiten des Volkes habt, so habt ihr doch euer Gewissen, nach dem ihr handeln müßt. Auch mich hat nicht die Gemeinde hierher gewählt, aber ich weiß, was die Gemeinde will, und den Beschluß meines Gewissens tue ich später der Gemeinde kund.

Tähe: Die Worte des Herrn Pastors ermutigen mich. Auch ich will nach meinem Gewissen handeln, und mein Gewissen sagt mir, daß ich an der Abstimmung nicht teilnehmen darf. Wenn Ihr Gewissen es Ihnen gestattet, im Namen des Volkes Beschlüsse zu fassen, mein Gewissen gestattet es mir nicht.

Gemeindeältester Septer aus Esna: Ich schließe mich vollständig meinen Amtsbrüdern an, daß wir hier nichts im Namen des Landvolkes beschließen können und dürfen. Was die Loslösung von Rußland betrifft, so ist der Standpunkt des Volkes bekannt, daß es nicht unter Rußland bleiben will.

Rechtsanwalt Keerd: Ihr sagt, daß euch nach dem Gesetze kein Beschlußrecht zusteht. Aber wer hat dieses Gesetz erlassen? Die Russische Regierung. Die Regierung existiert nicht mehr, also existiert auch nicht das Gesetz. Eben haben wir provisorisch die Deutsche Regierung. Diese gab auch das Recht, diese Dinge zu beschließen. Verantwortlich seid ihr vor keinem.

Tähe: Wenn wir hier Beschlüsse fassen wollen, so können wir an unserem Volke zu Verrätern werden und dürfen unser Gesicht nicht mehr zu Hause zeigen.

Baron Schilling: Wenn ich meine Stimme abgebe, so gebe ich sie absolut nur in meinem Namen. Ob ihr einen Rückhalt habt oder nicht, das ist ganz einerlei. Diese Frage ist folgendermaßen aufgestellt: wollt ihr unter Rußland verbleiben oder nicht? Die Deutsche Regierung will eure persönliche Meinung erfahren. Ihr braucht nicht im Namen des Volkes diesen Beschluß zu fassen.

Torkman und Tähe betonen von neuem, daß sie an der Abstimmung nicht teilnehmen können. Tähe wiederholt, daß er an seinem Volke nicht zum Verräter werden wolle.

Von Brevern (der frühere Duma-Abgeordnete): Nennt den Namen dieses Mannes, der hier in der Weise spricht, er muß zu gesetzlicher Verantwortung gezogen werden. Ich schlage vor, die Diskussion zu schließen.

Der Leiter: Hier hat jeder das Recht, seine Gedanken zu äußern und die Diskussion geht weiter.

Der deutsche Delegierte, der als Dolmetsch fungierte: Die Deutsche Regierung betrachtet jeden, der nicht mitstimmt, als Anhänger der Russischen Regierung.

Conkman: Ich bleibe bei meinem Standpunkt, daß ich nicht im Namen des Volkes sprechen kann. Wollen wir das tun, dann nur als Privatpersonen.

Baron Schilling: Es ist nur die Rede davon, ob wir unter Rußland verbleiben wollen oder nicht; nur davon ist die Rede.

Tähe: Hier ist nicht nur von der Loslösung von Rußland die Rede, sondern auch, wie aus dem Protokolle des Ritterchaftlichen Landtages zu ersehen, von einem Anschluß an Deutschland und das können wir nicht entscheiden.

Stimme deutscherseits: Es handelt sich nicht um einen Anschluß an Deutschland.

Dellingshausen legt die Frage der Loslösung von Rußland zur Abstimmung vor.

Tähe bittet, vor der Abstimmung den Gemeindeältesten eine Sonderberatung zu gestatten.

Dellingshausen: Nein, das hat die Deutsche Regierung nicht gestattet.

Die Gemeindeältesten verlangen, zu Protokoll zu nehmen, daß sie persönlich abstimmen, nicht aber als Vertreter des Volkes und Beamte.

Dellingshausen: Das wird protokolliert.

Es wird mit Zetteln abgestimmt und die Loslösung von Rußland ist einstimmig angenommen.

Zum zweiten Punkt, der Wahl der Vertreter in den Vereinigten Landesrat, verlangten die Gemeindeältesten, daß sie die vier Gemeindeältesten-Delegierten unter sich wählen, was der Leiter verweigerte. Dann stellten die Gemeindeältesten ihre Kandidaten auf, denen die Gutsbesitzer Gegenkandidaten entgegenstellten, die dann auch gewählt wurden. Die Wahlen geschahen durch Zettel, die übrigen per Akklamation. Im ganzen wurden gewählt 4 Gemeindeälteste, 4 Adelsvertreter, 4 städtische und 2 Geistliche.

Um über die traurige Tatsache einer auf solche Weise zustande gekommenen „Landesvertretung“ nachträglich hinwegzutäuschen und zugleich dem „Vereinigten Landesrat“ und seinen Beschlüssen durch Zustimmungserklärungen aus dem Volke die nötige Autorität zu verschaffen, ist in Estland eine Aktion zum S a m m e l n v o n M a s -

sen-Unterschriften eingeleitet worden, die mit allen Mitteln arbeitete um zu jenem Ziele zu gelangen. Von dem einschlägigen Material sei als besonders charakteristisch hier folgendes angeführt:

e) Ein mit der Unterschrift des Sekretärs der estländischen Ritterschaft ausgesandtes Zirkular:

„Sehr geehrter Herr Pastor. Am 12. April d. J. hat der Baltische Landesrat in Riga die Ihnen bekannten historischen Beschlüsse gefaßt. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß diese Beschlüsse sowohl den Willen der größeren Menge der Bevölkerung Estlands zum Ausdruck bringen, als auch den Interessen des ganzen Landes entsprechen, so erscheint es andererseits doch wünschenswert, weitere Deklarationen, und zwar aus allen Kreisen der Bevölkerung Estlands, zu beschaffen, durch welche die erwähnten Beschlüsse des Landesrates ausdrücklich gutgeheißen werden sollen. Eine derartige Aufforderung von maßgebender Seite liegt bereits vor und veranlaßt mich, an zahlreiche Personen aller Stände, ohne Unterschied der Nationalität, die Bitte zu richten, bei der Lösung der großen uns gestellten Aufgabe mit Rat und Tat mitzuwirken. Aus diesem Grunde ergeht auch an Sie, Herr Pastor, die Bitte, Ihre bewährten Kräfte dem großen Werke zur Verfügung stellen zu wollen.

Folgende Gesichtspunkte sind dabei zu beachten:

1. Es empfiehlt sich im allgemeinen, die Arbeit zu dezentralisieren, d. h. zuverlässige, tätige Personen, die das Vertrauen des Landvolkes genießen, (in erster Linie Esten, aber wenn nötig auch Gutsbesitzer usw.) heranzuziehen und sie mit der Einsammlung der Unterschriften zu betrauen.

2. Besonderer Nachdruck ist auf folgendes Propagandaargument zu legen: die Zukunft des Landes ist seit dem Beschluß des Landesrates entschieden. Von der jetzigen Stimmenabgabe wird abhängen, ob wir auch weiterhin eine militärische Verwaltung mit allen ihren Härten behalten oder eigene Landesrichtungen erhalten.

3. Eine jede Deklaration soll nach Möglichkeit nur Unterschriften von Personen aus einem ganz bestimmten Bezirk, z. B. Gut, Gemeinde, Dorf, Teil eines Kirchspiels, ein ganzes Kirchspiel, Flecken usw. resp. von Mitgliedern eines bestimmten Vereins enthalten.

4. Von entscheidender Bedeutung ist die Zahl der Unterschriften.

5. Die Zentralstelle nennt sich „Auskunftsbureau“ resp. „Teadete-büroo“, Reval, Schmiedestraße 29. Sie erteilt Auskünfte und nimmt Nachrichten und die bereits unterschriebenen Deklarationen entgegen. Sämtliche an das erwähnte Bureau adressierten Schreiben sind in den **O r t s k o m m a n d a t u r e n**, die bereits **v e r s t ä n d i g t** sind, abzugeben.

6. Eile tut not. Die erwähnten Deklarationen sollen nach Möglichkeit binnen 14 Tagen fertig sein, doch bitte ich, diesen Termin nicht allzu genau zu nehmen.

Sollten Sie, Herr Pastor, es nicht für möglich erachten, persönlich die erwähnten Vertrauenspersonen zu instruieren, so würde ich Sie sehr bitten, dem Auskunftsbureau zuverlässige Personen namhaft zu machen und die beiliegenden estnischen Schriftstücke zu retournieren. Das weitere würde dann von hier aus veranlaßt werden.

23. April 1918.

In steter Hochachtung!

Ihr ganz ergebener Otto Schulmann.“

f) Charakteristische Begleiterscheinung der ritterschaftlichen Aktion.

Als charakteristische Begleiterscheinungen der ritterschaftlichen Aktion zum Sammeln von Massenunterschriften ergeben sich Tatsachen, wie sie in folgenden Beispielen vorliegen:

Auf Antrag des Pastors von **z u r M ü h l e n** in Hapsal hat der Besitzer des Gutes **Kiltsi von Hunnius** in der Dampfmühle und Wollkraherei des Gutes ein Blatt zum Sammeln der Unterschriften ausgehängt. Wollte ein Bauer nicht unterschreiben, so wurde er mit seinem Korn zurückgewiesen.

Denjenigen Personen, die die Unterschriften sammelten, gestattete man, **S c h i e ß w a f f e n** z u t r a g e n.

Der Besitzer des Gutes **Kiu Merling** sagte eine öffentliche Versammlung an zum Zwecke der Propaganda für die Unterschriftensammlung. Die Bewohner beschloffen, an der Versammlung nicht teilzunehmen. Als das Merling zu Ohren kam, ließ er durch die Soldaten der deutschen Kommandantur in Kolga den **G e m e i n d e s c h r e i b e r** v e r h a f t e n und drohte ihm mit 10jähriger Zwangsarbeit für antideutsche Propaganda. Später wurde der Schreiber in Freiheit gesetzt, stand aber noch unter Polizeiaufsicht.

Da die Praxis der deutschen Militärmacht und der deutsch-

baltischen Kreise in Estland die Kritik der Öffentlichkeit scheute, so haben ihre Vertreter die nötigen Schritte getan, um

Estland nach außen hin vollständig abzuschließen.

Ein brieflicher Verkehr mit dem Auslande und sogar mit Deutschland war in der ersten Zeit nach der Besetzung Estlands durch deutsche Truppen vollkommen untersagt. In der Folge wurde ein solcher Verkehr bei allgemeiner Zensur in Aussicht gestellt, tatsächlich blieb aber der Verkehr mit der Außenwelt auch später ein Ding der Unmöglichkeit. Die Grenzsperre war so vollkommen, daß sogar Berliner Zeitungen, beispielsweise das „Berliner Tageblatt“, nicht nach Estland gelangen konnten, wenn sie Artikel über die estländische Frage enthielten, die nicht den Tendenzen der deutschen Militärleitung in Estland entsprachen.

VI. Rußland und Estland.

Russen und Esten.

Es kann Fremde eigentümlich anmuten, daß ein so kleines Volk wie die Esten es sind, auf staatliche Selbständigkeit Anspruch zu machen angefangen hat, während es doch vom Standpunkte einer klugen Politik geboten erscheinen müßte, mit Rußland wie bisher zusammen zu bleiben. Wie kommen nun die Esten dazu, diesen Standpunkt abzulehnen?

Die Antipathien der Esten Rußland gegenüber sind nicht neueren Datums, sie reichen vielmehr weit in die Vergangenheit zurück. Sie waren hauptsächlich gegen den Zarismus gerichtet, d. h. der Zarismus galt als Symbol alles Schlechten. Und es kann betont werden, daß die gegen den Zarismus gerichtete revolutionäre Bewegung zwischen dem russischen Volk und den Esten sympathische Beziehungen angebahnt hatte. Aber es ist nicht soweit gekommen, daß der dunkle Schatten vollkommen gewichen wäre, als der Zarismus gestürzt wurde. Es muß vielmehr betont werden, daß der Verlauf der Revolution andere Schwierigkeiten heraufbeschworen hat, die nicht geeignet waren, die Antipathien in Sympathien zu verwandeln.

Geht man die Gründe für die Antipathie der Esten Rußland gegenüber im einzelnen durch, so wird man finden, daß bei einem großen Teil der Sünden des Zarismus gegen das estnische Volk der Zarismus nicht allein schuldig zu sprechen ist, sondern ganz entschieden auch die mitregierenden Kreise des russischen Volkes.

Nicht zu unterschätzen sind auch die völkerversychologischen Momente. Darin gehen beide Völker ihre eigenen Wege. Sprachlich sind sie einander total fremd, ebenso hinsichtlich der Sitten und Traditionen. Indessen sind aber politische Momente entschieden schwerwiegender.

Das estnische Volk konnte dagegen nicht gleichgiltig bleiben, daß sein Schicksal sich unter der russischen Herrschaft wesentlich verschlechterte. Noch nach zweihundert Jahren lebt die Legende von der „guten, alten schwedischen Zeit“ fort, und diese alte Zeit erschien in der Vorstellung um so schöner, je rücksichtsloser Rußland das Volk

behandelte. Die russische Gewalt tat nichts, um die Sympathien des Volkes zu gewinnen. Und doch hätte sie das sehr leicht vermocht.

Anstatt die Macht des Feudaladels zugunsten des Volkes einzuschränken, dem Volke politische Rechte zu gewähren, seine Lebensverhältnisse auch nur ein wenig zu verbessern und die größten Verletzungen der Menschenrechte zu verhindern, hat die russische Macht die Suprematie des Adels nicht nur aufrecht erhalten, sondern in jeder Weise zu ungunsten des Volkes gestützt und die nackteste Unterdrückung und Ausbeutung legalisiert.

Für die Volksbildung hatte die russische Regierung in Estland ebenso wenig übrig wie in Rußland selbst. Wenn sie endlich die Schule der deutschen Oberklasse abnahm, so durchaus nicht, um der Volksbildung zu dienen, sondern um die Schule als Russifikationsmittel zu gebrauchen.

Nach dem Vorbilde Deutschlands in Preußisch-Polen und in den früheren dänischen Provinzen trachtete auch Rußland, seine sogenannten „Fremd- oder Grenzvölker“ auf dem Wege der Gewalt zu russifizieren. Die politischen Kreaturen der zaristischen Gewalt wußten kein anderes Mittel, die Völker am Staat zu interessieren, als sie zu entnationalisieren. Es war ihnen natürlich nicht unbekannt, daß diese Völker mit der russischen Gewalt unzufrieden waren. Deshalb ahnten sie wohl auch, daß diese Lande nicht allzu fest an Rußland angekettet waren. Um diese Randgebiete des großen Kaiserreiches dem Staat zu sichern, wollte man die Völker gewaltsam in Russen verwandeln. Dazu russifizierte man die Schule. Es hätte freilich diesen Kreaturen einleuchten sollen, daß die estnische Volksschule durchaus nicht auf der Stufe der preußischen Volksschule stand und daß es daher schon aus diesem Grunde aussichtslos sein mußte, das Volk auf diesem Wege zu russifizieren. Aber diese Einsicht fehlte.

So kam es dann, daß nicht Pädagogen die Schulen unter sich hatten, sondern politische Kreaturen, die man für fähig gehalten hatte, die Schule als ein Mittel der Entnationalisierung handhaben zu können.

In Estland hatte man die Sache dem Fürsten Schachawskoy anvertraut. Dieser wurde 1885 Gouverneur von Estland und er regierte wie ein Vizekönig von China in dem Lande. Um die Volksgunst zu erlangen, schürte er demagogisch die Unzufriedenheit gegen

den Adel und die lutherische Geistlichkeit, aber nur zu dem Zwecke, um die Russifikationspläne leichter durchzuführen zu können. Zu diesem Zwecke begünstigte er in Reval eine estnische Zeitung als Organ der Deutschenhege, die aber alle seine Russifizierungsmachenschaften anzuhimmeln hatte. Die übrige estnische Presse stand unter dem Zensor in Dorpat; dieses Blatt hatte seinen eigenen Zensor in Reval, der direkt dem Gouverneur unterstand. Dieser Diktator war den Deutschen gegenüber erbarmungslos, er hob alle ihre alten deutschen Institutionen auf, und er russifizierte nicht nur die Polizei, die Administration, das Gerichtswesen, sondern auch die Kommunalverwaltung in Stadt und Land und auch das Schulwesen. Er ließ in den Städten russische Straßennamen zu oberst anschlagen, er zwang die Geschäftsleute, russische Schilder anzubringen, selbst die Aufschriften auf den Ausstellungsobjekten der landwirtschaftlichen Ausstellungen zwang er russisch zu schreiben. Dieser Diktator ließ Gemeindefamen russifizieren und war zu allen Gewaltmaßnahmen bereit, um nur die Russifikation zu fördern, das Volk zu betrügen. Seit langer Zeit sehnte sich das Volk nach Reformen. Die Administration, die Polizei und die Rechtspflege als feudal-deutsche Institutionen lagen schwer auf dem Volk, es hatte den naiven Glauben, der Zar wolle die Lage des Volkes aufbessern, aber die mächtigen Gutsherren seien dagegen. Daher nahm man den Diktator als Befreier und hegte gute Hoffnungen. Das Volk erwartete von der Gerichtsreform Recht und Gerechtigkeit dem Adel gegenüber.

Die russifizierte Justiz hatte gewiß ihre Vorzüge. Man kann sagen, daß die russischen Richter eine gewisse Unparteilichkeit auszuüben sich bemühten. Aber da die Richter kein einziges Wort estnisch verstanden und auch nicht estnisch verhandeln durften, so blieben diese Vorteile Halbheiten. Estnische Richter wurden nicht angestellt. Man konnte nicht erwarten, daß diese das Russifikationsgeschäft treulich genug ausgeübt hätten. So war der Richter darauf angewiesen, was sein Dolmetscher sagte. Der Dolmetscher war aber gewöhnlich ein juristisch ganz ungebildeter Mann, er war unfähig, das richtig im Russischen wiederzugeben, was er estnisch hörte. So wurde auch die reformierte Justiz für das Volk eine Plage. Zudem erhielten die Richter geheime Fingerzeige, sie sollten in Klagesachen zwischen Bauern und den Gutsherren darauf sehen, daß letztere nicht zu häufig im Unrecht blieben... Gewissen Gerichtsbezirken machte die vorgesezte Behörde dahingehende Bemerkungen, die Gutsherren

würden in Bauernsachen zu häufig verurteilt... In der Administration und in der Polizei ward es aber bald so, daß die Parteiläufer der Feudalherren nach wie vor die maßgebenden Posten bekleideten und daß diese Herren ihre Interessen nach wie vor wahrgenommen sahen mit dem einzigen Unterschied, daß die Sachwalter ihrer Interessen jetzt russisch anstatt deutsch sprachen. Anfangs stemmten sich die Herren gegen die Russifikation. Als sie aber sahen, daß die Regierung in dieser Sache unnachgiebig war, gaben sie ihre Opposition auf und — lernten eifrig russisch. Sachlich hatte die Regierung keine Veränderung geplant. Die Privilegien der Feudalherren auf Volksausbeutung blieben unangetastet.

Um nun in großen Zügen davon ein Bild zu erhalten, in welchem Maße das Estenvolk unter der Russifikation litt, wollen wir einiges noch anführen.

Die Kanzleien der bauerlichen Gemeindeverwaltungen wurden in komplizierte Verwaltungsapparate der russifizierten Administration verwandelt. Da die gewählten Gemeindeglieder kein Russisch verstanden, war es ihnen unmöglich, diese Kanzleien richtig zu beaufsichtigen. Der angestellte Gemeindeglied wurde somit eine umso mächtigere Persönlichkeit, auf je besseren Fuß er sich mit dem russischen Aufsichtsbeamten zu stellen verstand.

Die Russifikation der Mittel- und Hochschule hat allerdings eine gewisse Demokratisierung der Schule bewirkt, aber unbeabsichtigter Weise. Da die russischen Lehrer mehr Beamte als Pädagogen waren, wurden die Zöglinge der Schulen mehr sich selbst überlassen, der Klassenstolz, den die deutschen Lehrer eifrig pflegten, verlor viel an Boden. Die große Zahl russischer Studenten, die nach der Russifikation der Dorpater Universität hierher kamen, zum Teil auch als politisch unzuverlässige Elemente nach Dorpat „verbannt“ wurden, gaben der Dorpater Studentenschaft natürlich einen ganz neuen Charakter. Hatten die deutschen Korpsburschen früher die Universität beherrscht und der Studentenschaft ihren Stempel aufgedrückt, so taten das jetzt die Russen mit ihren demokratischen Einrichtungen. Sehr bald war das Korpsburschentum an die Wand gedrückt, die Esten, Letten und andere, die früher unter den Deutschen gelitten hatten, konnten jetzt aufatmen.

Wenn aber deutscherseits gesagt wird, daß die Russifikation der Schule auch ihre planmäßige Revolutionierung gewesen sei und daß die Regierung das Volk planmäßig gegen die deutschen Oberklassen

aufgehetzt hätte, so ist das in diesem Sinne eine Lüge. Die Hetze der erwähnten estnischen Zeitung in Reval unter dem Gouverneur Schachowskoy hatte durchaus keinen revolutionären Charakter. Die Schule wurde eben nur durch die allgemeine revolutionäre Atmosphäre genährt. Der strenge Polizeicharakter der Aufsicht hat ihm Vorschub geleistet, indem die Autorität dadurch verhaßt gemacht wurde. Die Beamten-Lehrer hatten auf die Zöglinge sehr wenig moralischen Einfluß. Die deutschen Lehrer als planmäßige Träger des konservativen Geistes hatten die Zöglinge der Mittelschulen an der bestehenden Ordnung derart interessiert, daß sie größten Teils mit der Korporation „Livonia“ gesagt hätten: „Es bleibe alles beim Alten!“ Die russischen Lehrer vermochten das nicht. Daher war es möglich, daß die Jugend dem Freiheitsgeiste zugänglich wurde. Von der Regierung waren jedenfalls alle Vorkehrungen getroffen, um nur den reaktionären Geist walten zu lassen. Aber das bewirkte das Gegenteil von dem, was beabsichtigt wurde.

Das Dorpater Lehrerseminar war schlimmer als eine Polizeikaserne. Es war zugleich auch ein Internat, so daß die Zöglinge Tag und Nacht unter Aufsicht standen. Nach 5 Uhr durfte kein Seminarist das Haus verlassen. Und doch waren es die Zöglinge dieser Anstalt, die 1905 in Dorpat zuerst die rote Revolutionsfahne zum Fenster herauspflanzten...

Mit dem Jahre 1885 begann auch die Russifizierung der primitiven Dorfschule. Estnisch als die einzig natürliche Unterrichtssprache wurde durch die russische Sprache ersetzt. Kurz vor der ersten Revolution war es hier so weit, daß es den Lehrern strenge verboten war, mit den Kindern auch nur ein Wort estnisch zu wechseln. Man stelle sich vor, daß Kinder, die bisher kein Wort russisch gehört hatten, in der Schule, wo sie im ganzen nur in drei Wintern je hundert Tage Unterricht erhielten, vom ersten Tage an nur noch russisch hörten! Sie verstanden kein Wort davon. Welchen Wert hat eine solche Volksschule? Wie konnte der Lehrer erzieherisch auf die Kinder einwirken, wenn er zu ihnen nur in einer fremden Sprache reden durfte, von der die Kinder keine Silbe verstanden?!

Aber die leitenden Männer der Russifikation verfolgten ja auch keine aufklärerischen oder erzieherischen Ziele. Der langjährige Volksschuldirektor Wiljew in Livland gab in einer Broschüre, die dazu bestimmt war, die Lehrer mit den Methoden und Zielen der

Volksschule, wie der Herr Direktor sie sich vorstellte, bekannt zu machen, folgende Leitsätze zum besten:

Der wichtigste Gegenstand des Volksschulunterrichts sei die russische Sprache. Alles andere müsse diesem Gegenstand untergeordnet werden und sei nur soweit zu pflegen, als es den Unterricht in der russischen Sprache fördere. So z. B. sei das Rechnen deswegen zu üben, weil der Lehrer dabei den Kindern eine Reihe neuer russischer Worte beibringen könne. In diesem Sinne sei auch die Geographie zu benutzen. Das Turnen sei deshalb eine gute Sache, weil die Kinder dabei eine lebhaftere Anwendung der russischen Sprache hörten. So hatte die Schule nur das eine Ziel: die russische Sprache! Alles andere wurde diesem Gegenstand geopfert.

In der Mittelschule wurde kein estnischer Lehrer angestellt. Die Esten wurden nach Rußland verwiesen, russische Lehrer, die kein Wort von der Muttersprache der Kinder in Estland verstanden, wurden in Estland angestellt. Es war das eifrigste Bestreben der Schulbureaukratie, dieses System auch bei der Dorfschule anzuwenden. Das Wahlrecht der Gemeinden wurde durch das Recht der Volksschulinspektoren, die von den Gemeinden gewählten Dorfschullehrer in ihren Ämtern zu bestätigen, vereitelt, da der Inspektor seine Bestätigung einfach versagen konnte.

Die ganze Schulverwaltung bestand aus Russen, bei deren Anstellung nur der eine Grund maßgebend gewesen war: die Russifikation des Estenvolkes. Alle Mittel, die dazu führen konnten, waren ausnahmslos gut. Russische Geschichte, russische Geographie, russische Literatur waren neben der russischen Sprache die bevorzugten Unterrichtsgegenstände, von der estnischen Heimat, ihrer Geschichte, von der estnischen Literatur hörten die Zöglinge nichts; die estnische Sprache war „verboten“.

Diese Zustände waren derart schwer und unhaltbar, daß die ganze estnische Bevölkerung 1905 darin einmütig war, der Muttersprache wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Über die Reaktion erhob bald wieder ihr Haupt. Bald nach der Revolution sah das Volk keinen andern Weg, als estnische Privatschulen zu gründen. Damit nahm das Volk zweifache Kosten auf sich: neben der Erhaltung der öffentlichen Schule mußten die Privatschulen aus privaten Mitteln erhalten werden. Dazu kam es, daß die staatliche Schulobligiertheit sehr bald daran ging, die privaten estnischen Schulen mit allen

Mitteln der Gewalt zu verfolgen, bis zur gewaltsamen Schließung derselben.

Das zaristische Rußland tat also nichts zum Besten des Estenvolkes. Es wäre die staatliche Pflicht Rußlands gewesen, dafür Sorge zu tragen, daß auch das Estenvolk in menschenwürdige Lebensverhältnisse hätte kommen können. Aber Rußland begünstigte die Unterdrücker der Esten, legalisierte die feudalen Privilegien des Adels bis in die allerletzte Zeit und machte es dadurch offenkundig, daß es dem Estenvolke nicht helfen wollte. Dazu noch die gewaltsamen Russifizierungsversuche.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß man dieses alles dem bösen Zarismus zuschrieb. Aber wäre denn der Zarismus ohne die russische Bürokratie, d. h. ohne Zutun der russischen Menschen möglich gewesen? Der Zarismus konnte sich ja nur durch russische Beamte durchsetzen! Was tat denn das russische Publikum, die russische Öffentlichkeit, um uns Esten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Stand die russische Presse nicht dicht hinter dem Zarismus? Die kühle Gleichgültigkeit der russischen Öffentlichkeit gegenüber dem rechtlosen Estenvolke hat die Esten betrübt und ihnen die Ansicht nahegelegt, daß ganz Rußland in dieser Hinsicht mit dem Zarismus gehe.

In russischen Lehrbüchern trifft man noch jetzt über Esten und Estland Schilderungen, die es beweisen, daß Land und Leute dem russischen Publikum unbekannt geblieben sind, als läge Estland im unerforschten Afrika! Die Autoren gefallen sich darin, Estland und die Esten in tiefster Barbarei zu schildern. Kamen aber die russischen Soldaten ins Land, so hielten sie das Land bereits für Deutschland und von den Esten waren sie der Meinung, es seien ja doch nur eine andere Art Deutsche! Die estnische höher entwickelte Kultur schien ihnen in den Grenzen Rußlands unmöglich...

Andererseits haben bedeutende Russen sich ärgerlich darüber beklagt, daß Estland immer noch keine „russische Erde“ bilde, das Volk wurde ihnen also noch nicht genügend intensiv russifiziert...

All dieses fiel auf das ganze russische Volk zurück, d. h. die Antipathien der Esten galten nicht nur dem Zarismus, sondern auch dem russischen Volk.

Das wurde noch besonders klar nach der Revolution. Der Zarismus war gestürzt, jetzt hätte das eintreten sollen, was man in Estland billiger Weise erwartet hatte. Alle Hoffnungen waren

auf Freiheit eingestellt. Aber die Revolutionsregierung von Swow und Kerenski nahm in Estland nur geringfügige Veränderungen vor. Freilich, das Land erhielt eine Autonomie. Die Administration blieb aber völlig russisch und anstatt des zaristischen Gouverneurs setzte die Revolutionsregierung einen Kommissar ein, der die Kanzlei des früheren Gouverneurs, sowie auch dessen Funktionen in ein wenig anderer Form übernahm. Der Kommissar war ebenso ein höherer Polizeibeamter wie die Gouverneure es gewesen waren, nur ein wenig milder. Sachlich war auch die Städteordnung nur wenig verändert. Als das neugewählte Stadtparlament von Reval im September 1917 den Beschluß gefaßt hatte, die estnische Sprache als Geschäftssprache anzusehen, protestierte der Regierungskommissar, und die Regierung des Herrn Kerenski nahm einen alten Gesetzesparagrafen aus der ärgsten Zeit der Russifikation neu in die Gesetzesammlung auf, der bestimmte, daß in den baltischen Städten russisch die Amtssprache sein sollte, woneben unter Umständen wohl deutsch, nie aber estnisch oder lettisch in Frage kommen konnte. Natürlich lachten die Esten jetzt dieser Weisheit der Revolutionsregierung und blieben bei ihrem Beschluß. Aber man zog daraus keine Konsequenzen. Das war nicht der einzige Fall, in dem sich die Regierung mit derartigen Maßnahmen unbeliebt und lächerlich machte. Noch mehr aber trugen dazu *U n t e r l a s s u n g e n* bei, denen ein gewisser Plan zugrunde zu liegen schien.

Der Sommer verstrich, das neue Schuljahr stand vor der Tür, aber der Minister der Volksaufklärung ließ von einer Schulreform nichts hören. Man mußte annehmen, daß die neue Regierung an der alten Schulpolitik festhalten wollte. Die alten Schulbureaukraten waren noch zur Stelle und bereiteten sich auf das neue Schuljahr in alter Weise vor. Ebenso war es mit der Administration. Trotz der Autonomie schien die höhere Administration, sowie auch die Post, der Bahndienst etc., russisch bleiben zu sollen, wie zuvor. Ebenso wenig hatte die Revolution auf das russische Publikum in Estland in diesem Sinne ernüchternd einzuwirken vermocht. Es gebärdete sich den Esten gegenüber ebenso herrisch wie früher . . . Selbst die Arbeiter- und Soldatenräte waren in Estland durch und durch russisch und sie benahmen sich im Lande so, als ob sie allein alles zu bestimmen hätten. Die Esten und deren Wünsche wurden meist ignoriert. Von einer Gleichberechtigung im nationalen Sinne war keine Rede. Vielmehr war überall zu merken, daß die Angehörigen

der großen russischen Nation es als etwas Selbstverständliches betrachteten, als das herrschende Volk anerkannt zu werden. Russische Lehrer, Richter und Beamte sahen es als großes Unrecht an, daß die Esten estnische Schule, estnisches Gerichtswesen etc. verwirklicht sehen wollten. Sie beklagten sich wegen „nationalistischer Verfolgung“ und daß sie brotlos würden... Nirgends war dafür Verständnis zu finden, daß das Estenvolk nur sein elementares Recht verlangte. Die ärgsten Russifikatoren fanden, daß sie ein Recht darauf hätten, ihre materielle Existenz in der Russifikation des estnischen Volkes zu sehen...

Seit Kriegsbeginn war Estland ein notwendiger Tummelplatz des russischen Militärs. Auch dieser Umstand hat viel dazu beigetragen, das Verhältnis der Esten zu dem russischen Volke noch mehr zu trüben. Es ist psychologisch zu verstehen, daß das Volk die wilden Sitten der Soldaten nicht dem Kriege, sondern den Menschen zuschreibt. Der russische Soldat ist ja auch in der Friedenszeit kein Salonmensch. Der Krieg hat ihn vollends verwildert und die Soldateska hat im Lande sehr wild gehaust. Man sehnte allenthalben die Stunde herbei, wo die wilden Gefellen abziehen würden.*

Es ist noch ein Umstand zu berücksichtigen, der die Antipathien der Esten gegen Rußland und gegen die Russen verständlich zu machen hilft. Das ist der Militärdienst.

Die estnischen Rekruten wurden aus ihrem gewöhnlichen Leben plötzlich herausgerissen und vereinzelt oder in kleinen Gruppen nach Rußland verschleppt, unter sprachlich wildfremde Menschen in die Kasernen gesteckt. Meist verstanden sie kein Wort russisch. Sie waren in ihrer Lage nicht nur seelisch unglücklich, sondern die Russen, obgleich kulturell meist niedriger stehend als die Esten, gefielen sich auch noch darin, die estnischen Soldaten schlecht zu behandeln, sie wegen der schlechten Sprache und Aussprache auszulachen etc., während die Vorgesetzten über all das hinwegsehen. So verfielen die unglücklichen estnischen Soldaten in Rußland in eine Verbitterung gegen alles Russische. Hunderttausende estnischer Männer haben diese Qualen der russischen Kaserne durchkosten müssen und sie haben

* Es muß jedoch betont werden, daß das Volk mit den verwilderten und unordentlichen Russen besser auskam, als mit den deutschen „Ordnungsmachern“, die es alle miteinander dorthin wünschte, wo der Pfeffer wächst.

keine angenehmen Erinnerungen aus dieser Zeit mit nach Hause zu nehmen gehabt.

Wenn man das alles berücksichtigt, so wird man es verstehen, warum die Esten von einer ferneren Oberhoheit Rußlands nichts wissen wollen. Völkerpsychologisch ist das leicht zu verstehen. Ein Volk, das soviel gelitten hat und das in seiner Entwicklung anstatt Förderung nur Hindernisse erfahren hat, möchte seine staatliche Organisation endlich in die eigene Hand nehmen, um endlich den Weg frei zu bekommen. Es hat von den Russen viel und von den Deutschen sehr viel Unrecht erdulden müssen, um sich nicht danach zu sehnen, von beiden frei zu kommen.

Noch brennen die Wunden, die wir erlitten haben. Sie werden am besten heilen, wenn uns fernerhin keine fremden Quacksalber als Heilkünstler sich aufdrängen. Dasselbe sahen wir ja auch bei den Finnen.

Die finnische Sozialdemokratie hat alles von der russischen Revolution erhofft, der Sieg der russischen Demokratie sollte auch für Finnland die Gerechtigkeit und ungestörte eigene Entwicklungsmöglichkeit bedeuten. Aber sie sahen es bald nach der siegreichen Revolution, daß Rußland sich nach wie vor in finnische Angelegenheiten mischen wollte. Die finnische Sozialdemokratie zog daraus ihre Konsequenzen, sie forderte für Finnland die volle Unabhängigkeit und fand, daß die eigene ungestörte Entwicklung am besten gesichert sei, wenn keine fremde Macht in finnische Angelegenheiten dreinzureden hätte.

Daß die bürgerlichen Klassen Finnlands ein reaktionäres Königreich aufzurichten trachteten, gehört nicht hierher. Die großen finnischen Volksmassen hatten mit diesen Bestrebungen nichts gemein. Aber Rußland mit seinen Einrichtungen ist bei den Finnen ebenso wenig beliebt, wie bei den Esten.

VII. Politische Orientierung des Estenvolkes.

Über unsere Sympathien und Antipathien gegenüber Rußland haben wir uns bereits des längern ausgesprochen und wir können uns hier mit einer kurzen Zusammenfassung begnügen.

Die 200 Jahre russischer Herrschaft über Estland beweisen uns klar und unzweideutig, daß Rußland nicht nur das Estenvolk in einer politisch, kulturell und ökonomisch rechtlosen Stellung beließ, es durchaus ungerecht und unklug behandelte und gar nichts tat, um die Sympathien des Volkes zu gewinnen, sondern auch das Land und seine, für den Handel und Transitverkehr überaus wertvollen Hafensplätze etc. nicht derart auszunutzen und auszubauen verstand, wie es in seinem eigenen, wie auch in Estlands Interesse gelegen hätte. Das Land und seine wirtschaftlichen Interessen fanden nur eine stiefmütterliche Behandlung. In der russischen Eisenbahntarifpolitik wurden die Interessen Estlands ignoriert, während die russische Schutzzollpolitik die Entwicklung der estländischen Landwirtschaft entschieden gehindert hat.

Was aber insbesondere die speziellen Interessen des estnischen Volkes betrifft, so hat Rußland sie nicht nur nicht gefördert, wie es seine Pflicht gewesen wäre, sondern ganz im Gegenteil hat Rußland sie planmäßig hintertrieben.

Indem die russische Staatsgewalt in reaktionärer Blindheit die Volksinteressen den Interessen des Adels opferte, hat sie die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des estnischen Volkes gehindert, und durch die Russifikationspraktiken hat sie sie vollends zu ersticken gesucht. Es ist selbstverständlich, daß keine Regierung auf diese Weise die Sympathien eines Volkes zu gewinnen vermag, und so hat auch Rußland die Sympathien der Esten nicht erobern können.

Wenn nun aber auch Parteien und Parteiströmungen, die sonst als freiheitlich und demokratisch gelten, so wie z. B. Sozialisten-Revolutionäre und Sozialdemokraten verschiedener Richtung den estnischen Selbstständigkeitsbestrebungen so wenig Verständnis entgegenbringen, daß sie diese Bestrebungen oft in der niedrigsten

Weise diskreditieren, gar nicht zu reden von den Parteien der Rechten, Kadetten, den russischen Imperialisten und andern derartigen Richtungen, die sich mit dem Zerfall Rußlands noch nicht abfinden können, so beweist das doch nur, daß das estnische Volk ganz recht hat, von Rußland auch in Zukunft nur chauvinistische Überhebung befürchten zu müssen. Nicht nur die politische Reaktion ist in Rußland möglich, sondern mit ihr würde auch der nationalistische Chauvinismus wieder seinen Einzug halten, was die natürliche Entwicklung des estnischen Volkes selbstredend wieder in Frage stellen würde. Überdies befindet sich aber Rußland zurzeit in einem derartig chaotischen Zustand, daß schon dieser Umstand allein genügt, um für Estland jede Gemeinsamkeit mit ihm zu verpönen. Das sind die Gründe, aus denen die Esten vorderhand keinerlei staatliche Gemeinschaft mit Rußland wünschen. Das Estenvolk ist der festen Meinung, daß seine Interessen in seiner eigenen Hand — ohne irgend eine staatliche Verbindung mit Rußland — am besten aufgehoben sein dürften. Daher sind alle Bestrebungen, die darauf hinaus laufen, Estland mit Rußland wieder irgendwie in Verbindung zu bringen, vom Standpunkte der estnischen Interessen vorderhand noch aussichtslos.

Damit ist aber keineswegs gesagt, als wären die Esten Rußland feindlich gesinnt und freundnachbarliche Beziehungen zu Rußland unmöglich. Das ist keineswegs der Fall. Estland wird es sich zur Pflicht machen, Rußland ein angenehmer Nachbar zu sein und allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, zumal es selber an einem guten Verhältnis zu Rußland wirtschaftlich außerordentlich stark interessiert ist.

Der Gegensatz der Esten zu den Deutschen und zu Deutschland ist durch historische Sünden der Deutschen schlimmster Art begründet und die jüngste Vergangenheit hat diesen Gegensatz auf das äußerste gesteigert.

Die stets gegen das estnische Volk gerichteten Bestrebungen des deutschbaltischen Adels fanden in den einflußreichsten Kreisen des alten Deutschlands den wärmsten Widerhall. Während des Weltkrieges, so lange die Siegessonne Deutschland beschien, wurde in der heftigsten Weise dafür Propaganda gemacht, Estland, als die „älteste Kolonie der Deutschen“ der Mutter Germania wieder zu erobern und mit Deutschen zu besiedeln. Selbst Kreise, die der „Frankfurter Zeitung“ nahe stehen, und sogar sozialdemokratische Politiker

fanden sich mit der Okkupation Estlands leicht ab. Der „sozialdemokratische“ Zeitungsmann Ernst Heilmann schrieb in der von Parvus gegründeten „Inter. Korrespondenz“, die der Presse der Mehrheitspartei als Magazin diene, in einer Weise zugunsten der deutsch-baltischen Adelspolitik, daß die konservativsten Blätter in Estland und Deutschland ihn als den Kronzeugen für die alldeutsche Politik zitieren konnten. Die geplante und bereits zur Ausführung reife Kolonisierung Estlands mit deutschen Bauern war ein Todesstoß gegen das estnische Volk; sie wurde von den liberalen und fortschrittlichen, sowie auch von den sozialdemokratischen Kreisen Heilmannscher Richtung mehr oder weniger gebilligt oder doch stillschweigend gutgeheißen.

Mit Staunen mußte man wahrnehmen, daß die sozialdemokratische Presse der sogenannten Mehrheitspartei der Heilmannschen feudal-imperialistischen Propaganda keinen Halt gebot, ihr nichts als ein Stillschweigen entgegen stellte, das eher als Zustimmung, denn als Ablehnung gedeutet werden mußte. Niemand kann eine derartige Politik als Zeichen von Sympathie ansehen, sondern im Gegenteil. Uns Esten diene sie als Warnung.

Ich rekapituliere hier kurz, was ich im Kapitel über die Besitzverhältnisse etwas ausführlicher behandelt habe, nämlich, daß zwei Drittel von dem Gesamtareal Estlands Latifundienbesitz des Adels ist und daß der Adel von dem sogenannten Bauernlande etwa zwei Drittel für einen horrend hohen Abfindungspreis den Bauern verkauft hat. Das also losgekaufte Land ist noch mit schweren Hypotheken belastet, die sich entweder in den Händen der Feudalherren oder deren Länderbanken befinden. Zur Verzinsung dieser Schuldverschreibungen müssen die Bauern fast ihren ganzen Arbeitsertrag hergeben. Das übrige Bauernland wird von den Bauern in Pacht bewirtschaftet. Ebenso wie der Zins fließt auch die Pacht in die Taschen des Adels und die Pachtbauern sind zu mindest ebenso arg ausgebeutet, wie die Loskaufbauern. Beiderseits die Exploitation.

Rußland hat diese Exploitation nur gefördert und legalisiert. Nun kam die deutsche Okkupation nebst der uneingeschränkten Propaganda der Alldeutschen und der Imperialisten. Keine Stimme erhob sich in Deutschland außer der der unabhängigen Sozialdemokratie, die sich der Sache der Exploitierten annahm; niemand sonst wies die Pläne der Annexionisten zurück. Mit dem Einzug der deutschen Truppen wurden die deutsch-baltischen Patrizier trotz ihrer

verschwindend kleinen Zahl in den estnischen Städten in ihre mittelalterlichen „Rechte“ wieder eingesetzt, die estnischen Kommunalverwaltungen wieder aufgelöst, suspendiert. Die deutsche Militärregierung inaugurierte eine gewaltsame Vernichtungskampagne gegen die estnische Intelligenz.

Die kurze Zeit der deutschen Okkupation in Estland war lang genug, um auch die letzten Sympathien der Esten für Deutschland zu vernichten, so daß es im Augenblick eine arge Selbsttäuschung wäre, in Estland von der Möglichkeit einer deutschfreundlichen Orientierung zu sprechen. Entschlossener als je ist das Estenvolk, jeden Versuch zu bekämpfen, Estland mit den Deutschen, resp. mit Deutschland irgendwie in Verbindung zu bringen.

Es bleibt nun dem neuen Deutschland, dem Deutschland der Revolution vorbehalten, gute Beziehungen auf demokratischer Grundlage auch zu Estland neu anzubahnen und zu entwickeln. Dies erwartet das estnische Volk und es wird derartige Bestrebungen verständnisvoll aufnehmen.

Eine große Aufgabe steht zur Zeit dem estnischen Volke bevor: die Liquidation des großen feudalen Grundbesitzes. Der natürlichen Lösung dieses Problems stehen die Interessen des deutschbaltischen Adels entgegen, wodurch die Lösung ungemein erschwert wird. Wir erwarten, daß das neue Deutschland mit seinen Sympathien in dieser Angelegenheit nicht auf Seiten der Feudalherren, sondern auf Seiten des estnischen Volkes stehen wird. Wir rechnen dabei auf die moralische Unterstützung des demokratischen Deutschland, das ja selber gleichfalls der Lösung dieser Frage harret. Für das Estenvolk ist die Liquidation des feudalen Großgrundbesitzes eine Lebensfrage, deren glückliche Lösung auch den Hauptgrund der Antipathien gegen das Deutschtum hinwegräumen würde.

Als Grundlage unserer guten Beziehungen zu allen Völkern, insbesondere aber zu jenen, die den schrecklichen Weltkrieg Seite an Seite als Entente glücklich zu Ende geführt haben, erachten wir den freien Transitverkehr ihrer Waren durch Estland. Von Anfang an haben wir diesen Grundsatz betont. Und nicht nur die Lebensinteressen des Estenvolkes hätten darunter gelitten, wenn Deutschland unser Land dauernd hätte besetzen können, sondern auch die politischen und besonders die kommerziellen und Schiffsverkehrsinteressen der Ententeländer, wie auch die Interessen der Neutralen hätten durch die dauernde Besetzung Estlands durch Deutschland offenbar schwe-

ren Schaden erlitten. — Indem wir unser Land in den Dienst des freien und ungehinderten Handelsverkehrs zu stellen bereit sind, gehen wir von dem Grundsatz aus, daß keine Großmacht dann daran ein Interesse haben dürfte, die Selbständigkeit Estlands anzugreifen, einzuschränken oder es irgendwie unter ihren Einfluß bringen zu wollen.

Einer Völkerliga bringen wir die wärmsten Sympathien entgegen und wir erwarten von der Verwirklichung dieser hohen Idee auch für die Sache Estlands und des Estenvolkes nichts weniger als die Sicherstellung unserer freien Entwicklung. Wir empfinden das mit besonderer Genugtuung, daß diese Idee gerade in den Ententeländern als leitende Idee in den Vordergrund erhoben worden ist und sind der Meinung, daß dieser Umstand auch wohl als Garantie ihrer Verwirklichung angesehen werden kann. Daher bedarf es wohl keinerlei Begründung mehr, daß und warum unsere Sympathien nach wie vor der Entente gehören werden.

Die baltischen Feudalen, die Alldeutschen, die deutschen Imperialisten und ihre gemeinsamen Prehaganten ließen es sich sehr angelegen sein, die Vertreter der estnischen Selbstständigkeitsbestrebungen als von der Entente gekaufte Falschspieler hinzustellen und in jeder Weise zu verunglimpfen und zu verdächtigen. Wir sollten unser Land den Engländern bereits verkauft haben, bevor wir Estland im Winter 1918 verließen... Das alles war frech erlogen und es ist gut, daß das deutsche Volk selber diesen Hezern und Verleumdern ihr Lügenhandwerk gelegt hat. — Wir haben keinen Grund, daraus ein Hehl zu machen, daß wir es mit großer Befriedigung sahen, wie die gewalttätige Macht der autokratischen Junker- und Kriegshezerkaste in Deutschland zusammenbrach. Darin sahen wir auch unsere Erlösung.

Einflußreiche politische Kreise begünstigen neben der Bildung der Völkerliga auch die Bildung einer Liga der Völker am Baltischen Meer. Sie glauben, dieser Idee eine Gestalt geben zu können, in welcher die führende Rolle den skandinavischen Völkern resp. Staaten zufallen müßte. Hinsichtlich dieser Idee darf rückhaltlos ausgesprochen werden, daß das Estenvolk, soweit es in Betracht kommt, dieser Idee sehr sympathisch gegenübersteht. Das estnische Volk hat von den demokratisch gerichteten skandinavischen Völkern die beste Meinung und es würde das Zustandekommen einer Liga der baltischen Völker warm begrüßen und diese Idee nach Kräften zu för-

dem bestrebt sein. Bilden doch die Randvölker der Ostsee geographisch gleichsam eine Familie! Das baltische Meer verbindet sie durch mannigfache Interessen sowohl wirtschaftlicher wie auch politischer Natur. Eine nähere Verbindung dieser Völker läge offenbar im Interesse aller Ostseestaaten.

Die nächsten Nachbarn der Esten sind Finnen und Letten. Mit den Finnen sind wir gleichen Stammes und die nahe Sprachverwandtschaft verbindet uns, wodurch auch unsere geistige Kultur viel des Gemeinsamen und Verbindenden aufzuweisen hat. Auch wirtschaftlich stehen beide Völker mit einander im Verkehr und können einander in der Zukunft noch viel näher kommen. Die barbarische Politik des zaristischen Rußlands hat ja selbst die natürlichsten Beziehungen der Völker unterbunden! Da nun dieser Abdruck endlich in Wegfall gekommen ist, ist die Bahn der natürlichen Entwicklung frei geworden. Daher war es natürlich und selbstverständlich, daß gleichzeitig mit den Bestrebungen der estnischen Selbständigkeit Stimmen laut wurden, die sofort eine estnisch-finnische Verbindung befürworteten.

Aber diese natürlichen Sympathien der Esten zu Finnland erfuhren durch die finnische Politik des Jahres 1918 eine jähe Abkühlung. Die bürgerlichen Klassen Finnlands unter Führung des Herrn P. Svinhufvud inaugurierten eine deutschfreundliche Politik und einige von diesen Herren empfahlen eine solche Orientierung auch uns Esten. Sie waren sogar so liebenswürdig, ihren noch im Werden begriffenen König auch uns zu offerieren. Aber die Esten konnten weder zu dem Schwager des damaligen deutschen Kaisers, noch zu irgend einem anderen Monarchen Zutrauen haben. Die finnische Bourgeoisie ging daran, den konservativen Geist zu konsolidieren, der Demokratie den Boden abzugraben. Die estnische Orientierung ging aber zielbewußt auf Konsolidierung der Demokratie, auf Beseitigung aller Feste des Feudalismus. Dabei war die monarchische Staatsform als Stütze des Feudalismus bei uns Esten von vorneherein ausgeschlossen.

Aber wir sind davon überzeugt, daß die große Mehrheit des finnischen Volkes die falsche Politik der bürgerlichen Klassen verwerfen und bald wieder den demokratischen Grundsätzen zum Siege verhelfen wird. Dadurch erhalten die Beziehungen der beiden Völker wieder eine Basis, die ein Einandernähertreten nicht mehr ausschließt. Die bisherige Herzlichkeit wird an Stelle der kurzen Kühle treten

und auch ein besseres politisches Verhältnis beider Völker ermöglichen. Die finnische Hilfe im Kriege Estlands gegen die russische Sovietmacht ist bereits der beste Beweis einer natürlichen Freundschaft beider Völker. Diese Hilfe wurde finnischerseits in entgegenkommendster Weise gewährt und estnischerseits mit Begeisterung begrüßt. Hoffentlich werden die Beziehungen von nun an herzlich bleiben.

Zu den Letten haben die Esten keinerlei Stammes- oder sprachverwandtschaftliche Beziehungen. Was die Esten und Letten gemeinsam haben, ist die gleiche Vergangenheit unter dem Druck des deutschen Adels seit über 700 Jahren und unter der russischen Gewalt über 200 Jahre. Sowohl der deutsche, wie auch der russische Druck hat beide Völker in der gleichen Art niedergehalten und der Kampf, die Auflehnung gegen diese Übermacht hat die Esten und Letten einander nahe gebracht. Der politische Druck und die wirtschaftliche Ausbeutung haben es trotz der Stammes- und Sprachfremdheit doch zu bewirken vermocht, daß beide Völker oft Hand in Hand gingen und einander unterstützten. Aber trotzdem vermögen diese an sich sehr sympathischen Tatsachen uns darüber nicht hinwegzutäuschen, daß es unmöglich ist, beide Völker in einen staatlichen Verband zu pressen, wie es der baltische Adel mit dem baltischen Herzogtum zu tun beabsichtigte. Der Adel verfolgte damit seine eigenen feudalen Standesinteressen und wußte sehr wohl, daß den estnischen und lettischen Interessen damit am allerwenigsten gedient gewesen wäre. In dieser Weise glaubten die Verfechter der Adelsinteressen es am leichtesten zu Wege zu bringen, die Esten und die Letten unter die Macht des nun gefallenen preussischen Königs zu beugen, der natürlich ein Hort des Adels gewesen wäre.

Weder die Esten noch die Letten wünschen einen gemeinsamen Staat. Ein solcher würde der freien Entwicklung der beiden verschiedenen Eigenkulturen nicht förderlich sein. Sollten aber unvorhergesehene, zwingende Umstände die staatliche Verbindung beider Völker, die ja territorial aneinander stoßen, unvermeidlich machen, obgleich ihr augenblicklicher Wunsch anders gerichtet ist, so könnte das nur eine paritätische Konföderationsform des gemeinsamen Staates sein, welche beiden Völkern ihre innerstaatlichen Angelegenheiten frei zu regeln erlauben würde. Jede andere Kombination könnte nur Mißstände hervorrufen.

Das Ideal des estnischen Volkes ist ein freier, unabhängiger Staat, in der Form einer demokratischen Republik, mit international garantierter Neutralität, oder aber ein Völkerbund, der die Neutralitätserklärungen überflüssig zu machen imstande ist, indem er künftige Kriege im Keime erstickt. Ein solcher Völkerbund wäre die beste Garantie für den Bestand der von kleinen Völkern gebildeten Staaten und somit auch für die Entwicklung der kleinen Völker.

Das Estenvolk würde sich glücklich schätzen, wenn seine Wünsche sich in dieser Richtung erfüllten.

VIII. Das unabhängige Estland hinsichtlich seiner ökonomischen Grundlagen.

Leider müssen wir auch hier bekennen, daß uns sehr wenig statistisches Material darüber zur Verfügung steht, um die ökonomischen Grundlagen des im Werden begriffenen neuen estnischen Staates in einem guten Zahlenbild demonstrieren zu können. Die russische Statistik ist dafür nicht hinreichend und sie umfaßt das estnische Gebiet nicht einheitlich. In dieser Beziehung ist es sehr störend, daß alle Daten sich auf die einzelnen Gouvernements beziehen, während Estland das Gouvernement Estland ganz und Livland mehr als zur Hälfte * umfaßt, abgesehen davon, daß Narva zum St. Petersburger Gouvernement und das Gebiet der Setu-Esten zum Pskower Gouvernement gehörte. Es versteht sich daher leicht, daß die Daten, die wir geben können, auf Genauigkeit keinen allzugroßen Anspruch erheben können. Daher soll dem Zahlenmaterial in unserer Betrachtung keine grundlegende Bedeutung zugemessen werden.

Ein selbständiger Staat ohne entsprechende ökonomische Grundlage wäre gewiß undenkbar. Daher stellen auch Leute, deren Interessen einem unabhängigen Staat der Esten aus national-politischen Gründen entgegengesetzt sind, gerne die Behauptung auf, ein unabhängiges Estland wäre schon aus ökonomischen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit. Wir sind natürlich anderer Meinung und wollen auch diese Seite der Frage näher beleuchten.

Estland ist zur Zeit noch ein ausgeprägtes Agrarland und es wird diesen Charakter offenbar noch für längere Zeit beibehalten. 1917 wurde die städtische Bevölkerung auf 25 Prozent geschätzt. Von

* Der estnische Teil Livlands: Von den 9 Kreisen Livlands haben 5 Kreise rein estnische Bevölkerung, während 2 Kreise (Walt und Walmar) teilweise von Esten bevölkert sind. Schätzungsweise kann man annehmen, daß etwa 25,000 Quadratkilometer des livländischen Territoriums von Esten bewohnt werden. (Der Flächeninhalt Livlands beträgt 47,030 Quadratkilometer.)

je 1000 Personen waren im Gouvernement Estland 145, im Gouvernement Livland 190 Personen in den Fabriken und Handwerken tätig. — Kohle und Eisen, die zwei Hauptfaktoren für eine Industrie, hat das Land nicht aufzuweisen, daher ist es schwer anzunehmen, daß das Land jemals die Prägung eines ausgesprochenen Industrielandes erhalten könnte. Dagegen spricht ja auch der Charakter des *Freihandels*, den das unabhängige Estland nach den Voraussetzungen seiner jetzigen leitenden Männer erhalten soll. Junge, entstehende Industrien würden ja den Konkurrenzkampf mit den Waren der alten Industrieländer nicht aushalten! Indessen ist eine gewisse industrielle Entwicklung nicht ausgeschlossen. Eine solche wird — allein schon aus bevölkerungspolitischen Gründen — auch überaus notwendig sein. Die Landwirtschaft wird nicht imstande sein, für die ganze Bevölkerung immer lohnende Beschäftigung zu bieten. Ohne eigene Industrie wäre eine ständige Abwanderung der Bevölkerung zu befürchten.

Estland hat zur Zeit einige große Fabriken aufzuweisen; namentlich ist die Textilindustrie* sehr gut vertreten — begünstigt durch den billigen Wasserweg für die Beschaffung von Rohmaterialien und durch den großen russischen Absatzmarkt. Eine uns feindliche Zollpolitik russischerseits kann diese Industrien schwer schädigen. Wird aber Rußland davon absehen, so können diese Industrien sehr gut weiter bestehen und sich weiter entwickeln.

Unsere Landwirtschaft, die wirtschaftliche Hauptstütze des Landes, frankte bisher einerseits an der mittelalterlichen feudalen Agrarverfassung, andererseits an dem russischen Schutzollsystem. Eine Agrarreform ist bei uns die erste Bedingung zu einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung, wie wir bereits ausgeführt haben. Die Liquidation des feudalen Grundbesitzes und die möglichste Ausschaltung der kapitalistischen Grundrente wird aller Voraussicht nach unsere Landwirtschaft bald auf eine ganz andere Höhe der Produktivität zu heben imstande sein als jetzt. Wenn die Bauern nicht mehr gezwungen sein werden, ihren Arbeitsertrag als Pacht oder Zins fortzugeben, wenn sie diesen Ertrag zur Verbesserung ihres Ackerbodens und zur Hebung ihrer Betriebe verwenden können, so wird unser Land bald viel mehr produzieren können als es selber benötigt

* Im Jahre 1908 betrug der Produktionswert der Karvaer und Revaler Baumwollmanufakturen allein über 30 Millionen Rubel.

und unser Exporthandel an landwirtschaftlichen Produkten wird in die Höhe gehen. *

Unsere neue Agrarverfassung und ihre zweckmäßige Handhabung werden zum Ziele haben, nicht nur den vorhandenen Ackerboden zeitgemäß zu verteilen, sondern auch Ödland in Ackerboden zu verwandeln. Wir besitzen sehr ausgedehnte Torfmoore, in dem früheren Gouvernement Estland allein etwa 200,000 Hektaren, Moräste und Unland in Menge, das durch entsprechende Entwässerung und Meliorationen in Anbau genommen werden kann. Die großen, wertvollen Phosphatlager im Lande, die bis dahin noch gar nicht ausgebeutet worden sind, machen die Bodenverbesserung in der Zukunft leichter möglich, abgesehen davon, daß diese Schätze auch der Entwicklung einer eigenen Industrie zugute kommen.** Selbstverständlich wird die Steuerkraft der landbebauenden Bevölkerung dadurch in sehr hohem Maße gesteigert.

Gewisse lokale Industrien sind bei uns als landwirtschaftliche Nebenbetriebe von Bedeutung. Sie werfen bedeutende Erträge ab, aber den eigentlichen Nutzen haben bisher nur die feudalen Landjunker aus ihnen geschöpft. In diese Kategorie gehört z. B. unsere Spiritusindustrie. Dank unseres guten Kartoffelbodens brannte der Adel jahraus jahrein ca. 7—8 Millionen Wedro (= 12,3 Eiter) Spiritus. Die Junkerklasse und der russische Staat hatten darin eine aus-

* Wie unvollkommen die Bodennutzung in Estland bisher gewesen ist, zeigen folgende Zahlen. Von unserem Gesamtareal werden nur 18 Prozent beadert, 30 Prozent bilden die Wiesen, die fast ganz ohne agrikulturnelle Pflege bearbeitet werden und insolge dessen auch nur geringe Erträge liefern, 22 Prozent nehmen die Wälder ein, während 30 Proz. als Öd- oder Unland gilt.

Die Ernteerträge waren in Estland zwar günstiger als in Rußland oder Polen, erreichen aber keineswegs die Erträge in andern europäischen Ländern. Im Jahre 1910 wurde geerntet in Tonen:

| | Roggen | Gerste | Weizen | Hafer | Kartoffeln | Hülsenfrüchte |
|---------|---------|--------|---------|---------|------------|---------------|
| Estland | 75,682 | 4,510 | 74,382 | 49,300 | 518,916 | 3,100 |
| Livland | 211,490 | 11,637 | 161,574 | 170,508 | 533,159 | 7,816 |

Im gleichen Jahre lieferten die angrenzenden russischen Gouvernements pro Hektare an Weizen, Roggen und Gerste durchschnittlich 800 Kg., Polen 1010, das europäische Rußland nur 785 Kg., während die Ernte in Estland über 1100 Kg. pro Hektar ergab.

** Der ganze nördliche Teil Estlands bildet ein gewaltiges Phosphat-lager.

gezeichnete Einnahmequelle. Die Produktion verteilte sich auf zirka 500 Gutsbrennereien — verbunden mit Viehmästereien. Das gemästete Vieh wurde in den großen Städten vorteilhaft verkauft, während der Dung den Gutsfeldern zugute kam. Diese Industrie kann viel rationeller betrieben werden. Man braucht dazu viel weniger Fabriken, um diese Menge Alkohol zu produzieren, wodurch die Produktionskosten erheblich herabgesetzt werden können. Die Verwendung des Alkohols zu allerlei technischen Zwecken ist im Wachsen begriffen, der Absatzmarkt wird also unschwer zu finden sein. *

Unser Reichtum an Kartoffeln ** begünstigt auch die Stärkefabrikation. Bisher sind nur schwache Ansätze zu verzeichnen, für die Zukunft ist auch hier noch alles vorbehalten. Selbst die Zuckerindustrie ist bei uns noch möglich. Allerdings liegen nur vereinzelte Versuche mit dem Zuckerrübenbau vor. Man glaubt aber doch behaupten zu dürfen, daß der Anbau Erfolg verspreche.

Die Butterproduktion dagegen hat bereits bei uns stark Boden gewonnen. Sie wird noch sehr viel zunehmen. Unsere Landwirt-

* Spiritusfabrikation im Gouv. Estland im Jahre 1905 und 1906.

Die Spiritusfabrikation betrug im Jahre 1905 4 790 784,45 Wedro; im Jahre 1906 6 020 583,50 Wedro. Die Produktion verteilte sich (1906) auf 182 Brennereien.

| | |
|---|---------------------|
| Der örtliche Verbrauch betrug | 262,479 Wedro |
| Ausgeführt in die andern Gouvernements | 5,880,432 " |
| Som Jahre 1913 haben wir über die Spiritusproduktion in Estland und Livland folgende Angaben: | |
| Anzahl der Brennereien in Estland | 195 |
| in Livland | 98 |
| | Sa. 293 |
| Anzahl der Arbeiter in Estland | 1123 |
| in Livland | 681 |
| | Sa. 1804 |
| Produktion in Estland | 5,631,600 Wedro |
| in Livland | 2,360,100 " |
| | Sa. 7,991,700 Wedro |

** Etwa 20 Prozent von der Gesamtackerfläche wird in Estland mit Kartoffeln bebaut. 1910 betrug die Kartoffelernte im Gouvernement Estland zirka 519,000 Tonnen (etwa 520,000,000 Kg.) in Livland zirka 533,000 Tonnen (— 535,000,000 Kg.). In Livland beträgt das Kartoffelland zirka 10 Prozent von der Gesamtackerfläche. — Kartoffel ist ein Ausfuhrartikel nach Finnland, St. Petersburg etc. Etwa 10 Millionen Kg. werden davon jährlich in Alkohol destilliert.

schaft befindet sich in dem Übergangsstadium von der Körnerwirtschaft zur Graswirtschaft oder Viehwirtschaft. * Diese Wandlung bedeutet den Übergang auf eine höhere Stufe. In Butter und Käse liefert die Landwirtschaft gleichsam ein veredeltes Produkt, das wertvoller ist als das Brotkorn. — Unser Butterexport wird also in der Zukunft erheblich wachsen und unsere Handelsbilanz zu unsern Gunsten gestalten helfen.

Der Flachsbauein — ein Zweig unserer Landwirtschaft — kann auch noch erweitert und dahin gebracht werden, daß er dem Lande noch größeren Nutzen bietet. Unser Flachs hat auf dem Weltmarkt einen guten Ruf. Der Flachs und die Leinsaaten waren von jeher wichtige Exportwaren des Landes. In der Zukunft wird man wohl trachten, den Leinsamen im Lande selbst zu verarbeiten, sowie man auch mehr Gewicht auf die Entwicklung der Leinenindustrie legen wird. **

Die großen, prachtvollen Wälder Estlands, die ja fast ausschließlich dem Adel gehörten, sind zwar größtenteils dem Geldhunger der Junker geopfert worden. Trotzdem werden unsere Papierfabriken noch viel Papier produzieren können. In der letzten Zeit betrug die Produktion zirka 165 Waggon monatlich. Der Landesverbrauch war in derselben Zeit etwa 5—6 Waggon. Es verbleibt also ein hübsches Quantum für den auswärtigen Markt.***

* Man zählte 1914 in Estland 255,518 Pferde, 775,764 Köpfe Rinder, 719,794 Ziegen und Schafe und 357,417 Schweine. Auf je 100 Köpfe der Bevölkerung entfielen 19 Pferde, 58 Rinder, 46 Ziegen und Schafe und 26 Schweine. — Der Butterexport über Reval betrug in den Jahren 1900—1904 405,498 Pud, oder etwa 6,5 Millionen Kg. Allerdings wurde ein großer Teil dieser Ware aus Rußland zugeführt. Dagegen ist die aus Estland nach St. Petersburg, Moskau etc. exportierte Butter, Milch und der Käse hier nicht in Anschlag gebracht.

** Der Flachsbauein ist besonders üblich in Mittel-Estland, in den Kreisen von Biel, Pernau, Fellin, Dorpat und Werro. Etwa 7—8 Prozent von der Ackerfläche wird vom Flachsbauein eingenommen. Die jährliche Produktion beträgt etwa 25,000 Tonnen (zirka 25,000,000 Kg.). Davon werden etwa zwei Fünftel daheim konsumiert, während das übrige exportiert wird. Die wichtigsten Handelsplätze für Flachs sind Pernau, Dorpat und Reval. Die Methoden der Flachsbearbeitung sind noch verhältnismäßig primitiv. Die Einführung moderner Methoden wird den Wert des Produktes entschieden heben.

*** Etwa 20 Prozent des Gesamtareals ist in Estland von Wäldern bedeckt. Die richtige Forstwirtschaft ist auch noch eine Sache der Zukunft.

Neben dem Export von unbearbeiteten Holzwaren, sowie Grubenholz, Bauholz, Brettern etc. besteht im Lande auch eine Industrie der Holzbearbeitung. In Reval besteht eine große Aktienfabrik für allerlei Holzwaren, Möbel, Fournituren etc. seit gegen 30 Jahren. Sie arbeitete bisweilen mit über zweitausend Menschen. Sie exportiert viel nach England, aber ihr Absatz im Lande selbst ist auch bedeutend gewesen. In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich namentlich in Dorpat, aber auch in Reval und anderen estnischen Städten eine Möbelindustrie für Rußland. Der Absatz war infolge der gediegenen Arbeit und des angenehmen Stiles sehr flott. In kleineren und größeren Werkstätten, die sehr häufig den Charakter von kleineren Fabriken annahmen, baute man diese Exportmöbel. Die Nähe des russischen Marktes wird diese Industrie auch in der Zukunft begünstigen. Wir möchten behaupten, daß auch diese Industrie durch die Unabhängigkeit des Landes Förderung erfahren wird.

Unsere Torfmoore gewähren uns nicht nur die angenehme Möglichkeit, die Acker- und Wiesenfläche des Landes erheblich zu vergrößern, sondern der Torf wird uns auch — abgesehen von andern Ausbeutungsmöglichkeiten — und schon in der nächsten Zukunft zur Quelle der elektrischen Kraft werden, ebenso wie er uns billiges Feuerungsmaterial liefern wird. Wir werden uns mit seiner Hilfe nicht nur Beleuchtung und Beheizung besorgen, sondern auch die Maschinen in den Fabriken und Werkstätten in Bewegung setzen können. Unsere Torfmoore sind außerordentlich groß und erst die Zukunft wird deren wirtschaftlichen Wert schätzen lehren und außerordentlich steigern. Es liegt sehr nahe, daß die Technik den Torf noch zur Quelle billigen Baumaterials macht.

Einige Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges wurden in Reval große Schiffswerften errichtet. In diesen Werken, die zum größten Teil den Zerstörungen des Krieges und der deutschen Okku-

Einnahmen und Ausgaben von den Wäldern des Staates im Jahre 1912.

G o u b e r n e m e n t E s t l a n d :

| Brutto-Einnahmen | Ausgaben | Netto-Einnahmen |
|------------------|-------------|-----------------|
| 57,120 Rubel | 6,058 Rubel | 51,062 Rubel |

G o u b e r n e m e n t L i b l a n d :

| Brutto-Einnahmen | Ausgaben | Netto-Einnahmen |
|------------------|---------------|-----------------|
| 631,824 Rubel | 128,996 Rubel | 510,828 Rubel |

Welcher Anteil hievon auf den estnischen Teil Livlands entfällt, ist schwer festzustellen.

pation entgangen sind, sind Milliarden an Kapitalien investiert. Allerdings entstanden diese Werke in der Voraussetzung, den Löwenanteil des russischen Flottenbaues an sich zu ziehen. Durch die gewaltigen Ereignisse des Krieges und der Revolution sind diese Erwartungen gänzlich zerstört worden. Aber die Anlagen sind da und die Welt braucht mehr wie je Schiffsraum. Ist es nicht natürlich, daß man in den Revaler Werften bald daran zu gehen trachtet, Schiffe zu bauen, die so notwendig sind? Man wird doch die dort angelegten großen Kapitalien nicht brach liegen lassen!

Neben diesen großen Werften wird sich auch eine kleinere Schiffsbau-Industrie entwickeln. Dazu sind alle Voraussetzungen gegeben. Sie wird nach wie vor von der günstigen geographischen Lage unseres Landes, wie auch von den Traditionen des alten seefahrenden Volkes angetrieben.

Gut entwickelt im Lande ist die Zementindustrie. Zwei große Fabriken produzieren davon erheblich mehr, als das Land verbraucht. Und die Voraussetzungen zur Anlage neuer, großer Zementfabriken sind in reichstem Maße vorhanden, und zwar in der unmittelbarsten Nähe guter Verschiffungsmöglichkeiten.*

In diese Kategorie gehören auch unsere Ziegel-, Kalk- und Bausteinindustrien. Alle diese Industrien befinden sich noch im Anfangsstadium, sie können und müssen erheblich erweitert und ausgebaut werden. Unsere großen Kalkstein- und Marmorbrüche, sowie auch unsere Lehmlagerungen werden noch gar nicht gehörig ausgebeutet. Die Ziegelfabrikation beschränkt sich auf die Herstellung des allereinfachsten Baumaterials.

Unsere Steinbrüche liefern gutes Material für Bausteinfabrikation. Neben allerlei Fliesarten sind reichliche Formationen einer Marmorart vorhanden, die ein vortreffliches Material für die Innenarchitektur abgibt.** Die Brüche sind leicht zugänglich; der Boden ist billig zu erlangen, der Stein ist von heller, wassergrauer Färbung,

* Die Gesamtproduktion dieser Fabriken wurde 1910 auf 6 Millionen Rubel geschätzt. Die Fabrik von Port-Kunda produziert jährlich etwa 500,000 Tonnen Zement.

** Der Professor der Baukunst an der Akademie von St. Petersburg, Polestschuk, hat über dieses Material ein sehr anerkennendes Urteil gesprochen. Er nennt es ein Luxusbaumaterial. In den russischen Residenzen wurde davon viel verbraucht. Aber die Ausbeutung wird noch ganz primitiv betrieben.

hat eine gute Polierfähigkeit und ist leicht zu bearbeiten. Seine Ausbeutung ist noch minim. Man verwendet ihn zu Treppen, Portaleinfassungen, Fensterbänken, Kamineinfassungen, Flurbekleidung etc. — Neben Kalksteinlagerungen finden sich im Lande auch gute Sandsteinlagerungen und andere weiche Steinarten, die sich zur Fabrikation von Bausteinen eignen. In frühern Perioden hat man diesem Material mehr Aufmerksamkeit geschenkt. So z. B. findet man in alten Kirchen die Fensterrahmen und das gotische Maßwerk derselben aus Stein gefertigt. Viele unserer alten Baudenkmäler beweisen es, wie gut verwendbar diese Gesteine sind. Dazu unsere Zementindustrie als natürliche Voraussetzung für die Industrie künstlicher Bausteine.

Wir befinden uns in einer Periode des Rückschlages und leiden überall u. a. auch unter einer großen Wohnungsnot. Dieser Periode muß naturnotwendig eine lebhaftere Bautätigkeit folgen. Daher kommen die von uns hier erwähnten, in Estland möglichen Industrien einem allgemeinen Bedürfnis entgegen, wodurch ihre gute Entwicklung mehr oder weniger als gesichert angesehen werden kann. Es ist in dieser Hinsicht noch besonders darauf hinzuweisen, daß der billige Wasserweg im Abtransport den Export dieser Produkte sehr begünstigt und den Absatz erleichtert.

Unter den Steinformationen im Küstengebiet finden sich auch große Schichten eines brennbaren Gesteins (C. 2), eigentlich Mergelschiefer. Diese Schichtung ist bisher in einer Ausdehnung von 200 Werst Länge und 50 Werst Breite — von Jamburg bis Reval — eingehender untersucht. Man hat die Menge auf 2500 Milliarden Pud (= 16,380 Kg.) geschätzt. Auf Grund der bisherigen Untersuchungen hält man den Mergelschiefer für ein sehr wertvolles Material für chemische Ausbeutung. Man gewinnt aus ihm 20 Prozent flüssige Produkte, die zu Schmierölen und verschiedenen andern Ölen, Benzin etc. verarbeitet werden können. Die industrielle Ausbeutung des Mergelschiefers wird allgemein für vorteilhaft gehalten und schon die nächste Zukunft dürfte eine Industrie zur wirtschaftlichen Ausbeutung dieses Naturstoffes erstehen lassen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß man in Estland auch Naphta-„Quellen“ entdecken wird, die geologischen Voraussetzungen dafür liegen vor. Der Brandschiefer, wovon soeben die Rede war, weist stellenweise mächtige Schichten von Grahamit-Asphalt auf, was mit

Recht als ein Beweis für das Vorkommen von Naphta angesehen wird.

In der estländischen Küste befinden sich mächtige Sandsteinlagerungen, die unschätzbare Mengen von Phosphorsäure enthalten. Auch diese Schätze werden noch gar nicht ausgebeutet, sie ruhen noch in der Erde und harren auf Hände, die sie heben werden.

Zur Hebung des wirtschaftlichen Lebens wird auch der längst geplante Wasserweg von der Narowamündung über den Peipussee, den Embach, Wirtsjärwsee, Fellin, Pernau viel beitragen. Dieser Wasserweg wird nicht nur den wirtschaftlichen Wert der an ihm liegenden Wälder außerordentlich heben und den Warenverkehr erleichtern, sondern durch die Regulierung des Pegels des Peipussees wird man sehr große, versumpfte Sandflächen trocken legen und landwirtschaftlich nutzbar machen können. — Die Bedeutung dieses Wasserwegs ist seit langem erkannt worden. Aber die russische Regierung war nicht dafür, ihn zu verwirklichen. Die eigene Landesregierung wird an der Lösung dieser Frage anders interessiert sein und die eigene Volksvertretung wird Mittel und Wege finden, um das Projekt auszuführen.

Die politische Unabhängigkeit des Landes wird uns offenbar auch noch neue industrielle Erwerbsmöglichkeiten schenken, die von großer, wirtschaftlicher Bedeutung sein werden. Der freie Handel und die Freihäfen, die das unabhängige Estland als Grundsatz angenommen hat, werden verschiedene Veredlungsindustrien erstehen lassen, die uns wirtschaftliche Vorteile bieten werden. Der Kaffeehandel z. B. wird eine solche Veredlungsindustrie mit sich bringen, aber ebenso sind auch andere Lebens- und Genußmittelindustrien denkbar. Man wird z. B. Schokolade, Kakao, Konfitüren etc. in Estland herzustellen anfangen und unsere Fischereiindustrie* wird sich ausdehnen. Namentlich dürfen wir aber erwarten, daß das Transport- und Speditionswesen sich zu bedeutenden Erwerbstätigkeiten entwickeln werden. Unser Hinterland ist groß und reich und die Entfernung von Reval nach St. Petersburg und Moskau, d. h. nach den Zentren Rußlands kürzer als aus irgend einem andern eisfreien Hafen des Baltikums. Der Warentransport aus Rußland

* Angesichts der langgestreckten Küste und der zahlreichen Inseln ist die Fischerei ein uraltes Gewerbe in Estland. Der „Killo“ von Baltischport und Reval hat einen guten Ruf. 1914 betrug der Gesamtfischfang über 2 Millionen Rg.

und nach Rußland via Reval muß sich vorteilhafter gestalten als über einen andern Hafen. Mit Hilfe von Eisbrechern kann der Hafen von Reval auch im Winter offen gehalten werden, während der Vorhafen von Reval — Baltischport — nur zirka 45 Kilometer von Reval entfernt — völlig eisfrei, tief und gut geschützt ist. *

Wir haben andernorts darauf hingewiesen, wie Rußland unsere Entwicklung vernachlässigt und gehemmt hat. Die Regierung des freien estnischen Staates wird gewiß alles tun, um das wirtschaftliche Leben des eigenen Landes zu fördern. Die estnischen Arbeiter und Handwerker gelten schon jetzt als tüchtig und intelligent, die eigene Landesregierung wird selbstredend alles tun, um die Volksbildung, sowie auch die technische Ausbildung zu heben, wodurch auch die industrielle Entwicklung gefördert wird.

Bei einer klugen, umsichtigen Politik, die wir natürlich voraussetzen, müssen alle diese Faktoren in einer Weise wirksam werden, daß der Bestand des selbständigen estnischen Staates ökonomisch vollauf garantiert ist. In der Tat können wir sogar noch weiter gehen und sagen, daß die wirtschaftlichen Perspektiven unseres Lan-

* Der Waren- resp. Schiffsverkehr über unsere Häfen ist schon bisher ein ganz ansehnlicher gewesen; so z. B. liefen im Jahre 1913 in estländischen Häfen ein:

820 ausländische Schiffe mit 691,000 Reg.-Tonnen Rauminhalt

206 russische Schiffe mit 108,000 " "

In demselben Jahre gingen aus den estländischen Häfen mit diversen Waren ins Ausland resp. Finnland:

825 ausländische Schiffe mit 703,000 Reg.-Tonnen Rauminhalt

151 russische Schiffe mit 79,200 " "

Aus dem Warenverkehr erhob Rußland Zölle:

| | 1913 | 1914 |
|--------------|-------------------------|-------------------------|
| in Reval | 18,794,500 Rubel | 18,118,877 Rubel |
| „ Narva | 2,434,887 „ | 2,175,581 „ |
| „ Pernau | 229,558 „ | 93,945 „ |
| „ Port Runda | 28,463 „ | 20,289 „ |
| „ Arensburg | 6,709 „ | 3,043 „ |
| Summa | 21,494,117 Rubel | 20,411,735 Rubel |

Die Ausfuhr aus den estnischen Häfen (Reval, Pernau, Narva, Baltischport, Hapsal, Arensburg, Port-Runda, Lohsa und Hahnasch) betrug 1913: 29,505,000 Rubel; 1914: 21,856,000 Rubel. Die Wertsumme der Einfuhr über dieselben Häfen betrug 1913: 86,567,000 Rubel; 1914: 73,212,000 Rubel.

Die estnischen Häfen dienten bisher viel mehr der Einfuhr als der Ausfuhr.

des uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Das ist keine Übertreibung! Selbst im Falle einer unfreundlichen Zollpolitik russischerseits uns gegenüber wird man unser wirtschaftliches Dasein nicht leicht vernichten können. Man wird uns Schaden zufügen, aber unsere Lebensbasis wird trotzdem erhalten bleiben. Jedenfalls glauben wir die Sicherheit zu haben, daß Estland als unabhängiger Staat in ökonomischer Hinsicht genügende Grundlagen besitzt, um den Bestand des Staates zu garantieren.

Es sei hier auch noch darauf hingewiesen, daß Estland zirka 30 Millionen Rubel an Steuern jährlich mehr in die russische Staatskasse geliefert hat, als die Ausgaben des Staates in und für Estland betragen.

Wir setzen noch einige statistische Daten hierher, die unsere Ausführungen in mancher Hinsicht bekräftigen und illustrieren können.

Von den akzisepflichtigen Fabriken haben wir die Brennereien bereits behandelt. Hier lassen wir eine Übersicht über Brauereien, Tabak- und Zündholzfabriken im Jahre 1913 folgen.

Brauereien:

| | |
|-----------------------------|----------------------------|
| In Estland im ganzen | 6 |
| In Livland im ganzen | 74 |
| | Sa. <u>80</u> |
| Brauereiarbeiter in Estland | 108 |
| Brauereiarbeiter in Livland | 1355 |
| | Sa. <u>1463</u> |
| Bierproduktion in Estland | 484,200 Wedro |
| Bierproduktion in Livland | 7,548,200 " |
| | Sa. <u>8,032,400</u> Wedro |

Tabakfabriken:

In Estland keine, in Livland 8 Fabriken mit 1651 Arbeitern und mit einer Produktion von 143,400 Pud verarbeiteten Tabaks.

Zündholzfabriken:

| | |
|------------|-----------------------|
| In Estland | 2 Fabriken |
| In Livland | 4 Fabriken |
| | Sa. <u>6</u> Fabriken |

In diesen Fabriken waren in Estland 85 und in Livland 274, zusammen also 359 Arbeiter beschäftigt.

Die Produktion dieser Fabriken betrug:

| | |
|------------|----------------------------|
| In Estland | 1,452,376,000 Stück |
| In Livland | 3,511,033,000 Stück |
| Sa. | <u>4,963,409,000 Stück</u> |

An Akziseabgaben hatte das Gouvernement Estland im Jahre 1906 aufzubringen:

| | |
|---|-----------------------|
| a) Wein und Spirituosen nebst der Banderolesteuer | 98,112.53 Kp. |
| b) Patentabgabe der Destillaturen u. Ausschankstellen | 56,720.37 " |
| c) Patentabgabe der Zündholzfabriken und die Akziseabgaben von Zündhölzchen | 58,991.72 " |
| d) Patentabgaben für den Handel mit Tabak | 24,029.44 " |
| e) Akziseabgaben der Brauereien | 108,739.60 " |
| f) Akziseabgaben für die Fabrikation von Meth | 52.50 " |
| Sa. | <u>346,646.16 Kp.</u> |

In demselben Jahre erhob die russische Regierung im Gouvernement Estland an direkten Steuern folgende Summen:

| | |
|-------------------------------------|-----------------------|
| a) Bodensteuer von den Landkreisen | 75,679.61 Kp. |
| b) Immobiliensteuer von den Städten | 102,258.32 " |
| c) Wohnungssteuer von den Städten | 23,263.00 " |
| Sa. | <u>201,200.93 Kp.</u> |

Aus Livland stehen uns entsprechende Daten nicht zur Hand.

Anzahl der Fabriken und Manufakturen im Jahre 1910, die nicht unter der Kontrolle der Akziseverwaltung standen, sowie die Anzahl der in diesen Fabriken beschäftigten Arbeiter und ihr Produktionswert in Estland und Livland:

| | |
|--------------------------------|------------|
| Anzahl der Fabriken in Estland | 92 |
| Anzahl der Fabriken in Livland | 460 |
| Sa. | <u>552</u> |

Anzahl der Arbeiter in 81 Fabriken in Estland 21,089
 Anzahl der Arbeiter in 351 Fabriken in Livland 57,047
 Die Produktion von 73 Fabriken in Estland betrug 26,313,600 Rbl.
 Die Produktion von 315 Fabriken in Livland betrug 98,768,600 Rbl.

Wir sehen, wie mangelhaft diese Angaben sind. Weder ist die Zahl der Arbeiter, noch die Produktion aller dieser Fabriken angegeben...

IX. Estland unter deutscher Okkupation.

1. Allgemeiner Überblick.

An der russischen Revolution waren die Esten ganz hervorragend interessiert und demgemäß war auch ihre Beteiligung an ihr lebhaft. Schon in den ersten Revolutionstruppen in Petersburg schätzte man die Zahl der teilnehmenden estnischen Soldaten auf 12—15,000. Die Esten versprachen sich von der Revolution nicht nur die Befreiung vom politischen Druck und die Beseitigung der lästigen Russifikationspraktiken, sondern auch die endliche Abschüttelung des Joches der deutschen Feudalherren und Patrizier, die das Volk seit 700 Jahren materiell und intellektuell in Fesseln gehalten haben. Daher ging das Volk denn auch, sobald der Zarismus zertrümmert dalag, an die Beseitigung der Überbleibsel des Feudalismus. Dieser Befreiungskampf der Esten wurde aber jetzt durch das Dazwischentreten der deutschen Militärmacht unterbrochen. Hatte die russische Macht die politische Suprematie des Adels in Estland ein wenig beschnitten — allerdings nur zugunsten der eigenen Bürokratie — so hat die deutsche Militärverwaltung die Vorrechte des Adels wieder voll aufgerichtet. Nicht nur die Siege der Revolution sollten den Esten völlig verloren gehen, die Wiederherstellung der mittelalterlichen Vorrechte des Adels raubte ihnen sogar die Hoffnung auf Befreiung. Die deutsche Macht erweist sich auf Schritt und Tritt als grundsätzliche

Stütze des Feudalismus.

In dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk hatte Deutschland sich das Recht vorbehalten, in Estland und Livland „die Ordnung wieder herzustellen“. Die Junker und Patrizier Estlands und Livlands hatten bei der deutschen Regierung um „Schutz“ nachgesucht und sie waren gerne erhört worden. Die Herren hatten guten Grund, diesen Schutz zu suchen: Durch die Revolution waren ihre Vorrechte ins Wanken gekommen; dem Latifundienbesitz der Feudalherren stand in Estland das gleiche Schicksal mit dem russischen Großgrundbesitz bevor und auch die übrigen Macht- und Besitzverhältnisse hatten durch die Revolution ihre „sichere“ Basis einzubüßen begonnen. Der

Adel fühlte sich durch die Revolutionsordnung natürlich bedrängt und sah sich um Hilfe um. Wohin sollte er sich wenden, wenn nicht nach Deutschland?

Deutschland war es aber von vorneherein gar nicht so sehr um die „Wiederherstellung der Ordnung“ zu tun, als vielmehr um die Annexion des Gebietes, wo die mächtige Oberklasse das Land und die Reichtümer in jahrhundertelanger Ausbeutung des Volkes bereits an sich gebracht hatte. Diese Machtstellung der deutschen Oberklasse ist es, was man als die „deutsche Kultur“ auslegt und für welche man „Schutz“ verlangt. Und dieser „Schutz“ bedeutet nichts als Annexion. Daher kam dann die deutsche Macht nicht nur mit einer Polizeimannschaft ins Land, sondern mit einer Okkupationsarmee. — Estland war nicht Feindesland. Deutschland brauchte es nicht im Kampfe zu erobern. Die deutsche Militärmacht fand in Estland deutsche Feudalherren vor, die sie als „Teilhaber“ der Macht behandelte und denen sie das estnische Volk wieder auf Gnade und Ungnade auslieferte.

Sobald das deutsche Militär sich in Estland festgesetzt hatte, beeilte es sich, die mittelalterlichen Rechte und Institutionen wieder aufzurichten. Die Ständelandtage des Adels wurden für verfassungsmäßige, d. h. in Angelegenheiten des Landes für rechtsgültig beschließende Vertretungskörperschaften erklärt und alle aus Wahlen unter Beteiligung der Bevölkerung hervorgegangenen Institutionen wurden kurzerhand aufgehoben. Die kommunalen Angelegenheiten — früher aus Wahlen hervorgegangenen Ausschüssen anvertraut — wurden ernannten Persönlichkeiten aus der Mitte der deutschen Minderheiten, oder aber diesen sonst genehmen Personen überantwortet, wobei die Feudalherren passiv und aktiv eine ausschlaggebende Rolle spielen. — Das Volk war noch nicht ganz der Russifizierungspreffe entronnen und schon wurde die Germanisierungspreffe in Tätigkeit gesetzt, und zwar mit einer noch viel größeren Präzision und Härte. Es hat nur Tage gedauert, wo man den Esten die Hoffnung ließ, ihre Sprache und ihre nationale Eigenkultur dürften sich voller Freiheit erfreuen. Aber noch bevor die Tinte auf derartigen Zusicherungen trocken geworden war, wurde die Sprache der 1½ Prozent deutschen Bevölkerung überall — im Gericht, in der Verwaltung, in der Polizei, in der Schule — kurz überall amtlich eingeführt, die Esten standen wieder hilflos weil sprachlos da...

Durch das preußische Schulsystem wurden die höheren Schulen den unbemittelten Schichten radikal verschlossen. Durch unerhörte

Demagogie und Gewaltmittel

suchte man den Anschluß an Deutschland als populär und auch als von den breiten Volksmassen erwünscht hinzustellen. Man suchte rückgratlose Eften in Abordnungen zu befehlen, die dann die vorgeschriebenen „Gesuche“ und „Eingaben“ gehörigenorts vorzutragen hatten, damit die entsprechende Obrigkeit die entsprechende Antwort erteilen konnte. Man benutzte jede Gelegenheit, um von der Bevölkerung Unterschriften zu erpressen, durch welche bewiesen werden sollte, daß das Volk die Angliederung des Landes an Deutschland wünsche. Die nach Reval und nach Riga zu den „Landesversammlungen“ befohlenen estnischen Gemeindeältesten erklärten dort, daß sie sich nicht für berechtigt ansähen, als Abgeordnete des Volkes zu gelten und Beschlüsse zu fassen, welche die politische Form des Landes bestimmen sollten. Sie legten daher in bestimmtester Weise Protest ein. Doch sagten aber die offiziellen Berichte, auch diese „Vertreter des estnischen Volkes“ hätten für den Anschluß des Landes an Deutschland gestimmt...

Um die Zustände auch nur einigermaßen zutreffend zu schildern, müßte man ein großes Buch schreiben. Hier müssen wir uns aber mit einigen charakteristischen Proben begnügen.

Nach dem Einzug der Deutschen wurde aus Dorpat berichtet, daß sie dort eine größere Anzahl russischer Soldaten erschossen und die Leichen in den Embach unter die Eisdecke geschoben hätten. Das wurde deutscherseits dementiert. Aber jetzt veröffentlicht „Eesti Päevaleht“ den 30. Mai folgende Erklärung, die der Redaktion schriftlich und mit Unterschriften versehen eingereicht worden ist: Endesunterzeichnete bezeugen, gesehen zu haben, wie deutsche Soldaten am Dienstag den 26. Februar d. J. etwa 21 Leichen der am 24. Februar erschossenen russischen Soldaten auf Handschlitten auf den Embach geführt und etwa 20 Säcken unterhalb der Lagerstraße, die Köpfe voran, unters Eis geschoben haben, wozu in die Eisdecke eine große Öffnung geschlagen worden war.“

Totenschändung in Reval.

Im Dezember 1917 wurden fünf Bolschewisten auf dem Gute des Barons Stadelberg, Küti, meuchlings erschossen. Die also Er-

mordeten wurden in Reval in dem großen öffentlichen Park Katherintental beigesetzt, die Grabstätte wurde provisorisch mit einem aus Eichenholz gefertigten schlichten Denkmal geschmückt. In der Nacht zum 1. Mai sind nun die Leichen ausgegraben und weggeführt worden. Wo sie hingeführt worden sind, wird nicht gesagt. Auch das Denkmal ist entfernt worden und die Grabstätte mit der Erde geebnet und mit Dung bestreut... Das Volk, das in großen Massen den Ort besucht, macht sich daraus einen Begriff von der deutschen Kultur und Sittlichkeit.

Einer der meuchlings Erschossenen war Mikkel Aitsam. Er mußte sich 1905 von seinem Bauernhof vor den Strafexpeditionen, die die zaristische Gewalt den deutschen Feudalen zu Liebe in das Land sandte, flüchten, Frau und Kinder, Haus und Hof zurücklassend. Aitsam lebte dann jahrelang in der Emigration und als er sich endlich über Finnland in die Heimat begeben wollte, wurde er von den zarischen Spähern ergriffen und die willfähigen Richter verurteilten ihn zur Katorga. Erst die Revolution schenkte auch ihm die Freiheit. Er blieb ihr treu und besiegelte diese Treue durch seinen Tod. — Als ehemaliger Pachtbauer des Barons Uerküll auf Schloß Sichel kannte er das brennende Mal der Agrarfrage aus eigener Erfahrung und war davon überzeugt, daß diese Frage in Estland nur auf dem Wege der Revolution gelöst werden kann. Das Seinige hat er dazu mannhaft beigetragen. Dafür hat die deutsche Gewalt nun seine Leiche aus der Erde ausgegraben.

Der Geflerhut...

Ein kleiner Ortskommandant, Major von Hartrott, hat in Weike Maarja durch öffentliche Anschläge und durch Bekanntmachung in der Kirche durch den geweihten Mund der Prediger unter Strafandrohung „befohlen“, die Bevölkerung habe nicht seinen Hut, sondern ihn als den Kommandanten ehrerbietigst zu grüßen... Den Schulkindern ist streng anbefohlen worden, die deutschen Offiziere auf der Landstraße devotest zu grüßen... In Isak hat ein deutscher Offizier einem estnischen Bauer die Mütze vom Kopf geschlagen, weil dieser auf offener Landstraße den betretenen Laffen nicht — gegrüßt hatte! Der feudale Zwang, ohne Kopfbedeckung vor dem Herrn zu stehen, kommt also wieder in Ehren... Fürwahr, die beste Methode, um die Herzen des Volkes nicht zu gewinnen.

Geld her, oder...

Der Adel fühlt sich unter dem militärischen Schutze so sicher, daß er sich die unglaublichsten Dinge erlaubt. So z. B. fordert die Gutspolizei von Urufüla von den estnischen Bauern die Bezahlung für das Brennholz ein, das die russischen Soldaten sich aus dem Walde eigenmächtig geholt und verbrannt haben. Die Bauern müssen für den Schaden des Gutsherrn aufkommen, denn — die Soldaten seien bei ihnen einquartiert gewesen... Herr von Grünwald von Öötla hat jetzt die Pacht seinen Bauern für die geldreichen Kriegsjahre nachträglich um 300—400 Prozent erhöht. Das glaubt der Herr unter dem Schutz des deutschen Militärs riskieren zu dürfen. So weit ging der zarische „Schutz“ entschieden nicht.

Deutsche Freiheit und Ordnung in Estland.

Eigentlich ist es ja überflüssig, über Freiheit und Ordnung in Estland Worte zu verlieren, denn die deutsche „Ordnung“ bedeutet schon an und für sich Unfreiheit und Knebelung. Aber wir wollen doch auch dieser Seite der Sache einige Zeilen widmen. — Mit dem Einzug der Deutschen hörte in Estland jede Freiheit auf. Nun war erst recht jeder Mensch in Estland ein Objekt genauester Registrierung und Beobachtung. Die Reglementierung machte das Leben einfach ekelhaft. — Nicht nur alle politischen Parteien, sondern auch alle Vereine mußten ihre Tätigkeit beim Anbruch der deutschen Ordnung einstellen. Alle Zeitungen wurden mit einem Schlage aufgehoben und den Druckereien wurde jegliche Arbeit untersagt. Seitdem haben ein paar Zeitungen die Konzession erhalten, d. h. Leute, die sich anheischig gemacht haben, gemäß den Beschlüssen des vereinigten Landesrates von Riga zu arbeiten, dazu noch die Präventivzensur und die obrigkeitliche „Mitarbeit“. Diese „Mitarbeit“ wird von der Kreatur der Obrigkeit geleistet und die Esten haben sie „Kroonu Kaastöö“, d. h. Mitarbeit der Krone genannt.

Die Gefängnisse überfüllt.

Die estländischen Gefängnisse sind nun wieder überfüllt, und zwar von „Politischen“, aber sie sind „deutsch orientiert“. Wie es mit der persönlichen Freiheit jetzt in Estland gestellt ist, davon nur einige Stichproben. In Dorpat „fand“ man an einem Morgen an

einer Straßenecke einen Zettel in sehr schlechtem Estnisch mit der Aufforderung, die deutsche Militärbrigade müsse gewaltsam beseitigt werden. Bestellte Provokatorenarbeit! Aber sie genügte, um gleich 50 Personen aus den Kreisen der estnischen Stadtverordneten mit dem Präses der Stadtverordnetenversammlung zu verhaften. Der Präses der Stadtverordnetenversammlung, Rechtsanwalt Lui Olesk hatte es gewagt, gegen die gesetzwidrigen Willkürakte des deutschen Militärs zu protestieren. Zugleich wurde auch Frau Olesk arretiert, die fünf kleinen Kinder blieben sich selbst überlassen. Herr und Frau Olesk sind Anhänger des Sozialismus. — In Reval wurde der vereidigte Rechtsanwalt, Herr A. Peet, Rechtskonsulent der Stadt Reval und Präses des estnischen Ernährungsamtes ins Gefängnis geworfen, weil er es gewagt hatte, in der Begründung seines Entlassungsgesuches als Juriskonsult darauf hinzuweisen, daß es ihm nicht möglich sei, ferner der Stadtverwaltung als Rechtskonsulent zur Seite zu stehen, da die Stadt von den deutschen Militärbehörden ungesetzlich und dem internationalen Recht zuwider verwaltet werde. — Herr Peet wurde nach Riga ins Gefängnis geführt und dort wie ein gefährlicher Verbrecher in Ketten geschlossen.

Die estnische Intelligenz ist unter scharfe

Bewachung der Geheimpolizei

gestellt. Man verdächtigt sie des Verkehrs mit englischen Agenten. Viele von ihnen schmachten bereits in den Kerkern. Man kann es ihnen natürlich nicht nachweisen, daß sie mit den Engländern konspiriert hätten, aber der Verdacht genügt...

Requisitionen.

Öffentlich behauptet die deutsche Militärbrigade, die Okkupationstruppen würden von Deutschland aus unterhalten. Tatsächlich wird aber der Bevölkerung auch das Letzte an Nahrungsmitteln abgenommen. Nicht nur die Bauern, sondern auch die kleinsten Käthner müssen alles den Deutschen abgeben. Für jede Henne, für jede Kuh muß der Besitzer nach Vorschrift abliefern. Auf Grund eines „Befehls“ werden alle Reisenden und Passanten auf den Eisenbahnen wie auch auf Landstraßen Visitationen auf Lebensmittel unterzogen. Wer „ohne Erlaubnis“ Lebensmittel bei sich hat, dem werden sie

abgenommen und das Abgenommene sieht niemand wieder. In der zweiten Hälfte des Juli wurde in Caps einer Kriegerwitwe, die fünf Kinder zu unterhalten hatte, 16 Kilo Mehl abgenommen. Die arme Frau hatte für das Mehl 80 Rubel gezahlt. Das war ihr Alles gewesen. Nachdem man ihr das Letzte genommen, hat sich die Frau vor den Zug geworfen . . .

Die endlosen Requisitionen haben die langmütigen estnischen Bauern derart aufgebracht, daß sie sich in vielen Gemeinden vorgenommen haben, nichts mehr abzugeben. Aus diesem Grunde ist die Gemeinde Quellenstein (Woltweti) in den Belagerungszustand versetzt, umzingelt und dem Militär überantwortet worden. — Requisitionen auf Requisitionen, Geldstrafen ohne Ende und — Gefängnis: das ist jetzt das Los der estnischen Bauern.

Wie eine toll gewordene Meute warfen sich die deutschen Gewalthaber auf die estnische Schule. In Reval stand die Schule nie besser als im letzten Schuljahr. Allen schulpflichtigen Kindern wurde Klassenraum beschafft, was sonst nie der Fall war. Das Schulgeld wurde abgeschafft, die Lehrmittel, teilweise auch Nahrung, Kleidung und Schuhwerk wurden mittellosen Kindern gratis abgegeben. Die Hungerlöhne des Lehrpersonals wurden mit dem Einkommen anderer Leute auf gleiche Höhe gebracht, Lehrer und Lehrerinnen gleich gestellt, die Muttersprache der Kinder zur Unterrichtssprache erhoben etc. Das alles ist von den Deutschen gründlich beseitigt. Das Lehrpersonal muß wieder am Hungertuche nagen, die Schule ist nur für hohes Schulgeld zugänglich, die Unterrichtssprache ist deutsch und kommandiert wird preußisch: Gott, Kaiser und Vaterland — das alles ist jetzt preußisch . . . Dies alles ist am allerbesten geeignet, das nüchterne Denken rückwärts schauen zu lassen.

Die deutsche Ordnung in Estland bedeutet Unordnung

im äußersten Sinne des Wortes. Sie hat es in ganz kurzer Zeit dahin gebracht, daß es jetzt für den sogenannten „Deutschenhaß“, der sich bisher nur gegen den baltisch-deutschen Adel und die deutschen Patrizier gerichtet hatte, ganz gleich ist, ob es sich um diese oder um Reichsdeutsche handelt. Jetzt ist der Deutschenhaß wirklich allgemein geworden, die Militärverwaltung mit den Feudalen und den deutschen Patriziern vereint haben nichts unterlassen, um diesen Haß zu entfesseln.

Scheidemann-Sozialdemokratie

tut nicht nur nichts gegen diese schändliche Annexionspolitik der Regierung und der deutschen Imperialisten, nein, die Sozialdemokratie dieser Richtung unterstützt die annexionistische Politik. Hat doch der journalistische Bote der Scheidemänner, der Chefredakteur der „Intern. Korrespondenz“, Herr E. Heilmann, dessen Organ, die „J. K.“, die ganze Presse der Sozialpatrioten speist und die auch der konservativen Presse ausgezeichnet mundet, nach seiner Besuchsreise in Estland die estnische Frage ganz und gar vom Standpunkt der Annexionisten beleuchtet, und auch später hat dieser Mann sich deutlich genug dahin geäußert, die estnische Frage sei bereits im Sinne der Angliederung an Deutschland entschieden, ohne daß die Parteioffiziösen etwas dagegen gesagt hätten. Man muß daher annehmen, daß Herr Heilmann den Standpunkt der Parteileitung vertritt. Scheidemann und Freunde ergehen sich in Deutungen und Erklärungen der Kanzlerreden etc. in der Richtung, um den deutschen Arbeitern die Auffassung beizubringen, als triebe die Regierung doch eine arbeiterfreundliche Friedenspolitik. Scheidemann will es nicht unterlassen, immer wieder zu betonen, die Reichsleitung führe keinen Eroberungskrieg, obgleich er auf Schritt und Tritt sich vom Gegenteil überzeugen könnte. Ebenso wahren die Sozialpatrioten auch in ihren Resolutionen den falschen Schein, als würden sie einen Frieden ohne Annexionen fordern, wobei sie die Annexionspläne der Regierung nicht sehen und gegen sie nicht Front machen wollen. Anstatt dessen behandelt die Presse der Sozialpatrioten unwesentliche Dinge als Hauptsachen, während die Militärs freie Hand haben und nach Belieben schalten und walten können. — Die Männer um Scheidemann und Ebert sind vor vier Jahren mit der Parole ausgezogen: „Nieder mit dem Zarismus!“ Jetzt, wo es allen klar ist, daß die deutsche Militärgewalt in den russischen Randländern, namentlich aber in Estland und auch in Finnland die preußische Knute an die Stelle der zaristischen Knute setzt, die mindestens so hart und reaktionär ist, wie die russische gewesen ist, belieben aber Scheidemann und Ebert zu schweigen. Wo es darauf ankommt, klaren Wein einzuschenken, belieben sie die wirklichen Absichten der Regierung mit dem Schleier der Unklarheit zuzudecken und die Arbeiter an der Nase zu führen.

2. Materialien zur Lage in Estland.

Nachfolgendes Material ist der deutschen und estnischen Presse in Estland, den Tagesbefehlen und Verordnungen der militärischen Oberleitung und anderen authentischen Quellen entnommen. Da die estnische Presse beim Erscheinen der deutschen Truppen unterdrückt wurde, so ist ein vollständiges Bild nicht zu gewinnen, aber doch ein solches der charakteristischsten Vorgänge.

Die Situation in Estland beim Einmarsch der deutschen Truppen.

In Reval. Am 24. Febr. 1918 konstituierte sich die estnische Regierung und trat offiziell in ihre Funktionen. Sie erließ die Proklamation der estnischen selbständigen Republik, wobei allen Bürgern, einerlei welcher Nationalität, welchen Glaubens, welcher politischen Anschauung, gleiches Recht zugesagt wird. Ferner proklamiert sie die Rechte der völkischen Minoritäten der Deutschen, Schweden, Russen, Juden auf volle nationale und kulturelle Autonomie, ebenso die Unverletzbarkeit des Privateigentums. Die Regierung organisiert die Selbstverwaltung in Stadt und Land, ebenso die Bürgermiliz, die bereits am selben Tage mit der Entwaffnung der roten Garde begann.

In Dorpat. Am 22. Febr. 1918. Die Dorpater Stadtverwaltung teilt amtlich in öffentlichem Aufruf mit, daß sie ihre Funktionen wieder übernommen hat und die Ordnung wieder herstellt. Zugleich erneuert die Dorpater Kreisverwaltung ihre Tätigkeit.

Am 23. Febr. 1918. Das Dorpater Stadthaupt teilt amtlich mit, daß eine Miliz bereits organisiert und in ihre Funktionen getreten ist. An die Gemeindeverwaltungen ergeht der Befehl, sofort ihre Tätigkeit aufzunehmen und für Ruhe und Sicherheit zu sorgen. Es wird in den Zeitungen aus verschiedenen Gegenden konstatiert, daß Ordnung herrscht, wobei die estnischen Truppen die Polizeipflichten übernommen haben.

Am 24. Febr. 1918. Einmarsch der deutschen Truppen in Dorpat.

In Fellin. Am 23. Febr. 1918 verlassen die Bolschewiki die Stadt und die Stadtverwaltung tritt sofort in Funktion, wobei die estnischen Truppen den Ordnungsdienst übernehmen.

Am 24. Febr. 1918 wird die Selbständigkeit Estlands proklamiert.

Am 25. Febr. 1918 erscheinen die deutschen Truppen.

In We i ß e n s t e i n. In der Nacht vom 23. auf den 24. Febr. 1918 nahmen die estnischen Truppen die Bolschewiki gefangen und am Tag darauf wurde der Selbstschutz in Stadt und Land organisiert.

Am 25. Febr. 1918 wurde die Selbständigkeit Estlands proklamiert. Am selben Tage erscheinen auch die deutschen Truppen.

Aus einer Reihe kleinerer Ortschaften liegen Zeitungsmeldungen vor, daß entweder die estnischen Truppen oder die schnell organisierten lokalen Milizen die Ordnung wieder hergestellt haben.

Die Suspendierung der estnischen Regierung, die Desarmierung der estnischen Truppen und die Beseitigung der gesetzlichen Verwaltungs- und Selbstverwaltungsorgane.

Gleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Reval hat die militärische Leitung die estnische Regierung suspendiert und bekannt gegeben, daß sie diese nicht anerkennt. Die Revaler Stadtverordnetenversammlung wurde aufgelöst und Oberst Berring die Oberleitung der Stadt übergeben, dem ein Rat von 24 Gliedern mit E. Dehio an der Spitze beigeordnet ist, die fast alle aus den baltischen Deutschen ernannt sind. In den Städten Hapsal, Baltischport, Weissenstein, Wefenberg, Narva treten nach der Verordnung Generalleutnants von Sedendorffs an die Spitze der Stadtverwaltungen die Stadthäupter, die vor dem 1. März 1917 im Amt gewesen waren, also Deutsche, mit bis drei ernannten Ratsmännern.

In Dorpat und Fellin ließ man an die Stelle der demokratisch gewählten Stadtverordnetenversammlungen die früheren, vor 1917 gewählten, treten mit ernannten Bürgermeister. In Werro wurden sowohl der Bürgermeister als die Beiräte ernannt. Maßgebend für die Praxis der Heeresleitung war, daß die alte, vor 1917 gewählte Stadtverordnetenversammlung deutsch war; sie wurde dann restituirt, im entgegengesetzten Falle durch ernannte Deutsche ersetzt. In den Flecken wurden teils die Ältesten von vor 1917 wieder an die Spitze gestellt, teils Deutsche ernannt mit ernannten Beiräten.

Auf dem Lande wurden auf Grund des Gesetzes von 1866 die Gemeindeältesten von vor 1917 wieder eingesetzt und ihnen ernannte Beiräte gegeben, während zu Kreisdirektoren deutsche Gutsbesitzer ernannt wurden.

Nachdem anfangs von Generalleutnant Freiherr von Sedendorff durch Tagesbefehl die Formierung einer estnischen Division anbe-

fohlen war „zum Schutz der Ordnung, Ruhe und des Vermögens“, erschienen später Desarmierungsbefehle, die nicht nur die Waffen abzuliefern geboten, sondern auch die Uniformen. Ebenso ist die estnische Bürger- und Soldatenmiliz überall deutscherseits aufgelöst worden.

Deutsche Amtssprache. Deutsches Recht. Deutsche Richter und deutsche Rechtsprechung. Deutsche Zensoren. Obligatorischer Schulunterricht im Deutschen. Germanisierung der Dorpater Univerſität. Deutsche Korrespondenz.

Die Amtssprache in den Stadtverwaltungen ist die deutsche, ebenso bei der Polizei, deren Protokolle hauptsächlich deutsch abgefaßt werden. Es wird sogar verlangt, daß die Familienregister auf dem Lande deutsch abgefaßt werden, und die Gemeindeverwaltungen erhalten die amtlichen Briefe in deutscher Sprache. In Reval müssen die Haustafeln in deutscher Sprache abgefaßt sein, zur Amts-, Verkehrs- und Kommandosprache der Revaler freiwilligen Feuerwehr ist die deutsche Sprache anbefohlen und auf der Revaler Eisenbahnstation sind die estnischen Aufschriften ausgetilgt worden. Vom 1. August an wird auf den Bahnlinien die deutsche Amtssprache eingeführt. Die Geschäftsführung (Befehle, Telegramme, Briefe usw.) kann nur in deutscher Sprache geschehen. Dabei ist die Zahl der Deutschen sogar in ihrem Hauptsitz in Reval nach der im April dieses Jahres erfolgten Zählung 7,2 Prozent der Einwohnerzahl. In Wefenberg hat der deutsche Magistrat die wichtigsten Straßen, die Petersburger-, die Lange- und die Breit-Straßen in Prinz Heinrich-, Prinz Adalbert- und Ludendorff-Straße umbenannt. Zu Richtern werden Deutsche ernannt, die Rechtsprechung geschieht in deutscher Sprache und die Aburteilung nach dem deutschen Kriminalgesetz (Tagesbefehl Graf Kirchbachs). Zu Zensoren sind baltische Deutsche, die durch ihre estenfeindliche Gesinnung bekannt sind, so in Reval Siehlmann, in Dorpat H. von Pistohtkors, ernannt worden.

Von den Schulen konnten am 8. April nach dem Tagesbefehl Freiherrn von Sedendorffs nur die mit dem Unterricht beginnen, die die deutsche Sprache zur Unterrichtssprache haben oder aber in denen wenigstens 6 Stunden wöchentlich die deutsche Sprache gelehrt wird. Auch in niederen Volksschulen ist der Unterricht im Deutschen 2 Stunden wöchentlich obligatorisch. Nach dem Bericht der Dorpater deutschen Zeitungen ist in der nächsten Zeit das Übergehen

der Mittelschulen zur deutschen Sprache als Unterrichtssprache zu erwarten, nur einige wenige würden die estnische als Unterrichtssprache beibehalten. Ebenso soll die Dorpater Universität nach dem Tagesbefehl des Generals Adams vollständig germanisiert werden. Am 22. Mai ist die Universität in ihrer früheren Gestalt liquidiert worden.

Der briefliche Verkehr darf in Estland nur in deutscher Sprache vor sich gehen, wobei alle Briefe zensiert werden.

Der Standpunkt der deutschen Militärverwaltung in Sachen der politischen Zukunft Estlands.

Die oben geschilderte Praxis der deutschen Militärleitung in Estland findet ihre prinzipielle Begründung in den Ausführungen ihrer obersten Vertreter, die im direkten Gegensatz zu den Ausführungen des deutschen Kanzlers die Annexion Estlands als selbstverständlich ansehen.

So heißt es in der Ansprache des kommandierenden Generals Generalleutnants Freiherrn von Sedendorff bei Eröffnung des „Landtages von Estland“ am 9. April 1918:

— — — „Die deutschen Truppen verlassen Estland nicht, sie bleiben hier zu ständigem Schutz und ihre Zahl wird in den nächsten Tagen noch vergrößert, nachdem unsere Hilfsaktion zur Befreiung der finnischen Brüder von ihren roten Bedrückern durchgeführt ist. Auch werdet ihr bald im Revaler Hafen und an Estlands Küsten eine größere deutsche Flotte sehen, die zum Küstenschutz hier bleiben wird.“

In dem Schreiben des Oberbefehlshabers Generalobersten Graf von Kirchbach „An die Vertreter der Stadt Narva zu Händen des Herrn V. Reiser“ vom 20. Mai 1918 heißt es:

— — — „Die Einberufung des estnischen Landtages kommt, ebenso wie die Wiederherstellung anderer Errungenschaften des Revolutionsjahres 1917, nicht mehr in Frage, nachdem der Liv-estländische Landesrat zusammengetreten ist. Ebenso kommen andere Wahlen zur Zeit nicht in Frage — — —“ „Der Gebrauch der estnischen Sprache neben der deutschen Amtssprache ist in der Verwaltung durchgeführt worden —.“ „Der Gebrauch der estnischen Sprache im Briefverkehr wird in Kürze wieder gestattet werden können — — —.“ „Ungehinderte Verkehrsmöglichkeit kann nicht zugesagt werden —.“ „Die Frage der Gründung einer estnischen Zeitung in Narwa wird

geprüft werden. Vorbedingung für die Gründung neuer Zeitungen ist die Gewähr unbedingter politischer Zuverlässigkeit ihrer Herausgeber — — —“. „So kann ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß unter Mitarbeit aller derjenigen Kreise, die ihr Vaterland und Volk wahrhaft lieben, Estland unter dem dauernden Schutze Deutschlands einer freien und glücklichen Zukunft entgegengehen wird.“

Eine gleichlautende Ergänzung finden obige Anschauungen in verschiedenen amtlichen Erlassen.

Mit diesen Bestrebungen steht in direktem Zusammenhange die

**Terrorisierung der öffentlichen Meinung, des politischen Lebens
und breitesten Volkskreise in Estland.**

Terrorisierung der estnischen Presse.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Estland wurde die gesamte estnische Presse unterdrückt, und erst später je einem Tageblatt in Reval und Dorpat das Erscheinen gestattet, dann noch einem in Dorpat. Von diesen Blättern stellte am 28. Mai das Revaler estnische Tageblatt „Tallinna Teataja“ das Erscheinen ein, weil ihm von seiten des deutschen Zensors, des Hilfspastors der Revaler Olai-Kirche Siehlmann, die Forderung gestellt wurde, die ihm von der deutschen Pressestelle zugesandten Artikel in der baltischen Frage ohne irgend eine Notiz der Redaktion abzudrucken, selbst ohne einen Hinweis darauf, daß dieselben amtlicherseits eingesandt sind. Zugleich erschien einer dieser Artikel in der estnischen Zeitung „Postimees“ in Dorpat, wobei die einleitenden Zeilen über den Ursprung des Artikels unterdrückt waren. Dieser Artikel wurde alsdann von der deutschen Presse als eigene Meinungsäußerung der estnischen Presse zitiert. — Der Revaler Zensor Siehlmann machte darauf dem „Tallinna Teataja“ den Vorschlag, zu derartigen Artikeln hinzuzufügen, daß dieselben eingesandt sind, in keinem Falle aber die Notiz, daß dieselben aus amtlicher Quelle stammen. Die Redaktion wies dieses Ansinnen als einen Versuch, die öffentliche Meinung bewußt irrezuführen und als die journalistische Moral aufs größte verletzend, zurück. Darauf erschien in der übrigen baltischen Presse die amtliche Mitteilung, daß der „Tallinna Teataja“ amtlicherseits sistiert worden sei, weil er ohne obrigkeitliche Genehmigung das Erscheinen eingestellt habe. Zugleich wurde dem von der estnischen Militärleitung gleich nach ihrem Erscheinen in Reval sistierten estnischen Tageblatt

„Päewaleht“ das Angebot gemacht, unter den genannten Bedingungen zu erscheinen, was aber auch zurückgewiesen wurde. Darauf begann der Zensor Siehlmann Verhandlungen mit gewissen Elementen wegen Gründung einer neuen estnischen Zeitung, die bereit wäre, alle diese Bedingungen zu erfüllen.

Der Druck auf die Presse geht soweit, daß der reinen Fachzeitschrift „Talu“, herausgegeben vom nordestnischen landwirtschaftlichen Zentralverein, das Erscheinen nicht gestattet wurde.

Ein grelles Licht auf die Unerträglichkeit der Lage wirft folgende Tatsache: Die in Dorpat abgehaltene Delegiertenversammlung der konservativsten estnischen politischen Partei, des „Verbandes der Landwirte“, hat in einer internen Sitzung den Beschluß gefaßt, die politische Tätigkeit „bis zum Eintritt freierer Zeitverhältnisse“ einzustellen und sich nur auf die rein beruflichen Funktionen zu beschränken. Alle übrigen politischen Parteien, Organisationen und Vereine sind unterdrückt worden, während auch das übrige Vereinsleben sich in so engen Grenzen bewegen muß, daß oft nicht einmal Vorstandssitzungen stattfinden können.

In den Schulen ist jede „nationale und politische Propaganda“ strengstens untersagt und selbst die estnische Geschichte als Unterrichtsfach ist verboten.

Furchtbare Repressalien.

Die Repressalien äußern sich in einer Reihe drakonischer Erlasse, die das öffentliche Leben in unerhörter Weise einengen.

Ein Tagesbefehl des Kommandanten von Dorpat, von Winterfeld, bedroht das Betreten der Straßen von 6 resp. 7 Uhr ab bis 6 resp. 7 Uhr morgens mit Erschießen, ebenso „das Drucken, sowie Vervielfältigen auf jede andere Art und das Verbreiten von Schriften, Aufrufen usw.“.

Die Verbreitung falscher Gerüchte, die den Interessen des deutschen Reichs widersprechen, mündlich oder schriftlich, zieht nach sich bis zu zehn Jahre Gefängnis. Ein Tagesbefehl des Generals von Adams verbietet die Anfertigung und Verbreitung von Schriften und Aufrufen unter Androhung von Zwangsarbeit nicht unter fünf Jahren bis Todesstrafe.

Das Besitzen von Schießwaffen wird untersagt bei Todesstrafe und nach einer Bekanntmachung des Generals Freiherrn von Sedden-

dorf vom 2. April sind in der Tat nur für Besitz von Schießwaffen drei Bauern am 28. März durch Erschießen hingerichtet worden. Die Leiter und Beamten der estländischen Lebensmittelverwaltung hatten sich mit einer Eingabe an die Militärleitung gewandt, in der sie die Aufmerksamkeit auf die Mängel der Verordnungen lenkten; sie wurden dafür ihres Amtes enthoben.

In Wesenberg wurden der bisherige Vorsitzende der Kreisverwaltung Juhkam und der bisherige Kreiskommissär Kalbus ohne irgend eine Angabe von Gründen verhaftet.

Die Verhaftung des Dorpater Stadtverordnetenvorstehers Rechtsanwalt E. Olesk.

In Dorpat hatte der Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt E. Olesk gegen die Beseitigung der rechtmäßigen demokratischen städtischen Selbstverwaltung durch die Militärleitung, ebenso auch gegen die Ersetzung der estnischen Amtssprache durch die deutsche Sprache Protest erhoben.

Als man bald darauf eines Morgens in der Stadt an einer Straßenecke einen Zettel mit aufreizendem Inhalt fand, wurden der bisherige Stadtverordnetenvorsteher E. Olesk mit 49 andern Personen, hauptsächlich aus den Kreisen der bisherigen städtischen Selbstverwaltung eingezogen und im Konzentrationslager interniert.

Das belegende Dokument dazu lautet also:

B e k a n n t m a c h u n g.

In der Nacht vom 3. zum 4. April ist ein Flugblatt an einer Straßenecke Dorpats angeschlagen worden, das zu verbrecherischen Handlungen aufreizte.

Darauf hin sind 50 Einwohner der Stadt festgenommen worden. Sie wurden einem Konzentrationslager zugeführt.

Im Wiederholungsfalle wird mit den schärfsten Maßnahmen eingeschritten werden.

Gez. v. Kotšch,

Generalmajor und Befehlshaber der deutschen Truppen
in den Kreisen Dorpat und Werro.

Dazu ist zu bemerken, daß E. Olesk ein in Estland allgemein bekannter ernster Mann ist, der zu der ihm zur Last gelegten sinnlosen Tat nicht fähig ist.

Wie herausfordernd das deutsche Militär sich gegenüber der estnischen Bevölkerung benimmt, erhellt unter anderem aus folgenden Tatsachen.

Der Kommandant des Bezirks Wäike-Maarja hat den Befehl erlassen, daß die Bevölkerung ihn überall mit Ehrerbietung und Hochachtung zu grüßen habe. Die Schulkinder haben auch die deutschen Offiziere zu grüßen. Dieser Befehl ist an den Landstraßen angeschlagen und fordert Gehorsam unter Strafandrohung. Ähnliches wird auch aus andern Gegenden berichtet. In Jisaku schlug ein Offizier einem Bauern den Hut vom Kopf, weil dieser ihn nicht auf offener Straße begrüßt hatte.

Ein besonders drastischer Fall rücksichtsloser Willkür hat sich in Reval zugetragen:

Die Verhaftung des Juriskonsults der Stadt Reval, des vereidigten Rechtsanwalts A. Peet.

Im April überfandte der Juriskonsult der Revaler städtischen Selbstverwaltung der deutschen Militärleitung ein Schreiben, in dem er den Rücktritt von seinem Posten anzeigt und als Begründung folgendes anführt:

Einige Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Reval hob die deutsche Militärleitung die Revaler städtische Selbstverwaltung auf, obgleich dieselbe auf Grund der von der Provisorischen Regierung Rußlands im Jahr 1917 erlassenen Gesetze in allgemeinen, direkten, geheimen und proportionalen Wahlen gesetzmäßig gewählt war. An die Stelle der aufgehobenen städtischen Selbstverwaltung ernannte die deutsche Militärleitung eine Stadtverwaltung, welche hauptsächlich aus Angehörigen der deutschen Kreise Revals besteht. Auf Grund dieser Tatsache lenkte A. Peet in seinem Schreiben die Aufmerksamkeit der deutschen Militärleitung darauf, daß ein derartiges Verfahren sowohl den Bestimmungen der internationalen Haager Konferenz, die sich auf die Okkupation beziehen, als auch den Bedingungen des Brest-Litowsker Friedensvertrages strikt widerspreche. Infolgedessen könne er, als Juriskonsult der Stadt Reval, dessen Aufgabe und Pflicht es sei, über die genaue Befolgung des Gesetzes zu wachen, ein solches Verfahren der deutschen Militärbrigade nicht als gesetzlich anerkennen und erkläre es für unmöglich, die Stellung eines Juriskonsults der Stadt Reval unter solchen Bedingungen länger zu bekleiden.

Auf Grund dieses Schreibens wurde U. Peet verhaftet und den 6. Mai in Reval vor das Kriegsgericht gestellt.

Bei der Gerichtsverhandlung konnte U. Peet keine Beleidigung der deutschen Militärleitung nachgewiesen werden. Man teilte ihm zum Schlusse mit, daß er frei nach Hause gehen könne; das Urteil würde ihm zugestellt. — Der Abend, die Nacht und der folgende Tag vergingen, ohne daß dieses stattgefunden hätte. Am Abend des folgenden Tages um 9 Uhr erschien bei U. Peet ein Vertreter des deutschen Militärs in Begleitung eines Geheimagenten. Diese erklärten, daß U. Peet an die deutsche Militärleitung einen Brief zu richten hätte, in dem er die Begründung seines Rücktrittes zurücknehme, sich ihretwegen entschuldige und die neue Stadtverwaltung als gesetzmäßig anerkenne. Als U. Peet nochmals das vorbrachte, was er vor Gericht gesagt, und erklärte, daß er einen derartigen Entschuldigungsbrief nicht schreiben könne, da er sich in Nichts schuldig fühle, teilte man ihm mit, daß er sich in diesem Falle im Laufe einer halben Stunde bereit zu halten habe, um sofort nach Riga zu fahren. Die Proteste und die Forderung U. Peets, daß man ihm wenigstens so viel Zeit gewähren solle, daß er seine Angelegenheiten notdürftig ordnen und seine Angehörigen und Freunde vor der Abfahrt noch sehen könnte, blieben unbeachtet. Nach der angekündigten halben Stunde brachte das Automobil, das vor der Tür gewartet, U. Peet zur Eisenbahnstation und von dort der Zug nach Riga.

In einem Briefe, den es ihm gelang, aus Riga an seine Familie zu richten, schreibt er, daß sowohl die materiellen, als auch die moralischen Bedingungen im Gefängnis die schlimmsten seien, und daß er derart wenig Nahrung erhält, daß er fast die Hoffnung verloren hat, mit dem Leben davonzukommen. Seiner Frau ist nicht gestattet worden, ihn zu besuchen. — —

Hinzuzufügen ist, daß U. Peet im öffentlichen Leben Estlands eine bedeutende Rolle gespielt hat und die Hochachtung weiter Kreise genießt. Unter anderem war U. Peet Leiter der estländischen Lebensmittelverwaltung, bis dieselbe von der deutschen Militärleitung beseitigt wurde.

Der wirtschaftliche Druck.

Der schon von früher stammende, durch das Bolschewikiregime noch gesteigerte Lebensmittel- und Futtermangel wurde durch die deutschen Requisitionen auf die Spitze getrieben. Laut amtlicher Verfügung

des kommandierenden Generals Freiherrn von Sedendorff ist das Brotgetreide beschlagnahmt zwecks Ernährung der Bevölkerung der Städte. Trotzdem müssen die Einwohner der letzteren wochenlang ohne Brot auskommen. Die deutschen Soldaten requirieren in den Gefinden, oft ohne Checks zu hinterlassen. Fleisch ist fast ganz vom Markt verschwunden, obgleich das Vieh in großem Maßstabe requiriert wird. Butter ist für die Einwohner infolge der Requisitionen überhaupt nicht zu haben.

In den Städten ist das Kartensystem eingeführt, aber es ist durch die Karten das Erhalten der Lebensmittel nicht gewährleistet. Zum Beispiel ist Dorpat im Mai wochenlang ohne Brot gewesen.

Infolge der wachsenden Hungersnot zählt man im geheimen für ein Pud Roggen (16 Kilo) auf dem Lande 120—150 Rubel, für einen St. Kartoffel (etwas über 1 Liter) 1 Rbl., für ein Pfund Schweinefleisch (0,4 Kilo) 10 Rubel, für ein Pud Heu 50 Rubel. Die Verbrechen wachsen infolge der Not, es werden Schafe aus den Herden auf der Weide gestohlen, ja die Saatkartoffeln werden aus der Erde gegraben. Ein Schutz gegen die Verbrecher ist so gut wie unmöglich, da ja die deutsche Militärbrigade die Ablieferung aller Schießwaffen unter Androhung und mehrfach vorgekommener Durchföhrung der Todesstrafe angeordnet hat.

An verschiedenen Orten ist das Gebot erlassen worden, die Felder nicht zu bestellen, und 20 Prozent des Saatforns sofort abzuliefern. Dieses Gebot ist nicht in der Presse veröffentlicht, hat aber in den betroffenen Gebieten und auch anderswo große Erregung hervorgerufen. Selbst die Güter versuchten im geheimen in der Nacht die Ausfaat zu besorgen. Jeder deutsche Soldat darf jeden Tag ein Paket mit Lebensmitteln von 1 Pfund Gewicht (0,4 Kilo) nach Deutschland senden, außerdem dürfen die Urlauber größere derartige Pakete mitnehmen.

Bei diesen äußerst schweren Lebensbedingungen ist der Tageslohn von der Militärleitung so niedrig festgesetzt worden — für ungelernete Arbeiter auf 100—150 Kop. täglich, für gelernte auf 150 bis 250 Kop. — daß ein Auskommen so gut wie unmöglich ist. Die Zubereitung und der Verkauf alkoholischer Getränke ist wieder gestattet und wird zuweilen auf eine äußerst merkwürdige Weise gehandhabt.

In Arensburg auf Osel hat der deutsche Bürgermeister einen Aufruf veröffentlicht, nach dem jeder Bauer, der 1 Zentner Korn

oder 3 Zentner Kartoffeln an die Stadtverwaltung verkauft, dafür die Erlaubnis erhält zum Kauf von 1 Flasche Cognac oder Rum.

Dazu sind eine Reihe Verordnungen erlassen, die tief in das wirtschaftliche Leben eingreifen. Russisches Geld darf nicht eingeführt werden, der Kauf oder Verkauf unbeweglicher Habe ist untersagt, die Krepostierung von Kontrakten und Obligationen eingestellt. Die Bauernschaft kann die Hypothekenschulden nicht bezahlen, weil die Adlige Kreditkasse die Rückzahlungen nicht empfängt. Es sind die alten Verordnungen wieder in Kraft getreten, die das Bauernland im Verhältnis zum Gutslande schwer belasten. So ist der Wegebau wieder dem Bauernlande auferlegt worden.

Wenn man das oben Dargestellte im Auge behält, so muß man zugeben, daß das estnische Volk unter einem ungeheuren und ungerichten Drucke lebt, und als lebendiges Zeugnis dafür sei zum Schluß angeführt, daß nach einer Bekanntmachung des Freiherrn von Sedendorff im Mai allein an die oberste deutsche Heeresleitung in Estland über 12,000 schriftliche Eingaben der Bevölkerung gerichtet worden waren.

3. Die Lage der Industrie und der Industriearbeiter in Reval.

Die Revaler Arbeiter erleben schwere Zeiten, schwerere denn je zuvor. Die Industrie leidet unter dem Mangel an Rohmaterialien und Bestellungen. Bei weitem der größte Teil der Arbeiter ist entlassen, die Löhne sind bis auf das äußerste herabgedrückt, alle Arbeiterorganisationen sind zerstört oder unterdrückt. Das Raubsystem unter dem Namen „Requisitionen“ und der militärische Terror unter dem Namen „Polizeisystem“ droht Estland wie ein Alpdruck zu entkräften. Bei jeder Gelegenheit „die Errettung des Landes“, „die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens“ ausposaunend, streckte die deutsche Militärgewalt, als sie nach Estland kam, sofort die Hand aus, um alle Ergebnisse, alle Siege der Revolutionszeit für die Arbeiter zu vernichten. Sie machte sich sofort daran, alle Rohmaterialien und halbfertigen Produkte wegzuschaffen. Am 4. März 1918 erklärte Generalleutnant von Sedendorff alle für die Industrie tauglichen Rohmaterialien und halbfertigen Produkte als der Requisition unterliegend. Am 5. März wurden von demselben General Sedendorff die Tagelöhne für den achtstün-

digen Arbeitstag fest normiert, d. h. herabgesetzt. Es wurde bestimmt in sogenannten „Ober-Ostrubel“ für

| | | |
|--------------------------------|-------------|----------|
| Jugendliche Arbeiter Tageslohn | 65 Kop. bis | 100 Kop. |
| Ungelernte Arbeiter, Tageslohn | 100 „ „ | 150 „ |
| Gelernte Arbeiter, Tageslohn | 150 „ „ | 250 „ |
| Spezialisten, Tageslohn | 300 „ „ | 400 „ |

Die Arbeitsorganisationen wurden schon früher zerstört. Die Gewerkschaften erdrückte man durch das Versammlungsverbot, ihre Bibliotheken und Schriftensammlungen wurden vom deutschen Militär und von der Bürgerpolizei verbrannt oder sonst vernichtet. So begann die deutsche Militärgewalt die „Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens“ in Reval.

Während die Verwüstung der staatlichen Werkstätten ihren Fortgang nahm, gelang es, die Privatunternehmungen teilweise zu schützen. Die allgemeine Requisition, die den Tod der gesamten Industrie zur Folge gehabt hätte, wurde nicht gänzlich durchgeführt. Aber nur geringfügige Teile blieben so erhalten. Anstatt der gründlichen Requisition versuchen deutsche Agenten jetzt alles, was nur habhaft zu machen ist, aufzukaufen und außer Landes zu schaffen. Was von der Revaler Industrie in dieser Weise noch übrig geblieben ist, zeigt uns die folgende Übersicht über die Zahl der Arbeiter in den größeren Werkstätten Revals. Die Zahl der Arbeiter war:

| | Beim Kommen der Deutschen im Februar 1918 | Im Juni 1918 |
|---|---|--------------|
| In der Böderschen Schiffswerft | 3000 | 0 |
| In der Russisch-baltischen Schiffswerft | 5000 | 230 |
| In der Nobleknierschen Schiffswerft | 730 | 550 |
| In der Hafen-Schiffswerft | 6000 | 1500 |
| In der Waggonfabrik Dwigatel | 1200 | 730 |
| In den N. O. Eisenbahnwerkstätten | 900 | 600 |
| In der Zellulosefabrik | 1100 | 300 |
| In der Lutherschen Möbelfabrik | 800 | 100 |
| In der Mayerschen Chemischen Fabrik | 450 | 200 |
| In der Krullischen Maschinenfabrik | 700 | 120 |
| In der Wiegandschen Maschinenfabrik | 600 | 0 |
| In der Baumwollmanufaktur | 2300 | 500 |
| Summa | 22,780 | 4830 |

Somit sind bloß in den angeführten Fabriken und Werkstätten gegen 18,000 Arbeiter, d. h. 80 Prozent, brotlos geworden! Rech=

nen wir noch die Arbeiter der Festungsbauten dazu, so steigt die Zahl der arbeitslos gewordenen Arbeiter in Reval erschreckend. Der größere Teil hat bereits Reval verlassen. Ein Teil ist nach Rußland, der andere Teil ist aufs Land gezogen.

Auf den großen Werften von Böcker und Russisch-baltischen Werften ruht die Arbeit vollständig — bis auf die Arbeiter des Wasserwerkes und der Eisenbahnabteilungen der letztern Werke. Ebenso ruht die Arbeit in der Wiegandschen Maschinenfabrik und in den elektrischen Werkstätten „Volta“. Von den, wenn auch mit äußerst reduzierten Kräften arbeitenden Fabriken haben manche nur noch für eine kurze Zeit Heiz- und Rohmaterial (so z. B. Dwigatel und Mayer). Kupfer und Gummi haben die Deutschen fast vollständig requiriert, besonders ansehnlich war die Beute auf den Böhlerschen und Russisch-baltischen Werften. Aus Deutschland sind keine Rohmaterialien eingeführt worden und auch für die Zukunft ist dafür kaum eine Hoffnung vorhanden. Die Revaler Industrie sieht einem vollständigen Materialmangel entgegen, wodurch die Arbeitslosigkeit notwendigerweise noch größer wird. Reval wird in Bezug auf seine Industrie bald eine ebenso tote Stadt sein wie Riga.

Die obengenannten Lohnnormen, die auf Befehl Generalleutnant v. Seckendorffs am 5. März in Gültigkeit traten und durchgeführt wurden, mußten, obwohl sie eine Hungernorm darstellen, von den Arbeitern angenommen werden, weil einerseits Hunger, anderseits die scharfen Bajonette der deutschen Soldaten zum Gehorsam zwangen. Der Wochenverdienst der Arbeiter in Kerenski-Rubel (etwa 1 Mark) verhält sich zu den Löhnen vor dem Einmarsch der Deutschen folgendermaßen:

| | Ungelernte Arbeiter Jetzt Rubel | Ungelernte Arbeiter Früher Rubel | Gelernte Arbeiter Jetzt Rubel | Gelernte Arbeiter Früher Rubel |
|-----------------------------|---------------------------------------|--|-------------------------------------|--------------------------------------|
| Hafenwerftarbeiter | 18—33 | 60—72 | 42—48 | 84—108 |
| N. O. Eisenbahnwerkstätten | 30 | 84 | 42—48 | 108—120 |
| Russisch-baltische Werft | 12 | 48 | 48 | 54—84 |
| Noblefnersche Werft | 30 | 65 | 36—48 | 101—108 |
| Waggonfabrik „Dwigatel“ | 25—36 | 45—65 | 30—60 | 43—86 |
| Möbelfabrik Luther | 24—30 | 90—102 | 36—48 | 103—100 |
| Mayersche Chem. Fabrik | 30 | 66 | 36—48 | 72—86 |
| Papier- und Zellulosefabrik | 30 | 48—60 | 30—48 | 48—96 |

Also verdienen ungelernete Arbeiter durchschnittlich wöchentlich 30 Rubel, gelernte Arbeiter 36—48 Rubel. Ausnahmen bilden nur

die Waggonfabrik „Dwigatel“, in der einzelne Arbeiter auf Stücklohn bis 10 Rubel täglich verdienen, und die Russisch-baltische Werft, auf der die ungelerten Arbeiter 7 Rubel täglich erhalten.

Die Löhne sind gegen früher mehr als um die Hälfte herabgedrückt und ein gelernter Arbeiter verdient jetzt weniger als ein ungelerner vor der Ankunft der Deutschen. Diese ungeheuerliche Herabsetzung der Löhne findet kaum ihresgleichen und ist ein erbarungsloses Unrecht gegenüber den Arbeitern. Sie werden dadurch zu Arbeitstieren erniedrigt, denn es ist unmöglich, zur Zeit in Reval mit einem Wochenlohn von 30 Rubel zu existieren, wie es jeder bezeugen kann, der die Verhältnisse auch nur ein wenig kennt. An Stelle der Verbilligung der Lebensmittel, die die ankommenden Deutschen ankündigten und durch die die Herabsetzung der Löhne motiviert wurde, ist eine bedeutende Steigerung gegen früher eingetreten. Für Wäsche, Zeug und Leder sind die Preise einfach ungeheuerlich und unerfühlbar. Ein ganz schlichtes Nachthemd kostet über 50 Rubel, ein getragener Anzug auf dem Altmarkt 700 Rubel, Stiefel kosten 200—300 Rubel. Brot kostet im privaten Verkauf 2—3 Rubel das russische Pfund (409 Gramm). Die vom Lebensmittelamt festgesetzte Tagesration von 100 Gramm — 30 Kop. das Pfund — genügt einem Arbeiter bei schwerer körperlicher Arbeit gar nicht. Ein Pfund Fleisch kostet bereits 6—10 Rubel. Das Lebensmittelamt hat bisher nur 3 Pfund im Monat gegeben, während es 1½ Pfund in der Woche versprochen hat. Der Maximalpreis war auf 2 Rubel pro Pfund festgesetzt. Ein Pfund Butter kostet 10—12 Rubel, Eier 100—150 Kop. das Paar.

Den achtstündigen Arbeitstag verlängert die Militärgewalt durch ihre Organe durch zwei Zwangsüberstunden mit Normallohn. Anfangs gewährte man für diese 2 obligatorischen Überstunden eine Ergänzungsration von 100 Gramm Brot, aber bald zwang man sie für den Normallohn den Arbeitern auf. Als diese Verordnung in den Hafenerwerbstätten am 15. April zwangsweise eingeführt werden sollte, protestierten die Arbeiter dagegen durch eine dreistündige Arbeitseinstellung. Die Militärgewalt beantwortete diesen Protest mit der Festnahme zweier Arbeiter, die in der Geheimpolizei mit 25 Rutenhieben körperlich geächtigt wurden...

In den Privatbetrieben ist es ebenso, und noch schlimmer. In der Noblehnerschen Werft erhalten die Arbeiter für 8 Stunden Normaltag und 2 Überstunden zusammen nur 9 Rubel, in den Hafener-

Werkstätten 8 und 2 Rubel, beiderseits für Spezialarbeiter. Es verlautet, daß die 2 obligatorischen Überstunden in allen Privatunternehmungen niedriger bezahlt werden sollen, als der Normallohn ist. Und der sogenannte „Normallohn“ ist doch der durch die Militärgevalt herabgesetzte Hungerlohn!

Von den Hasenarbeitern, die Ende Juni gegen die schweren Arbeitsbedingungen mit einem Streik protestierten, wurden 180 Mann verhaftet. Die Menschen wurden teils direkt von der Arbeit, teils nachts aus dem Bett arretiert und sofort per Eisenbahn weggeführt, ohne daß es ihnen gestattet gewesen wäre, ihre Angelegenheiten zu ordnen und ohne daß man weiß, wo sie sich befinden. Die Behandlung der Arbeiter ist über alle Begriffe rücksichtslos. Die Verhältnisse sind derart, daß der Widerstand gegen das erlittene schreiende Unrecht bisher wirkungslos geblieben ist. Arbeitsmangel und der Hunger, die brutalen, gewaltsamen Unterdrückungsmethoden, das Fehlen jeglicher verbindenden Organisation, die niedergeschlagene Stimmung, alles das unterbindet einen erfolgreichen Kampf gegen das terrorisierende Unrecht.

Zum Schluß ist auf eine äußerst charakteristische Erscheinung hinzuweisen, nämlich auf die Besuchsreise E. Heilmanns, des Repräsentanten der deutschen sozialdemokratischen Presse. Dieser Herr war hier einige Tage in Begleitung eines deutschen Leutnants zu sehen, interessierte sich aber für die Revaler Arbeiter, ihre Organisation und ihre Lage nicht im mindesten. Dieser amtliche „Sozialdemokrat“ brachte es fertig, eine mit alldeutschem Geiste getaufte Reiseschilderung zu schreiben, zu deren Abdruck die estnische Presse durch die deutsche Militärleitung gezwungen wurde und die bloß eine Anhimmelung der baltischen Barone war. Von der Revaler Arbeiterklasse wußte dieser „Genosse“ nichts weiter zu sagen, als daß sie wenig zahlreich, erst in Bildung begriffen und noch nicht so entwickelt sei, um an der völkischen Selbstbestimmung teilzunehmen . . .

Die Entwicklung der estnischen Arbeiterschaft ist nun wohl eine derartige, daß wir es nicht verstehen können, wie unter solchen Umständen ein Mann wie Heilmann als Sozialdemokrat gelten kann, und wie es möglich ist, daß gerade eine solche Persönlichkeit die sozialdemokratische Presse informiert!

Neben all dem bitteren Unrecht, das die estnischen Arbeiter durch das deutsche Regime erdulden müssen, neben Lohnrückung und

Arbeitsstagerverlängerung, neben der Vernichtung der Arbeiterorganisationen und brutalster Behandlung noch die Spottgeburt dieses „Sozialdemokraten“, der den deutschen Militarismus beweihräucherte und dessen Ohren für das Hilfesgeschrei der estnischen Arbeiter durch die Taaste auf den Diners bei den baltischen Baronen taub geworden waren.

Das sind die Segnungen, die die estnische Arbeiterschaft dem militaristischen „Kulturträgetum“ der Deutschen bisher zu verdanken hat.

Reval, Juli 1918.

4. Estland unter deutschem Terror.

Nach authentischen mündlichen und schriftlichen Nachrichten wütet in dem von deutschen Truppen besetzten Estland ein unerhörter Terror. Auf den nicht zu überwindenden passiven Widerstand der Esten, welche den baltischen Baronen und der Militärgewalt jegliche Mitarbeit verweigern, haben die deutschen Militärbehörden mit Massenverhaftungen geantwortet. So sind in Reval Mitte August folgende Personen verhaftet worden: Der estnische General Pöder, die Offiziere Wildenau und Tönson, der Redakteur Berendsen und der Präsident des estnischen Conseil National, vereidigter Rechtsanwalt O. Strandmann. Alle diese Personen sind ohne allen Grund und sogar ohne eine formelle Beschuldigung verhaftet worden. Am 20. August sind in Reval die aktiven Organisatoren der estnischen kooperativen Vereine Paabo, Klaassen und Namsing verhaftet worden. Sie begaben sich in die Polizei, um zu erfahren, warum die Türen des Zentralbüreaus der kooperativen Vereine von den militärischen Behörden versiegelt worden sind und wurden daselbst sofort verhaftet. Zu derselben Zeit sind unter anderen in Tartu (Dorpat) verhaftet worden: der Direktor des Departements der Sanitätsverwaltung von Estland, Dr. med. Konif, die Frau des Ackerbau-ministers Raamot und sein Sohn, ein Realschüler. Die Militärgewalt stellte als Bedingung für die Befreiung der Frau Raamot, daß sie den Aufenthaltsort ihres Mannes angebe. Als Frau Raamot sich weigerte, auf diesen Handel einzugehen, wurde sie am 21. August mit ihrem Sohn und Dr. Konif nach Reval überführt.

In Rakvere (Wesenberg) hat man unter anderen verhaftet: die Advokaten Kutti und Waldmann; weiter Palgi, Saarepara, Pajus, Tiivas, Vater und Sohn; die fünf letzteren alles friedliche und von

allen gekannte Bürger und Kaufleute. Einige Tage später sind in Reval der Ex-Redakteur der deutschen Zeitung Revals, „Tallinna Päevaleht (ausgegeben in estnischer Sprache), Kider verhaftet worden, weil er seine Mitarbeit, die ihm unter der schrankenlosen deutschen Zensur nicht mehr möglich schien, verweigerte... Eine Reihe estnischer Persönlichkeiten hat sich nur durch die Flucht der Verhaftung entziehen können.

Unter Arbeitern und Bauern sind Massenverhaftungen vorgenommen worden, und hunderte von ihnen sind nach Kurland und Litauen übergeführt. Kein Tag vergeht, wo man in estnischen Städten nicht Gruppen von Esten in Handschellen oder zu zweien aneinander gefettet, geführt von deutschen Soldaten, vorbeiziehen sieht. Gewöhnlich werden sie nicht vor Gericht gestellt, und wenn es dennoch geschieht, so ist es nur eine reine Komödie.

Man hat z. B. am 3. August 7 Personen, die in Rakvere (Wesenberg) verhaftet worden sind, vor Gericht gestellt, wobei als Dolmetscher ein baltischer Baron figurierte. Nach den ersten Sätzen der Angeklagten erklärte dieser Baron, daß er nicht verstehe, was die Angeklagten in der estnischen Sprache ausagten, und dieselben waren gezwungen, sich in ihren Erklärungen der deutschen Sprache, die sie sehr schlecht beherrschten, zu bedienen. Während der Aussagen der Angeklagten machten sich die „Richter“ ununterbrochen über die grammatikalischen Fehler derselben lustig, und schließlich wurden trotz vollständiger Abwesenheit jeglicher Schuld alle Angeklagten auf die bloße Aussage eines Provokateurs hin zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, außer Pajus, der „nur“ 10 Jahre Zuchthaus erhielt. Auf dieselbe Art und Weise ist O. Strandmann zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Die Behandlung der Eingekerkerten ist unerhört. K. Päts, der estnische Premierminister und Saar, landwirtschaftlicher Instruktor, sind im Gouvernement Minsk in einer elenden Erdhütte eingesperrt. Sie hungern buchstäblich und es ist ihnen auch nicht möglich, sich zu waschen. Dr. Konik ist in Reval in einer dunklen Mansarde eingesperrt, O. Strandmann in einer alten Kaserne, welche von den Deutschen zeitweilig als Pferdestall benutzt worden ist.

Die Hausdurchsuchungen werden immer häufiger und häufiger. Man macht sie überall und bei allen mehr oder weniger bekannten Esten. Man konfisziert selbst Bücher, welche vollkommen literarischen In-

halts sind (so z. B. in Tartu (Dorpat) in der Buchhandlung des „Postimees“).

Alle estnischen politischen Parteien sind aufgehoben und alle Vereine und Versammlungen verboten, selbst die allerunschuldigsten. Selbst um Gottesdienste abzuhalten müssen spezielle Erlaubnisse eingeholt werden.

Sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurde das Erscheinen der estnischen Zeitungen verboten; später hat man nur einzelnen Blättern die Erlaubnis, wieder zu erscheinen, erteilt, doch nur unter der beständigen Kontrolle von 5 Zensoren bei jedem Blatt. Nicht genug davon, man zwingt sie die von militärischer Seite eingesandten Artikel abzudrucken, ohne daß sie die Quelle angeben dürfen.

Die Esten sind fast vollständig der Bewegungsmöglichkeit beraubt; sogar aus einem Dorfe ins andere dürfen sie sich ohne Erlaubnis nicht begeben. Vom Auslande sind sie vollständig abgesperrt; Pässe nach Finnland oder Rußland erhalten nur baltische Deutsche und aus besondern Gründen bevorzugte Personen.

Die Requisitionen sind unerhört. Die ganze diesjährige Ernte ist von den militärischen Behörden beschlagnahmt. Falls die Bauern die verlangte Menge Getreide nicht besitzen, sind sie gezwungen, Getreide zuzukaufen oder es auf irgend eine andere Weise zu verschaffen, um die Militärgewalt zu befriedigen. In der Gemeinde Woltweti (Pernauscher Kreis) z. B. hatten die Bauern nichts mehr abzugeben. Das genügte, um die ganze Gemeinde in Belagerungszustand zu erklären. Woltweti wurde vom übrigen Estland abgeschnitten und niemand weiß, was da zur Zeit geschieht.

Gemeinden werden oft beträchtliche Geldstrafen auferlegt: z. B. in Jögewa (Dorpater Kreis), wo 12 Landwirte 1200 Rubel zahlen mußten, weil sie nicht genug Milch liefern konnten.

In den Eisenbahnzügen nimmt man den Reisenden ihr kleines Handgepäck ab, wenn dasselbe Lebensmittel enthält. Auf der Station Tapa (Taps) hat sich eine Kriegerwitwe, Mutter von 5 Kindern, welcher die deutschen Soldaten 1 Pud (16 Kilo) Mehl abgenommen hatten, das sie ihren Kindern für ihr letztes Geld (80 Rubel) hatte kaufen können, aus Verzweiflung unter den Zug geworfen, da sie nicht mehr wußte, wie sie ihre Kinder ernähren sollte. Die Lebensmittel aus Estland werden in der Nacht in die Waggons eingeladen und nach Deutschland expediert, während Estland unter Hunger leidet. Die Stadt Tartu (Dorpat) und Pärnu (Pernau) ist

3. B. einige Monate vollständig ohne Brot gewesen. Die Ration ist auf 100 Gramm Brot und 7 Gramm Fleisch täglich normiert, aber auch dieses Wenige ist sehr oft nicht zu erhalten. Die unentbehrlichsten Gegenstände, wie Seife, Petroleum, Licht usw. fehlen vollständig.

Sehr oft nehmen die deutschen Soldaten der Bevölkerung Pferde und Vieh weg, ohne etwas zu zahlen, oder geben phantastische Quittungen, die ungültig sind.

Die Fabriken sind geschlossen, da die Rohstoffe und sogar die Maschinen nach Deutschland transportiert sind. Bei der Ankunft der Deutschen waren 3. B. in Reval noch gegen 23,000 Arbeiter, gegenwärtig beträgt ihre Zahl kaum noch 3000. Die entlassenen Arbeiter erhalten keine Unterstützung und sind in unbeschreiblichem Elend, besonders da das Leben von Tag zu Tag teurer wird.

Die militärischen Behörden benutzen diese Not und transportieren sie unter verführerischen Versprechen nach Deutschland oder anderswohin, wo sie streikende Arbeiter ersetzen sollen. Auf diese Art hat man 400 Arbeiter aus Narva und ungefähr 80 aus Reval expediert; jedoch kehrte die größere Zahl zurück, nachdem sie auf der Fahrt den wahren Zweck der Militärgewalt erfahren hatte.

Die Schulen sind germanisiert und müssen nach dem preußischen Schulgesetz arbeiten. In den Volksschulen sind 10 Stunden deutsch, 4 Stunden Katechismus, 4 Stunden Arithmetik und nur eine Stunde Geographie, Geschichte usw. In einigen Distrikten ist die estnische Sprache gar nicht zugelassen, da sie im preußischen Schulgesetz von 1901 und 1908 nicht vorgesehen sei. In den Mittelschulen ist die deutsche Sprache als Unterrichtssprache eingesetzt, dadurch ist die unermessliche Mehrheit der Zöglinge außer Stand gesetzt, ihre Arbeit fortzusetzen, da sie die deutsche Sprache nicht versteht. Die privaten estnischen Schulen haben noch nicht die Konzession erhalten. Die Schulinspektoren sind alle Deutsche: für die Volksschulen örtliche deutsche Pastoren, für die Mittelschulen Offiziere der deutschen Armee. Die Offiziere erklären frei heraus, daß die Mittelschulen nicht für das Volk da seien, daß die estnische Intelligenz beseitigt und dieselbe Situation hergestellt werden müsse, wie sie vor 30 Jahren bestand. Die Volksuniversität in Reval wurde als eine unnütze Institution geschlossen, obgleich sie durch private Gaben gegründet und erhalten wurde.

Dieser Terror ist derart furchtbar, daß sogar die deutschen Soldaten Protest erheben und sich weigern, die Order zu erfüllen. Die bei diesem Anlaß verhafteten Soldaten und Matrosen zählen in Reval nach Hunderten. In den Straßen sieht man immer häufiger Gruppen von 50, mitunter 100 entwaffneten Soldaten oder Matrosen, die ins Gefängnis geführt werden. Die Matrosen dürfen nicht von ihren Schiffen ans Land kommen; der Hafen Revals wird von einem starken Kommando bewacht, sogar Maschinengewehre sind aufgestellt. Es mehren sich die Resolutionen der Soldaten, die verlangen, nach Hause zurückzukehren, die Verteidigung Estlands den estnischen Soldaten zu überlassen, die politischen Gefangenen zu befreien und dem Lande die von der Bevölkerung so sehr erwünschte vollkommene Selbständigkeit zu gewähren.

5. Kapitulation und Anklage gegen die deutsche Sozialdemokratie.

Ende Februar 1918 besetzten deutsche Truppen Estland und Ende November desselben Jahres räumten sie das Land. Das Ziel der Okkupation war die Angliederung Estlands an Deutschland, seine Besiedlung mit deutschen Bauern, wodurch die nationale Entwicklung und die Existenz des Estenvolkes dem Deutschtum zum Opfer gebracht werden sollte. Der erste Schritt auf diesem Wege bestand in der sofortigen Beseitigung aller demokratischen Verwaltungsinstitutionen, die durch mittelalterliche Standesinstitutionen und Militärbehörden ersetzt wurden. Der örtliche Adel und die deutsche Militärobrigkeit gingen darin Hand in Hand. Die deutsche Reichsregierung war mit dem baltischen Adel einig und die deutsche sozialdemokratische Mehrheitspartei tat nichts, um die offensichtliche Vernichtung des estnischen Volkes zu bekämpfen.

In ihrem reaktionären Wahn gingen die deutschen Standesherren mit ihren reaktionären Verwaltungspraktiken in Estland noch weiter als die russische Reaktion in ihrer schlimmsten Zeit. Das Land bekam den Charakter einer afrikanischen Kolonie, die Bevölkerung bildete nur noch eine entrechtete Masse von Heloten. Die Siege der Revolution wurden spurlos beseitigt. — Die deutschen Okkupationsbehörden entblößten das Land von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern, gleichzeitig wurden die Löhne der Arbeiter herabgesetzt, der Arbeitstag wurde aber verlängert. Um die Feudalherren

und die Wucherer zu begünstigen, wurden die Pachten und Abgaben der Bauern (Esten) durch obrigkeitliche Befehle in die Höhe geschwemmt und ein doppelter Geldkurs vorgeschrieben, um die deutschen Standesherrn auf Kosten der Esten zu begünstigen. Die bürgerlichen Rechte und Freiheiten waren restlos aufgehoben. Es herrschte eine Adels- und Militärdiktatur, die keine Grenzen kannte.

Die estnische Sprache war aus der Schule und Verwaltung verbannt. Der deutsche Lehrertag in Riga — im Sommer 1918 — verurteilte wohl die ehemaligen Russifikationspraktiken der zaristischen Zeit, wollte aber in demselben Moment von der Forderung der estnischen Teilnehmer an dieser Tagung nichts hören, estnischen Kindern den Schulunterricht in Estland in estnischer Sprache zu erteilen. In gleichem Atemzuge mit der Verurteilung der Russifikation in der ehemaligen Schule erklärte sich der deutsche Lehrertag in Riga für die „Eindeutschung“ der estnischen und lettischen Kinder durch den öffentlichen Schulunterricht!

Die estnische Presse — soweit sie nicht rückgratlos war — wurde zensuriert und neue Zeitungen geschaffen, die man demagogisch dem Volke aufzuzwingen suchte. Selbst diese Organe wurden schlimmer vergewaltigt, als die Bolschewisten es taten. Das Oberkommando zwang diese Blätter, auch die unsinnigsten Geistesergüsse der alldeutschen Propagandisten als eigene Auslassungen der Redaktionen abzudrucken und zwar an leitender Stelle. So z. B. auch die Schreibereien des „Auch-Sozialdemokraten“ und „sozialdemokratischen“ Pressevertreters Ernst Heilmann. Als Schriftleiter der „Intern. Korrespondenz“ hatte dieser Herr in Estland eine Besuchsreise gemacht. Er ließ sich von den militärischen Machthabern und dem Feudaladel bewirten und schrieb hinterher ergreifende Schilderungen von den Tugenden und guten Eigenschaften des Adels, während er von dem Estenvolke nichts Gutes zu sagen hatte, seine Unabhängigkeitsbestrebungen aber verächtlich machte und seine Führer als vom englischen Gelde gekaufte Subjekte verdächtigte. Auch diese Schreibereien zwang die deutsche Militärobrigkeit die estnischen Zeitungen abzudrucken und als Meinungsäußerung der deutschen Sozialdemokratie zu kennzeichnen. Und die deutsche Parteileitung fand es nicht für notwendig, dem zu widersprechen! Nein, sie ließ es stillschweigend hingehen.

Die Angliederung Estlands an Deutschland wurde mit Entfaltung der größten Demagogie als eine spontane Willensäußerung

des estnischen Volkes betrieben. Eine „Volksvertretung“ wurde kühn zusammenbefohlen und die ihr aufgezwungenen Beschlüsse wurden als die „freie Selbstbestimmung“ des Estenvolkes proklamiert.

Als die politischen Organisationen der Esten beseitigt waren, gingen die Offkupationsgewalten mit den Adels Tyrannen weiter und trachteten das Volk auszuschalten, indem sie seine Führer durch Einferkierungen unschädlich machten. Die estnische Intelligenz wurde Mann für Mann von deutschen Agenten bewacht und durch elende Denunzianten den deutschen „Gerichten“ überliefert. Verteidigung und Zeugenverhör war bei diesen deutschen „Gerichten“ nicht „üblich“, üblich waren nur Verurteilungen der dem Adel und seinen Kreaturen mißliebigen Individuen.

In Deutschland begannen Revolutionswinde zu wehen, der Cäsar verschwand im Hintergrund, es hieß, die Demokratie war auch in Deutschland Herrscherin geworden. Aber in Estland blieb es beim Alten. Die deutsche Demokratie veränderte an der Offkupa-tion nichts, nach wie vor behielten die örtlichen Junker die Macht in ihren Händen. Die deutsche Demokratie, die Sozialdemokratie Scheidemann-Ebertscher Richtung hätte hier die beste Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß sie willens wäre, mit dem Bisherigen zu brechen: Sie hätte in Estland sofort die Demokratie wiederherstellen sollen! Das estnische Volk hätte die Offkupation mit allen ihren reaktionären Begleiterscheinungen für Auswüchse des deutschen kaiserlichen Imperialismus und Militarismus genommen, wenn die deutsche Revolutionsregierung daran gegangen wäre, das Bisherige sofort zu liquidieren. Dann hätte auch Genosse Wels recht gehabt, auf der Berner Konferenz zu sagen, die deutsche Sozialdemokratie sei die festeste Stütze der internationalen Demokratie. Aber nichts derartiges wurde deutscherseits in Estland nach der deutschen Revolution angebahnt! Statt dessen geschah aber etwas anderes, was die deutsche Demokratie in der unglücklichsten Weise bloßstellte, kompromittiert.

Bevor die deutschen Offkupa-tionstruppen Estland verließen, stellte der Vertreter der deutschen Republik, der Sozialdemokrat August Winnig, an die Regierung der estnischen Republik die Forderung, es sollte dem Deutschtum — angesichts seiner wirtschaftlichen und kulturellen „Bedeutung“ — im estnischen Parlament die paritätische Vertretung eingeräumt und die Zusicherung ge-

geben werden, daß keiner von den Deutschen wegen ihrer politischen Gesinnung während und vor der deutschen Okkupation etwa angeklagt oder gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden würde... Der „Genosse“ Winnig verfolgte in Estland also keine demokratische Politik, er wollte die Macht der deutschen Feudalherren im estnischen Parlament fest fundieren und für die Landesverräter Straffreiheit erhandeln. Daß dieser Sozialdemokrat sich den Dank des baltischen Adels verdiente, versteht sich von selbst. Dr. H. von Rosen (offenbar ein estländischer Baron) drückt sich über die Verdienste des „Genossen“ Winnig wie folgt aus: „Winnig ist schon im November in dankenswerter Weise für die Rechte der deutschen Minderheit im Lande mit Nachdruck eingetreten“; — und weiter für die Zukunft sehr zu beachten — „jetzt hat er dort, wo mittlerweile im Einverständnis mit den Regierungen in Riga und Reval die „Eiserne Division“ zum Kampfe gegen die Bolschewisten formiert wird, die geeignete Grundlage, um für die politische Parität der Deutschbalten, deutschen Kolonisten etc. mit Erfolg tätig zu sein.“ *

Offenbar hatte aber „Genosse“ Winnig als höchster Vertreter der deutschen Republik in den Baltischen Provinzen seine Hände auch in dem Komplott gegen die Republik Eesti im Spiele, als diese von der Roten Armee der russischen Sowjetrepublik im November 1918 überfallen wurde. Estland war diesem Überfall schutzlos ausgeliefert, denn die deutschen Okkupationsbehörden ließen 1. die Regierung der Republik Eesti auch jetzt noch nicht in Funktion treten. Der Ministerpräsident dieser Republik, Herr Konstantin Päts, blieb bis Ende November als Gefangener in den Händen der sozialdemokratischen Regierung Deutschlands. 2. Als die estnische Regierung endlich in beschränktem Maße ihre Tätigkeit aufnehmen konnte, ließen die deutschen Gewalten im Lande eine Mobilisation der estnischen Wehrmänner immer noch nicht durchführen. 3. Die deutschen Militärbehörden haben die Waffen, Munition und sonstige Ausrüstung der estnischen Truppenteile, die sie jenen im April 1918 widerrechtlich abgenommen haben, im November 1918 der estnischen Regierung nicht ausgehändigt, obgleich diese sie nachdrücklich gefordert hatte. Die Deutschen betrachteten diese Waffen und Ausrüstungen als „Kriegsbeute“ und führten sie nach Deutschland, während die Esten schutzlos dem eindringenden Feind preisgegeben blieben.

* Die Ostsee, Berlin, Trowitsch & Sohn, Heft 19, 1919.

Ja, noch mehr: Verteidigungsmittel, welche von den deutschen Revolutionstruppen nicht nach Deutschland verschleppt werden konnten, wurden von ihnen unbrauchbar gemacht. So zum Beispiel wurden die Kanonen des in estnische Hände gefallenen russischen Kriegsschiffes „Bobr“ für die Esten zur Verteidigung unbrauchbar gemacht, indem die Kanonenverschlüsse entfernt wurden. Nur dadurch, daß es der estnischen Militärleitung gelungen war, passende Ersatzteile in Finnland aufzutreiben, konnte das Schiff in Dienst gestellt werden. — Wegen Transportschwierigkeiten konnten die deutschen Militärbehörden nicht alle Gewehre außer Landes bringen. Aber die zurückgelassenen Gewehre wurden auf irgend eine Weise unbrauchbar gemacht. Daß die Esten trotzdem noch eine Anzahl brauchbarer Waffen behielten, war dem zu verdanken, daß deutsche Soldaten ihre Ausrüstung ebenso für Geld abgaben, wie es die russischen Soldaten vor Jahresfrist getan hatten. — Als der blutige Kampf zwischen den Sowjettruppen und den Esten entbrannt war, wurden die Esten durch die noch im Lande befindlichen deutschen Okkupationstruppen erheblich gestört. Nicht nur die Eisenbahnverbindung wurde unterbrochen, sondern auch die telephonische und telegraphische Verbindung zwischen den estnischen Truppenteilen wurde von den Deutschen unmöglich gemacht.

Als die deutschen Okkupationstruppen sich mit den Sowjettruppen in Livland begegneten, schlossen ihre Führer gegenseitig Verträge ab, um sich gegenseitig nicht zu stören, d. h. nicht zu stören in der Brandschatzung des Landes! Das ging sogar den örtlichen Deutschen zu weit, weshalb die „Dorpater Zeitung“ den Inhalt eines solchen Vertrages öffentlich brandmarkte.

Herr August Winnig bestätigt die Tatsache derartiger Verträge zwischen den deutschen und den bolschewistischen Truppen in einem Artikel in der „Globe“ (Nr. 41—42, 1919), wo er den Fall von Riga schildert. Aber selbstverständlich findet Herr Winnig daran nichts auszusetzen, daß deutsche Truppenführer durch ein derartiges Entgegenkommen den Bolschewisten ihre Operationen gegen Estli begünstigten! Auch die letzten Lebensmittel sollten noch erfaßt und außer Landes geführt werden. Auf ihrem Rückzuge raubten und plünderten die deutschen Truppen die Landbevölkerung in Livland so erbarmungslos aus, daß estnische Wehrkraft auch noch gegen diese Marodeure aufgeboten werden mußte.

Alles das geschah nach dem Fall des Cäsarismus in Deutschland, in der Zeit, wo die deutsche Sozialdemokratie durch ihren Vertreter Winnig die Tätigkeit der deutschen Gewalt in Estland nicht nur zu überwachen, sondern auch zu leiten hatte! Wir haben daher das volle Recht, die deutsche Sozialdemokratie dessen anzuklagen, daß sie in Estland keine andere Politik beliebt hat als die Politik des Imperialismus, die Politik der Alldeutschen, die Politik der baltischen Feudalherren.

Geschah dies etwa unbewußt? Keineswegs. Herr Winnig kennt sein Ziel . . .

Man verhinderte die estnische Mobilisation, man ließ uns ohne Waffen, ohne Verteidigungsmöglichkeit in der teuflischen Erwartung, die russische Bedrängnis würde das Volk dazu treiben, doch deutsche Hilfe nachzusuchen! Die Feudalherren rechneten damit, daß die Regierung der Republik Estli sich an die Ententemächte wenden und bitten würde, diese möchten bei der deutschen Regierung beantragen, die deutschen Truppen im Lande zu belassen. Dann glaubte der Adel sich seiner Vormachtsstellung im Lande wieder gesichert zu sein und die deutsche Sozialdemokratie erwies sich als ebenso gute Handlangerin des baltischen Adels nach der deutschen Revolution, wie sie es vor der Revolution dem Cäsarismus als Handlangerin dienstbeflissen gewesen war! Beweise? Nichts ist leichter, als diesen Beweis zu führen.

Angenommen, daß die führenden Männer der deutschen Sozialdemokratie im Oktober und November 1918 nicht genügend Muße fanden, um die Politik des Herrn Winnig zu kontrollieren. Seit dem November sind aber vier Monate vergangen. Herr Winnig ist nicht nur nicht abberufen, sondern er wurde als „Gesandter der deutschen Republik“ erst neuerdings nach Lettland und Estland ernannt. Wenn die Genossen Ebert und Scheidemann auch jetzt nicht wissen, welche Politik Herr Winnig im Namen der „Demokratie“ in den Baltischen Provinzen treibt, so ist weder Deutschland noch Ebert und Scheidemann zu helfen.

Genosse Wels von der deutschen Mehrheitspartei hat auf der Berner Konferenz laut verkündet, gerade das deutsche Proletariat bilde eine feste Stütze für die internationale Demokratie. Auch der Schreiber dieses hat von der deutschen Arbeiterschaft stets eine hohe Meinung gehabt. Aber es muß daher um so nachdrücklicher betont werden, daß die undemokratische Politik der deutschen Mehrheitspar-

tei seit 1914 nicht die Politik der deutschen Arbeiterschaft gewesen ist und daß man diese Politik nicht als demokratische Politik bezeichnen kann! Dafür gerade ist auch die Politik des Herrn Winnig im Baltikum ein gutes Beispiel. Herr Winnig ist nun aber einmal der Vertrauensmann der Ebert-Scheidemannschen Regierung!

Man möge es uns Esten daher nicht übel nehmen, wenn wir unser Vertrauen an die Deutschen ganz und gar eingebüßt haben. Jemand bei uns hat geschrieben:

„Die Esten hätten vielleicht das Unrecht und die jahrhundertlange sklavische Niederhaltung, die uns seitens der Deutschen zugefügt wurde, vergessen können; was wir aber während der letzten sieben Monate unter ihrer Gewalt erlitten haben, das werden wir wohl nie vergessen...“

Wer will es uns übel anrechnen, wenn wir unsere diesmalige Erlösung in der Niederlage Deutschlands sehen?

X. Der Bolschewismus und sein Krieg gegen Estli.

1. Der Bolschewismus in Estland.

Die Bolschewiki und ihre politischen Methoden waren in Estland schon hinlänglich bekannt, bevor die roten Truppen der russischen Sowjetrepublik Ende November 1918 über die Narowa in Estland einbrachen und das Land zu einem blutigen Kriege zwangen, der jetzt bereits den fünften Monat wütet. Die revolutionäre Bewegung Rußlands spielte sich in Estland gleichsam *en miniature* ab: Fast alle Parteirichtungen, die sich in Rußland gebildet hatten, suchten sich auch in Estland Anhänger und nicht zuletzt die Richtung Lenins unter den Sozialdemokraten. Die bolschewistische Propaganda, wie sie im Frühjahr und Sommer 1917 in Petersburg geführt wurde, fand in Reval und in den andern estländischen Städten lauten Widerhall. Auch hier erwies sich diese Partei von allen politischen Parteien als die energischste, in jeder Hinsicht aber als die *rußsichste*. Ihre radikalen Forderungen und ihre revolutionären Schlagworte übten auf die unzufriedenen, lange unter der unnatürlichen Hemmung der politischen Betätigung gelittenen Massen großen Einfluß aus. Dieser Einfluß war um so ausgedehnter, da der Bolschewismus sich damals noch zu der Sozialdemokratie bekannte und die demokratischen Prinzipien von ihm noch nicht ganz aufgegeben worden waren. Seine Stellungnahme gegen den mörderischen Krieg, seine Kampagne gegen die Todesstrafe, seine berechtigte Kritik gegenüber der steuerlosen Politik *Kerenskis* — das alles fand guten Zündstoff in der unruhigen Atmosphäre der Revolution.

Indessen muß aber betont werden, daß die Empfänglichkeit unter den Esten hinsichtlich der bolschewistischen Lehren doch entschieden geringer war als bei den Russen. Und die Bolschewisten hätten es in Estland wohl kaum ohne die großen Massen der russischen Arbeiter und Soldaten mit ihrer Macht soweit gebracht, als wie es ihnen mit Hilfe der Russen wirklich gelang. Die großen, neuen Fabriken, die in Reval für den Krieg arbeiteten, beschäftigten viele tausende

russischer Arbeiter, ebenso waren ihrer viele bei den Festungswerken beschäftigt und ebenfalls tausende von allerlei Bureauangestellten waren aus Rußland nach Reval in die Verwaltungskanzleien zusammengezogen. Natürlich überstieg aber die Zahl der russischen Soldaten aller Kategorien, die sich während des Krieges in Estland befanden, die Anzahl der russischen Arbeiter noch um ein Beträchtliches.

Dieser Umstand gab für die revolutionären Ereignisse in Reval ein doppeltes Gepräge. Während die großen Massen des estnischen Volkes aller Schattierungen ihr Hauptaugenmerk darauf richteten, um die politischen Fesseln, die die Entwicklung des estnischen Volkes gehemmt hatten, örtlich zu beseitigen und um die staatliche Verfassung des Landes im engeren Sinne demokratisch zu fundieren. Kurz: die Esten hatten es hauptsächlich auf die Interessen ihres engeren Heimatlandes abgesehen, in der Voraussetzung, daß die Russen in ihrem Lande es ebenso halten würden. Die Russen dagegen kümmerten sich in Estland um lokale, d. h. estnische Angelegenheiten nur sehr wenig. Sie legten die Ziele der Revolution gewöhnlich dahin aus, daß den estnischen lokalen Interessen ebenfalls gedient sein würde, wenn die allgemeinen Ziele in Rußland erreicht seien. Vom Standpunkte der Arbeiter- und Soldatenräte konnte es überhaupt keine Sonderinteressen des estnischen Volkes geben!

Nach dem Vorbilde von Petersburg und Kronstadt wurden auch in Reval Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, die aber hier ebenso rein russisches Gepräge aufzuweisen hatten, wie in Rußland, obgleich die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung hier von Esten gebildet wird. Allerdings befanden sich ja auch vereinzelt Esten unter den Delegierten der Räte. Aber wegen ihrer geringen Zahl blieb ihre Anwesenheit bezüglich der Angelegenheiten, die das estnische Volk besonders angingen, vollständig wirkungslos. Soweit es sich um estnische Arbeiter oder Soldaten als Delegierte in den Sowjets handelte, waren es meist Leute, die, obgleich sie russisch konnten, als Nichtrussen die volle sprachliche Ausdrucksfähigkeit doch nicht besaßen. Estnisch als Verhandlungssprache war aber in den Sowjets von vornherein ausgeschlossen. Davon wollten die ungebildeten Russen nichts hören und die bolschewistische Intelligenz sah darin einen — Separatismus, der mit den Zielen des internationalen Proletariats kollidieren sollte. Aus diesem Grunde traten auch die Führer des estnischen Bolschewismus nicht für die estnische Verhandlungssprache und für die estnischen Angelegenheiten ein. In manchen Fäl-

len hätten sie das vielleicht getan, wenn sie sich nicht hätten sagen müssen, daß sie dann sehr leicht ihres Einflusses bei den russischen Delegierten der Sowjets hätten verloren gehen können. Diesen Einfluß konnten aber die estnischen Führer nicht aufs Spiel setzen, wenn sie die politische Macht im Lande an sich zu reißen beabsichtigten, wie es ja wirklich der Fall war.

Die Sowjets in Estland waren und blieben also russisch, und zwar so russisch, daß sie selbst ihre Dekrete und Drucksachen fast ausschließlich nur in dieser Sprache veröffentlichten, ohne Rücksicht darauf, ob die Bevölkerung sie verstand oder nicht — genau wie es während des Zarismus üblich gewesen war.

Wenn die Bolschewisten im November 1917 in Reval zur Macht gelangten, so war es nur dank des Rückhalts, den die russischen Arbeiter- und Soldatenmassen mit den besagten Sowjets ihnen boten. Allerdings gab es ja auch unter den estnischen Soldaten und Arbeitern bolschewistische Elemente, aber das Hauptkontingent wurde eben von den Russen gebildet. Die estnischen Bolschewisten bildeten gewissermaßen die Mitläufer der russischen Hauptmassen.

Es darf wohl gesagt werden, daß die bolschewistische Bewegung unter den Esten noch viel weniger Anhänger gefunden hätte, wenn die Methoden des Bolschewismus schon im Sommer 1917 die heutigen gewesen wären. Damals galt er ja immer noch als mit den demokratischen Prinzipien mehr oder weniger im Einklang stehend. Selbst während des Novemberstreiches waren breite Volksschichten in Estland noch der Meinung, die entgeltige Entscheidung über die Zukunft des Landes würde doch die estnische Konstituante zu treffen haben. Daher fand der Gedanke nur sehr wenig Anklang, schon damals mit den Waffen in der Hand der Usurpation der Bolschewisten entgegen zu treten. Niemand wollte den Bürgerkrieg entfesseln, weil man immer noch die Hoffnung hegte, die Konstituante würde die Entscheidung ohne Blut zu gunsten der Demokratie herbeiführen können.

Offenbar glaubten die estnischen Bolschewistenführer im Lande eine viel größere Anhängerschaft zu besitzen als sie tatsächlich hatten. Nachdem sie die politische Macht in Estland im November 1917 an sich genommen hatten, schrieben sie die Wahlen für die estnische Konstituante auf den Januar 1918 aus. Die nicht bolschewistische Presse wurde noch nicht ganz mundtot gemacht, aber tüchtig geknebelt. Sie mußte gegen ihren Willen für die Bolschewisten Propa-

ganda machen. Die Bolschewisten beherrschten überall die lokalen Wahlausschüsse und das bolschewistische Zentralkomitee — der Vollzugsausschuß für Estland — erließ öffentlich Vorschriften, wie die lokalen Wahlausschüsse den Stimmfang für den Bolschewismus mit allen Mitteln der Demagogie und der rohen, gesetzwidrigen Beeinflussung betreiben sollten. Der Protest der anderen Parteien gegen derartige, unerhörte Praktiken verhallte resultatlos. Offenbar griffen die Bolschewisten zu derartigen Mitteln, weil sie ihres Wahlsieges doch nicht ganz sicher waren.

Obgleich die bolschewistischen Machthaber die demokratischen Grundsätze des allgemeinen Wahlrechtes noch nicht als beseitigt erklärt hatten, zielten sie aber durch ihren praktischen Wahlterror darauf hinaus, um das Wahlresultat durch die terroristische Gewalt zu bestimmen. Aber Leute, die sich erst gestern für die Demokratie einzusetzen geglaubt hatten, konnten den Bolschewisten nicht so leicht folgen. Sie blieben stehen und gaben ihre Stimmen für demokratische Parteien. Daher kam es denn, daß, als die Wahlen in etwa 80 Prozent der Orte vollzogen und die Resultate veröffentlicht worden waren, es sich herausstellte, daß die Bolschewisten durchschnittlich nur etwa 25 Prozent der Stimmen erhalten hatten. In den Kommunalwahlen im August 1917 hatten die Bolschewisten etwa 35 Prozent Stimmen erlangt. Es wurde also klar, daß die Bolschewisten in der estnischen Konstituante keine Majorität haben könnten und diese Erkenntnis veranlaßte sie, die noch ausstehenden Wahlen überhaupt zu sistieren und zu erklären, daß sie die estnische Konstituante überhaupt nicht zulassen würden.

Auch hat dieser Umstand die Anhängerschaft des Bolschewismus in Estland stark vermindert, daß die Anzahl der russischen Truppen und der russischen Arbeiterschaft sich stets verminderte. Die Besetzung der estnischen Inseln durch deutsche Truppen im Herbst 1917 bewirkte unter der russischen Bevölkerung Estlands eine panikartige Flucht. Als dann die Vertreter der Sowjetrepublik in den Friedensverhandlungen Brest-Litowsk Deutschland das Recht einräumten, Estland durch deutsche Truppen zu besetzen, zogen auch die letzten größeren Massen von russischen Truppen und Arbeitern ab.

Etwa drei Monate lang hatte die bolschewistische Episode in Estland gedauert. Die Zeit war lang genug, um der Bevölkerung einen richtigen Begriff vom Bolschewismus beizubringen. Das Gros der Bevölkerung aller Klassen war zu der Überzeugung ge-

kommen, daß der Bolschewismus durchaus nicht dem entsprach, was man sich unter der Befreiung vom zaristischen Joch vorgestellt hatte. Daher war es auch ganz natürlich und leicht, nachdem der Bolschewismus durch den Abzug der Russen seine Hauptstütze in Estland verloren hatte, ihn seiner politischen Macht wieder zu entledigen. Das geschah im Februar 1918, kurz bevor die deutschen Okkupationstruppen das Land besetzten.

Während der deutschen Okkupation ging der Bolschewismus in Estland noch mehr zurück. Seine Führer und seine Agitatoren sahen sich gezwungen, nach Rußland zu ziehen, so daß Petersburg das Zentrum auch der estnischen Bolschewisten wurde. Allerdings gaben sich die estnischen Führer des Bolschewismus alle Mühe, um nach dem Abzug der deutschen Okkupationstruppen in Reval und in ganz Estland die bolschewistische Agitation wieder aufzunehmen. Der Erfolg dieser Propaganda war aber keineswegs sehr groß, und es ist eine feste Verdrehung der Wahrheit, wenn die Bolschewisten behaupten, der Krieg in Estland sei ein innerer Klassenkrieg zwischen der estnischen Bourgeoisie und dem estnischen Proletariat gewesen. — Wir werden auf diesen Punkt noch zu sprechen kommen.

2. Die russisch-bolschewistische Invasion und der Verrat der Deutschen.

Als es sich nach der Niederlage des deutschen Militarismus herausstellte, daß die Träume vom baltischen Herzogtum eitel Dunst gewesen, daß Deutschland seine Truppen auch aus Estland wieder zurückziehen mußte, begannen die Bolschewistenhäuptlinge in Petersburg einen Feldzug gegen Estland vorzubereiten. Die estnischen Bolschewisten, in erster Linie ihre Führer, hatten daran ein begreifliches Interesse. Aber auch die Russen. In Petersburg sah man Estland auch jetzt noch als ein reiches Land an, von wo aus man hoffte, Petersburg verproviantieren zu können. Aber auch die strategische Bedeutung des Küstengebietes am Finnischen Meerbusen, des Gebietes vor Petersburg und Kronstadt zu Wasser und zu Lande — gab den militaristisch gewordenen russischen Bolschewisten keine Ruhe.

Am 25. Dezember 1918 hat das Organ der russischen Sowjetmacht in Moskau „Iswestija“ den Standpunkt klar entwickelt, welche Gründe bei dem Überfall Estlands maßgebend gewesen sind. Das Blatt schreibt:

„Die Annahme, daß das Baltische Meer seine große Bedeutung für das Sowjetrußland verloren hätte, ist total falsch. Neben der großen wirtschaftlichen Bedeutung hat das Baltische Meer in dieser Stunde des historischen Kampfes besonders auch politisch eine außerordentliche Wichtigkeit. Das Baltische Meer bildet den Weg, auf welchem die Alliierten den Geburtsort der Arbeiterrevolution der ganzen Erde bequem überfallen können. Darum muß das Sowjet-Rußland trachten, die Gesteade des Baltischen Meeres wieder zu erobern und die rote Fahne des Aufbruchs in diesen Ländern neu aufzupflanzen. Die Küsten des Baltischen Meeres bilden mit ihren Häfen eine sehr wichtige Basis, auf welche sich das Sowjet-Rußland im Kampfe mit der die ganze Welt umfassenden Gegenrevolution stützen könnte.

Das Baltische Meer und die Baltischen Provinzen — Litauen, Lettland und Estland — liegen quer über der Straße zwischen Rußland und Westeuropa und bilden somit eine Hemmung unserer Revolution, da sie das Sowjet-Rußland vom revolutionären Deutschland trennen. Diese trennende Mauer soll umgestürzt werden, die Armeen des Sowjet-Rußlands sollen Litauen, Lettland und Estland besetzen, die rote Arbeiterklasse Rußlands soll sich die Möglichkeit einer direkten Beeinflussung eines Einschreitens der deutschen Revolution erobern, um so durch die Föderation der Sowjetstaaten Rußland und Deutschland eine sozialistische Föderativrepublik von Zentral- und Osteuropa zu ermöglichen.

Durch die Wiedereroberung des Baltischen Meeres würde das Sowjet-Rußland auch die Möglichkeit erlangen, zu gunsten der sozialistischen Revolution in den skandinavischen Ländern leichter agitieren zu können. Somit kommt dem Baltischen Meere die Aufgabe zu, das Meer der sozialistischen Revolution zu werden.“ *

In Ingermanland, in der Nähe von Jamburg wurden Sowjettruppen zusammengezogen, um im geeigneten Augenblick über die Narowa in Estland einzubrechen. Dieser Augenblick trat ein, als die

* Die „Zšvestija“ ist das offizielle Organ der russischen Sowjetmacht. Und es ist sehr wichtig, die eigentlichen Ziele der Bolschewisten daraus kennen zu lernen. Während die Zentralregierung es offen verkündet, daß die Invasion nach Estland vorgenommen wurde, um für die Weltrevolution eine Basis zu gewinnen, reden die kleinen Nebenräte von einer Empörung des estnischen Proletariats gegen die estnische Bourgeoisie, d. h. von einer „Befreiungsaktion“ der russischen roten Armeen im Interesse des estnischen Proletariats!

deutschen Truppen sich von der estnisch-russischen Grenze — von der Narowa — zurückgezogen hatten. Den abziehenden Deutschen folgten die Russen auf dem Fuß. Am 28. November 1918 überschritten sie die Narowa, besetzten die Stadt Narwa und trafen Vorbereitungen, um tiefer nach Estland einzudringen. Bald darauf überschritten sie auch die estnische Grenze von Pleskau aus, links nach Lettland, rechts nach Süd-Estland vordringend.

Estnischerseits sah man diesen Ereignissen voll Sorgen entgegen. Aber dank der egoistischen Politik des estländischen Adels und dem Verrat der deutschen Militärbrigade in Estland mußten die Esten dieser Gefahr tatenlos entgegensehen. Sollte die russische Invasion erfolgreich vom Lande abgeschlagen werden, so wäre die rechtzeitige Mobilisation, Organisation und Ausrüstung der estnischen Wehrkraft zum Schutze des Landes unerlässlich gewesen. Als die deutschen Truppen im Februar 1918 das Land besetzten, hieß es, sie wären gekommen, um Ruhe und Ordnung herzustellen, um Leben und Besitz zu sichern. Jetzt aber schien es gerade umgekehrt: man beabsichtigte das Land in eine derart gefährvolle Situation zu bringen, um das Volk doch noch dazu zu zwingen, bei den Deutschen Hilfe zu suchen, wie wir das bereits im vorigen Kapitel gezeigt haben.

Wenn die Bolschewisten trotzdem die Mär verbreiteten, die Esten und auch die estnische sozialdemokratische Arbeiterpartei hätten sich mit eben demselben Adel solidarisiert, um das estnische Proletariat niederzukämpfen, so ist das eine kecke Verdrehung der Tatsachen, um den Gegner zu verleumden und um sich selbst als den alleinigen Verteidiger der Interessen des Proletariats hinzustellen.

Um eine gleiche Verdrehung der Tatsachen handelte es sich auch bei der Behauptung der Bolschewisten, die estnische Bourgeoisie — vereinigt mit eben demselben Adel — hätte es zuwege gebracht, englische Strafexpeditionen ins Land zu rufen, um das estnische Proletariat niederzuschlagen, woran kein einziges Wort wahr ist.

Trotzdem die bolschewistische Presse die Frage des Eroberungszuges gegen Estland in aller Breite diskutiert und den Nachweis geführt zu haben glaubt, wie notwendig es angesichts der Haltung von Petersburg sei, wurde während des Krieges doch immer und immer wieder betont, es handle sich nur um einen rein estnischen Bürgerkrieg... Aber blutige Kämpfe können indessen nicht geheim geführt werden. Die estnische Kriegsleitung veröffentlichte den 17. Februar 1919 folgende Feststellung. Von den 35 Regimentern von

je 600—700 Mann, die damals gegen Estland standen, hatten 25 Regimenter nur russische Mannschaften und wurden russisch kommandiert; 6 Regimenter waren von lettischen Mannschaften zusammengestellt und nur in 4 Regimentern gab es auch Esten, und zwar von 25—75 Prozent. Die große Mehrzahl der bolschewistischen Kriegsgefangenen waren Russen. — Die Bolschewisten stellten auch gerne in Abrede, daß sie Chinesen unter ihren Truppen haben. Aber man hat nicht nur auf den Schlachtfeldern gefallene Chinesen gefunden, sondern auch unter den Kriegsgefangenen. Auch briefliche Dokumente und andere Beweismittel über Chinesen sind den Esten in die Hände gefallen.

Durch derartige Verdrehungen sollte die Welt zu der falschen Annahme verleitet werden, daß die große Mehrheit des estnischen Volkes bolschewistisch gesinnt sei, und daß nur die bürgerliche Minderheit mit fremder Hilfe den Kampf fortsetzen könne. Die bolschewistischen Strömungen in fremden Ländern, denen die Verhältnisse in Estland gewöhnlich unbekannt waren, verliehen dem russischen Bolschewismus gerne ihre Hilfe und halfen diese Unwahrheiten in ihren Ländern zu verbreiten, ungeachtet dessen, daß das ganze estnische Volk diesen Verteidigungskampf einmütig gegen die russische Invasion führte.

3. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Bolschewismus.

Vor dem Weltkriege galt die sozialistische Internationale auch als ein Forum der Gerechtigkeit in Fragen der nationalen Unterdrückung. Das Proletariat hatte es richtig erkannt, daß die nationale Unterdrückung das Klassenbewußtsein, wie auch den Klassenkampf sehr nachteilig beeinflussen und das Proletariat eines unterdrückten Volkes an seiner Befreiung hindern kann. Daher hatten die internationalen Kongresse der Sozialisten sich auch mit Fragen der politischen Unterdrückung ganzer Völker zu befassen. Und diese Kongresse verfehlten niemals, Grundsätze aufzustellen, die jedem Volke das Recht der politischen Selbstbestimmung zuerkannten.

Solange die jetzigen Führer des Bolschewismus noch der sozialistischen Internationale angehörten, waren auch sie für das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Völker.

Der Weltkrieg und die von ihm hervorgerufenen Revolutionen versetzten nun viele von den bisher unterdrückten Völkern vor die

Möglichkeit, das Selbstbestimmungsrecht wahr zu machen, die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse in Wirklichkeit umzusetzen. Und es war ja daher ganz natürlich, daß die Berner Konferenz von 1919 sich mit dieser Frage eingehender befassen mußte als dies früher der Fall gewesen ist. War doch jetzt gleichsam der Verfalltag des Selbstbestimmungsrechtes eingetreten und die Berner Konferenz konnte die früher von der Internationale gefaßten Beschlüsse nicht verleugnen, nein! sie mußte den Völkern, um die es sich jetzt handelte, sozusagen Rede und Antwort stehen.

Die Bolschewisten aller Länder haben aber das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das sie noch gestern anerkannten, heute verleugnet, wie sie sich ja hinsichtlich ihrer Prinzipien überhaupt derart im Fluß, im täglichen Anderswerden befinden, daß sie heute die erst gestern gefaßten Beschlüsse schon außer Kurs erklären. Daher glaubten sie, die Berner Konferenz auch als nationalistisch denunzieren zu sollen, ungeachtet dessen, daß es sich hier doch um Probleme handelte, an deren Lösung Lenin, Trotzky u. A. früher ebenso energisch und ernst mitgearbeitet und herbeigewünscht haben, wie die ganze Internationale. Es wäre unerhört gewesen, die Stellungnahme der Internationale in dieser Frage damals als bürgerlich und nationalistisch zu nennen. Und man sollte doch denken, daß diese Probleme heute aus dem Grunde nicht bürgerlicher und nationalistischer geworden seien, da nun die Bolschewisten nicht mehr dabei sind, daß der Bolschewismus das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht anerkennt, daß er dies Problem — wie die Imperialisten — dem sogenannten „Staatswohl“ unterstellt.

Das Estenvolk — seit Jahrhunderten der ärgsten Unterdrückung ausgesetzt gewesen, — befindet sich nun in der beklagenswerten Lage, sein Selbstbestimmungsrecht, ja, seine Existenz gegen eine Macht verteidigen zu müssen, die noch gestern für das Selbstbestimmungsrecht eingetreten ist, die sich sozialistisch nennt und die von ihrer Politik behauptet, sie bezwecke eine sozialistische Gesellschaftsordnung, einen Glückszustand der menschlichen Gesellschaft!

Die bolschewistische Diktatur verhinderte die Restwahlen und die Konstituierung der estnischen Konstituante im Januar 1918, weil sie für sich darin keine Majorität sah.

Der Wille des Estenvolkes war den Machthabern der russischen Sowjetrepublik längst vor den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk bekannt. Die Genossen Trotzky, Radek und Andere redeten da-

selbst von großen und schönen Dingen für die Welt. Aber sie räumten den Deutschen das Recht ein, Estland zu besetzen, ohne daß sie die Esten auch nur mit einem Worte befragt hätten. Sie bedienten sich des estnischen Volkes als eines Tauschobjektes! Und während der Revision des Brest-Litowsker Friedensvertrages im Sommer 1918 in Berlin sagten sich die Vertreter der russischen Sowjetrepublik von der Souveränität über Estland und Livland los, so daß Deutschland und die imperialistischen Alldeutschen nebst den baltischen Junkern die Hände für ihre Pläne ganz frei bekamen. Nur die Oberhoheit Rußlands hatte sie ein wenig gehindert, das Baltische Herzogtum zur Tatsache werden zu lassen. Das estnische Volk ließ beide Teile, d. h. die deutsche, wie auch die russische Regierung davon in Kenntnis setzen, daß es bei der Entscheidung dieser Frage in erster Linie interessiert sei und daß es schon im voraus erklären müsse, keinerlei Beschlüsse anzuerkennen, die ohne seine Mitwirkung und möglicherweise sogar gegen seine Wünsche beschlossen würden. Aber weder die deutschen noch die russischen Machthaber nahmen davon Notiz. Die Deutschen schützten den Junkerwillen als Volkswillen vor, während die bolschewistischen Unterhändler ihre Losfagung von Estland auf ihren Sowjetversammlungen als einen *guten Handel* hinstellten. Durch die Preisgabe Estlands hätte die Sowjetmacht deutscherseits sehr wichtige Zugeständnisse erlangt, die für die Sowjetrepublik viel wichtiger sein sollten, als die Souveränitätsrechte über Estland und Livland. Lenin und Trotzky hatten also Estland und die Esten zum Gegenstand eines Kuhhandels gemacht und die estnischen Bolschewistenführer Unwelt, Kingisep, Pöögelman etc. verhielten sich still, ganz ob es gar kein estnisches Proletariat gegeben hätte, das somit dem deutschen Imperialismus auf Ungnade ausgeliefert wurde.

Estnischerseits wurde die Losfagung der Sowjetmacht von den Souveränitätsrechten natürlich nicht tragisch genommen. Aber hinter dieser Losfagung steckte doch ein gemeiner Kuhhandel: Lenin und Trotzky ließen Estland und das Estenvolk den baltischen Junkern, den Alldeutschen, dem deutschen Imperialismus verschachern und es paßt auf diese Handlungsweise der Sowjetleute das Urteil von *Karl Marx* über die Politik des baltischen Adels sehr gut. Marx hätte heute gesagt, daß Lenin und Trotzky das Land dem König von Preußen verschachert hätten, damit der Adel seine Ausbeutung des:

Volfes nochmals legalisieren könnte... * In dem Momente aber, wo Deutschland seine Beute fahren lassen muß, sind Lenin und Trotzky mit den roten russischen Sowjettruppen schon sprungbereit, um Estland doch wieder in den Machtbereich Rußlands zu bringen. Und erscheint es nicht als ein Gegendienst deutscherseits, daß es Estland ohne Verteidigungsmöglichkeit den Bolschewisten überließ — für die liebenswürdige Art, wie es das Land von den Bolschewisten selber erhalten hatte? Die nackten Tatsachen legen uns die Frage nahe: steckten die deutschen Sozialdemokraten, die russischen Bolschewisten und die baltisch-deutschen Junker wirklich unter einer Decke?

Von sehr zuverlässiger Seite geht dem Verfasser folgender Auszug aus einem Artikel von Erik Hedin zu, dessen Ausführungen umso mehr Beachtung verdienen, weil sie im Organ der schwedischen Zimmerwaldisten — „Folkets Tagblad Politiken“ veröffentlicht worden sind. Wir halten die Äußerungen des Verfassers für wertvoll und teilen sie unsern Lesern deshalb hier mit. Erik Hedin sagt:

Nach der Niederlage der Zentralmächte glaubte die Welt, die Entente würde nun eine „Kreuzfahrt“ nach Rußland unternehmen. Das geschah jedoch nicht, die Entente verzichtete auf eine Intervention in Rußland. Mehr oder weniger im Bewußtsein der Sicherheit unternahm aber die bolschewistische Regierung Rußlands in dieser Zeit einen Feldzug gegen Estland und Lettland, den sie mit großer Hartnäckigkeit führt. — Die Bolschewisten geben sich alle Mühe, diesen Krieg als einen Befreiungskrieg zu proklamieren (wie die Deutschen ihre Invasion in Belgien darzustellen bemühten), indem sie sagen, die estnischen und lettischen Arbeiter in Estland und Lettland hätten sich gegen die eigenen bürgerlichen Klassen empört und sie zu ihrer Hilfe herbeigerufen. Aber diese Versicherung der russischen Bolschewisten entspricht nicht den Tatsachen.

Unter den estnischen Arbeitern zählen die Bolschewisten nur sehr wenig Anhänger, in Lettland ist ihre Zahl ein wenig größer, aber auch hier handelt es sich um eine winzige Minorität der Arbeiterklasse. Hätten die Bolschewisten in Estland und Lettland die Majorität hinter sich, so brauchten sie hier nicht mit den Waffen in der Hand zu kämpfen, denn Estland und Lettland waren die ersten, welche die demokratische Verwaltungsform verwirklicht haben, der sie auch treu

* Vergl. Seite 8.

geblieben sind. Die Minorität ist in diesen Ländern nicht unterdrückt wie z. B. in Finnland.

Momentan steht die demokratische Majorität in diesen Ländern vor der revolutionären Aufgabe der Liquidation des feudalen Großgrundbesitzes, die in Estland eine der brennendsten Tagesforderungen ist. — Die bolschewistische Invasion bedroht die Hoffnungen der demokratischen und sozialen Entwicklung in diesem Lande, welches dasjenige der Welt ist, das am meisten gelitten hat.

Der bolschewistische Krieg gegen Estland stellt ihre Versicherungen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in Brest-Litowsk in ein sehr seltsames Licht. Dort haben sie dieses Recht nur unter dem Einflusse Deutschlands anerkannt. Sobald der deutsche Einfluß dahinfiel, handelte der Bolschewismus wie es eine kapitalistische Regierung nicht anders gemacht hätte.

4. Fremde Hilfe . . .

Um die estnische Selbstverteidigung vor der proletarischen Welt möglichst zu diskreditieren, hebt die bolschewistische Presse gerne hervor, die estnische „Bourgeoisie“ führe den Krieg mit „fremder Hilfe gegen das estnische Proletariat“. Daß fremde Hilfe überhaupt nötig, sei als ein Beweis dafür aufzufassen, daß die große Mehrheit des Estenvolkes eben bolschewistisch sei. Das ist natürlich unwahr, aber die Unwahrheit gehört leider zu den alltäglichen Kampfesmitteln des Bolschewismus.

Ohne erst den Beweis führen zu wollen, daß fremde Hilfe einen Verteidigungskampf nicht zu einem ungerichten machen kann, möchte ich hier nur darauf hinweisen, daß die Republik Eesti aus den bereits angeführten Gründen durchaus außer Stande war, das Land ohne fremde Hilfe zu verteidigen. Da nun aber das Volk willens war, den Bolschewismus abzuwehren, mußten Mittel und Wege gesucht werden, um dies tun zu können.

Vor allen Dingen handelte es sich darum, um Waffen und Munition zu erhalten, die benötigt wurden zur Ausrüstung von landeseigenen freiwilligen. Die provisorische Regierung der Republik wendete sich an Finnland, an die skandinavischen Staaten und an die Ententeregierungen. Obgleich die gegenseitigen Beziehungen der Esten und Finnen durch den Einbruch der Deutschen in diese Lande eine zeitweilige Trübung erfahren hatten, so sahen die politischen Kreise

doch sofort ein, daß eine Unterstützung der Republik Estli auch im Interesse Finnlands lag und sie ließen sich dann dazu leicht bewegen. Aber zuvörderst erhielt die provisorische Regierung der Republik Estli nur einiges an Waffen und Munition aus Finnland. Immerhin wurde es dadurch möglich, kleine Kampfeinheiten dem Feinde entgegenzustellen.

Ebenso wichtig war aber, daß die estnische Regierung aus Finnland in der Form einer Anleihe später auch finanzielle Hilfe erhielt. Gleichzeitig gab die finnische Regierung auch ihre Einwilligung zur Anwerbung von Freiwilligen, obgleich nur zu einer beschränkten Anzahl. Die ersten Gruppen der finnischen Freiwilligen traten Anfang Januar in Reval ans Land und nahmen vom 9. Januar an Anteil an den Kämpfen. — Von Mitte Dezember 1918 ab hat auch England der Republik Estli Kriegshilfe geleistet, aber nur in der Form von Lieferung von Waffen und Munition. Daneben haben englische Kriegsschiffe im finnischen Meerbusen die Esten sehr wirksam unterstützt. In der Nähe von Reval wurden sogar zwei große und drei kleine russische Kriegsschiffe durch englische Schiffe gefangen genommen und der estnischen Regierung zeitweilig überlassen, was die estnische Kriegführung natürlich sehr vorteilhaft gefördert hat. Aber Truppenhilfe hat Estli englischerseits nicht erhalten. Die Behauptung der Bolschewisten, daß englische „Strafexpeditionen“ gegen das estnische Proletariat in Estland Hand in Hand mit dem deutsch-baltischen Adel kämpften, entbehrt jeder Grundlage, englische Truppen befinden sich keine in Estland. Ebenso ist es eine grundlose Verdächtigung, ganz Estland, seine Häfen, Eisenbahnen etc. seien Engländern in die Hände gespielt, verkauft worden, um diese Hilfe zu erhalten. Aber es versteht sich doch von selbst, daß Estland die fremde Hilfe materiell zu entgelten haben wird. Der Krieg, in den Estland durch den bolschewistischen Überfall verwickelt worden ist, bedeutet für das kleine und arme Volk unglaublich schwere Lasten. Der Krieg verschlingt sehr große Summen. Aber dadurch wird der bolschewistische Einbruch nach Estland nicht gerechtfertigter, weil die Abwehr schwere Lasten mit sich bringt! Die Bolschewisten möchten — wie es scheint — die Welt noch dahin belehren, der Widerstand des Estenvolkes sei schon aus dem Grunde unklug und ungerechtfertigt, weil er mit großen Opfern und mit großen finanziellen Lasten verknüpft sei. Aber das estnische Volk ist nun der Meinung,

daß der bolschewistische Terror abzuwehren sei, wenn diese Abwehr auch noch so große Opfer und Kosten verschlingen sollte.

Bevor wir diesen Punkt verlassen, möchte ich nicht unterlassen, der englischen Hilfe in der Form von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern erwähnt zu haben. Das Land, das Estenvolk wäre von Februar 1919 ab — gleichzeitig mit dem Kriege einer Hungerkatastrophe verfallen, wenn es der estnischen Delegation in London nicht gelungen wäre, Lebensmittel und Gebrauchsgüter zu erlangen und nach Reval zu verfrachten. Allerdings muß man dabei auch der Bolschewisten gedenken, die zu ihrem eigenen Schaden Schiffe und Waren nach Reval sandten — nachdem sie Esti mit Krieg überzogen, — die von der estnischen Regierung als *Kriegsprise* behalten wurden. Die Waren wurden in England zu Geld gemacht und dagegen Lebensmittel eingehandelt, während die Schiffe zum Transport ausgezeichnete Dienste tun.

Eines dieser Preisenschiffe wurde in London im Januar d. J. gerichtlich beschlagnahmt. Die Angelegenheit wurde bei einem englischen Gericht behandelt. Der Richter hat die Prise als zurechtstehend erklärt und er war somit der erste, der die Republik Esti als einen unabhängigen Staat von rechtswegen anerkannte.

In der Geschichte der Republik Esti wird man sich diesem Londoner Richter dankbar erinnern.

5. Die Verteidigung des Landes.

Die provisorische Regierung der Republik war also in dem Moment des russischen Überfalles so gut wie ohne jede Möglichkeit der Gegenwehr. Kaum war es ihr möglich, einige hundert Mann an die Front zu schicken. Erst dann, als die deutschen Truppen den Norden des Landes und seine Hauptstadt — Reval — geräumt hatten, konnte die Regierung an eine größere Mobilisation schreiten. Aber auch in dem Moment konnte sie nicht das ganze Land mobilisieren. Blieb doch der südlichere Teil des Landes noch bis Januar 1919 von den Deutschen besetzt, die estnischen Verwaltungsbehörden konnten ihre Tätigkeit nicht voll entfalten, während der Norden von den Truppen der russischen Sowjetmacht immer weitergreifend besetzt wurde. Die Mobilisation konnte unter diesen Umständen nur in einem Teil des Landes durchgeführt werden. Und das in einem Mo-

ment, wo die Verteidigung des Landes alle verfügbaren Kräfte benötigt hätte.

Dazu kam noch der Umstand, daß die einberufenen Wehrmänner sofort an die Front geschickt werden mußten! Die Folge war, daß die Wehrmänner — desertierten! Das war ganz natürlich. Man hatte keine Zeit, die Wehrkraft zu organisieren, sie für den Kampf einzulernen, schlagkräftig zu verwandeln.

Die Lage war also außerordentlich ernst. Sie war aber nicht als rettungslos verloren zu betrachten, weil auch die Gegenseite nur mangelhaft organisiert war. Daher suchte die Leitung der estnischen Verteidigung vor allen Dingen dazu Zeit zu gewinnen, um die mobilisierte Wehrkraft zu organisieren, für die Landesverteidigung wenigstens doch notdürftig auszubilden und für den Kampf zu disziplinieren. Dazu hätte die Militärverwaltung mindestens drei Monate gebraucht. Um diese Zeit zu gewinnen, suchte die Regierung auswärts Hilfe und die Leitung der Landesverteidigung suchte nur die Front zu halten. Aber die feindliche Übermacht, obgleich anfangs mehr plündernde Banden als Krieger, war doch der republikanischen Wehrkraft dermaßen überlegen, daß der Feind schnell vorwärts drang und bis Anfang Januar 1919 halb Estland in seine Gewalt gebracht hatte. Die Lage wurde angesichts dessen mit jedem Tage kritischer. Die fremde Hilfe blieb aus bis auf einige Hundert Freiwillige aus Finnland. Es war ein Glück, daß die militärischen Autoritäten den Mut nicht verloren.

Je weiter die russischen roten Truppen drangen, um so allgemeiner wurden die Nachrichten über die barbarische Art der Plünderung und Brandschatzung seitens der roten Horden. Die Berichte über grausame Hinrichtungen von Menschen, die politisch keinerlei Bedeutung gehabt hatten, mehrten sich, und, obgleich sie unglaublich klangen, wurden sie doch geglaubt. Später, als die bolschewistischen Truppen zurückgeworfen wurden, stellte es sich heraus, daß die Wirklichkeit auch die unglaubwürdigsten Gerüchte noch in den Schatten stellte. Die schrecklichen Bluttaten der roten Unmenschen übertrafen alles Vorstellungsmögliche des Schreckhaften.

Die Nachrichten über die blutigen Hinrichtungen der Bolschewisten legten es jedem kampffähigen Manne nahe, daß das Leben keines einzigen sicher war. Diese Erkenntnis der gefährlichen Lage hatte eine derart aufrüttelnde Wirkung, daß die Verteidigung bald wirksamer eingeleitet werden konnte. Es hat auch der Umstand dazu

viel beigetragen, daß fremde Hilfe eintraf, obgleich nicht in dem Maße wie erhofft worden war und wie auch wohl erforderlich gewesen wäre. Aber auch die ungenügende Hilfe vermochte doch das Volk derart aufzumuntern, daß man eigene Kraft zu schätzen und hinzugeben begann.

Es wurde damals auch von schwedischen Freiwilligen gesprochen, die sich für den Kampf in Estland anwerben lassen sollten. In Estland war man gerne geneigt, diese Nachricht für wahr zu nehmen. Steht doch Schweden bei den Esten immer noch in guter Erinnerung! Aber diese Sache erhielt nachher eine recht unschöne Basis. — Es begab sich ein schwedischer General — wie es hieß — nach Estland, um die Sache an Ort und Stelle gründlich zu untersuchen, ob es materiell auch angängig sei — ich will nicht sagen *l o h n e n d*, — schwedische Freiwillige nach Estland ziehen zu lassen. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß die — wirtschaftliche Lage der Republik Eesti nicht eine derart feste sei, um schwedischen Freiwilligen die Unternehmung empfehlen zu können... Vielleicht hätte Eesti auch von Schweden Hilfe erhalten können, wenn die estnische Regierung damals genügend mit finanziellen Mitteln ausgerüstet gewesen wäre, um — wenn ich mich nicht irre, handelte es sich um zwei Millionen Kronen — durch eine Hinterlegung in Stockholm die — Zahlungsfähigkeit zu beweisen... Später sind schwedische Freiwillige doch nach Estland gegangen und sie haben sich an der Verteidigung des Landes beteiligt.

Die Esten haben allen Grund, das alte Sprichwort in Ehren zu halten: „*Veri on pakssem kui wesi*“ d. h.: das Blut ist dicker als Wasser, was besagen soll, daß — Verwandtschaftsverhältnisse Gutes bewirkten... Aber bei der finnischen Hilfe kommt ja nicht allein die Stammesverwandtschaft beider Völker in Betracht. Vielleicht waren die wirtschaftlichen Zustände in Finnland auch nicht sehr viel besser als in Estland, so daß die finnischen Volontäre nicht gerade ägyptische Fleischtöpfe gegen estländische Magerkost auszuschlagen brauchten...*

Als die finnischen Volontäre sich am 8. Januar 1919 an dem Kampfe in Estland erstmalig beteiligten, an welchem Tage die estnische Offensive ihren Anfang nahm, war gewiß noch nicht genügend

* Auch in Dänemark hatte der estnische Ruf endlich gezündet. Ende Februar begab sich ein Trupp von 300 Mann Freiwilliger über Finnland nach Eesti, weitere Trupps sollten dem ersten folgen.

Zeit verstrichen, welche hinreichend gewesen wäre, um die estnische Mobilisation und die Organisierung der Wehrkraft des Landes vollendet zu haben. Aber der Feind bedrohte bereits die Hauptstadt, es war keine Zeit zu verlieren. Die Wehrkraft wurde auf das Äußerste angespannt und die Anstrengung wurde von Erfolg gekrönt. Im Verlauf von etwa drei Wochen ward der Feind über die Narowa zurückgeworfen. Auch aus Süd-Estland wurden die roten Truppen der russischen Sowjetrepublik in der Richtung von Walk und Werro aus dem Gebiet der Republik Eesti hinausgedrängt.

Daß das kleine Estenvolk imstande war, die roten Armeen der russischen Sowjetrepublik aus dem Lande hinauszuerwerfen, ist der beste Beweis dafür, daß alle Klassen dieses Volkes Hand in Hand ihr Land verteidigt haben müssen. Und das ist Tatsache. Alle Bevölkerungsklassen griffen zu den Waffen. Beamte und Angestellte, Arbeiter und Lehrer, Stadträte und Ärzte — alle folgten dem Aufruf, sich im Waffengebrauch zu üben und zur Verteidigung des Landes sich bereit zu halten.

Aber damit ist der Krieg ja noch nicht zu Ende! Die Machthaber der Sowjetrepublik geben sich die größte Mühe, neue und viel größere Truppenmassen gegen Eesti aufzubieten. Zur Zeit, als diese Zeilen geschrieben wurden, — Anfangs April 1919 — wütet ein harter Stellungskrieg bei Narva, sowie an der Front von Pskow-Marienburg-Wolmar bereits über einen Monat. Der Napoleon der russischen Sowjetrepublik — Trotzky — verkündete Anfang März der ganzen Welt, daß er Eesti schon „in der nächsten Woche“ unterworfen haben wollte. Das gelang ihm zwar noch nicht. Aber wenn der Völkerbund nur ein schönes Phantasiegebilde und der Friede ein unerfüllter Wunsch der Menschheit bleiben wird, so wird es natürlich dahin kommen, daß Napoleon Bronstein die Republik Eesti vernichten und das Selbstbestimmungsrecht des Estenvolkes in einem Blutbad erfäufen wird!

Von dem Blutbade hat das Volk schon bei der ersten bolschewistischen Invasion haarsträubende Beispiele erlebt. Die ganze Zeit der bolschewistischen Besetzung hindurch war gekennzeichnet durch unerhörte Hinrichtungen, die sich kurz vor ihrem Abzug zu wahren Schlachtausweifungen der bolschewistischen Henker verdichteten. Genaue Berichte, durch Zeugenaussagen erhärtet und durch photographische Aufnahmen festgehalten, liegen aus mehreren Orten vor, so z. B. aus Dorpat, Walk, Werro, Wefenberg, wo die Blutgier der

Bolschewisten keine Grenzen gekannt hat. Ich verweise auf die Abbildungen der Hingemordeten in den illustrierten Zeitungen, sowie auch auf eine diesbezügliche Veröffentlichung der estnischen Delegation in Paris mit zahlreichen Abbildungen.

Die bolschewistischen Blutmenschen berufen sich zynisch darauf, daß sie ja noch lange nicht diese Anzahl Hingerichteter auf dem Gewissen hätten als die Schuldigen des Weltkrieges. Aber angesichts dieser Morde verdient doch eine derartige Ausrède die tiefste Verachtung der ganzen Welt. Diese Morde forderten die Rache der Gegenseite unfehlbar heraus, die dann von den Bolschewisten als „weißer Terror“ bezeichnet wurde. Die Lage derjenigen, die gegen jeden Terror sind, wird dadurch immer schwieriger. Und in einer derartigen Situation befindet sich die estnische sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Die estnische sozialdemokratische Arbeiterpartei verurteilt nicht nur die schrecklichen und ohne jeglichen politischen Grund vollzogenen Morde der Bolschewisten, sie verurteilt auch die Diktatur der Minderheit der Arbeiterklasse. Die Partei vertritt das Selbstbestimmungsrecht der Völker und tritt für die staatliche Selbständigkeit des Estenvolkes ein. Für diesen Gedanken kämpfend geht sie mit den andern sozialistischen und bürgerlichen Parteien, die das gleiche Ziel verfolgen, Hand in Hand. Die staatliche Selbständigkeit soll eine demokratische Grundlage erhalten. In diesem Sinne und in dieser Voraussetzung war die Partei bis Anfang Februar 1919 an der provisorischen Regierung beteiligt, ebenso wie sie sich auch an der Verteidigung des Landes gegen die russisch-bolschewistische Invasion energisch beteiligte und beteiligt.

Aber die bolschewistischen Greuelthaten riefen bei den bürgerlichen Parteien derart gesteigerte Racheforderungen hervor, daß die Kriegsgerichte ihre Tätigkeit auf breiter Basis auszuüben begannen, so daß ihre Urteile oft den Charakter der politischen Entgeltung annahmen. Die estnische sozialdemokratische Arbeiterpartei sah dies dahin ausarten, daß die Gegenpartei vom weißen Terror hätte sprechen können. Sie konnte weder auf der einen noch auf der andern Seite politische Hinrichtungen gutheißen. Daher verlangte sie die Einschränkung der außerordentlichen Vollmachten der Kriegsgerichte, sie verlangte es trotzdem sie sehr wohl verstand, daß die greulichen Morde und Massenhinrichtungen seitens der Bolschewisten auf der andern Seite derartige Empfindungen der blutigen Rache erzeugt hatten. Sie

ging aber von dem Standpunkte aus, daß die von der einen Seite begangenen Morde die Hinrichtungen auf der andern Seite, soweit solche nicht rein kriegsrechtlicher Art waren, rechtfertigen konnte. Deshalb nahmen die sozialdemokratischen Minister ihre Entlassung.

Das ist also ein Beispiel davon, welche Wirkung derartige Blut-taten auslösen. Die unerwünschten Todesurteile der estnischen Kriegsgerichte sind entschieden durch die Morde der Bolschewisten hervorgerufen und nicht umgekehrt. Aber sie bleiben doch auch T o d e s u r t e i l e und sind nicht zu entschuldigen. Wenn die Anhänger der breitesten Tätigkeit der Kriegsgerichte sich darauf berufen, Todesurteile seien gegen Bolschewiki als Kampfmittel unumgänglich, so ist diese Anschauung zu bekämpfen. Aber dieser Kampf wird durch die bolschewistische Mordtaktik sehr erschwert. Man befindet sich wie in einer Zwickmühle, wenn man sich Bolschewisten gegenüber befindet, die sich über den weißen Terror beschwerten und ihnen vorhalten muß, daß sie ja selber durch ihre Greuelthaten den weißen Terror herausgefordert haben! Dieser Einwurf kann ja dahin aufgefaßt werden, als ob man den weißen Terror in Schutz nehmen wollte! Sagt man aber, daß die Kriegsgerichte eingeschränkt werden müssen, so erhält man von der andern Seite den Vorwurf zur Antwort, derartige Forderungen seien nichts als eine indirekte Begünstigung des Bolschewismus.

Durch eine derartige Politik, die den Mord und die Todesurteile aus dem einen oder andern Grunde rechtfertigt und anwendet, untergräbt man nicht nur die allgemeine, sondern auch die sozialistische Moral in sehr bedenklicher Weise. Die Menschheit wird in dieser Weise immer weiter und tiefer in eine Atmosphäre hineingegängelt, wo das Morden aufhört, als etwas Abscheuliches angesehen zu werden. Lenin und Trotzky, d. h. die Bolschewisten, werden den Schaden, den sie anrichten, nie verantworten können — auch mit dem eigenen Blute nicht, womit sie ja ebenfalls ein arges Spiel spielen. Die Anwendung und Anpreisung derartiger Massenmorde, wie sie in Estland verübt worden sind, läuft doch in letzter Linie darauf hinaus, daß es heißt, auch mit dem eigenen Leben, mit dem eigenen Blute unverantwortlich spielen.

* * *

Für die Republik Estli bedeutet aber der Krieg mit der russischen Sowjetmacht ein fürchterliches, in keinerlei Weise verdientes oder verschuldetes Unglück. Estli hat sich in keinerlei Weise gegen Rußland vergangen und das estnische Volk ist weit davon entfernt, sich gegen Rußland etwa mit unlauteren Plänen zu tragen! Es hat nur den einen Wunsch: von Rußland in Ruhe gelassen zu werden.

Der Weltkrieg hat das Land schon ohnehin so gut wie zerschlagen. Unter der zaristischen Kriegswirtschaft erlitt das Land wirtschaftliche Schäden, deren Ausheilung Jahrzehnte gefordert hätte. Dann setzten die Brandschätzungen der marodierenden russischen Truppen der Revolutionszeit ein. Als diese endlich aus Angst vor den deutschen Okkupationstruppen das Land verlassen mußten, verwüsteten sie das Land noch wie vernunftlose Raubtiere. In Feindesland hätten sie nicht schlimmer haufen können. Dann kamen die verhungerten, die hungernden Deutschen mit den methodischen Requisitionen. Traurig, hoffnungslos, versah der Bauer seine schwere Arbeit — mehr mechanisch als mit Umsicht und Vorsorge. Nichts war ihm gelassen, nichts würde ihm bleiben... Endlich begannen die Friedensglocken zu klingen. Die Welt horchte erfreut auf: also endlich wird es Friedel!

In dem Augenblick als die Welt den Frieden zu sehen glaubte, wurde Estland in den Krieg gezerrt! Mit Tod und Feuer, mit Mord und Qual überzogen die roten Armeen der russischen Sowjetrepublik Estland, das schwer gelittene, so gründlich ausgeraubte Land! Es begann ein Hunnenfeldzug gegen ein kleines Volk, ein Hunnenfeldzug mit dem Ziel, auch in Estland die Sowjetgewalt zu errichten, was die sozialistische Gesellschaftsordnung bedeuten soll. Aber das estnische Volk sträubt sich dagegen, diese Neuordnung sich gewaltsam aufzwingen zu lassen, welche es für nichts weniger als glückverheißend ansieht.

Die sozialistischen Parteien in Estli können den russischen Kommunismus nicht für den Vorläufer der künftigen sozialistischen Weltordnung halten, wie sie ihr Endziel auffassen und anstreben. Sie halten diesen Kommunismus der Gewalt viel mehr für eine beklagenswerte Verirrung von Sektierern, die die revolutionäre Atmosphäre der Welt für die Sache des Sozialismus geradezu verbrecherisch schlecht ausnutzen und dadurch dem Sozialismus sehr schaden.

XI. Die Parteigruppierung und die Regierung in Estli.

Estland befand sich, wie bekannt, bis noch vor kurzem unter russischer Herrschaft, wo das politische Leben keine Freiheit, keine freie Entfaltung kannte. Daher darf es niemand verwundern, daß das Parteileben in Estli noch im Werden begriffen ist und daß es wohl noch einige Zeit erfordern wird, bevor die politischen Parteien des neuen Staates eigene, dauernde Prägung annehmen werden. Bis jetzt ist bei den Parteien das russische Erbe noch klar zu erkennen. Bei den bürgerlichen Strömungen beginnt man bereits eigene Wege zu betreten, bei den sogenannten linken Parteien dagegen ist der russische Einfluß noch sehr klar zu erkennen. Sowohl dieser Umstand, wie auch die noch nicht voll zum Ausbruch gekommene eigene politische Entwicklung lassen es als selbstverständlich erscheinen, daß die estnischen Parteien noch in der Bildung begriffen und daher in ihren Grenzen noch sehr elastisch sind. Jedenfalls sind aber die Grundzüge der Hauptrichtungen durch die soziale Gliederung der Bevölkerung in der Parteibildung insoweit bereits klar zum Ausdruck gekommen, daß eine allgemeine Übersicht möglich ist. Eine Darstellung der sozialen Gliederung haben wir im ersten Kapitel versucht, die im dritten Kapitel durch die Untersuchung der Besitzverhältnisse ihre materielle Erklärung erhielt. Auf dieser Basis sehen wir das Gebäude der Parteien entstehen.

Nachdem die Luftschlösser des baltischen Herzogtums zerronnen sind, haben sich jetzt auch die Deutschen in Estli zu einer „deutschen Partei“ zusammengetan. Dieser „deutschen Partei“ ist die Aufgabe zugedacht, die Interessen der oberen Klassen der Deutschen in Estli, d. h. die Interessen des Feudaladels und des deutschen Patriziertums unter den neuen Verhältnissen nach Möglichkeit zu verfechten. Auf die besonderen Eigentümlichkeiten der Interessen dieser sehr dünnen Oberschicht des Deutschtums brauchen wir hier nicht weiter einzugehen, da wir sie bereits zur Genüge charakterisiert zu haben glauben.

Die estnischen Parteien bilden in der Hauptsache zwei große Gruppen: rechts die der bürgerlichen, links der sozialistischen Parteiströmungen. Gegenüber der „Deutschen Partei“ werden beide estnischen Parteigruppen in Opposition stehen — die einen natürlich mehr, die andern weniger, je nach der Eigenart der einzelnen Parteien. Dagegen darf aber mit Sicherheit angenommen werden, daß die „Deutsche Partei“ estnische bürgerliche Parteien im Kampfe gegen die sozialistischen Parteien, soweit diese ihren proletarischen besonderen Standpunkt und ihre klassenkämpferischen Forderungen vertreten werden, unterstützen wird, oder, was dasselbe ist, alle bürgerlichen Parteien werden dann zusammenhalten; die nationalen Gegensätze werden in diesem Falle gerne vergessen. Andererseits ist anzunehmen, daß beide estnischen Parteigruppen darin einig sein werden, den Feudalismus abzutafeln. Wie weit die estnischen Parteien darin gehen werden, steht natürlich noch nicht fest. Auch können verschiedene politische Ereignisse, die eventuell eintreten können, dieses Vorgehen sehr verschieden beeinflussen, entweder fördernd oder aber auch hemmend.

Die Klassenbildung der Esten ist zur Zeit noch eine derartige, daß eine streng konservative Partei keinen Boden findet. Noch befinden sich auch die gemäßigtesten estnischen Parteien in einem derartigen Gegensatz zu den deutschen oberen Klassen, die ja den äußersten Konservatismus vertreten, daß sie deren Methoden bekämpfen müssen. Daher sind die estnischen bürgerlichen Parteirichtungen demokratischen Anschauungen und Forderungen mehr oder weniger zugänglich. Die Demokratie dünkt auch ihnen als ein nicht zu entbehrendes Mittel gegen die Tücken der Feudalherren. Doch soll aber damit keineswegs gesagt sein, als wäre nun jeder konservative Zug bei ihnen verpönt. Die bäuerliche Weltanschauung entbehrt überall der weiten Übersicht und ist daher geneigt, die von altersher bekannten und eingefahrenen Pfade weiter zu beschreiten, — wenn nicht gerade die ureigensten Interessen der Bauern selber Neuerungen erheischen. Die estnischen Bauern werden also nach der einen Seite sehr gerne dafür zu haben sein, dem Feudalismus auf das Dach zu steigen, während sie nach der anderen Seite die Forderungen des Proletariats auf Erweiterung der Rechte der Arbeiterklasse und auf die Festigung ihrer Lebenshaltung bekämpfen werden. Diesen Zug haben die bürgerlichen (richtiger die kleinbürgerlichen) Schichten auch in Estli nie gelehnet.

Die besonderen Klasseninteressen, die von den estnischen bürgerlichen Parteien politisch vertreten werden, sind die Interessen der besitzenden Bauern, städtischen Hauseigentümer, Geschäftsleuten verschiedener Kategorien und endlich die Interessen der estnischen Intelligenz als einer Schicht, die sich mit dem Bürgertum solidarisiert hat.

Dieser bürgerlichen Parteigruppe stehen die sozialistischen Parteiströmungen gegenüber. Aber die trennende Kluft zwischen den beiden Parteigruppen ist in Esti nicht etwa ebenso ohne Brücke, wie in den westeuropäischen Ländern, wo die Bourgeoisie auf der einen Seite, das Proletariat auf der anderen Seite steht. Dank dem russischen Einflusse gibt es unter den sozialistischen Strömungen in Esti zwei solche, die sich weder als rein proletarische, noch als auf dem Standpunkt des Klassenkampfes stehende Parteien bekennen. Die eine nennt sich „Töerakond“-Arbeitsgruppe, die andere „Partei der Sozialisten-Revolutionäre“. Beide Parteien verdanken ihre Entstehung den Zuständen in Rußland, wie sie dort vor der Revolution herrschten. Während diese Parteien das sozialistische Endziel anerkennen und herbeiwünschen, gehen sie hinsichtlich der Theorie und der Methoden andere Wege, als die Sozialdemokratie. Namentlich sind die Beziehungen dieser Parteien zu der bürgerlichen Intelligenz hervorzuheben. Die anderen Parteien der sozialistischen Gruppe sind die „Estnische Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ und die der estnischen Bolschewiki.

Diese beiden Parteigruppen standen in der ersten estnischen Volksvertretung, die 1917 gewählt wurde, einander etwa in gleicher Stärke gegenüber.* Die provisorische Regierung — berufen von der Volksvertretung — war stets mehr oder weniger die Widerspiegelung der Parteiverhältnisse. Und mit Ausnahme der Bolschewiki und der Sozialisten-Revolutionäre nahmen die beiden anderen sozialistischen Parteien auch an den Regierungsgeschäften durch ihre Vertreter Anteil. Die Vertreter der Estnischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sind Anfang Februar d. J. zurückgetreten, während die „Arbeitsgruppe“ noch zur Zeit durch drei Minister an

* Die Volksvertretung setzte sich zusammen von 5 Bolschewisten, 10 Soz.-Revolutionären, 6 Est. Soziald. Arbeiterpartei, 11 Arbeitsgrupppler, 26 Angehörigen des Demokratischen Blocks, 1 Deutsch-Nationaler, 1 Schwed.-Nationaler, 2 Parteiloßen.

der Regierung beteiligt ist, und zwar sind es die Minister der Landwirtschaft, Herr Strandmann, Minister der Finanzen, Herr Kuff und Minister des Verkehrs, Herr Säff.

Die Volksvertretung wurde 1917 in der Voraussetzung gewählt, daß die Konstituante sie bald ablösen sollte. Der ersten Volksvertretung waren daher nur die unaufschiebbaren Aufgaben zugedacht, während die Konstituante die eigentliche große Neuarbeit erledigen sollte. Also sollte die 1917 gewählte Volksvertretung von 62 Delegierten und die von ihr bestellte Regierung ein Provisorium von kurzer Dauer bilden. Aber die Ereignisse nahmen einen Gang, der dem Provisorium eine längere Dauer gab, als damals vorauszu sehen war. Erst jetzt war es möglich, die Wahlen zu der Konstituante vorzunehmen und durchzuführen (am 6. und 7. April 1919), während die Wahlen im Januar 1918 durch den bolschewistischen Terror abgebrochen wurden und aufgegeben werden mußten.

Die provisorische Volksvertretung hatte die Wahlen zu der Konstituante auf Grund eines in jeder Hinsicht demokratischen Wahlrechts angeordnet. Das gleiche, direkte, geheime Wahlrecht stand allen erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts nach dem Proporzsystem (Listenwahl) zu. Leider ließ der Kriegszustand für die Parteien nicht die volle Agitationsfreiheit im Wahlkampfe zu. Die Einberufung der Wählerversammlung konnte nur auf Grund von Bewilligungen der militärischen Vorgesetzten erfolgen.

Folgende Parteien waren an dem Wahlkampfe mit eigenen Kandidatenlisten beteiligt:

- Die „Estonische Sozialdemokratische Arbeiterpartei“,
- „ „Arbeitsgruppe“,
- „ „Deutsche Partei“,
- „ „Bauernpartei“,
- „ „Christliche Volkspartei“,
- „ „Demokratische Volkspartei“,
- „ „Partei der Sozialisten-Revolutionäre“ und
- „ „Einwohner von Dago“.

Die Einwohner von Dago bilden keine politische Partei, aber gewissen Leuten beliebte es, eine eigene Kandidatenliste aufzustellen.

Sie vermochten jedoch keinen einzigen ihrer Kandidaten durchzubringen.

Die Wahlbeteiligung war sehr lebhaft, sie erreichte in einzelnen Bezirken 90 Prozent. Durchschnittlich haben 75 Prozent der Wahlberechtigten das Wahlrecht ausgeübt. Die Resultate sind folgende:

a) Sozialistische Parteien:

| | |
|---|------------|
| Estonische Sozialdemokratische Arbeiterpartei | 40 Mandate |
| Arbeitsgruppe | 30 " |
| Sozialisten-Revolutionäre | 7 " |
| | <hr/> |
| | 77 Mandate |

b) Bürgerliche Parteien:

| | |
|---------------------|------------|
| Demokr.-Volkspartei | 24 Mandate |
| Bauernbund | 8 " |
| Christl.-Demokraten | 7 " |
| Deutsche Partei | 3 " |
| Russische Wähler | 1 " |
| | <hr/> |
| | 43 Mandate |

Auf den ersten Blick scheint es, als hätten die sozialistischen Parteien ein großes Übergewicht erhalten. Dem ist aber nicht ganz so. Die Arbeitsgruppe ist eigentlich mehr eine — Versöhnungspartei, deren Sozialismus sich mehr in der Ideologie als in der Praxis äußert. — Die parlamentarische Parteigruppierung wird offenbar wohl folgende Gestalt annehmen: Den linken Flügel wird die Estonische Sozialdemokratische Arbeiterpartei mit ihren 40 Mandaten bilden — die größte Fraktion der Konstituante. Die Fraktion der Sozialisten-Revolutionäre — 7 Mandate — wird sich der Sozialdemokratie mehr oder weniger innig anschließen. — Zusammen verfügen sie über 47 Stimmen. — Der rechte Flügel wird gebildet von der Demokr.-Volkspartei, dem Bauernbund und den Christl.-Demokraten — zusammen 39 Stimmen. In manchen Fragen werden die drei Stimmen der Deutschen und die eine russische Stimme hinzuzurechnen sein, so daß der rechte Flügel bisweilen 43 sichere Stimmen haben wird.

Die Fraktion der Arbeitsgruppe mit ihren 30 Stimmen wird wohl das Zentrum bilden und die Entscheidung nach rechts oder links in ihrer Hand behalten. Da es sich bei dieser Partei nur um einen gewissen Gefühls-Sozialismus handelt, ist ihre Entscheidung nicht immer sicher. Aber hinsichtlich der besonderen revolutionären Ziele und Aufgaben, über welche die Konstituante zu entscheiden haben wird — Abschaffung des Feudalismus und

Aufrichtung der Demokratie — darf man jedoch mit Sicherheit annehmen, daß auch die Arbeitspartei in diesen Fragen mit der Linken stimmen wird. In diesen Fragen werden ja offenbar nur die drei Mannen der Deutschen Partei den rechten Flügel bilden! — Im allgemeinen werden die drei Deutschen und der eine Russe unter der großen estnischen Mehrheit verschwinden.

Der Ausgang der Wahlen läßt es vermuten, daß die definitive Regierung, die die provisorische abgelösen haben wird, das bisherige Gesicht behalten kann. Die provisorische Regierung besteht aus Angehörigen des rechten Flügels und der Arbeitsgruppe. Diese Gruppen werden auch die definitive Regierung zu bilden haben. Mithin können die bisherigen Minister ihre Plätze behalten.

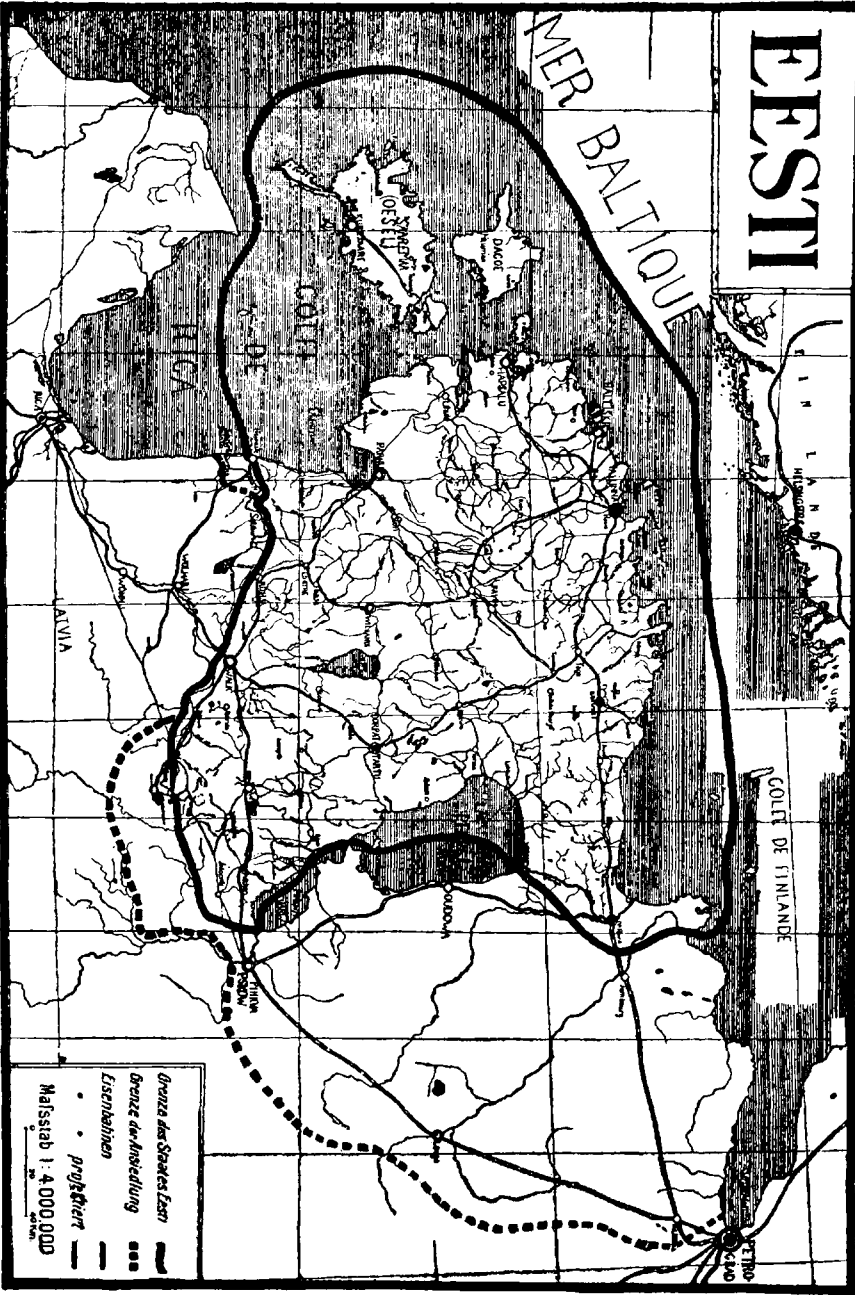
Der Ausgang der Wahlen hat die Erwartungen vollauf bestätigt. Die Deutschen und die Russen haben eine Vertretung, die der Wählerzahl dieser völkischen Minderheiten mehr oder weniger entspricht, wobei immerhin zu bemerken ist, daß die Deutsche Partei auch nichtdeutsche Wähler zu sich zu ziehen vermocht hat. Angesichts der materiellen Macht dieser Partei ist das weiter nicht zu verwundern. — Die Bolschewisten fehlen... Auch das ist zu verstehen: Da der Bolschewismus die Demokratie zum alten Eisen geworfen hat, wäre es ja sinnlos, wenn sie sich trotzdem Mühe gäben, demokratische Mandate zu erlangen! Aber das ist ja nicht der eigentliche Grund, sondern es ist der Krieg, den die Bolschewisten gegen Esti führen und der sie von dem Wahlkampfe ausschloß...

Die Konstituante trat am 23. April 1919 in Reval zusammen. Sie besteht aus 120 Delegierten. Sie wird im Namen des Estenvolkes die Staatsform endgültig bestimmen, die Verfassung annehmen und andere wichtige Entscheidungen treffen.

Möge nun die Zeit der politischen Stürme soweit vorüber sein, daß es dem kleinen, hart geprüften Volk vergönnt sein würde, endlich den Weg der normalen Entwicklung nehmen zu können, den es sich richtig ausgesucht hat, indem es sein Land als eine demokratische Republik auszubauen begann.

FESTI

MER BALTIQUE



— Grenze des Staates Festi
--- Grenze der Ansestaltung
--- Eisenbahnen
• • • • • prugl'kurt
Maßstab 1 : 4.000.000